This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer Abs

Grundbuch .....

Exemplar 7.

Karten und Pläne .....

Abbildungen .....

Sonstige Beilagen .....

Seitenzahl .....

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, §. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Wien, 1829.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Donation des Hauptmann Homella

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Wien, 1829.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Donation des Hauptmann Homolka

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

U
3
.S92
1829
v 4

I.

Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung.

(Fortsetzung.)

Eine neue Epoche begann nun für Indien. Das neu erstandene brittische Reich erhielt mit dem Jahre 1762 seine Civil- und Militär-Organisazion, und seine Kriegsmacht, aus Europäern und indischen Sepoys zusammengesetzt, ward beträchtlich vermehrt. Es erhob sich ein Militärstaat, der von einer Gesellschaft von Kaufleuten, der ostindischen Kompagnie, welche ihn gegründet und erobert hatten, regiert wird; an die Spitze des Ganzen aber trat ein königlicher Generalgouverneur, und Calcutta in Bengalen wurde der Sitz der Centralregierung vom ganzen brittischen Ostindien. — Ziemlich gleichgiltig hatten die indischen Mächte dem Wettstreite der Franzosen und Engländer zugesehen; nicht ahnend, daß zwei Nebenbuhler um den Preis ihrer eignen Unterjochung rangen. Triumphirend hatte ihn England überstanden, und kein europäischer Nebenbuhler hinderte es mehr, nach dem Preise selbst zu greifen. Von nun an wurde das neue brittische Reich ein Gegenstand der Eifersucht aller indischen Despoten, die sich in das gefallene Reich des Großmoguls getheilt hatten. Eine Reihe von Kriegen viel ernsterer Natur,

als die Fehden der engliſchen und franzöſiſchen Kaufleute, entſprang daraus, und drohte mehrmals dem jungen Reiche den Untergang; bis endlich die Gewandtheit und Kraft ſeiner Beherrſcher alle Feinde zu Boden warf, und gegenwärtig diktirt dort, wo die brittiſchen Waffen nicht hinreichen, der brittiſche Name allein Gehorſam und Geſetze.

Die Kämpfe der Europäer mit den indiſchen Deſpoten, von Dupleixs erſtem Verſuche bis auf die Eroberung von Bengalen durch Clive, gleichen denen der Spanier in Amerika zu den Zeiten eines Cortez und Pizarro. Die damalige Furchtbarkeit der Spanier gründete ſich auf die völlige Unbekanntſchaft der Amerikaner mit der Feuerwaffe, — der Schrecken, den die Franzoſen und Engländer unter den Heeren der oſtindiſchen Mohammedaner verbreiteten, auf die vollkommnere Feuerwaffe der Europäer. Der durch gänzliche Demoraliſirung geſunkene Muth der Oſtindier trug auch das Seinige bei; aber durch Jahrhunderte an die blutigſten Kriege gewöhnt, kann natürliche Feigheit allein nicht die Urſache ihrer Niederlage geweſen ſeyn, und wo die Übermacht ein gewiſſes Verhältniß überſchreitet, kann auch die Taktik allein nicht mehr der Minderzahl den Sieg verleihen. Mittel der Zerſtörung, die durch das Überraſchende ihrer Wirkung in Erſtaunen ſetzen, können da nur den Sieg über unendlich zahlreichere, kriegsgewohnte Haufen einem Häuflein ſichern; welches dann freilich, nach einigen abgelegten Proben, durch den hinterlaſſenen Eindruck eine ſolche Furchtbarkeit erhält, daß vor ſeinem bloßen Anblicke ſchon Alles flieht. Dieſes war der Fall in Oſtindien. Eine elende Luntenflinte, und die unbehilflichſten Kanonen, die kaum zu be-

wegen waren, und in einer Viertelſtunde nicht mehr als einmal, ohne Wirkung, feuerten, waren die Feuerwaffen der indiſchen Heere, die ſich nur an ihrem Knalle ergetzten und betäubten, den Kampf ſelbſt aber immer im Handgemenge ausmachten. Mit gewohnter Hitze rannen ſie in den erſten Kämpfen auf die Europäer los; aber bevor ihr Säbel dieſelben erreichen konnte, lagen ganze Reihen ſchon zu Boden geſtreckt. Dieſes ungewohnte Schauſpiel überraſchte ſie wie ein Wunder, und einige Male ſo gewitzigt, durften die Europäer ſich nur zeigen, um zu ſiegen. Das erſte indiſche Heer von 10,000 Mann, welches einige hundert Franzoſen vor Madras in die Flucht ſchlugen, hatte Tags vorher den verwegenſten Sturm auf die Feſtungswerke von Madras angelegt, und die noch unverletzten Mauern zu erklettern geſucht. Die Leichen dieſer Indier aber füllten die Graben, bevor noch einer von ihnen einen Franzoſen verwunden konnte. Als Tags darauf die Franzoſen ausfielen, griff die indiſche Reiterei ſie muthig an; 6 Kanonen aber lichteten ihre Reihen, bevor ſie kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten. Kein Wunder, daß dieſe Krieger gegen ſolche Feinde ſich als wehrlos betrachteten. Uns Europäern würde es eben ſo ergehen, wenn plötzlich ein Feind mit Geſchützen ſich zeigte, deren eines ſo wirkſam als hundert der unſrigen wäre.

Dieſes Verhältniß jedoch erlitt eine Änderung, nachdem die Franzoſen nicht mehr mit den Engländern um die Herrſchaft in Oſtindien unter eigner Fahne zu ringen vermochten. Sie wurden nun die Lehrmeiſter der indiſchen Heere in europäiſcher Disziplin und Kriegskunſt, und fanden die gelehrigſten Schüler. Ihr langer Aufenthalt in Indien, und das Anſehen, welches ſie

unter Dupleix's Verwaltung und Buſſy's Führung dort genoſſen hatten, ſchuf ihnen einen ſo dauernden Einfluß bei den einheimiſchen Mächten, daß ſie dem brittiſchen Reiche größere Gefahren nach ihrer Vertreibung bereiteten, als zu der Zeit, als ſie noch unter eigner Fahne dagegen kämpften. Der Sultan von Myſore und die Mahratten wurden nacheinander durch franzöſiſchen Unterricht furchtbare Gegner des brittiſchen Reiches.

Zu derſelben Zeit, als das neue brittiſche Reich am Ganges gegründet wurde, ereigneten ſich in ganz Indien bedeutende politiſche Umwälzungen. Im Norden ſtritten Mahratten und Mohammedaner um die Oberherrſchaft; die Schlacht von Paniput (1761) that zwar auf kurze Zeit den ehrgeizigen Entwürfen der Erſteren Einhalt; allein der Thron von Delhi ward nicht minder ein Raub der Uſurpazion unter den Mohammedanern ſelbſt. Schach Aulum, den 1760 die Rebellen, nachdem ſie ſeinen Vater umgebracht, zum Großmogul ausriefen, wagte nicht, ſich nach Delhi zu begeben, und ſah ſich ſchon 1762 gezwungen, als Flüchtling bei den Engländern Schutz zu ſuchen; welche ihm ein kleines unabhängiges Gebiet unter ihrem Schutze, und Alhabadad zur Hauptſtadt anwieſen, und ihm nebſtdem die erwähnte jährliche Rente von einigen Millionen Rupien bezahlten. Seine Eitelkeit aber, die nach dem Glanze des delhiſchen Thrones lüſtern war, verleitete ihn, den Einflüſterungen eines ehrgeizigen und herrſchſüchtigen Mahrattenhäuptlings, Namens Madhaji-Scindiah, Gehör zu geben, und ſich 1771 von ihm nach Delhi zurückführen zu laſſen; wider den Rath der Engländer, die ihm nun die Penſion entzogen. Er bereute aber bald den gethanenen Schritt; denn der Mahratte

ſtürzte den bethörten Kaiſer in einen Schlund des Aufruhrs, der ihm die bitterſten Leiden bereitete, und uſurpirte zuletzt ſeine ganze Gewalt.

Im äußerſten Süden Indiens entthronte 1763 ein Mohammedaner, Namens Hyder-Aly, den Rajah von Myſore, einen Hindufürſten, in deſſen Dienſten er Kriegsbefehlshaber war. Er erweiterte ſeinen Staat vom Fluſſe Kiſtnah bis zum Vorgebirge Comorin, an der Südſpitze der oſtindiſchen Halbinſel, und beherrſchte ihn unter dem Titel eines Sultans von Myſore.

In dem mittlern Theile Indiens bedrängten der neue Sultan von Myſore und die Mahratten den Staat des Nizams, oder des Subahs von Deckan, der 1766 ſich unter brittiſchen Schutz begab. Die Mahratten forderten überdieß den Chout, oder die Raubſteuer von allen Theilen Indiens, wo ihre Waffen gefürchtet waren.

Hyder-Aly und Madhaji-Scindiah waren Männer von außerordentlichen Talenten und ſeltenem Unternehmungsgeiſte, und beide gaben dem indiſchen Kriegsweſen eine ganz neue Geſtalt. Der Erſtere war während des Kampfes der Engländer und Franzoſen auf der Küſte von Koromandel, von 1757 bis 1761, mehrmals Bundesgenoſſe der Franzoſen geweſen, die er gegen die Engländer unterſtützte; deren wachſende Macht ſein ſcharfer Blick vorausſah. Hierdurch ſchon lange mit den Franzoſen in Verbindung, nahm er nach Vollendung ſeiner Uſurpazion eine Menge franzöſiſcher Abenteurer in ſeine Dienſte, und gab allen indiſchen Mächten das erſte Beiſpiel von Einführung europäiſcher Disziplin und Kriegskunſt, und mit dem glücklichſten Erfolge. Der Schutz, den die Engländer 1766 dem Nizam verliehen, brachte ſie ſchon 1767 mit Hyder-Ali aneinander, und das

ganze übrige Leben dieſes unternehmenden Sultans war, bis an ſeinen Tod 1782, ein beſtändiger Kampf mit den Engländern. Auch ſein Sohn und Nachfolger Tippo-Saib kannte durch ſeine ganze Regierung hindurch (von 1782 bis 1799) keinen andern Ehrgeiz, als die Vertilgung des brittiſchen Namens in Oſtindien.

Die Mahratten, deren Sinn nach Vertilgung aller fremden Herrſchaft über Indien niemals erloſch, waren während des Kampfes der Europäer bald die Bundesgenoſſen der Engländer, bald der Franzoſen geweſen, und ihre Häupter verkauften beiden ihre Dienſte wechſelweiſe um Geld, wie die ehemaligen Condottieri in Europa. Nachdem aber die Engländer über die Franzoſen triumphirt hatten, waren auch die Mahratten beſtändig ihre natürlichen Feinde; und um ſo mehr, als die brittiſche Herrſchaft auf jedem Schritte dem abenteuerlichen, unruhigen Raubgeiſte dieſes Volkes hinderlich war. Während die Engländer mit Hyder-Aly im Kampfe waren, erſtanden ihnen neue Feinde in den Punah-Mahratten, die 1774 einen Bund mit dem Sultan von Myſore ſchloſſen. Es gehörte die ganze Kraft der Adminiſtrazion des Lord Haſtings dazu, das neue brittiſche Reich gegen dieſe vereinigten Feinde zu behaupten. Der Krieg mit den rebelliſchen Provinzen in Nordamerika war damals am Vorabende ſeines völligen Ausbruches, und nahm die ganze Aufmerkſamkeit Englands in Anſpruch. Nur wenige königliche Truppen befanden ſich in Oſtindien, und der Krieg mußte mit den eingebornen indiſchen Sepoys geführt werden. Dieſe waren aber ſeit 1762 neu organiſirt, und eine große Anzahl brittiſcher Offiziere ihnen zu Führern gegeben worden. Ihre Treue und Anhänglichkeit an die brittiſche Regierung, die ſich

ſchon während der Gründungsperiode des neuen Reiches erprobt hatte, erlitt auch während des ganzen Zeitraums von Gefahren, die nun bis zum allgemeinen Frieden von 1788 das neue Reich bedrohten, keine Erſchütterung; und die Tapferkeit, welche die europäiſche Disziplin und ihre brittiſchen Führer dieſen biegſamen Indiern einzuflößen wußten, erhielt es gegen alle Stürme aufrecht. Mit ihrer Hilfe wurden die Mahratten 1776 zu einem ſchimpflichen Frieden gezwungen, der ſie großer Landſtriche beraubte. Hyder-Aly aber hielt den Engländern das Gleichgewicht, war mehrmals ſiegreich, und brachte 1778 die Punah-Mahratten aufs neue zu einem Bunde. Dem brittiſch-indiſchen Reiche drohte um ſo mehr der Untergang, als England, nebſt ſeinen rebelliſchen Provinzen in Nordamerika, zugleich mit allen Seemächten Europas in Krieg verwickelt wurde, die ihre Flotten vereinigten, um Brittanien den Dreizack zu entreißen.

Frankreich verbündete ſich im Jahre 1778 förmlich mit Nordamerika. Wie durch ein Wunder hatte ſich ſeine, während dem ſiebenjährigen Kriege vernichtete, Seemacht zu einer Vollkommenheit wieder emporgehoben, daß ſie der brittiſchen das Gleichgewicht hielt. Über den Eifer aber, womit es die Rebellen in Amerika unterſtützte, überſah Frankreich die tieferen Wunden, die es England in Oſtindien ſchlagen konnte; wo es ihm, nach dem Zeugniſſe einſichtsvoller Engländer, damals leicht geweſen wäre, die brittiſche Herrſchaft zu zertrümmern. Erſt nachdem dem Sultan von Myſore, nach der Niederlage, die der brittiſche General Coote am 1. Juli 1781 dieſem hartnäckigen Feinde endlich beibrachte, der zu entſinken drohte, erſchien Admiral Suffrein

mit einer französischen Flotte in den indischen Gewäs-
sern, und landete ein Hilfskorps unter Gen. Bussy.
Vereinigt mit den Franzosen, setzte Hyder, bis zu sei-
nem Tode 1783, und nach ihm sein Sohn Tippo-Saib,
den Krieg mit verdoppelter Thätigkeit fort, und Suf-
frein behauptete sich in mehrern Treffen gegen die eng-
lische Flotte des Admirals Hughes. Jedoch gelang es
den Engländern, die Mahratten, die Bundesgenossen
des Sultans von Mysore, schon am 3. September 1782
zum Frieden zu bringen, und der Friede von 1783 in
Europa und Amerika entzog dem Sultan die Unterstü-
tzung Frankreichs; worauf er denn auch zur Niederle-
gung der Waffen gezwungen wurde.

Der Friede von 1783 gab Frankreich abermals das
in diesem Kriege neuerdings verlorene Pondichery, und
die übrigen Niederlassungen zurück, die ihm mit jenem
von 1763 geblieben waren. Diese blieben fortwährend
der Kanal französischer Einwirkung auf Indien, und
waren eben so viele Zerstörungsminen für das brittische
Reich. Französische Agenten verbreiteten sich von dort
aus über ganz Indien, und arbeiteten mit dem glück-
lichsten Erfolge, der brittischen Herrschaft neue Gefah-
ren zu bereiten. Nebst dem Sultan von Mysore bestreb-
ten sich nun auch alle mächtigern Mahrattenhäupter, eu-
ropäische Disziplin und Kriegskunst in ihren Heeren ein-
zuführen. Zahlreiche Abenteurer aller europäischen Na-
zionen, Engländer nicht ausgenommen, die meisten aber
Franzosen, und viele Nordamerikaner, nahmen die Rah-
jahs der Mahratten in ihre Dienste, und wurden die
Lehrmeister ihrer Truppen, errichteten Stückgießereien
und förmliche militärische Etablissements. Die reißend-
sten Fortschritte machten diese neuen Schöpfungen in

Indien nach dem Ausbruche der französischen Revoluzion, und zur Zeit der Expedizion Bonapartes nach Egypten stand das ganze Innere Ostindiens unter französischem Einflusse; der unablässig dahin arbeitete, die Mahratten und alle übrigen indischen Völker gegen England aufzuwiegeln.

Die Centralpunkte dieses französischen Einflusses waren der Hof Tippo-Saibs zu Seringapatam, und Delhi, die Hauptstadt des Großmoguls. In der ersteren Hauptstadt hatten sich die Franzosen schon seit lange eingenistet, und die enge Freundschaft, die zwischen ihnen und dem Usurpator Hyder-Ali bestand, hatte sich auf dessen Sohn Tippo vererbt. In Delhi fanden sie an dem Mahratten Madhaji-Scindiah, dem despotischen Beherrscher des moguliſchen Hofes und eines großen Theiles seines ehemaligen Reiches, einen nicht minder warmen Freund. Dieser hatte an dem letzten Kriege Hyder-Alys mit den Engländern keinen thätigen Theil nehmen können; denn er war zu sehr mit der Ausführung seiner Plane auf die Oberherrschaft in Delhi, und unter den Mahratten selbst, beschäftigt. Fleißig schürte er die Flamme der Empörung, drang dem Großmogul seine Kreaturen als Veziere auf, bis 1782 dieser, eilf Jahre hindurch von einer Rebellion in die andere gestürzt, und nachdem sein eigner Sohn, der den Vater zu befreien bemüht gewesen war, aus dem Lande fliehen, und auf dem englischen Gebiete Schutz suchen mußte, kein anderes Ende seiner Leiden mehr sah, als sich Scindiah ganz in die Arme zu werfen, und ihm das Amt eines Ameer-al-Omrah zu übertragen, wonach der Mahratte so lange gestrebt hatte. Er regierte nun mit Kraft; aber dennoch brachte seine Habsucht, die nach

und die Vereinigung Aller unter dieſem unternehmenden Geiſte zu hindern, hatte der Lord eine Tripel-Allianz zwiſchen der oſtindiſchen Kompagnie, dem Nizam und dem Paiſchwah der Mahratten zu Stande gebracht; als auch der Hof des Letztern von Scindiah unterjocht zu werden begann. Nach der Eroberung von Pondichery im Jahre 1793 aber verließ der Lord Oſtindien, und eine minder kräftige Verwaltung folgte der ſeinigen. Scindiah und Tippo-Saib nahmen dieſes unverzüglich wahr, und ſäumten nicht, ſie auf die Probe zu ſtellen. Der Erſtere forderte rückſtändigen Chout, oder Plünderungsſteuer, von dem Nizam; der Andere machte ſogar Anſpruch auf Theile ſeiner Beſitzungen. Doch bevor Madhaji-Scindiah ſich noch von der Wirkung dieſer Probe vollends überzeugen konnte, hemmte der Tod die raſtloſe Laufbahn dieſes zweiten Sewaji der Mahratten, gerade als der günſtige Augenblick gekommen zu ſeyn ſchien, das Streben ſeines ganzen Lebens, die Alleinherrſchaft über Indien, zur Ausführung zu bringen. Seine Entwürfe vererbten ſich aber, mit ungeheuern Mitteln zu ihrer Ausführung, auf ſeinen Neffen und Nachfolger Dowlut-Row-Scindiah, und dieſer ſowohl als Tippo zogen zur Unterſtützung jener Forderungen Armeen zuſammen. Der Nizam begehrte vertragsmäßigen Schutz von den Engländern; aber das damalige Conſeil in Calcutta, ſo kurzſichtig wie jenes von Madras, bevor Saunders an ſeine Spitze trat, berechnete nur einſeitig die Handelsintereſſen, die es durch keinen Krieg gefährden wollte, und überließ auf die unverantwortlichſte Weiſe den Nizam ſeinem Schickſale. Dieſer ſah, nach einer 1795 verlornen Schlacht, keine andere Rettung vor ſo mächtigen Feinden, als mit ih-

nen gemeinschaftliche Sache zu machen. Zwei englische Sepoybataillons, die er in seinen Dienst genommen hatte, wurden nun verabschiedet, und Raymond, ein französischer Offizier von ausgebreiteten Kenntnissen und Talenten, wurde nach Hydrabad, die jetzige Residenz des Nizam, berufen, und errichtete ein mit französischen Offizieren besetztes Armeekorps von 14,000 Mann regulärer Infanterie, mit einem schönen Train Artillerie, für den Dienst des Nizams, und dieser war nun ein Werkzeug der Mahratten und der Franzosen.

Mehr als 100,000 Mann disziplinirter Truppen mit mehrern talentvollen Franzosen an ihrer Spitze, mit einer zahlreichen, auf französischen Fuß eingerichteten, und von französischen Offizieren geleiteten Artillerie, in den Diensten der verschiedenen Mahrattenfürsten und Tippo-Saibs, nebst einer ungeheuern Anzahl irregulärer Truppen, standen bereit, um allgemein auf die Engländer loszuschlagen. Die Zaghaftigkeit dieser Letztern nach der Abreise des Lords Cornwallis, hatten dem Ansehen des brittischen Namens in Ostindien, dieser Grundsäule der dortigen Macht Englands, einen gewaltigen Stoß gegeben. Mehrere andere, unter brittischem Schutze stehende, einheimische Fürsten waren dem Beispiele des Nizams gefolgt, oder standen dazu bereit; die von Lord Cornwallis gestiftete Tripel-Allianz löste sich völlig auf; denn auch den Paischwah riß die Furcht vor der Rache Scindiahs los, der nun despotisch an dem Hofe jenes ersten Mahrattenfürsten herrschte. Selbst von der Treue der englischen Sepoys, deren vorzüglichster Anker das Ehrfurchtgebietende des brittischen Namens in Indien ist, zeigten sich mehrere verdächtige Spuren des Wankens. Der ostindischen Kom-

pagnie ſtanden kaum 50,000 Mann zu Gebote, und von dieſen waren nur ein Zehntel bis ein Neuntel Europäer, der Überreſt Sepoys.

Da die Probe, worauf die Regierung in Calcutta geſtellt wurde, den Wünſchen ihrer Feinde entſprach, ſo ſchien ein Krieg vor der Thüre zu ſeyn, in dem die Engländer wahrſcheinlich unterlegen haben würden, wenn das Konſeil in Calcutta darin gleiche Zaghaftigkeit und Kurzſicht wie in der Politik entfaltet hätte. Doch Englands Genius ließ dem Konſeil in Calcutta ſeine Fehler nicht büßen; denn kurz nach dieſem erſten Schritte der Feinde rief eine Rebellion den Sultan von Myſore in ſeine eignen Staaten zurück, und Dowlut-Row-Scindiah, obgleich ebenfalls ein Mann von Unternehmungsgeiſt und Talenten, wog doch nicht ganz den Oheim auf. Der Tod Madhajis war zugleich das Signal zu Kriegen unter den Mahratten ſelbſt; wovon mehrere der mächtigſten Rajahs und Jaghireburs ſich gegen das Übergewicht des delhiſchen Ameer-al-Omrah auflehnten; in welchem Amte Dowlut-Row ſeinem Oheim ebenfalls gefolgt war. So befreite die Vorſehung das brittiſche Reich in Indien von dem drohendſten Ungewitter, und durch den Tod Madhajis von einem Feinde, von dem unter allen, welchen es bis auf den heutigen Tag begegnete, am meiſten zu fürchten war, — und zwar in einem Augenblicke von Schwächen und Fehlern, die es ſich ſeit dieſer Zeit niemals mehr zu Schulden kommen ließ, und bald verbeſſerte; denn bevor Dowlut-Row-Scindiah die Vertilgungsplane ſeines Oheims zur Ausführung bringen konnte, trat der Marquis von Wellesley Anfangs 1798 ſein Amt als Generalgouverneur in Calcutta an, der richtiger als die vo-

rige Verwaltung die Angelegenheiten Oſtindiens auffaßte, und mit Kraft das Steuerruder übernahm.

Auf dieſem Standpunkte waren die Angelegenheiten Oſtindiens, als im Auguſt 1798 die erſte Nachricht von dem Auslaufen der Touloner Flotte nach Indien gelangte. Schon zu Ende Jänners 1798 hatte Tippo-Sultan Geſandte nach Isle de France geſchickt, welche eine Off- und Defenſiv-Allianz gegen England mit der franzöſiſchen Republik ſchloſſen, die ihm anſehnliche Hilfe verſprach. Der franzöſiſche Gouverneur von Isle de France, Gen. Malartic, erließ gleich nach der Ankunft dieſer Geſandten eine Proklamazion (in Beatſons Werke wörtlich angeführt), worin er die Bewohner der Inſel und die Franzoſen aufforderte, Dienſte bei dem Sultan von Myſore zu nehmen, der nur auf den Augenblick warte, wo ihm die Franzoſen zu Hilfe kommen würden, um den Engländern den Krieg zu erklären, und ſie aus Oſtindien zu verjagen. Viele franzöſiſche Offiziere, den Schiffskapitän Dubuc an ihrer Spitze, gingen von Isle de France nach Seringapatam, in den Dienſt des Sultans von Myſore. Der Zweck der Touloner Expedizion war noch nicht bekannt; nur Vermuthungen, welche die Zukunft rechtfertigte, richteten ihren Zweck nach Oſtindien. Der Marquis von Wellesley beeilte ſich, die zahlreichen Hilfsmittel zu zerſtören, die den Franzoſen in Indien bereitet waren.

Sein nächſtes Augenmerk war darauf gerichtet, das geſunkene Anſehen des brittiſchen Namens in Indien wieder herzuſtellen. Er bot dem Nizam von neuem den engliſchen Schutz an, und forderte die Verabſchiedung der Franzoſen. Schon lange waren dieſe dem Nizam ſehr läſtig geweſen; denn die Freiheitskappe prangte

auf den Fahnen der neuen Bataillons, die unmöglich einem indischen Fürsten gefallen konnte. Schon vor der Ankunft Wellesleys hatte der Nizam die englische Regierung um ein Truppenkorps gebeten, um diese lästigen Gäste vertreiben zu helfen. Raymond, ein Mann von großer Geschmeidigkeit, besaß die Liebe der Soldaten, und der Nizam getraute sich nicht, ihm, ohne die Nähe brittischer Truppen, die Entlassung anzutragen. Aus Besorgniß aber, mit den Mahratten darüber in Krieg zu gerathen, lehnte das damalige Konseil von Calcutta die Bitte des Nizams ab; der nun in den Antrag Wellesleys kein Vertrauen setzte, und mehr die Rache der Franzosen fürchtete, als auf die englische Hilfe baute. Der Marquis von Wellesley forderte aber nun peremptorisch die Entlassung der Franzosen, und ließ ein Truppenkorps versammeln, um die Entwaffnung ihrer Bataillons zu erzwingen. Der Nizam unterzeichnete am 1. September insgeheim einen neuen Allianztraktat mit der ostindischen Kompagnie, und stellte es ihrer Klugheit anheim, ihm die Franzosen vom Halse zu schaffen. Dieß geschah indeß ohne Blutvergießen; denn Raymond war bereits gestorben, und sein Nachfolger, Gen. Piron, besaß weder dessen Talente, noch ein gleiches Vertrauen der Truppen. Diese empörten sich gegen ihre französischen Offiziere, sperrten sie ein, und 6 englische Sepoybataillons entwaffneten am 22. Oktober, mit dem Nizam an ihrer Spitze, ohne Schwertstreich, 11,000 Mann der neuen Truppen in Hydrabad, und führten alle Franzosen als Gefangene weg. Die 6 englischen Bataillons, 4400 Mann stark, blieben in dem Dienste des Nizams, und englische Offiziere organisirten für ihn eine neue Armee.

Um die Mitte Oktobers 1798 gelangte die erste Kunde von Bonapartes Landung in Egypten, nach Ostindien. Von dort her erwarteten nun Tippo und die Mahratten das Signal zum Losschlagen, und England betrachtete nun Ostindien als den einzigen Zweck der französischen Expedizion nach Egypten. Thorn und Beatson zitiren, der Letztere wörtlich, einen Brief Bonapartes an Tippo, aus Cairo vom 7. Pluvioſe des Jahres VII. der einen und untheilbaren Republik, worin die Befreiung Ostindiens von dem Joche der Engländer als Zweck der egyptischen Expedizion ausgesprochen, und der Sultan aufgefordert wird, Gesandte nach Cairo oder Suez zu senden, um sich über die Operazionen zu besprechen. Die Schlacht von Abukir, und andere bekannte Ereigniſſe, gestatteten jedoch diesem riesenhaften Plane keine schnelle Ausführung, und vereitelten ihn gänzlich; doch aber trieben von dort herrührende Besorgniſſe den brittischen Generalgouverneur, mit der Vernichtung des französischen Einflusses in Ostindien zu eilen.

Am 18. Oktober 1798 erhielt Wellesley die Kunde von Bonapartes Ankunft in Egypten; am 20. erließ er die Befehle zur Versammlung einer Armee. Am 31. erhielt er die Nachricht von dem Siege bei Abukir, wovon er am 8. November dem Sultan von Mysore Nachricht gab, von dem er zugleich die Aufgebung jeder engen Verbindung mit den Franzosen, als einer gegenwärtig mit England im Kriege begriffenen Nazion, die von je her gearbeitet habe, England in Ostindien überall Feinde zu erregen, — so wie die Annahme eines brittischen Gesandten forderte, um jede Differenz friedlich beizulegen. Der Sultan gab ausweichende Antwor-

ten, und lehnte die Annahme des Gesandten ab; worauf Wellesley peremptorisch die Entlassung aller Franzosen verlangte. Als mit dem 3. Februar 1799 der Termin ohne befriedigende Antwort abgelaufen war, gab Wellesley die Befehle zum Marsche. Am 13. langte zwar die Antwort des Sultans an, der nun in die Annahme eines Gesandten willigte; aber der brittische Generalgouverneur wollte ihm nicht länger Zeit zu seinen Rüstungen gewinnen lassen, die noch nicht ganz vollendet waren, und verwies ihn an den Gl. Harris, den Obergeneral der Armee, als den einzigen, womit er noch unterhandeln könne. Die Überschreitung der Grenze verzögerte sich jedoch bis zum 4. März, womit auch die Feindseligkeiten begannen; nachdem dem Sultan aber vorher nochmals der Friede, gegen die Entlassung der Franzosen, vergeblich angeboten worden war. — Zwei Schlachten und ein Feldzug von zwei Monaten entschieden über das Schicksal Tippos. Am 4. Mai 1799 war seine Hauptstadt Seringapatam mit Sturm erobert, der Sultan im Kampfe gefallen, und dem Staate von Mysore ein Ende gemacht. Die Familie des, von dem Usurpator Hyder-Aly gestürzten, Rajah von Mysore wurde wieder zur Rajahwürde erhoben, und das Reich Tippos zwischen dieser, den Engländern, und ihren übrigen indischen Alliirten getheilt.

So wurde Tippo das Opfer seines unversöhnlichen Hasses gegen die Engländer, und der französische Einfluß wurde im Süden der ostindischen Halbinsel mit der Wurzel ausgerottet. Ein gleiches Schicksal erfuhr der Letztere vier Jahre später in ganz Ostindien; denn auch die Mahratten erlagen in dem Kampfe, der sich 1803 mit ihnen entspann.

Die Nachricht von der Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir, und Zwistigkeiten der Mahratten unter einander, hatten diese von einer Unterstützung Tippos abgehalten. Ein mächtiger Rajah der Mahratten, Namens Jeswunt-Row-Holkar, trat als Gegner Scindiahs auf; auf welchen er, da dieser seinen Bruder hatte ermorden lassen, und auch ihm nach dem Leben trachtete, um sein Erbtheil einzuziehen, einen tödtlichen Haß geworfen hatte. Beide kämpften um die Herrschaft an dem Hofe des Paischwah, des formellen, aber unter die Wirklichkeit herabgesunkenen, Oberhauptes der Mahrattenkonföderazion. Am 25. Oktober 1802 kam es zwischen einer Armee des Scindiah und Holkar in Person, bei Punah, der Hauptstadt des Paischwah, zu einer blutigen Schlacht, worin Letzterer siegte. Holkar hatte nicht minder große Fortschritte in Umformung seiner Truppen gemacht, und focht in dieser Schlacht an der Spitze von 28 regulären Bataillons, wovon 14 von europäischen Offizieren geführt wurden, 25,000 Mann Kavallerie, und 100 Kanonen. Der Paischwah der Mahratten aber, um dessen Unterjochung Scindiah und Holkar kämpften, entzog sich der Sklaverei Beider, durch seine Flucht nach Bombay unter brittischen Schutz.

Der brittischen Regierung, welche eine Vereinigung aller Mahratten unter Einem Haupte stets zu verhindern trachtete, war dieses ein erwünschtes Ereigniß. Sie stellte sogleich die aufgelöste Tripel-Allianz des Lords Cornwallis (zwischen ihr, dem Paischwah und dem Nizam) wieder her, und GM. Arthur Wellesley führte ohne Widerstand den Paischwah

in seine Hauptstadt zurück, und setzte ihn am 6. Mai 1803 wieder auf den Mätnud oder Thron.

Durch diese Allianz vereitelte England die Plane der drei mächtigsten Mahrattenhäupter, Scindiahs, Holkars, und des Rajah von Beran oder Nagpoor, des Bukschih der Mahratten; welche alle drei nach der Wiederherstellung einer unumschränkten Mahrattenmonarchie unter ihrem Szepter strebten, und daher sich auch in dem Streben nach der Oberherrschaft an dem Hofe des in seinem Ansehen gesunkenen Paischwahs, oder des konstituzionellen Oberhauptes der Mahrattenkonföderazion, begegneten. Dieses Begegnen hatte einen tödtlichen Haß zwischen allen dreien entzunden; aber der Haß gegen die Fremden, welche die Plane und Hoffnungen eines Jeden durchkreuzt hatten, unterdrückte den gegenseitigen. Mit Stolz und Verachtung wiesen sie das Anerbieten des brittischen Generalgouverneurs von sich, der Allianz beizutreten. Sie schlossen einen geheimen Bund, und versammelten ihre Heere. Als endlich der brittische Generalgouverneur mehrmals fruchtlos deren Auflösung verlangt hatte, so brach im August 1803 der Krieg aus, worin England die Mahrattenstaaten, seine unversöhnlichsten und gefährlichsten Feinde, bis auf den Grund erschütterte, die neuen Schöpfungen der Franzosen zertrümmerte, und den französischen Einfluß in ganz Indien vertilgte. Der damalige Obergeneral der Armeen der ostindischen Kompagnie, Lord Lake, und GM. Arthur Wellesley, gegenwärtiger Herzog von Wellington, der auf diesem Schauplatze die ersten Proben seiner hohen militärischen Talente ablegte, vernichteten in den Schlachten von Delhi, Laswarree, Assyc, Aargoum und Deeg die franko-mahratti-

schen Bataillons. Doch machten viele derselben ihren Schöpfern Ehre, und bedeckten sich mit Ruhm am Abend der politischen Unabhängigkeit ihrer merkwürdigen Nazion, welche im Laufe von anderthalb Jahrhunderten von Piraten und Freibeutern sich zu Vertheidigern Indiens gegen die Herrschaft der Fremden emporgeschwungen hatte, die Herrschaft des Korans erschütterte, und endlich nur der überlegenen europäischen Kriegskunst in dem Augenblicke unterlag, als sie ihr selbst noch eine Waffe blieb, mit der sie noch nicht hinreichend vertraut war, um sich aller ihrer Vortheile bedienen zu können.

Durch den Krieg von 1803, den wir, als ein Probestück indischer Kriegführung, bald näher betrachten werden, erscheint die Wichtigkeit der egyptischen Expedizion in einem neuen Lichte; und er zeigt, daß die Hoffnungen, welche Bonaparte unbezweifelt auf sie gründete, noch nicht erloschen, als er sein Heer in Egypten verließ, um die Rolle des Welteroberers in Europa zu übernehmen. Mit Grund hatte er den Tod Klebers zu bedauern, der die Gründung einer französischen Militärkolonie in Egypten den unfähigen Händen eines Menou überlieferte. Zur Zeit der egyptischen Expedizion war Gen. Perron an die Spitze der Militärkolonie am Ganges und Jumnah getreten. Uns ist unbekannt, ob dem neuen General, von Europa aus, seine Rolle vorgezeichnet wurde; genug aber, von ihm, der das Vertrauen Scindiahs in noch höherm Maße als Dubuigne errang, geschah der Versuch, die Heiligkeit, welche die Nachkommen Timurs in der Meinung der indischen Völker besaßen, und die ihnen, selbst während anderthalb Jahrhunderten ununterbrochener Re-

voluzionen, den Glanz des Thrones bewahrte, gegen England zu bewaffnen. Auf seine Veranlassung taufte Scindiah, der seinen Plan nach der Oberherrschaft über alle Mahrattenstaaten und ganz Indien durch das gleiche Mittel fördern wollte, sein umgemodeltes Heer die kaiserliche Armee, und Perron nahm den Titel eines kaiserlichen oder großmoguliſchen Generals an. Major Thorn zitirt ein Manifest, dessen Bekanntmachung nur der schnelle Wechsel der politischen Gestaltungen Indiens im Jahre 1803 gehindert haben soll, und worin sich die französische Republik als Bundesgenossinn und Wiederherstellerinn des angeblich von den Engländern herabgewürdigten moguliſchen Thrones von Delhi erklärt. Zu früh aber kamen die Engländer der Ausführung eines Planes zuvor, der nur noch einiger Jahre zur Reife bedurfte, um ihre Existenz in Indien sehr zweifelhaft zu machen.

Der Friede mit den Mahratten vom Dezember 1805 und Jänner 1806 brachte die Besitzungen Englands auf dem Festlande Ostindiens in Zusammenhang, die nunmehr den von Quellen des Wurdahflusses an der Küste von Malabar, ungefähr in der Mitte zwischen Bombay und dem Vorgebirge Comorin, alle Staaten der indischen Fürsten wie ein Kranz umschlossen, der sich erst an der äußersten Nordgrenze des ehemaligen moguliſchen Reiches, am Sutlege, endigte, wo Ludheana der äußerste militärische Posten der Engländer wurde. Der ganze Lauf des Ganges und des Jumnah, sammt der Hauptstadt Delhi, gehörte nunmehr England an, und der Großmogul Schach Aulum endigte 1806 als Titularkaiser und brittischer Pensionär sein trübsalvolles Leben, worin er vierzig Jahre hin-

durch (seit 1760) auf dem Throne saß, aber nicht einen Augenblick regierte. In gleicher Eigenschaft folgte ihm sein Sohn Akbar, welcher der Erste ohne Rebellion und politische Stürme den merkwürdigen Thron in Delhi bestieg.

Mit dem Kampfe von 1803 bis 1805 war die Eroberung Ostindiens durch die Engländer vollendet. An den Höfen aller noch übrigen indischen Fürsten ließen sich brittische Residenten nieder, die, mit dem Ansehen ehemaliger römischer Proconsuln, alle ihre Schritte bewachten, und vor ihr Forum zogen. Zwar versuchten die Mahratten 1817, diese Fesseln zu brechen. Es war aber nur das letzte ohnmächtige Ringen eines bereits unter die Füße getretenen Sklaven, und diente nur dazu, ihnen auch den letzten Schein der Unabhängigkeit zu rauben. Die Würde des Paischwah wurde gänzlich abgeschafft, und dieser, als der Haupturheber des Krieges, aller seiner Länder beraubt, welche von den Engländern eingezogen, und zur Präsidentschaft von Bombay geschlagen wurden. Ihm selbst wurde ein Aufenthalt am Ganges angewiesen, um dort eine jährliche Pension von 800,000 Rupien zu verzehren. Den übrigen Mahrattenfürsten wurden sogar die Anzahl der Soldaten, welche sie halten, und das Maß der Einkünfte, welche sie von ihren Besitzungen erheben durften, vorgezeichnet. Sogar untereinander dürfen sie, von dieser Zeit an, nur durch den Weg der brittischen Regierung Gemeinschaft pflegen.

Seit 1806 war England eine konsolidirte asiatische Macht, und das Jahr 1817 vollendete seine unumschränkte Herrschaft über das ganze ehemalige moguliſche Reich, dessen sämmtliche Bewohner gegenwärtig

Unterthanen oder Vasallen-Englands sind. Über hundert Millionen gehorchen seinem Szepter. Innerer Friede herrscht seitdem über diese von der Natur so verschwenderisch ausgestattete Region, die durch Jahrhunderte in Blut getüncht wurde. Der jüngst verflossene Birmanenkrieg gab die erste Reibung mit dem übrigen Asien, auf welchen Welttheil das Reich der Britten am Ganges von unberechenbaren Folgen seyn wird. Alle Fragen der Politik des Orients, vom Bosporus bis zu den Quellen des Indus und Ganges, berühren nun das Interesse Englands. Betrachtungen darüber gehören dem Staatsmann an; wir aber beschließen hier den historischen Umriß der Gründung und des Wachsthums des brittisch-ostindischen Reiches; einer in der Geschichte beispiellosen Erscheinung, und wenden uns zu der Betrachtung seiner militärischen Kräfte. —

An der Spitze des brittisch-ostindischen Reiches steht, als oberster Chef der Verwaltung und der Armee, ein königlicher Generalgouverneur, der in Calcutta oder Fort William am Ganges residirt. Dieser, nur an allgemeine Instrukzionen des Londoner Kabinets gebunden, beschließt über Krieg und Frieden, und ist an Macht und Ansehen nur mit dem Monarchen des größten europäischen Reiches zu vergleichen. Doch ist er nicht absolut; denn ihm zur Seite steht ein Konseil, dessen Präsident er ist, und alle seine Entschließungen unterzeichnet er mit dem Beisatze: der Generalgouverneur im Konseil. Auch bleibt selten länger als zehn Jahre ein und derselbe Mann mit so großer und verführerischer Gewalt bekleidet. Die zweite Person in diesem Konseil bildet der vom König von England ernannte Obergeneral der ostindischen Armee; die übrigen Glie-

der aber ernennen die Direktoren der oſtindiſchen Kompagnie in London. Dieſe Letztere, welche urſprünglich das neue Reich gründete, erhielt im Jahre 1762 einen Freibrief, vermöge welchem ihr die Verwaltung des brittiſchen Staats in Oſtindien, unter der Oberaufſicht des königlichen Generalgouverneurs, übertragen wurde. Dieſer Freibrief wurde bisher nach ſeinem Ablaufe immer erneuert, und die letzte Erneuerung geſchah mit dem Jahre 1814 auf zwanzig Jahre, und endigt ſich daher mit dem Beginn des Jahres 1834.

Von 1799 bis 1806 ward das brittiſche Gebiet in Indien mehr als verdoppelt, und betrug am Ende dieſer Epoche beinahe die Hälfte des Flächenraums des ganzen ehemaligen moguliſchen Reiches. Beinahe eben ſo viele Quadratmeilen Oſtindiens blieben damals indiſchen Fürſten, die noch einigermaßen Unabhängigkeit genoßen. Gegenwärtig aber ſteht das ganze Feſtland Oſtindiens entweder unmittelbar unter der Herrſchaft Englands, oder unter deſſen Vaſallen. Das erſtere Gebiet, welches ſeit 1819 die ganze Küſte Oſtindiens in ſich begreift, und ſich von dem Meerbuſen von Cambay und der Mündung des Nerbuddah bis zu jenen des Ganges und Burrampooter, und an erſterem Fluſſe und dem Jumnah aufwärts bis an den Sutlege erſtreckt, zerfällt in die drei Präſidentſchaften von Calcutta oder Bengalen, Madras, und Bombay, und begreift (nach Hamiltons East-India gazetteer, London 1828) einen Flächenraum von 553,000 engliſchen oder nahe an 26,000 deutſchen Quadratmeilen, mit 83 Millionen Einwohnern, in ſich. Das Gebiet der Vaſallen enthält (nach demſelben Schriftſteller) 628,170 engliſche, oder nahe an 29,200 deutſche Quadratmei-

len, mit mehr als 40 Millionen Einwohnern; oder Beide zusammen über 55,000 deutsche Quadratmeilen, mit mehr als 123,000,000 Einwohnern. Aus diesem großen Unterschiede in den hier angeführten Verhältnissen der Flächenräume zu den Bevölkerungen des brittischen Gebietes an den Küsten, und der Vasallen, geht hervor, welche ungeheure Strecken im Innern Ostindiens noch unbewohnt und unbebaut seyn müssen. Die Staatseinkünfte der ostindischen Kompagnie betrugen 1822 über 213,000,000 Gulden; eine verhältnißmäßig geringe Summe für den ungeheuern Flächenraum, die Ergiebigkeit des Landes, und eine solche Bevölkerung. Die neuesten Debatten im englischen Parlamente zeigen aber, wie sehr die Ergiebigkeit der Quellen des brittischen Reichthums in Ostindien von dem Drucke des Monopols der ostindischen Kompagnie leidet, und daß sich neue ungeheure Schätze England aufdecken können, wenn Cannings freisinniges Handelssystem verallgemeint wird.

Jede Präsidentschaft unterhielt vom Anfang an ein europäisches Regiment und eine Anzahl Sepoys. Diese Truppen machten während der ersten Gründungsperiode des brittisch-ostindischen Reiches die Kriegsmacht der ostindischen Kompagnie aus, und überstiegen bis zum Jahre 1762 selten 10 bis 12,000 Mann. Unter Dupleixs Verwaltung machten die Franzosen zuerst mit dem glücklichsten Erfolge den Versuch, Bataillons aus ihren Sepoys zu formiren, und sie auf europäische Weise zu disziplíniren und taktisch auszubilden. Die beiden brittischen Helden in der Geschichte der Gründung des brittisch-indischen Reiches, Lawrence und Clive, ahmten ihnen nach, und der biegsame Geist

dieſer Hindu ſchmiegte ſich ſo willig den Formen europäiſcher Disziplin und Taktik an, daß ſie bald der Schrecken der indiſchen Heere wurden. Zu jener Zeit aber, als Engländer und Franzoſen noch um den Preis eines neuen Reiches, auf den Trümmern des moguliſchen, auf indiſchem Boden kämpften, wurden die Sepoybataillons noch von Offizierēn ihrer Nazion, mit der Benennung Subidars und Jemidars, befehligt. Einer dieſer Chefs der engliſchen Sepoys, Namens Iſſoof, machte ſich in jenen Kriegen einen großen Namen, trug weſentlich zur Aufhebung der Belagerung von Madras durch die Franzoſen 1759 bei, und genoß in ſo hohem Grade das Vertrauen der Präſidentſchaft von Madras, daß er die wichtigſten Aufträge erhielt; wobei er mehrmals mehrere tauſend Sepoys ſelbſtſtändig befehligte. Im Allgemeinen leiſteten ſie jedoch nur dann ausgezeichnete Dienſte, wenn ſie neben europäiſchen Soldaten fochten, oder von Europäern geführt wurden. Die Wunder, welche europäiſche Tapferkeit und Kriegskunſt gegen die entarteten Heere der moguliſchen Statthalter verrichteten, erfüllten die Indier mit blindem Vertrauen in einen europäiſchen Führer in Gefechten, und machten den europäiſchen Soldaten faſt ohne Unterſchied zum Gegenſtande ſeiner Bewunderung. Dieſe Beſchaffenheit der öffentlichen Meinung eroberte Indien, und iſt noch jetzt die Hauptſtütze des dortigen Reiches der Engländer, und es wird ſo ſchnell untergehen, als es aus dem Nichts zu ſeiner Höhe emporſtieg, ſobald ſie aufhören, ein Gegenſtand der Bewunderung für die dortigen Völker zu ſeyn; beſonders in militäriſcher Beziehung.

Nachdem mit dem Jahre 1762 der Grund zu dem

neuen Reiche am Ganges gelegt war, erhielt auch die Kriegsmacht der oſtindiſchen Kompagnie eine neue und feſtere Organiſazion, bei der die eben bemerkte Eigenthümlichkeit der dortigen Völker ein leitendes Grundprinzip war. Von nun an blieben ſtets eine Anzahl königlicher Truppen in Indien ſtazionirt; die Sepoys, die bisher nur zum Infanteriedienſt verwendet worden waren, wurden in Regimenter und Bataillons von allen drei Waffen vereinigt, die auf engliſchen Fuß organiſirt, und größtentheils mit engliſchen Offizieren verſehen wurden. Die Kriegsmacht der Engländer in Oſtindien beſtand von nun an aus dreierlei Truppen: aus königlichen Truppen, — den drei europäiſchen Regimentern der drei Präſidentſchaften, ohne Unterſchied der Nazion in Europa geworben, — und den Sepoys. Die Geſammtſtärke dieſes brittiſch-indiſchen Heeres war nach dem Bedürfniſſe der Zeit bald größer, bald geringer; in dem erſten bedeutenden Kriege deſſelben, mit Hyder-Aly von Myſore, belief es ſich auf 55,000 Mann. Den Mahrattenkrieg von 1803 bis 1806 eröffnete es mit gleicher Stärke, und damals beſtand ungefähr ein Viertel aus königlich engliſchen Truppen, der Überreſt aus Sepoys. Im letzten Mahrattenkriege von 1817 bis 1819 zählte die mobile Armee:

	Europäer	Sepoys	Summe	
Infanterie . .	8,474	60,413	68,887	Mann
Kavallerie . .	2,247	7,806	10,053	„
Fußartillerie .	1,652	1,050	2,702	„
Reitende Artillerie	836	178	1,014	„
Pionniere, Sappeure u. Sonſtige	—	4,930	4,930	„
Totalſumme	13,209	74,382	87,591	Mann,

und führte 282 Geſchütze mit ſich. Die Infanterie bildete gegen 80 Bataillons, und die Kavallerie 18 Regimenter (beide, europäiſche und indiſche). Die Europäer, größtentheils aus königlichen und aus einigen der europäiſchen Regimenter der drei Präſidentſchaften beſtehend, machen hier nicht ein Sechſtel des Ganzen.

So wie die Stärke, erlitt auch die Organiſazion der Sepoyarmee mehrmals Veränderungen. Nebſtdem aber, daß ſie ſich ſtets nach der Organiſazion der engliſchen Armee modelte, blieb dabei die Präponderanz der Europäer immer ein Grundprinzip; welches die Erhaltung jenes hohen Anſehens derſelben bei den Indiern bezweckte, dem England die Schnelligkeit ſeiner Eroberungen, und noch heutiges Tages die Sicherheit derſelben verdankt.

Zu der gegenwärtigen Organiſazion der engliſchen Kriegsmacht in Indien, legte der Marquis von Wellesley während ſeiner Adminiſtrazion von 1798 bis 1805 den Grund. Nach den der allgemeinen Militärzeitung von einem engliſchen Offizier eingeſandten, und in Nr. 28 des Jahrgangs 1826 dieſer Zeitung mitgetheilten Notizen, ſoll ſie 1824, unter mehrern andern, auch darin eine weſentliche Abänderung erlitten haben, daß, nach dem Muſter der engliſchen Armee, die Infanterieregimenter von 2 auf 1 Bataillon herabgeſetzt, und aus den 71 beſtehenden 142 neue gebildet wurden. Die kriegsgeſchichtlichen Werke eines Beatſon, Thorn und Blacker widerſprechen jedoch der Behauptung jenes Einſenders, daß die Formazion in Regimenter zu 2 Bataillons nur momentan im Jahre 1823 exiſtirt habe; denn in allen Kriegen ſeit 1798 bis 1819 erſcheinen die Sepoyregimenter mit 2 Bataillons. Da überdieß eine

vollständigere Übersicht aller Veränderungen des Jahres 1824 fehlt, so wollen wir hier eine Übersicht der Stärke und Organisazion der englisch-ostindischen Armee geben, wie sie im Jahre 1823 bestanden.

Infanterie.

3 europäische } Regimenter zu 2 Bataillons.
71 indische }

Kavallerie.

19 indische Regimenter zu 8 Schwadronen.

Artillerie.

10 Bataillons europäischer } Fußartillerie.
2 „„ indischer }

Unter den Ersteren sind auch eine Anzahl Indier, Lascars genannt, deren Geschäft es ist, die abgeprotzte Kanone bei ihren Bewegungen im Feuer zu ziehen, — und die Kompagnie der Racketenwerfer.

8 Brigaden reitender Artillerie, die größtentheils aus Europäern, mit einer geringen Anzahl Indier, bestehen. —

Die drei europäischen Infanterieregimenter werden jedes von 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 2 Majors, 10 Kapitäns, 20 Lieutenants und 10 Fähnrichs befehligt. Die Stärke aller drei Regimenter zusammen ist über 8000 Mann.

Jedes der Bataillons der indischen Infanterieregimenter besteht aus 10 Kompagnien, worunter 2 Grenadierkompagnien und 1 leichte (Flank-Kompagnie). An europäischen Offizieren zählt jedes Regiment 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants und 2 Majore, und für jede Kompagnie 1 Kapitän, 2 Lieutenants und 1 Fähnrich. Dann befindet sich bei jeder Kompagnie noch ein Subidar und ein Jemidar, welches die Offiziers-

grade der Indier sind. Der Unteroffiziere sind bei jeder Kompagnie 10, die sämmtlich Indier sind, und die englische Benennung Sergeant haben.

Bei den Kavallerieregimentern besteht das europäische Offizierskorps in 1 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 5 Rittmeistern, 10 Lieutenants und 5 Kornets. Die indischen Offiziere bestehen in 1 Subidar und 1 Jemidar für jede Schwadron. Unteroffiziere und Gemeine sind durchgehends Indier; die Ersteren heißen Havildars.

Die zwei Bataillons der indischen Fußartillerie werden jedes von einem englischen Kapitän und einem englischen Lieutenant befehligt; die übrigen Offiziere sind sämmtlich Eingeborne. Die indischen Kanoniere heißen Golandauzes.

Die Pferde der Kavallerie und reitenden Artillerie sind größtentheils von arabischer und persischer Race und von ausgezeichneter Schönheit. Die Geschütze der Letztern sind Sechspfünder. Außer der gewöhnlichen reitenden Artillerie sind, in Kriegszeiten wenigstens, einige ganz leichte Sechspfünder, Gallopers genannt, bleibend bei jedem Kavallerieregiment, und folgen ihm in allen seinen Bewegungen. Diese Einrichtung wurde 1803 von dem Gen. Lord Lake eingeführt, und ihre Vortrefflichkeit bewährte sich in dem damaligen Mahrattenkriege gegen die von Duboigne und Perron errichteten Bataillons der Mahratten. Damals bekam jedes Kavallerieregiment 2 solcher Gallopers. *)

*) Diese Einrichtung dürfte vielleicht allgemeine Berücksichtigung verdienen, und der Kavallerie von großem Nutzen bei Angriffen auf die Massen des Fußvolks seyn.

Obgleich es an Pferden nicht mangelt, ſo ſind doch die Kanonen der Fußartillerie mit Ochſen beſpannt, die ſich für die Beſchaffenheit der indiſchen Straßen beſſer eignen.

Außer den berührten Truppengattungen beſtehen noch Pionnier-, Pontonier- und Mineurkorps, deren Mannſchaft aus Indiern beſteht. Der komplete Stand der hier angezeigten Kadres der Armee der oſtindiſchen Kompagnie beläuft ſich gegen 180,000 Mann, kann aber leicht auf 300,000 Mann gebracht werden, und die Zahl der in Oſtindien ſtazionirten königlichen Truppen beträgt gewöhnlich zwiſchen 20,000 und 30,000 Mann, deren Beſoldung die Kompagnie übernimmt, ſo lange ſie ſich in Oſtindien befinden. Im Jahre 1828 befanden ſich 19 königliche Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter, zuſammen 25,559 Mann, auf dem Feſtlande Oſtindiens, die der Kompagnie des Jahres 798,064 Pfund Sterl. koſten.

Das Geniekorps der Kompagnie beſteht aus 6 Oberſten, 6 Oberſtlieutenants, 4 Majors, 30 Kapitäns, 52 Oberlieutenants, 24 Unterlieutenants.

Seit 1810 beſitzt die oſtindiſche Kompagnie eine eigne Bildungsanſtalt für Ingenieur- und Artillerie-Offiziere in Addiscombe bei London, von 120 Zöglingen; wovon jedes Jahr 16 bis 18 ausgemuſtert werden. Auf Bombay beſitzt ſie ein Artilleriekonſervatorium, nach dem zu Woolwich eingerichtet, und jede Präſidentſchaft hat außerdem eine beſondere Artillerieübungsſchule in der Nähe ihrer Hauptſtadt, und eine ähnliche Schule befindet ſich auf St. Helena.

Sie müßte aber unbeſchadet der ſonſt erforderlichen Artillerie eingeführt werden.

Die gesammte Armee zerfällt übrigens, nach den Präsidentschaften, in die Bombay-, Madras- und bengalische Armee, und die angeführten indischen Regimenter sind in jeder besonders nummerirt, und heißen: erstes, zweites, drittes ꝛc. Bombay-, Madras-, oder bengalisches Nativ-Infanterie- oder Kavallerie-Regiment.

Die Bewaffnung der Truppen ist wie in der englischen Armee. Durch reichlich versehene Arsenale und Ausrüstungsanstalten aller Art ist für die Selbstständigkeit der ostindischen Kriegsmacht gesorgt. Die Fußbekleidung der Sepoys besteht in einem kurzen Beinkleide, das nur bis auf die Mitte des Schenkels reicht, den übrigen Theil des Fußes haben sie entblößt. Die Kopfbedeckung derselben ist ein turbanartiger Czako. — Die Dienstzeit der Sepoys ist nur drei Jahre; für den Fall eines Krieges aber müssen sie bis zu dessen Beendigung fortdienen. Diese Zwangsnorm aber ist fast nie nothwendig geltend zu machen. Besser gezahlt, gekleidet und genährt, als er durch Händearbeit sich selbst zu verschaffen im Stande wäre, den brittischen Kriegsdienst und die brittische Uniform als eine hohe Auszeichnung betrachtend, und mit der Aussicht auf reichliche Pension nach zwanzigjähriger Dienstzeit, hegt der Sepoy fast nie vor Ablauf der Letztern ein Verlangen nach Verabschiedung, und bei der Rekrutirung ist die Zahl der sich freiwillig Anbietenden immer größer als der Bedarf, und mit sorgfältigster Auswahl kann die Regierung rekrutiren.

Die Waffenübungen geschehen nach dem englischen Exerzierreglement und mit englischen Kommandowörtern. Die Kriegsgesetze sind ebenfalls die der englischen Armee; merkwürdig ist aber, daß körperliche Züchti-

gungen bei den indiſchen Regimentern abgeſchafft ſind, während ſie bei den europäiſchen und den königlichen Regimentern fortbeſtehen. Ein Zeichen des reinen Ehrgefühls bei den Sepoys iſt auch die Strafe der Ausſtoßung ſelbſt bei der Mannſchaft, für unmoraliſche, ſchlechte Aufführung. Der Oberſt kann einen Gemeinen deßhalb fortjagen; über die Ausſtoßung der Offiziere und Unteroffiziere entſcheiden Kriegsgerichte, die aus eingebornen Offizieren zuſammengeſetzt ſind, und wobei jeder nach den Vorſchriften ſeiner Religion den Eid leiſtet. Wegen geringerer Vergehen werden Unteroffiziere und Gemeine von Kriegsgerichten zweiter Gattung abgeurtheilt, die aus eingebornen Offizieren unter dem Vorſitze eines europäiſchen Offiziers beſtehen. Der europäiſche Offizier des unterſten Grades hat den Rang vor jedem eingebornen Offizier in allen Dienſtverhältniſſen. Die Macht der europäiſchen Disziplin hat die Vorurtheile des Kaſtengeiſtes und der Religion ſo weit bekämpft, daß ſie ohne Einwirkung auf den Dienſt ſind, und Individuen einer höhern Kaſte Vorgeſetzten einen niederen Gehorſam leiſten. Der größte Theil der Sepoys ſind Bekenner der Hindu- oder bramaniſchen Religion; der Überreſt bekennt ſich größtentheils zum Koran; einige ſind Chriſten, und in der Bombayarmee gibt es auch viele Juden. Die Hindu zerſpalten ſich in zwei Hauptſekten: nämlich die, welche den Vedam, und jene, welche den Schaſter als ihr Religionsbuch verehren. Die Letztern heißen Gentos, und ſind die herrſchende Sekte in Bengalen.

Die europäiſchen Offiziere im Dienſte der Kompagnie erhalten bei ihrer Anſtellung zwei Patente: eines von der Kompagnie und das andere von dem Kö-

nige. Nach dreiundzwanzig Dienſtjahren, wovon drei auf Urlaub zugebracht werden können, kann der Offizier, mit Beibehalt des ganzen Soldes, ſeine Entlaſſung fordern, und nach ſeiner Wahl in Indien bleiben, oder nach Europa zurückkehren. Der Militärrang derſelben gilt nur auf St. Helena und öſtlich vom Cap der guten Hoffnung.

Nach obigen Beſtimmungen ſind die Subidars und Inmidars eigentlich nur eine edlere Gattung Unteroffiziere; da ſie ſehr ſelten in die Lage kommen können, nur eine Kompagnie ſich ſelbſt überlaſſen zu befehligen. Ohne Murren ſchmiegte ſich unter dieſe Einrichtung der Indier, der den Europäer in militäriſcher Beziehung gleichſam als ein höheres Weſen betrachtet. Durch Treue, Folgſamkeit und Gehorſam zeichneten ſich die Sepoys gegen ihre europäiſchen Offiziere ſtets aus, unter deren Führung ſie eine Tapferkeit und Ausdauer bewieſen, die allen Armeen Ehre machen würde.

Wir haben ſchon bemerkt, daß das brittiſche Reich in Indien ſich gegen tüchtigere Feinde zu behaupten hatte, als diejenigen indiſchen Heere waren, von denen England ſeine erſten Beſitzungen am Ganges eroberte. Die Grundmaximen ſeiner Kriegführung blieben aber demungeachtet dieſelben; obwohl ſie lange Zeit nicht ſo wohlfeilen Kaufes ihre Wirkung thaten. Das Weſen der brittiſchen Kriegführung in Indien beſtand immer in beſtändiger Ergreifung der Offenſive, ſelbſt unter den ungünſtigſten Umſtänden und bei der größten Übermacht der Feinde. Das Bajonet der Sepoys, angefeuert durch das Beiſpiel ihrer brittiſchen Kampfgefährten und Führer, und die Säbel einer ausgezeichnet braven und kühnen Kavallerie, erfochten die Siege über die beiden

Sultans von Myſore und das kriegeriſche Volk der Mahratten. Feindliche Fronten, die der ganzen Länge nach mit Kanonen beſpickt waren, wurden in parallelem Frontmarſche angegriffen, ſobald man ſie anſichtig wurde, und ohne der eignen Artillerie auch nur die nöthige Zeit zu laſſen, die feindliche einigermaßen zu ſchwächen. Nur ein Zufall war es, wenn dem Feinde die Ehre des erſten Angriffes blieb; gerade auf ihn los zu gehen, ſobald man ihn fand und ſah, war herrſchender Grundſatz in der Taktik der Engländer in Indien, ein Aufmarſch und Frontmarſch das gewöhnliche Manöver ihrer Schlachten, obgleich die mahrattiſchen Kanoniere ſelten eher zu feuern aufhörten, bis der Letzte bei der Kanone niedergeſäbelt war. Mit großen Verluſten in wenigen Augenblicken wurden ſo erfochtene Siege bezahlt; auf geringen Umwegen hätten ſie meiſtens viel wohlfeilern Kaufs errungen werden können. Aber man verachtete gewöhnlich die Hilfsmittel einer überlegenen europäiſchen Taktik, ſobald ſie nur zeitraubend waren, oder durch ſie der Sieg weniger den Feind in Erſtaunen ſetzte, als wenn man durch offene Gewalt gerade das überwältigte, wovon er ſich die größte Wirkung verſprach. Solche Maximen würden in europäiſchen Kriegen nur zu den militäriſchen Tollheiten gehören. In Indien aber verdanken ihnen die Engländer jenen Volksglauben an ihre Unüberwindlichkeit, der Alles mit Bewunderung oder Schrecken erfüllt, und hauptſächlich macht, daß gegenwärtig 30 bis 40,000 Engländer ruhig über mehr als 100 Millionen Indier herrſchen; eine Wirkung, welche alle Überlegenheit, die höhere Civiliſazion verleiht, allein niemals hervorgebracht haben würde. Die Feinde, womit ſie zu kämpfen hatten,

blieben immer zu unwiſſend, um eine ſolche Verwegenheit und die Vernachläſſigung aller Vorſichten verdientermaßen zu beſtrafen; trotz des Unterrichtes, welchen ſie in europäiſcher Taktik nahmen, welche ſie nur ſklaviſch an Formen feſſelte, deren Sinn ſie nicht begriffen, und für welche ſie hingeopfert waren, bevor ihnen Zeit gegönnt war, ſie begreifen zu lernen. Der glückliche Erfolg, der dieſe Maximen krönte, benahm den Feinden das letzte Vertrauen in ihre eignen Kräfte; verzweifeln mußten ſie gänzlich, nachdem weder ihre verbeſſerte Artillerie, noch die neuangezogenen Formen europäiſcher Taktik, worin der Sepoy, ihr Landsmann in brittiſcher Farbe, ſo ſtark war, ihnen ſelbſt nichts fruchtete, und die Engländer ſie mit eben ſo wenig Umſtänden in dieſer Form zerſtäubten, als in ihrer frühern. Die großen Verluſte ſelbſt, welche die brittiſchen Waffen häufig dabei erlitten, konnten nur dazu beitragen, ihre Furchtbarkeit bei den Indiern zu ſteigern, und da der Engländer dieſe Wunder mit dem Landsmanne deſſelben, dem Sepoy, verrichtete, ſo mußte er ihn zuletzt wie ein mit magiſchen Kräften begabtes, höheres Weſen anſtaunen, gegen welches nichts als Unterwerfung übrig bliebe. Unüberwindlich glaubt ſich nunmehr der Indier, ſobald er zur engliſchen Fahne geſchworen, und iſt es auch, weil er und ſein Feind es glauben. Die engliſche Farbe iſt jetzt beinahe ſchon ein ſicherer Geleitsbrief für die kleinſten Truppenabtheilungen durch den dickſten Haufen der Feinde hindurch; wovon der letzte Mahrattenkrieg von 1817 zahlreiche Beiſpiele liefert. Bewunderung, und die Wohlthaten innern Friedens und geſetzlicher Ordnung, die beinahe unbekannt vor der brittiſchen Herrſchaft waren, ketten nunmehr die Einen mit En-

thusiasmus an Englands Szepter, und die, welche seine Herrschaft hassen, und einst dagegen kämpften, sehen keine Schande in der Unterwerfung mehr.

Ein Umriß einiger Szenen aus den indischen Kriegen möge das hier Gesagte bekräftigen. Wir wählen dazu einige der merkwürdigsten aus den beiden letzten Mahrattenkriegen von 1803 und 1817, wovon der Erstere der blutigste Kampf war, den England in Indien zu bestehen hatte, worin sich am meisten das europäische Kriegswesen mit einheimisch-indischen Heeren verschwistert hatte, und der von beiden Seiten als die höchste Leistung indischer Kriegskunst betrachtet werden kann.

Die reguläre, 1803 ins Feld gerückte Infanterie Scindiahs bestand in 72 Bataillons, die zusammen einen streitbaren Stand von 39,000 Mann zählten, und über 460 Kanonen führten. Sie waren in 10 Brigaden von 4 bis 16 Bataillons getheilt; wovon die schwächste 2000 Mann mit 20 Kanonen, und die stärkste 6400 Mann mit 84 Kanonen stark war. Einer jeden dieser regulären Infanteriebrigaden waren überdieß noch 1000 bis 1600 Aly-Geols als Elite beigegeben, die ein irreguläres Fußvolk vom pataniſchen Volksstamme waren, der in Indien den ersten Ruf der Tapferkeit behauptete. Nebst diesen Feldtruppen lagen noch viele Bataillons in den Festungen als Garnisonen, deren Anzahl unbekannt ist. Von den 10 Brigaden der Ersteren wurden, mit dem Karakter als Obersten, 7 von den Franzosen Louis Bourguien, Dudernaigue, Dupont, Pohlmann und Jean Baptiste, und von den Engländern Hessing und Brownrigg befehligt. An der Spitze einer achten stand ein Weib: die in der Geschichte des letzten Verfalls des moguliſchen Reiches sehr berühmt gewor-

dene indiſche Amazone Begum Sumroo. *) Die beiden andern befehligten Mahrattenchefs. Über 300

*) Nach den Nachrichten, die Thorn und Blacker von dieſer merkwürdigen indiſchen Amazone geben, war ſie die Witwe eines Trierers, und Offiziers in den Dienſten Madhaji Seindiahs, Namens Walter Reinhardt, dem ſeine franzöſiſchen Gefährten wegen ſeiner dunkeln Geſichtsfarbe Sombre nannten, welches von den Indiern in Sumroo traveſtirt wurde. Nach dem Tode ihres Mannes erſtürmte ſie an der Spitze ſeiner 5 Bataillons eine Breſche; worauf ſie Madhaji Scindiah zur Befehlshaberinn derſelben, und zum Jaghiredar des zu deren Unterhalte beſtimmten Diſtrikts ernannte. Nach der Vertreibung dieſes Mahratten durch den Aufruhr der mogoliſchen Armee, begeiſterte ſie durch ihr Beiſpiel die Einwohner von Delhi zur Vertheidigung des Großmoguls Schach Aulum, und ſeiner Hauptſtadt, gegen die Rebellen, und erhielt von ihm den Titel: Zeeb al Niſſa (Zierde ihres Geſchlechts). In einer ſpäteren Schlacht mit den Rebellen, befreite ſie den Großmogul, deſſen Leibwache die Flucht ergriffen hatte, aus den Händen der Feinde. In der Schlacht bei Aſſye, am 23. September 1803, wurden 4 ihrer Bataillons, mit welchen ſie daran Theil nahm, gänzlich aufgerieben. Sie war in der mohammedaniſchen Religion geboren und erzogen, trat aber zum Chriſtenthume über, und beförderte dieſes ſehr, ſo wie Wohlſtand und Ordnung in ihrem ganzen Jaghire oder Fürſtenthume. Ihre Bataillons beſetzte ſie faſt ganz mit europäiſchen Offizieren, und ſie gehörten zu den tapferſten. In ihrer Hauptſtadt Scherdana hatte ſie eine Stückgießerei anlegen laſſen, die ihr Korps mit 40 Kanonen nach franzöſiſchem Muſter verſah. — Eine ähnliche Amazone ſtieß den Engländern 1817 in Holkars Armee auf, und über dergleichen militäriſche Sonderbarkei-

thusiasmus an Englands Szepter, und die, welche seine Herrschaft hassen, und einst dagegen kämpften, sehen keine Schande in der Unterwerfung mehr.

Ein Umriß einiger Szenen aus den indischen Kriegen möge das hier Gesagte bekräftigen. Wir wählen dazu einige der merkwürdigsten aus den beiden letzten Mahrattenkriegen von 1803 und 1817, wovon der Erstere der blutigste Kampf war, den England in Indien zu bestehen hatte, worin sich am meisten das europäische Kriegswesen mit einheimisch-indischen Heeren verschwistert hatte, und der von beiden Seiten als die höchste Leistung indischer Kriegskunst betrachtet werden kann.

Die reguläre, 1803 ins Feld gerückte Infanterie Scindiahs bestand in 72 Bataillons, die zusammen einen streitbaren Stand von 39,000 Mann zählten, und über 460 Kanonen führten. Sie waren in 10 Brigaden von 4 bis 16 Bataillons getheilt; wovon die schwächste 2000 Mann mit 20 Kanonen, und die stärkste 6400 Mann mit 84 Kanonen stark war. Einer jeden dieser regulären Infanteriebrigaden waren überdieß noch 1000 bis 1600 Aly-Geols als Elite beigegeben, die ein irreguläres Fußvolk vom patanischen Volksstamme waren, der in Indien den ersten Ruf der Tapferkeit behauptete. Nebst diesen Feldtruppen lagen noch viele Bataillons in den Festungen als Garnisonen, deren Anzahl unbekannt ist. Von den 10 Brigaden der Ersteren wurden, mit dem Karakter als Obersten, 7 von den Franzosen Louis Bourguien, Dudernaigue, Dupont, Pohlmann und Jean Baptiste, und von den Engländern Hessing und Brownrigg befehligt. An der Spitze einer achten stand ein Weib: die in der Geschichte des letzten Verfalls des moguliſchen Reiches sehr berühmt gewor-

dene indiſche Amazone Begum Sumroo. *) Die beiden andern befehligten Mahrattenchefs. Über 300

*) Nach den Nachrichten, die Thorn und Blacker von dieſer merkwürdigen indiſchen Amazone geben, war ſie die Witwe eines Trierers, und Offiziers in den Dienſten Mädhaji Seindiahs, Namens Walter Reinhardt, dem ſeine franzöſiſchen Gefährten wegen ſeiner dunkeln Geſichtsfarbe Sombre nannten, welches von den Indiern in Sumroo traveſtirt wurde. Nach dem Tode ihres Mannes erſtürmte ſie an der Spitze ſeiner 5 Bataillons eine Breſche; worauf ſie Mädhaji Scindiah zur Befehlshaberinn derſelben, und zum Jaghiredar des zu deren Unterhalte beſtimmten Diſtrikts ernannte. Nach der Vertreibung dieſes Mahratten durch den Aufruhr der mogulſchen Armee, begeiſterte ſie durch ihr Beiſpiel die Einwohner von Delhi zur Vertheidigung des Großmoguls Schach Aulum, und ſeiner Hauptſtadt, gegen die Rebellen, und erhielt von ihm den Titel: Zeeb al Niſſa (Zierde ihres Geſchlechts). In einer ſpäteren Schlacht mit den Rebellen, befreite ſie den Großmogul, deſſen Leibwache die Flucht ergriffen hatte, aus den Händen der Feinde. In der Schlacht bei Aſſyc, am 23. September 1803, wurden 4 ihrer Bataillons, mit welchen ſie daran Theil nahm, gänzlich aufgerieben. Sie war in der mohammedaniſchen Religion geboren und erzogen, trat aber zum Chriſtenthume über, und beförderte dieſes ſehr, ſo wie Wohlſtand und Ordnung in ihrem ganzen Jaghire oder Fürſtenthume. Ihre Bataillons beſetzte ſie faſt ganz mit europäiſchen Offizieren, und ſie gehörten zu den tapferſten. In ihrer Hauptſtadt Scherdana hatte ſie eine Stückgießerei anlegen laſſen, die ihr Korps mit 40 Kanonen nach franzöſiſchem Muſter verſah. — Eine ähnliche Amazone ſtieß den Engländern 1817 in Holkars Armee auf, und über dergleichen militäriſche Sonderbarkei-

europäiſche Offiziers, die meiſten Franzoſen, befanden ſich unter ihnen vertheilt.

Die eine Hälfte dieſer regulären Infanterie und Aly Geold ſtand bei Eröffnung des Feldzugs, mit 20,000 Mann Reiterei, wovon bei 4 bis 5000 ebenfalls disziplinirt worden waren, in der franko-mahrattiſchen Militärkolonie, in der Nähe der Feſtung Allyghun zwiſchen dem Jumnah und Ganges, ungefähr 70 engliſche Meilen ſüdlich von Delhi. Die andere Hälfte, mit eben ſo viel Reiterei als die vorige, ſtand unter Scindiahs

---

ten Indiens, theilt Oberſtlieutenant Blacker in ſeinem Werke folgenden offiziellen Bericht eines brittiſchen Reſidenten vom Jahre 1815 mit:

„Der verſtorbene Nizam hatte zwei Bataillons „weiblicher Sepoys, jedes von 1000 Köpfen, welche „die Wache im Innern des Pallaſtes verſahen, und die „Damen ſeiner Familie überall hinbegleiteten. Sie wa„ren mit dem Nizam in dem Mahrattenkrieg von 1795, „und gegenwärtig bei der Schlacht von Kurdla, wo „ſie wenigſtens nicht ſchlechter als die übrige Armee „thaten. Eins dieſer Bataillons wurde von Mama „Burrum kommandirt, und das andere von Mama „Chumbebee: zwei der Erſten von der weiblichen „Dienerſchaft der Nizams-Familie. Der gegenwärti„ge Nizam unterhält noch eine verringerte ſolche Wei„beranſtalt, und Moneer-ool-Moolk hat auch eine „Anzahl derſelben. Sie ſind bekleidet, wie ehemals un„ſere Sepoys, und tragen Musketen; und mit leidli„cher Genauigkeit üben ſie das franzöſiſche Exerzizium. „Sie heißen Zuffer Pultuns, die ſiegreichen Ba„taillons, und die ſie bildenden Weiber wurden Gar„dunees genannt; eine Verdrehung unſeres Wortes „Guard. Ihre Bezahlung iſt 5 Rupien des Monats „(beiläufig 5 fl. 42 kr. C. M.).“

persönlicher Führung südlich des Nerbuddah, in dem Herzen von Deckan, um sich mit den Armeen des Rajah von Benar und Holkars zu vereinigen. Der Erstere stieß mit seinen regulären Bataillons und einer großen Anzahl Kavallerie hinzu; der Letztere aber, der über 30 reguläre Bataillons, mit mehr als 100 Kanonen, und eine zahlreiche Kavallerie hatte, führte für sich den Krieg im Norden des Nerbuddah, oder in Hindostan. Im Ganzen standen mehr als 100 disziplinirte Bataillons und über 100,000 Mann Kavallerie in diesem Kriege den Engländern gegenüber. Die Bewaffnung des Fußvolkes war noch die alte Luntenflinte der Indier, der Duboigne bloß noch das Bajonet beigefügt hatte. Der größte Theil der Kanonen aber war neugegossen und nach französischem Muster.

Gegen diese Macht der Mahratten rückte eine brittisch-ostindische Armee von 55,000 Mann ins Feld, und war in vielen einzelnen, weit von einander entfernten, Korps über ganz Indien verbreitet. Zur äußersten Rechten rückte der Obergeneral Lord Lake mit 3 Regimentern englischer Dragoner, 5 indischen Kavallerie-Regimentern, 1 englischen (das 76. Regiment) und 11 Sepoy-Bataillons der bengalischen Armee, die sich, sammt 200 europäischen Artilleristen, zusammen auf 10,500 Mann beliefen, zwischen dem Jumnah und Ganges gegen General Perrons Macht an. Bei jedem Bataillon befanden sich 2 Kanonen, bei jedem Kavallerie-Regimente 2 Gallopers, und überdieß 1 reitende Batterie von 6 Kanonen bei dieser Armee.

Der vereinigten Macht Scindiahs und des Rajah von Benar oder des Bukschi der Mahratten in Deckan rückte GM. Arthur Wellesley, mit einer aus

Truppen der Präsidentschaften von Bombay und Madras zusammengesetzten Armee, von Punah aus, entgegen. Diese bestand aus:

14,312 Mann Infanterie, wovon 2146 königliche
2631 „ Kavallerie, „ 384 „ Dragoner
928 Artilleristen „ 292 Europäer
835 Pionnieren Zusammen

18,725 Mann, wovon 2822 Europäer, die übrigen Indier waren. Mit dieser Armee waren noch 2400 irreguläre Mysorische Reiter, Silladars genannt, und 3000 Pferde des Paischwah der Mahratten, der in diesem Kampfe mit den Engländern alliirt war, verbunden.

Ein drittes Korps von 7352 Mann, wovon 3252 Mann königliche Truppen, die übrigen Sepoys waren, stand unter dem Obersten Murray an der Mündung des Nerbuddah, um die Provinz Guzerade gegen den Mahratten Holkar zu decken. Die durch diese drei Korps bezeichnete Aufstellungslinie, von den Ufern des Ganges und Jumnah bis zur Mündung des Nerbuddah, betrug gegen 200 deutsche Meilen, und die Entfernung ihrer Operazionslinie von einander 80 bis 100. Der Überrest der brittischen Macht war zwischen diesen Korps und in verschiedenen Theilen Indiens zu einzelnen Unternehmungen vertheilt. Auf strategischen Zusammenhang der Operazionen konnte dabei wenig gerechnet werden; sondern jedem Theile lag für sich die Zerstörung derjenige feindlichen Macht ob, die ihm gegenüberstand. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Geſchichte des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Feldzüge in den Alpen.

Erſter Abſchnitt.

Feldzug im Jahre 1742.

Ein ſpaniſches Heer ſammelt ſich im ſüdlichen Frankreich. — Es ſetzt ſich in den Beſitz von Savoyen. — Karl Emanuel beſchließt, die Spanier zu vertreiben, — zieht über die Alpen. — Die Spanier weichen unter die Kanonen von Fort Barreaux. — Der König von Spanien verſtärkt ſein Heer, und ſtellt es unter Befehl des Marquis de la Mina. — Der König von Sardinien wird genöthigt, Savoyen wieder zu verlaſſen.

Zeitraum vom Jänner 1742 bis Jänner 1743.

Um die Öſtreicher aus Italien zu vertreiben, war ein ſpaniſches Heer zu Ende des Jahres 1741 zu Orbitello und Spezia gelandet; ein zweites Heer rückte unter Befehl des Grafen Glimes, durch das ſüdliche Frankreich an den Var, und ſollte, von franzöſiſchen Truppen verſtärkt, die Staaten des Königs von Sardinien, deſſen Beitritt man hoffte, zur Eroberung des Mailändiſchen durchziehen. Der Infant Don Philipp, beſtimmt, dieſes Heer zu befehligen, verließ im Monat

Februar 1742 Madrid. An allen Orten auf das festlichste empfangen, durchzog er langsam das südliche Frankreich. Fast den ganzen April verweilte er zu Toulon, dessen Hafen die vereinigte französische und spanische Flotte vor den Engländern barg; zu Ende des Monats kam er nach Antibes. Das spanische Heer lagerte in der Ebene bei Cannes. Es bestand aus 26 Bataillons, zwei unberittenen Dragonerregimentern, 8 Reiterregimentern, Grenadieren zu Pferde und Gardes du corps; die Stärke mochte sich auf 15,000 Mann belaufen.

Der staatskluge Karl Emanuel hatte den ganzen Winter durch bei den Spaniern die Hoffnung seines Beitritts zu erhalten gewußt. Zu Ende April war jedoch jeder Zweifel über dessen wahre Absicht verschwunden. Don Philipp wußte, daß er nur mit Waffengewalt sich durch die Grafschaft Nizza Bahn brechen könne; daß er die Piemonteser sich gegenüber, und nicht an seiner Seite finden würde. Nur durch französische Hilfe konnte man hoffen, sich die beschwerliche Bahn mit Gewalt zu öffnen. Der Madrider Hof rechnete auf diese Hilfe. Kardinal Fleury wollte jedoch, bei den bösesten Absichten gegen das Haus Östreich, stets den Schein der Rechtlichkeit und Mäßigung bewahren, nur als Verbündeter Baierns, nicht als Feind Östreichs auftreten, und sich nicht mit dem Könige von Sardinien, den er immer noch zu gewinnen glaubte, entzweien. Er ließ die Hilfe, die er nicht geneigt zu geben war, hoffen, hielt die Spanier hin, und gab dem Könige von Sardinien Zeit, sich gegen jeden Einbruch zu sichern. Am Var, einem Gebirgsflusse, der häufigen und plötzlichen Anschwellungen unterliegt, wurden die wenigen und gefährlichen Übergangspunkte noch durch Verschanzungen

geſichert, Nizza und Montalban in Vertheidigungsſtand geſetzt, alle Gebirgspäſſe verhauen, und die tapfern und getreuen Waldenſer zu deren Vertheidigung aufgeboten. Zu Anfang Auguſt waren bereits 12,000 Piemonteſer an dem Var verſammelt. Ein Theil der engliſchen Flotte hielt ſich in der Höhe von Villafranca bereit, die Piemonteſer zu unterſtützen, die Spanier abzuwehren.

Der Hof von Madrid hatte indeß die Hoffnung auf franzöſiſche Hilfe aufgegeben, und da man ohne ſie, weder in die Grafſchaft Nizza, noch in Piemont eindringen konnte, dem Infanten befohlen, Savoyen zu überziehen, dem Könige von Sardinien dieſes ſchwer zu vertheidigende Land zu entreißen, und ſo dem Heere auf feindlichem Boden Unterhalt und Winterquartiere zu verſchaffen. In Folge dieſes Befehls rückte der Infant nach St. Paul vor, und bezog bei San Lorenzo, am Var, das Lager. Nachdem er alle Anſtalten zu dem weitern Zuge getroffen, marſchirte er über Graſſe, Barioles, nach Digne. Ein Verſuch, von Barcelonette gegen Demont vorzudringen, ſcheiterte an der Wachſamkeit der Piemonteſer. Don Philipp ſetzte hierauf ſeinen Zug über Embrun und Briançon fort, und rückte am 2. September über den Paß Galibier in Savoyen ein, das von Truppen entblößt war. Über Valloire, St. Michel, St. Jean de Maurienne, zog er nach Aiguebelle, von wo er 400 Mann zu Fuß, und eben ſo viel zu Pferd, die Iſere entlang, nach Moutier ſchickte. Am 9. September beſetzte der Gen. Don Emanuel de Soda Chambery; das Hauptquartier kam nach Montmelian. Ganz Savoyen mußte ſich unterwerfen, und dem Könige von Spanien den Eid der Treue ſchwören. —

Karl Emanuel war am 7. September, von dem

Heere in der Romagna, zu Turin eingetroffen. Er beſchloß, den Spaniern ihren leicht errungenen Beſitz wieder zu entreißen; obſchon im Staatsrathe Mehrere den Zug über die Alpen, in der weit vorgerückten Jahreszeit, widerriethen. Aus den Thälern der Stura und Vraita zog er 20 Bataillons und 2 Dragonerregimenter, deren Stärke ſich auf 12,000 Mann belaufen mochte, bei Suſa und Aoſta zuſammen, von wo ſie über den Cenis und kleinen St. Bernhard in Savoyen eindringen ſollten. Am 29. September ging GL. Baron Schulenburg über den Berg Cenis. Unter ſeinen Befehlen ſtanden 6 Bataillons, 160 Dragoner, 600 Waldenſer; an Geſchütz waren ihm nur 6, von Maulthieren getragene Bergkanonen beigegeben. Die Vorhut dieſer Kolonne ſtellte ſich bei St. Andre, von wo ſie eine Abtheilung ſpaniſcher Dragoner vertrieb, auf; die Haupttruppe blieb bei Lanslebourg. Die andre Kolonne beſtand aus 12 Bataillons, 2 Dragonerregimentern und 6 Geſchützen. Unter perſönlicher Führung des Königs, ging ſie am 2. Oktober über den kleinen Bernhard nach dem Dorfe Scez. Von hier ſchickte der König Waldenſer und Freiwillige in das obere Faucignythal, und 450 Mann unter Befehl des Oberſtlieut. Grafen d'Entremont in das Thal von Beaufort. Beide Abtheilungen ſollten unter Befehl des Brigadiers Guibert im Rücken von Conflans hervorbrechen, und die Spanier hindern, ſich bei dieſem Orte zu behaupten. Der König erwartete, daß die Spanier bei Moutier ihm den Übergang über die Iſere ſtreitig machen würden; er hatte deßhalb dem Gen. Schulenburg befohlen, von St. Michel in dem Arc-Thal den größten Theil ſeiner Truppen, durch den Paß von Encombre, gegen Moutier zu füh-

ren; um den Spaniern in die Flanke zu fallen, wenn der König ſie von vorne angriffe. Inzwiſchen hatten die Bewegungen des Brigadiers Guibert die Spanier zum eiligſten Rückzuge getrieben. Moutier und Conflans wurden geräumt, die aufgehäuften Vorräthe verbrannt, und in die Iſere geworfen; am 8. Oktober zog ſich der Infant aus dem Lager bei Oſpitale, am rechten Ufer der Arly, nach Freterive. Schulenburg, der am 9. Oktober bei St. Michel kam, hatte nun nicht nöthig, ſich gegen Moutier zu wenden. Er ſetzte an dieſem Tage ſeinen Zug nach St. Jean de Maurienne fort, ohne auf einen Feind zu treffen. Am 10. rückte er nach la Chambre; von wo er 200 Waldenſer zur Beſetzung der Höhen von Mont-Gilbert ſandte. Am 11. ſetzte ſich Schulenburg gegen Aiquebelle in Marſch, das noch von einer ſpaniſchen Reiterabtheilung beſetzt war. Die Spanier kamen zwiſchen die Waldenſer der Vorhut und jene, die von der Höhe von Mont-Gilbert herabſtiegen, verloren viele Leute, und hinterließen 23 Gefangene.

Der König war indeß über Conflans hinaus, gegen Freterive gerückt, wo die Spanier ihre feſte Stellung zu behaupten Willens ſchienen. Er wollte, bevor er zu einem Angriff ſchritte, ſich mit Schulenburg vereinigen, und ließ deßhalb bei St. Helene de Millieres eine Brücke über die Iſere ſchlagen. Die Spanier hatten unterlaſſen, durch Beſetzung des Gebirges bei Bellevaux die linke Flanke ihrer Stellung bei Freterive zu ſichern. Der König ſandte am 12. den Brigadier Baron du Verger mit 800 Mann in die Bauges (Gebirge zwiſchen der Leiſſe und Cheron), dem er am 13. noch 400 Mann unter dem Oberſten Grafen Briquevasque mit dem Auftrage folgen ließ, über Blancherine, Bellevaux, St. Reine

auf dem Col du Fresne, und dann weiter nach la Tuille vorzudringen, und ſo den Feind zur allmäligen Verlaſſung der Stellungen bei Freterive, St. Pierre und Montmelian zu nöthigen. Die Bewegungen in der Flanke der Spanier fanden keinen Widerſtand. Hundert Piemonteſer drangen bis Annecy, und bemächtigten ſich des Schloſſes. Um nicht in Rücken genommen, und abgeſchnitten zu werden, verließ der Infant eiligſt Freterive, St. Pierre, und das feſte Schloß von Miolans. Er bezog eine neue Stellung vor Arbin, und es ſchien, als wäre er nun entſchloſſen, Stand zu halten. Am 15. bewirkte Schulenburg zu St. Pierre d'Albigny ſeine Vereinigung mit dem Könige. Er hatte in Aiquebelle nur 400 Mann und eine Schar Waldenſer zurückgelaſſen, um über St. Jean de Maurienne die Verbindung mit Piemont zu ſichern, und die Magazine zu decken. — In Erwartung, daß es zu einem ernſtlichen Gefechte kommen würde, rückte am 16. das vereinte piemonteſiſche Heer gegen Cruet vor. Die Spanier ſtanden in Schlachtordnung vor Arbin. Der König verfügte ſich auf eine Höhe, von der er ihre Stellung überſehen konnte. Dort angelangt, ſah er die Spanier in vollem Rückzuge auf das linke Ufer der Arc. Durch Abtragung eines Brückenbogens entzogen ſie ſich der Verfolgung. Der Infant verließ Savoyen, und bezog auf franzöſiſchem Boden, bei dem Fort Barraux, das Lager. Die kleine Beſatzung, welche in dem Schloſſe Marches zurückblieb, zog ſich zwei Tage ſpäter nach Chaparillan. Der König ließ ſein Heer mit dem rechten Flügel an Francin, mit dem linken an dem Hügel, wo vormals die Feſte ſtand, das Lager beziehen, und nahm ſein Quartier in Montmelian. Wo ehemals die Feſte ſtand,

ließ er Verſchanzungen erbauen, und die Schlöſſer Aſpermont, Marches, Molettes in Vertheidigungsſtand ſetzen. Bei dem Zuge über das höchſte Gebirge hatten die Piemonteſer ſehr viel gelitten. Die Herbſtregen ſtellten ſich ein; es entwickelten ſich viele Krankheiten. Der König ließ ſein Heer zwiſchen der Iſere, der Leiſſe und dem Gebirge von Thuile Quartiere beziehen. Er hoffte, daß ſeine Truppen hier den Winter über ſich erholen würden; aber es ſtanden ihnen noch Drangſale bevor, die alle erduldeten weit überwogen.

Der König von Spanien hatte mit größtem Unwillen den Rückzug ſeines Heeres auf franzöſiſchen Boden vernommen. Er nahm dem Grafen von Glimes das Kommando, übertrug es dem Marquis de la Mina, und befahl dieſem, ſogleich Savoyen wieder zu nehmen, und die Winterquartiere in dieſem Lande zu beziehen. Durch eine Verſtärkung von 8 Bataillons und einiger Reiterei, wurde das Gelingen der befohlenen Unternehmung verſichert.

Mina traf am 5. Dezember bei dem Heere ein; das nun die bei Grenoble bezogenen Winterquartiere wieder verließ, und ſich bei dem Fort Barraux ſammelte. Bei der großen Überlegenheit, welche die Spanier durch die erhaltene Verſtärkung über die ſehr geſchwächten Piemonteſer erlangt hatten; und bei dem gänzlichen Mangel eines feſten Platzes in Savoyen, wäre es für Karl Emanuel das Beſte geweſen, den Rückweg über die Alpen zu ſuchen, bevor ſich zu den Naturhinderniſſen die Macht des Feindes geſellte. Der König wollte jedoch nicht ſo leicht ein Unternehmen aufgeben, das er gegen den Rath ſeiner erfahrenſten Generale begonnen. Er hoffte, ſich gegen die Übermacht zu behaup-

ten, und zog ſein Heer in einem Lager zuſammen, deſſen rechter Flügel ſich an das Schloß Marches, der linke an Francin ſtützte. — Ein Frontangriff auf dieſe Stellung war nicht zu beſorgen; die Spanier hatten jedoch bei dem Fort Barraux zwei Brücken über die Iſere geſchlagen; ſie konnten auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes Aiquebelle gewinnen, die Verbindung mit dem Berge Cenis abſchneiden, und ſelbſt die mit dem kleinen Bernhard gefährden. Um ſich doch einigermaßen gegen eine ſolche Unternehmung zu ſichern, ſtellte der König 3 Bataillons auf das linke Ufer bei Chavanne. Das Lager der Piemonteſer war mit Schnee bedeckt; es fehlte an Brennholz; die Zahl der Streiter ſchmolz täglich durch Entweichung und Krankheit. Gerne hätte es der König geſehen, wenn ihm nun Jemand die Nothwendigkeit des Rückzuges ernſtlich vorgeſtellt hätte; aber Niemand wagte es. Man ſprach nur von Angriffsentwürfen; man wollte 9000 Bauern verſammeln, ob man gleich bisher nur mit Mühe 500 zuſammenbringen konnte, es auch an den Mitteln gefehlt haben würde, die Zuſammengebrachten zu ernähren. Am 18. Dezember erfuhr der König, daß die Spanier ihn am folgenden Tage angreifen würden. Am 19., eine Stunde vor Tages, ſtand das piemonteſiſche Heer in Schlachtordnung. Der König ritt um acht Uhr früh über Marches hinaus, um die Bewegungen der Gegner zu erkunden. Bald entdeckte er die Spanier, die in einer Kolonne, auf der alten Straße nach Chambery, gegen das Schloß Aſpremont, zogen. Dieß wäre der Augenblick geweſen, vorzurücken, und anzugreifen. Der König war auch ſehr verſucht, es zu thun; die Beſorgniß jedoch, daß die wahre Abſicht des Feindes auf Aiquebelle gerichtet ſey,

der Zug gegen Aſpremont eine Täuſchung bezwecke, hielt ihn in Unthätigkeit. Die Spanier vollendeten unangefochten ihren gefährlichen Marſch, bezogen rechts von Aſpremont, auf dem Gebirge, eine unangreifbare Stellung, und ſchritten ſogleich zum Angriff dieſes alten Schloſſes. Die 200 Milizen, die es beſetzt hielten, mußten ſich nach einer dreitägigen Belagerung ergeben.

Gern hätte nun der König die Gelegenheit zu einer Schlacht ergriffen; der ſpaniſche Feldherr gab jedoch keine Blöße, überzeugt, daß der König von ſelbſt genöthigt ſeyn würde, Savoyen zu verlaſſen. Die Nothwendigkeit dieſer Maßregel drang ſich dem Könige unabweislich auf. Er durfte keine Zeit verlieren, wenn das bereits ſehr Schwere nicht vollends unmöglich werden ſollte. Am 27. erhielt der Kommandant von Chambery den Befehl, in der Nacht die Beſatzung in größter Stille auf die Höhen von Chigni zu führen, um den Rückzug des Heeres gen Montmelian zu decken. Zur Sicherung der rechten Flanke des Heeres, bei dem weitern Rückzuge, wurden 500 Mann, unter Befehl des Oberſten Chevalier de Ciglie, in die Bauges beordert. Am 28. um neun Uhr früh trat das Heer in beſter Ordnung und mit klingendem Spiele den Marſch in das Iſerethal an. Die Grenadiere bildeten die Nachhut, bei der ſich der König befand. In Montmelian theilte ſich das Heer. Die Hälfte, unter Befehl des Gen. du Verger, war beſtimmt, über den kleinen St. Bernhard zurückzugehen, und ſollte alle Vorräthe aus dem Tarenteſiſchen zurückſchaffen; die andre Hälfte, unter Befehl des Gen. Baron de Lorney, ſollte den Rückweg über den Cenis nehmen. Einige Bataillons dieſer Kolonne wurden beſtimmt, von Chavannes, auf dem lin-

ken Ufer der Iſere nach Aiquebelle zu marſchiren. In Montmelian blieb eine Nachhut zurück, die erſt in der Nacht vom 29. auf den 30. ihre Stellung verließ, ſich auf das linke Ufer der Iſere zog, und die Brücke ſprengte.

Die Spanier hatten am 28. Dezember Chambery beſetzt, übrigens den Bewegungen der Piemonteſer ruhig zugeſehen. Erſt am 30. ſchickten ſie beiden Kolonnen ſtarke Abtheilungen nach. Am 1. Jänner 1743 wurde Lorney, der eben zu Aiquebelle eintraf, mit Macht angegriffen. Die Miquelets vertrieben die Waldenſer aus Mont-Gilbert, brachten Lorneys Truppen bei Aiquebelle in Verwirrung, und zwangen dieſen General, den Rückzug eiligſt bis la Chambre fortzuſetzen, wo er um eilf Uhr Nachts ankam. Um zwei Uhr Morgens wurde weiter nach St. Jean de Maurienne marſchirt, wo die Kolonne um zehn Uhr früh ankam. Lorney hatte die Brücke von Amafrey abtragen laſſen. Er hoffte, dadurch Zeit zu gewinnen, die Spitäler und bedeutenden Vorräthe aus St. Jean zurückſchaffen zu können; aber ſchon am 3. früh erſchien der Feind. Die Kolonne wurde zum Aufbruche beordert; da man es jedoch verſäumt hatte, die zwiſchen Hermillon und St. Jean über die Arc führende Brücke abzubrechen, ſo drang die Vorhut der Spanier in St. Jean ein, als die Nachhut der Piemonteſer abzog. Unter ſtetem Gefechte wurde nun der Marſch bis St. Michel fortgeſetzt, wo eine ſehr feſte Stellung Lorney die Möglichkeit gab, ſeinen erſchöpften Truppen am 4. Jänner einen Ruhetag zu gewähren. Am 5. früh zog die Kolonne nach St. André. Zugleich mit ihr drang eine Schar Miquelets von den Gebirgen in den Ort. Erſt nach einem hartnäckigen Gefechte konn-

ten ſie aus ſelbem, und von den umliegenden Höhen, vertrieben werden. Indeß währte das Geplänkel den ganzen Tag, und auch den folgenden fort. Die Spanier waren ſtark genug, die Vortheile, die ſich boten, zu benützen, aber zu ſchwach, um die zum Kampfe geordneten Gegner anzugreifen. Sie ſtellten am 7. das Gefecht ein, und die Piemonteſer durften hoffen, nun ungehindert den beſchwerlichen Rückzug fortſetzen zu können, als eine Nachricht, die von Lanslebourg kam, ſie mit gänzlichem Verderben bedrohte. Gleich bei Beginn des Rückzuges war der Oberſtlieut. Graf Latour nach Lanslebourg vorausgeſchickt worden, um die nöthigen Vorkehrungen zu dem Übergange über den Cenis zu treffen. Am 7. erhielt Lorney von ihm die Meldung, „das Truppenkorps, welches den Gen. du Verger bis an den Fuß des kleinen Bernhards verfolgt habe, ſey in das Thal von Tigne gerückt, um über den Col d'Iſeran nach Termignan zu marſchiren.“ Dieſe Bewegung hätte Lorney gänzlich abgeſchnitten, und ſeine erſchöpften, vom Feinde umringten Truppen zur Niederlegung der Waffen genöthigt. Auf dieſe Nachricht ließ Lorney eiligſt ſeine Vorhut auf Termignan marſchiren. Die Kolonne folgte am 7. Nachts eilf Uhr in größter Stille, und erreichte am 8. um ein Uhr Nachmittag Termignan, wo die aus Grenadieren beſtehende Nachhut um vier Uhr eintraf. Die Vorhut trat gleich den weitern Marſch über den Cenis an, welchen die Kolonne am 9. unter heftigem Schneegeſtöber überſchritt. Viele Kranke ſtarben unterwegs; viele Geſunde holten den Keim des Todes. In gänzlicher Erſchöpfung erreichte die Kolonne Novaleſe. Hätten die Spanier nicht durch die üble Witterung ſich an der Überſchreitung des Col

d'Iseran hindern lassen, so würde kein Mann dieser Kolonne Piemont erreicht haben.

Glücklicher und leichter als diese Kolonne, bewirkte die des Gen. du Verger ihren Rückzug. Ohne belästigt zu werden, hatte sie am 28. Dezember St. Pierre, am 29. Conflans erreicht, wo sie am 30. verblieb. Die Dragoner wurden von hier zurückgeschickt. Am 31. marschirte die Kolonne nach Moutier. Hier wollte du Verger einen oder zwei Tage verweilen, um die Vorräthe und die Kranken zurückzuschaffen; der Feind griff jedoch die bei Aiqueblanche aufgestellte Vorhut mit solchem Nachdrucke an, daß du Verger in der Nacht aufbrach, und den Marsch über St. Maurice bis Scez fortsetzte. Am 2. Jänner, wo die Kolonne Corneys noch in St. Jean de Maurienne war, führte du Verger glücklich seine Kolonne über den kleinen St. Bernhard nach Tuille; die Vorhut blieb diesen Tag noch bei St. Germain aufgestellt. Glücklicherweise hatte der schnelle Rückzug du Vergers für Corney nicht die üblen Folgen, die er leicht hätte haben können. Den Spaniern genügte die Wiedereroberung Savoyens, die Wegnahme der Spitäler und Vorräthe in der Maurienne und dem Tarentesischen, die Erbeutung vieles Gepäckes. —

Der Ausgang dieses Feldzuges bewies, daß es leichter sey, die Alpen zu überschreiten, als sich jenseits derselben, ohne den Besitz fester Plätze, zu behaupten, und daß die späte Jahreszeit sich nicht zur Ausführung solcher Unternehmungen eigne. Der piemontesische Soldat hatte große Tapferkeit, und noch größere Standhaftigkeit bewiesen; er hatte, ohne zu unterliegen, Beschwerden ertragen, die wohl mit denen zu verglei-

chen ſind, welche in neuerer Zeit das franzöſiſche Heer in Rußland erduldete. Der König hoffte, ſein Heer werde ſich in guten Quartieren erholen; aber die Ruhe entwickelte in ſchrecklichen Krankheiten die Folgen übermenſchlicher Leiden. Der Tod raffte einen großen Theil des Heeres hin. Den Verſtorbenen fielen gleich Naſe, Zehen und Finger in Fäulniß ab. Wer am Leben blieb, verfiel in Siechthum; nur Wenige blieben dienſtbar. Bis an ſeinen Tod dachte Karl Emanuel III. mit Schmerz an die Folgen ſeines unglücklichen Zuges.

Zu London und Wien war man über den Rückzug ſehr ungehalten, und geneigt, ihn einem geheimen Einverſtändniſſe mit Spanien und Frankreich beizumeſſen. Der König rechtfertigte ſich deßhalb in einer beſondern Schrift. Er führte an, daß ſein Heer durch viele Ausreißer bedeutend geſchwächt, und das ſpaniſche zu ſehr überlegen geweſen ſey. Er hätte beſorgen müſſen, die Verbindung mit Piemont zu verlieren; woher doch alle Bedürfniſſe für ſein Heer kamen. Wäre ſie aber auch frei geblieben, ſo machte der Winter die, ſchon im Sommer höchſt beſchwerliche, Verbindung faſt gänzlich unbrauchbar. Nur Träger und Maulthiere hätten die beſchwerlichen und gefahrvollen Gebirgswege, beſonders den über den Berg Cenis, mühſam zurückzulegen vermocht.

Die Spanier breiteten ſich nicht nur über ganz Savoyen aus, das ſie auf das härteſte bedrückten, ſondern beſetzten auch einige Orte des Genfer Gebiets. Die Schweizer ſchickten deßhalb 1500 Mann zur Verſtärkung der Beſatzung von Genf. Durch Unterhandlungen wurden indeß ihre Beſorgniſſe eines Einbruches in das Genfer Gebiet und das Waliſerland gehoben. —

Zweiter Abschnitt.

Feldzug vom Jahre 1743.

Später Beginn des Feldzugs. — Ursachen hievon. — Plan der Spanier. — Versuch auf dem Cenis. — Marsch nach Briançon. — Vereinigung mit den Franzosen. — Die Verbündeten gehen über die Alpen. — Vergebner Angriff auf die Stellung der Piemonteser. — Rückzug. — Winterquartiere. —

Zeitraum vom halben Jänner bis halben Oktober 1743.

Wie in der Lombardie, begann auch in Piemont der Feldzug dieses Jahres sehr spät. Das piemontesische Heer war durch den vorjährigen Feldzug, durch den Rückmarsch über die Alpen mitten im Winter, und durch den in der Schlacht von Campo santo erlittenen Verlust sehr geschwächt worden. Karl Emanuel suchte durch Unterhandlungen, welche er zu Paris und Madrid eröffnete, den Beginn der Feindseligkeiten hinauszuziehen. Die Anträge des Königs fanden bei den Bourbonischen Höfen um so williger Gehör, als sein Beitritt entscheidend war, und man wohl wußte, daß Karl Emanuel sich über die Zögerungen beklagte, die dem wirklichen Abschlusse des Bundestraktats mit Östreich, der die Besitznahme der ihm versprochenen Landestheile zur Folge haben sollte, sich entgegenstellten. Der Mai und Juni verstrich; der König hatte den größten Theil seiner bei Trauns Heere stehenden Truppen zurückgerufen; was die Bourbonischen Höfe in ihren Hoffnungen bestärkte, die Besorgnisse der Höfe von Wien und London aber vermehrte, und die Bundesverhandlungen rascher fortschreiten machte. Durch dieses staatskluge Benehmen gewann der König die Zeit zur Herstellung seines Heeres,

und durch den am 13. September 1743 zu Worms abgeschlossenen Vertrag den Besitz ansehnlicher lombardischer Landestheile. Erst im Monat Juli verließen die Piemonteser ihre Winterquartiere, um bei Aosta, Susa, Saluzzo, Demont, wo sie für alle Fälle bereit waren, Kantonirungen zu beziehen. Die Zusammenziehung der Piemonteser hatte die der Spanier zur Folge, deren Heer zu Anfang August bei Montmelian, St. Jean de Maurienne, und Moutier Lager bezog. Zu gleicher Zeit sammelten sich 14 französische Bataillons, unter Befehl des GL. Marcieux, bei Fort Barraux.

Die Hoffnungen der Bourbonischen Höfe auf den Beitritt des Königs von Sardinien waren bereits verschwunden. Gewalt sollte erzwingen, was durch Unterhandlungen nicht zu bewirken war. Durch die Päße von Chateau Demont sollte ein spanisch-französisches Heer, längs den Thälern der Vraita und Maira über Saluzzo, und die Grafschaft Tenda in das Genuesische rücken, von da in die Lombardie dringen, und die Vereinigung mit Gages Heer bewirken. Bevor jedoch der Marquis de la Mina zur Ausführung dieses Planes schritt, wollte er die Fassung der Piemonteser auf dem Berge Cenis erproben. Eine starke Abtheilung Spanier erstieg am 15. August den Berg, vertrieb das, bei dem großen Kreuz auf der Höhe aufgestellte Piket der Waldenser, und rückte dann gen la Ferierre hinab. Vor diesem Orte fand sie jedoch hinter starken Verschanzungen 600 Schweizer, unter Befehl des Majors v. Salis, die sie mit heftigem Gewehrfeuer empfingen, und zum Rückmarsch über den Cenis zwangen. Nach diesem Versuche brach das spanische Heer, mit Rücklassung einiger Besatzungen in Savoyen, aus den drei Lagern auf,

und marſchirte über den Col von Galibier nach Briançon, wo am 31. die von Fort Barraux abmarſchirten 14 franzöſiſchen Bataillons ſich mit ihnen vereinigten. Die Bewegung der Spanier beſtimmte den König, ein bedeutendes Truppenkorps in der verſchanzten Stellung von Chateau Dauphin zu vereinen. Die Stellung ſperrte gänzlich das Thal der Vraita, und war in der Fronte kaum angreifbar. Der linke Flügel ſtützte ſich an Bellins, der rechte an die kaum erſteiglichen Fälle des Monte Viſo; die Mitte war zu Villaretto. Der Berg Pietralunga, zwiſchen Bellins und Villaretto, von deſſen Beſitz die Behauptung der Stellung abhing, war ſtark verſchanzt und beſetzt.

Das ſpaniſch-franzöſiſche Heer, deſſen Stärke ſich auf 30 bis 35,000 Mann belief, brach am 27. September von Briançon auf, und langte am 28. bei Queiras an. Die Spanier ſollten über den Col de l'Agnel, die Franzoſen über den von St. Veran vordringen. Am 2. Oktober ſtanden die Truppen beider Nazionen an dem Fuße dieſer Berge; 200 Miquelets erklimmten die Höhen, wo Piketer der Waldenſer zur Beobachtung aufgeſtellt waren. Am 3. Oktober lagerten beide Kolonnen, nach einem ſechsſtündigen Marſche, auf der halben Höhe der Berge, auf dem Schnee. Die Miquelets, die den Tag vorher nur erkundet hatten, ſtiegen, von einigen Grenadierkompagnien unterſtützt, die Gebirge hinab; die Waldenſer zogen ſich nach Chanal zurück. Am 4. überſtiegen beide Kolonnen die Gebirge. Die Waldenſer verließen la Chanal, und beſetzten Caſtelponte; die Miquelets folgten. Die Spitzen beider Kolonnen trafen um Mitternacht bei la Chanal ein. Die 12 Feldgeſchütze, welche das Heer mitführte, und ein

großer Theil der Truppen, ſtaken noch in den Cols. Es fehlte bereits an Wein und Brot; die Truppen lagerten, bei der heftigſten Kälte, auf Schnee und Eis. Am 5. erkundete Mina mit mehreren Generalen die Gegend. Er fand unerſteigliche Berge rechts, unerſteigliche links, unangreifliche Verſchanzungen in der Front, und für die vielen Truppen keinen Raum zur Entwicklung. Am 6. wurden indeß die Truppen doch aus den Schluchten herausgezogen, und ſo gut es ging, in vielen Treffen hinter einander aufgeſtellt. Die Miquelets erklimmten einen Berg, der das Kaſtell von Ponte beherrſchte; ſie beſchoſſen den ganzen Tag die in den Verſchanzungen ſtehenden Piemonteſer ohne erhebliche Wirkung. Caſtelponte wurde übrigens nur als ein verſchanzter Vorpoſten betrachtet, den man ernſtlich zu behaupten gar nicht Willens war.

Am 7. Oktober rückten die Spanier in zwei Kolonnen bis zu dem Dorfe l'Egliſe, in der Nähe von Caſtelponte. Sie führten ihre Geſchütze auf, und beſchoſſen Schloß und Verſchanzungen ſo heftig, daß ein Theil derſelben zuſammen ſtürzte. Um eilf Uhr ließ Mina durch 2000 Mann, größtentheils Grenadiere, die Höhen von Bellins angreifen. Die Spanier ſtiegen mit vielem Muthe hinan; ſie wurden jedoch von einem Theil der Brigade Guibert auf das nachdrücklichſte empfangen, und mit bedeutendem Verluſt, zum Weichen gezwungen. Der König ließ in der Nacht vom 7. auf den 8. die Truppen aus dem Schloſſe von Ponte und den umliegenden Verſchanzungen ſich in die Hauptſtellung zurückziehen. Die Spanier beſetzten noch in der Nacht dieſen Poſten. Mina, mit der Gegend und den Stellungen der Piemonteſer wenig bekannt, glaubte ſchon

alle Schwierigkeiten überwunden, das Thal Vraita geöffnet, und erwartete, am Morgen die Piemonteſer in vollem Rückzug zu finden. Er ſandte noch in der Nacht einen Kourier an die Königinn von Spanien, ihr die Einnahme von Caſtelponte, auf die man eine beſondere Wichtigkeit legte, und den zu erwartenden Rückzug der Piemonteſer zu melden.

Mina ſah am 8. Morgen, wie ſehr er ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht hatte. Er fand das piemonteſiſche, bei 15,000 Mann ſtarke Heer, hinter ſehr guten Verſchanzungen, zum Kampfe bereit. Mina befahl nun der franzöſiſchen Brigade Anjou, und einer ſpaniſchen, nebſt einigen hundert Miquelets, die rechte Flanke der piemonteſiſchen Verſchanzungen durch das Gebirge zu umgehen. Die Truppen, die den Tag vorher Bellins angegriffen hatten, wurden mit 1000 Mann verſtärkt, und zu einem neuen Angriff beordert; das übrige Heer ſtand in zwei tiefen Kolonnen bereit, die Mitte anzugreifen, ſobald die Unternehmungen gegen die Flügel hiezu die Gelegenheit böten. Der Angriff auf die Höhen bei Bellins erfolgte um neun Uhr. Die Spanier waren im Hinanklimmen, ohne ſich wehren zu können, dem heftigſten Gewehrfeuer, den rollenden Felſenmaſſen bloßgeſtellt; ſie wurden ſo gänzlich zurückgeworfen, daß ſie keinen weitern Angriff mehr wagten. Die Umgehungskolonne kam am 8. auf dem ſteilen, unwegſamen Gebirge, unter Schnee und Eis, nur mühſam vorwärts. Sie brachte die Nacht unter Leiden aller Art zu, und ſtieß am 9. auf einen Gletſcher, der ihr das weitere Vordringen ganz unmöglich machte. Die Truppen ſenkten ſich nun in die Tiefe hinab, und fanden ſich um vier Uhr Nachmittag nicht im Rücken, ſon-

dern vor dem rechten Flügel der piemonteſiſchen Verſchanzungen. Die Franzoſen rückten mit Entſchloſſenheit zum Angriff; aber plötzlich ſtanden ſie vor einer fünfzig Klafter tiefen Schlucht. In der Unmöglichkeit darüber zu kommen, zogen ſie ſich nun längs derſelben, Mann für Mann, gen Caſtelponte. — Die Piemonteſer ſprangen jetzt aus ihren Verſchanzungen, und feuerten mit größter Gemächlichkeit auf die, ſich mühſam fortwindenden Franzoſen, die 100 Todte, und mehr als 200 Verwundete, worunter viele Stabs- und Ober-Offiziere, zurückließen, bevor ſie in den erbärmlichſten Zuſtand bei dem Heere anlangten. Die Spanier traten klüglich dieſen gefährlichen Weg nicht eher an, als bis es völlig Nacht war, und legten ihn mit viel geringerem Verluſt zurück.

Am 10. hielten die Verbündeten einen großen Kriegsrath. Mina erklärte, „daß er den beſtimmten Befehl von der Königinn von Spanien habe, es koſte, was es wolle, vorzudringen, und deshalb auf einen wiederholten Angriff, wie ſchwer er ihn auch ſelbſt finde, beſtehen müſſe.“ Alle anderen Generale waren gegen jeden weiteren Verſuch. Don Philipp entſchied für den Rückzug. Es war dieſer um ſo nöthiger, als das Heer durch Kälte, Beſchwerden und Hunger ſchon halb aufgerieben war, der König von Sardinien aber am 9. eine Verſtärkung von mehreren Bataillons und 20 Geſchützen erhalten hatte. In der Nacht vom 10. auf den 11. wurden einige Regimenter zur Beſatzung der Cols von Verans und Agnel vorausgeſchickt. Am 11. feuerten die Piemonteſer aus 18 Stücken, mit ſolcher Wirkung in die tiefen Kolonnen der Verbündeten, daß dieſe in großer Verwirrung, und mit bedeutendem Verluſt, ſich aus

dem Bereich der Geschütze zu ziehen genöthiget wurden. Erst am 13. gingen die Verbündeten über die Gebirge zurück. Der in der Nacht gefallene Schnee machte den an sich beschwerlichen Marsch zum höchsten Drangsale. Nur die Bergkanonen konnte man fortbringen; die 12 Feldgeschütze mußten schon bei la Chanal zurückgelassen werden. Mina ließ der Erste sein eigenes Gepäck in einen Abgrund werfen; ein Beispiel, dem die Meisten folgen mußten. Indeß wurde doch vieles Gepäcke, nebst 300 Maulthieren, von den Waldensern erbeutet. — Am 16. trat das spanische Heer von Queiras den Marsch nach Savoyen an, wo es die Winterquartiere bezog. Die Franzosen thaten ein Gleiches in der Dauphinee. Der Verlust, den die Verbündeten bei dieser übel berechneten und zu spät begonnenen Unternehmung erlitten, wurde, mit Einschluß von 600 Überläufern, auf 4 bis 5000 Mann geschätzt. Die Zahl derer, die in Folge der ausgestandenen Beschwerden an Krankheiten starben, oder undienstbar wurden, mochte sich noch auf weit mehr belaufen. Die Piemonteser verloren an Todten und Verwundeten nicht mehr als 203 Mann, an Ausreißern 30. Der König ging nach Turin zurück, und verlegte seine Truppen in Winterquartiere. —

R.

III.

Ueberſicht der Kriegsbegebenheiten zwiſchen Rußland und der Pforte an der unteren Donau, vom Jahre 1806 bis 1812.

(Fortſetzung.)

Mit dem Plane von Schumla.

Gegen Schumla zog ſich die Hauptmacht der Ruſſen, um auf gütlichem, oder auf blutigem Wege einen vortheilhaften Frieden zu erzwingen. — Der ruſſiſche Oberbefehlshaber führte am 14. Juni ſeine Hauptmacht von Aſiotar bis Jenikeprioi, und näherte ihren Vortrab bis auf vier Meilen von Schumla. Am nächſten Tage folgte die Hauptmacht dem Vortrabe, und vereinigte ſich mit ihm. Beide zogen den 16. eine Meile näher an Schumla, bis Jurienlei, woſelbſt die von Siliſtria nachgerückte Abtheilung Rajewsky gleichfalls eintraf. — Der Großvezier Juſſuf-Baſſa, der zu ſchwach ſich fühlte, wollte Zeit gewinnen und Verſtärkungen an ſich ziehen; er trug demnach dem ruſſiſchen Feldherrn einen Waffenſtillſtand an, und wünſchte, in Friedensunterhandlungen zu treten. Gl. Graf Kamenskoi II. hingegen, welchem die Abſicht ſeines Gegners nicht entging, erklärte einen Waffenſtillſtand für überflüßig, und wünſchte augenblicklichen Frieden. Dieſer müſſe jedoch vor Allem die Donau als Grenze zwiſchen den ſtreitenden Mächten erklären; ſonſt wäre

jede fernere Verhandlung nicht in der Absicht des russischen Hofes.

Vier Tage Frist waren dem Großvezier zur Überlegung und Entscheidung gegeben; während welcher Zeit die Russen nicht näher an Schumla sich anzudrängen versprochen. Diese Zögerung war auch dem russischen Oberfeldherrn willkommen, da er in diesem Augenblicke einerseits die Verbindung mit dem Gen. Sabanjeff, welcher die Unternehmung auf Rasgrad schon seit einigen Tagen ausgeführt hatte, wieder herstellen, und eben so auch die Vereinigung mit seinem Bruder, dem GL. Grafen S. Kamenskoi I., bewerkstelligen wollte. Dieser hatte seit der Wegnahme von Bazardschick (3. Juni) nichts Wesentliches gewirkt. Er ließ den günstigsten Zeitpunkt zur Eroberung von Varna, die ihm aufgetragen war, unbenützt vorüberziehen, und entsendete erst am 8. Juni den Gen. Tzisireff, mit 8 Bataillons, 5 Schwadronen und einem Kosaken-Regimente zur Beobachtung dieses Platzes. Hier war mittlerweile der Eindruck, welchen der Verlust von Bazardschick an die Russen, verursacht hatte, ganz verwischt, und alle Anstalt zur Vertheidigung getroffen. Die spätere Annäherung des Restes der Abtheilung des GL. Graf Kamenskoi I. wirkte nichts, und dieser sah sich daher genöthigt, nachdem Kavarna und Balczik russische Besatzungen bekommen, dem Hauptheere vor Schumla sich anzuschließen, Gen. Tzisireff blieb vor Varna; die Abtheilung des GL. Graf S. Kamenskoi I. selbst, stand am 13. Juni zu Koslidsche, jene Markoffs an demselben Tage zu Jenibazar, welches die Türken bei Annäherung der Russen, ohne Widerstand, feigherzig räumten. —

Der Großvezier ließ die ihm dargebotene viertägige Frist vorüberziehen, ohne eine Entscheidung zu fassen. Der russische Oberfeldherr dagegen zögerte nicht ferner, und unternahm den schon lange überlegten Schritt. Am 21. Juni führte er die Armee 1½, und am 22. noch ¾ Meilen näher an Schumla. Gleichfalls am 22. hatten die Abtheilungen Kamenskois I. und Markoffs auf der Straße von Jenibazar so weit sich vorgeschoben, daß sie kaum eine Meile von der türkischen Stellung entfernt waren, und die Verbindung derselben mit Varna hemmten. Auch Gen. Sabanjeff näherte sich auf der Straße von Rasgrad.

Schumla liegt in der nördlichen Schlucht eines Gebirgsastes, welchen der große Balkan, mit Umgehung der Quellen des Kamczikflusses dergestalt vorschiebt, daß dieser Ast zwischen den Mündungen des Parawadi und Kamczikflusses, am schwarzen Meere endend, eine Art Vorgebirg des großen Balkans ist. Schumla selbst bildet beinahe den vorspringendsten Theil dieses Vorgebirges, ist also ein Bollwerk des Balkans, — und nimmt dort alle Wege auf, welche aus dem Gebiete zwischen Rustschuk und dem Meere, ihre Richtung gegen die Hauptstadt des osmanischen Reiches nehmen. Es verknüpft ferners die am Parawadi sowohl, als am Kamczikflusse vorhandenen Vertheidigungslinien, und ist der gemeinschaftliche Knoten beider, auf ihrem linken Flügel. Dieß ist der strategische Werth Schumlas. Der taktische ist nicht minder groß.

Die Stadt, eine der größten Bulgariens, schließt in 4000 Häusern beinahe 30,000 Einwohner ein, und erstreckt sich (man sehe den Plan) durch ¾ Stunden Weges einer Schlucht entlang, deren Sohle von einem

Bache durchzogen wird; welcher, im Innern der Stadt viele Mühlen treibend, ſpäter in den Kamczik ſich ergießt. Der Umfang Schumlas iſt befeſtiget, doch nur in einfacher Art; ein Graben, und ein Erdwall, durch Flechtwerk verkleidet, von Strecke zu Strecke mit gemauerten kleinen Wachthäuſern und durch zwölf Thore unterbrochen, umſchließen die Stadt beinahe in der Figur eines länglichen Viereckes. — Außer dieſer Umfangsbefeſtigung verbindet ein Erdwall mit vorliegendem, breitem Graben die untere Seite des Umfanges mit den höchſten und ſteilſten Punkten der beiden Lehnen der Schlucht, und ſperrt hiedurch Letztere gänzlich.

Am linken Rande der Schlucht, in welcher die Stadt liegt, biegt ſich das Gebirge von dem ſogenannten Grottenberge über das Dorf Stratza dergeſtalt herum, daß ſolches die Stadt beinahe keſſelartig einſchließt, und, man komme von Rasgrad, von Siliſtria, oder von Jenibazar, — dieſelbe ganz verbirgt. Dieſer Höhengürtel, — ſo wie die ſteilen, kalkfelſigen Höhen, von welchen er ſtammt, mit Geſtrüpp und Dornen bewachſen, — deckt alſo Schumla gegen die wahrſcheinliche Angriffsſeite, und bietet auf ſeinem ziemlich flachen Rücken eine feſte Stellung dar.

Unter ſolchen Eigenſchaften erkannten die Türken von je her in den Befeſtigungen von Schumla ein ſchwer anzugreifendes, unüberwindliches Bollwerk, von deſſen Behauptung auch jene des Balkans, und ſomit die Sicherung aller Straßen, welche aus dem Gebiete zwiſchen Ruſtſchuk und Varna zur Hauptſtadt des Reiches führen, abhängig ſey. Schumla war daher jederzeit der Sammelpunkt türkiſcher Scharen in Bulgarien, der Drehpunkt ihrer Operazionen, und das gemächliche,

ſichere Hauptquartier des Großveziers in den Kriegen gegen die Ruſſen. Auch dießmal huldigten die Türken dem militäriſchen Werthe dieſes Punktes, und Juſſuf-Baſſa erwartete mit beinahe 40,000 Streitern, nachdem er ſo eben 7000 auserleſene Janitſcharen zur Verſtärkung erhielt, in dem Umfange Schumlas ruhig ſeine Gegner. In eben derſelben Stärke, gleichfalls mit 40,000 Mann, mit Geſchütz und Lebensvorräthen hinlänglich verſehen, ſtand der ruſſiſche Oberfeldherr am 22. Juni in der Nähe des Platzes.

Der Großvezier zog am frühen Morgen dieſes Tages mit 10,000 Reitern aus, und ſtellte ſich bei dem Wäldchen Kichla-Koruſu; nur 150 Reitern geſtattete er, der ruſſiſchen, auf der Straße von Jenibazar bei Bulanlik ſtehenden Abtheilung entgegenzugehen. Bald fanden ſie einen Haufen von 500 Koſaken, und warfen ſich auf denſelben; ein hitziges Gefecht begann, und endigte mit dem Rückzuge beider Theile. Der Großvezier ſelbſt, nachdem er eine Abtheilung zur Beobachtung der Ruſſen zurückließ, und 1000 Delis zum Schloſſe Ibrahims nächſt Straza entſandte, ging am Nachmittage wieder nach Schumla. Der ruſſiſche Oberfeldherr konnte nun einen ernſtlichen Angriff der türkiſchen Stellung nicht mehr vermeiden; denn der Anſtoß beider Theile war ſchon bewirkt. Er theilte daher ſein Heer in vier Kolonnen. Die erſte, unter dem GL. Lewis, aus 8 Bataillons, 10 Schwadronen, und 3 Koſaken-Regimentern beſtehend, ſtand auf der Straße von Rasgrad. — Die zweite, als mittlere, unter dem Gen. Rajeffsky, welche aus 8 Bataillons, und 10 Schwadronen, mit einem Vortrabe von 10 Schwadronen und 5 Koſaken-Regimentern unter dem Gen. Kulneff, beſtand, ſtellte

ſich auf der Straße von Siliſtria. — Die dritte, 8 Bataillons, 5 Schwadronen und 2 Koſaken-Regimenter, unter dem Gen. Uwaroff, ſtand in der Entfernung von fünfzehnhundert Schritten zur Linken der mittlern Kolonne, und hatte fortwährend nach ſolcher ſich zu richten. — Die vierte, als Reſerve, unter dem GL. Eſſen, zählte 8 Bataillons und 10 Schwadronen, und blieb hinter der mittlern geſtellt. — Abgeſondert von dieſen Kolonnen, erhielt auch des Oberfeldherrn Bruder, GL. Graf S. Kamenskoi I., den Auftrag, mit ſeiner, und mit der Abtheilung des GL. Markoff, — in Allem mit 22 Bataillons, 30 Schwadronen und 4 Koſaken-Regimentern, — auf der Straße von Jenibazar gegen Schumla noch näher vorzugehen.

Der ruſſiſche Oberfeldherr hatte bei den Maßregeln des Angriffes zweierlei Zwecke wohl zu unterſcheiden. Er mußte entweder bemüht ſeyn, die Verſchanzungen der Türken ſtürmend zu nehmen, oder durch die Feſtſetzung am Umfange von Schumla ihnen alle Verbindungen zu rauben, und durch Mangel zur Übergabe ſie zu zwingen. Den einen oder den andern dieſer Zwecke mußte man unabweichlich verfolgen, um durch keine ſchwankenden Schritte den Türken eine Blöße zu geben, und durch eigne Schuld die ganze Unternehmung zu zerſtören. An den Diſpoſizionen des ruſſiſchen Oberfeldherrn wird man jedoch keinen beſtimmten Plan, keine deutlich ausgeſprochene Abſicht, wohl aber jene Ungewißheit gewahr, welche im Kriege ähnlichen Operazionen ſchon im Voraus den Stempel des Mißlingens aufdrückt. Alles war den Umſtänden überlaſſen; und das Benehmen des Feindes ſollte alles Fernere beſtimmen; mit Einem Worte: der ruſſiſche Oberfeldherr beherrſchte die Verhältniſſe nicht. —

Am 23. Juni früh sechs Uhr zeigten sich die Russen vor Schumla. Die Spitzen der zweiten und dritten Kolonne standen im Tekie-Thale; die erste besetzte die Höhen von Stratza. Die mittlere Kolonne begann ihren Angriff zuerst. Die 1000 Delis, nächst dem Schlosse Ibrahims stehend, vom Platze aus nicht unterstützt, zogen sich zurück, und flüchteten gegen den Grottenberg. Erst nach und nach sammelte sich eine Unterstützung, und wuchs zu 4000 Streitern an; deren größter Theil wieder gegen Stratza sich wandte. Von drei ausgezeichneten, unerschrockenen Führern, von Ibrahim-Nazir, vom Sultan Badir-Ghierai, und von Imann-Aga, wurden die Türken in das Gefecht gezogen, konnten jedoch dem russischen Geschützfeuer, welches in ihren Haufen blutig aufräumte, nicht widerstehen, und suchten bald wieder in der Umfassung von Schumla Schutz.

Der Grottenberg, wenn ihn die Türken behaupteten, war ein gefährlicher Posten in der rechten Flanke der Russen; zu ihrer Sicherheit mußten diese ihn erobern. Er beherrschte aber auch den linken Flügel der türkischen Verschanzungen, und konnte daher, — war er einmal durch die Russen genommen, — den Weg in solche bahnen. *) Gen. Fürst Trubetzkoi wurde vom Oberfeldherrn mit dem Regimente Schlüsselburg (3 Bataillons) zur Wegnahme des Grottenberges bestimmt. Ihm zur Rechten führte GL. Lewis gleichfalls

*) Die Türken verkannten in der Folge diesen großen Nachtheil für den linken Flügel ihres verschanzten Lagers bei Schumla, nicht. Im Jahre 1828 fanden die Russen den Grottenberg in den türkischen Linien eingeschlossen.

3 Bataillons gegen die Höhen. Der Reſt der erſten Kolonne deckte, unter den Befehlen des Gen. Sabanjeff, die rechte Flanke der ruſſiſchen Stellung.

Der Marſch gegen den Grottenberg war äußerſt beſchwerlich; das Erdreich hat ſteile Fälle, und iſt mit allerlei Geſträuch dicht bewachſen; mühſam nur kann man den Berg erklettern. Indeſſen wurden von Seiten der Ruſſen alle Schwierigkeiten überwunden, und ſie gelangten in den Beſitz der Grotten. Zwar wurden ſie durch einen Angriff der Türken, welche ſogar, durch Sert-Mahmut-Baſſa geführt, 100 entſchloſſene Reiter auf die Höhe brachten, auf einige Zeit zum Rückzuge gezwungen, nahmen jedoch die Grotten wieder in Beſitz, als die Türken, des Gefechtes überdrüſſig und müde, in die Stadt ſich zogen (um zehn Uhr). Der Großvezier erkannte ſeine mißliche Lage; er ließ in der Stadt Freiwillige auffordern, und alle jene, welche dem Sert-Mahmut zu Hilfe ziehen würden, für entſchloſſene, muthige Männer (Dal-kilidy) erklären. Sogleich führte der Janitſcharen-Aga ſeine ganze Mannſchaft nach dem bedrohten Punkte auf dem linken Flügel, und kam eben zurecht, um einen Sturm zu vereiteln, welchen die Ruſſen vom Grottenberge aus, gegen den vorliegenden Theil der türkiſchen Verſchanzungen unternehmen wollten. Ein ſehr lebhaftes Feuer der Janitſcharen nöthigte die Ruſſen wieder gegen den Grottenberg zurück. — Zwei Geſchütze, welche von hier ununterbrochen mit Kartätſchen gegen die Janitſcharen wirkten, hemmten wohl den ungeſtümen Andrang derſelben, brachten jedoch den Ruſſen keine volle Sicherheit mehr; ſie mußten bis auf die Kuppe ſich zurückziehen. Wechſelſeitig währte dann ein lebhaftes Feuer bis tief in die Nacht.

Die Vertheidiger des Grottenberges nützten dieſe zu ſeiner Befeſtigung. Vom Saume der Kuppe abwärts, wurde das Buſchwerk niedergehauen, um Ausſicht zu gewinnen, und dem Gegner die Annäherung zu erſchweren; Bruſtwehren, ſchnell aus Steinen zuſammengetragen, deckten die Jäger, und zwei vor Stratza aufgefahrne Geſchütze beſtrichen den Weg, welcher aus den Verſchanzungen nach dem Grottenberge führt. Die Verbindung des Letztern mit dem rechten Flügel bei Stratza, ſicherten übrigens eigens zu dieſem Zwecke vorgeſchobene Poſten.

Am Morgen des 24. Juni fanden die Türken den Grottenberg in vertheidigungsfähigem Zuſtand. Um acht Uhr unternahmen ſie einen Ausfall gegen denſelben, verbargen ſich jedoch, ohne ernſtlich anzugreifen, zwiſchen Felſen und Buſchwerk in der Umgebung des Berges. Indeſſen hatten ſie nach einer Stunde doch nahe ſich herangeſchlichen, und brachten ſogar eine Kanone aus den Verſchanzungen hervor. Unerſchrocken ſtanden ſie in dem wohlgezielten Geſchütz- und Musketen-Feuer von der Kuppe des Grottenberges herab, und von Stratza her; das Gebüſch verbarg ihren blutigen Verluſt. Zur Mittagsſtunde erſt verließen die Türken den Kampfplatz, und kehrten in die Verſchanzungen zurück. — Der Nachmittag brachte neue Gefechte. Nachdem um drei Uhr bei 5000 türkiſche Reiter auf den linken Flügel der Ruſſen ſich warfen, jedoch durch Geſchützfeuer und einen Reiterangriff abgewieſen wurden, wagte um ſechs Uhr Abends die Beſatzung einen letzten Verſuch des Angriffs, und richtete dieſen vorzüglich auf den rechten Flügel, gegen die vor Stratza aufgefahrne Batterie. Entſchloſſen rückten die Türken heran; ſie waren kaum

zwanzig Schritte mehr von ſolcher entfernt; ſie wurden jedoch eben ſo unerſchrocken von den Ruſſen erwartet; ihre Kanonen ſendeten zur rechten Zeit eine volle Lage Kartätſchenhagels ab, und lichteten die ſtürmende Schar. Sie verlor den Muth, und floh. Um neun Uhr Abends war kein Türke mehr außer den Verſchanzungen.

Im Innern von Schumla fürchtete man nach dieſem Ereigniſſe einen Überfall des Nachts, und zündete daher an mehreren Punkten des Umfangs große Feuer an. Gleiches geſchah bei dem ſogenannten Ochſenthore, nächſt dem Hauptquartiere des Großveziers, wo dieſer vorzüglich einem Angriffe entgegenſah, und daher auch dort 3 Geſchütze aufſtellen ließ. Indeſſen ging die Nacht ruhig hin, und bei dem erſten Lichte des 25. erblickten die Türken mit großem Erſtaunen den Grottenberg, welcher ihnen vergebliche Kämpfe und große Verluſte gekoſtet hatte, nun von den Ruſſen gänzlich geräumt. Sie eilten ſogleich, ihn zu beſetzen und zu verſchanzen.

Die zweitägigen Gefechte vor Schumla, und zwar nur auf einem einzigen Punkte, hatten dem ruſſiſchen Oberfeldherrn 740 Mann an Todten und Verwundeten, und unter den Erſteren den ausgezeichneten General Rappandopulo, durch eine Kanonenkugel getroffen, aus ſeinen Reihen geraubt. Von dem Verluſte der Türken weiß man, daß ſolcher 500 Mann an Todten und 1100 Mann an Verwundeten betrug. —

In dem Verfahren der Ruſſen vor Schumla, lag nicht der gehörige Nachdruck. Das, was geſchah, glich keinem ernſten Angriffe, und war dagegen für den Zweck einer Einſchließung der Platzes, zu viel. Wollte man Schumla beſtürmen, ſo durfte man mit dem Beſitze des Grottenberges ſich nicht begnügen; wollte man

den Platz nur umschließen, so war der Bogen der ersten Stellung zu nahe an Schumla, und der Besitz des Grottenberges ein Anlaß zu ununterbrochenen Gefechten. Als der russische Oberfeldherr den Gedanken an einen ernsten Angriff gegen die verschanzte türkische Stellung aufgab, war er auch von der Unzweckmäßigkeit seiner eigenen Stellung so sehr überzeugt, daß er den Grottenberg räumte, und seine Truppen in angemessene Entfernung zurückzog; am 25. Juni.

GL. Lewis, mit 6 Bataillons, 5 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern, blieb auf der Straße nach Rasgrad zu ihrer Deckung stehen; jene nach Silistria besetzte Gen. Manteufel mit 2 Bataillons, 5 Schwadronen, und einem Kosaken-Regimente. Der Rest des Heeres zog sich auf dem linken Thalrande des Tekie-Baches, und lagerte zwischen dem nach Silistria führenden Wege, und zwischen jenem nach Jenibazar, 3000 Schritte vom Umfange des Platzes. Dieser Rest war, weil Gen. Rajewsky zur Übernahme des Reserve-Korps nach Jassy abging, folgendermassen geordnet. Der Vortrab, unter Gen. Kulneff, zählte 4 Bataillons, 10 Schwadronen, und 5 Kosaken-Regimenter. Gen. Uwaroff hatte 10 Bataillons, 15 Schwadronen und 5 Kosaken-Regimenter, — GL. Essen 8 Bataillons, 10 Schwadronen, — GL. Markoff 10 Bataillons, 10 Schwadronen, — GL. Graf S. Kamenskoi I. 14 Bataillons, 20 Schwadronen, und 4 Kosaken-Regimenter, unter seinen Befehlen.

Der russische Oberfeldherr ließ in der bezogenen Stellung Batterien erbauen, und wollte in solcher schwere Geschütze erwarten, um den vor dem linken Flügel, in der Fläche, liegenden Theil des Umfanges

von Schumla belagerungsmäßig anzugreifen. Bis dahin gedachte er, die vollständige Umschließung des Platzes zu bewirken. Indessen ist diese keine geringe Aufgabe, weil die Beschaffenheit der Gegend nur einen weiten, beschwerlichen, durch unzählige Thäler gespaltenen Einschließungskreis gestattet. Um Schumla vollständig abzuschneiden, wollte man sich rechts bis Eski-Dschuma, links bis Eski-Stambul dehnen, und somit einen Umfang ziehen, der nicht weniger als zehn Meilen mißt. Hierbei lief man aber stets Gefahr, daß es den Türken leicht gelingen könne, jeden Punkt der schwachen Kette, die sie einschloß, durchzubrechen, und sonach den ganzen Faden aufzurollen und zu vernichten. Indessen wurde auch diese Einschließung, die nur bei augenblicklicher Ausführung entscheidenden Erfolg haben konnte, nur langsam in Gang gebracht. Erst am 30. Juni rückte GL. Lewis vom rechten Flügel mit seiner Abtheilung nach Eski-Dschuma, von wo die türkische Besatzung floh, und woselbst er sonach blieb. Statt ihm besetzte Gen. Sabanjeff, mit der Abtheilung des Gen. Manteufel, die Straße nach Rasgrad bei Kadikoi; während der Prinz Karl von Meklenburg mit einem eben so starken Detaschement auf die Straße nach Silistria rückte. Am linken Flügel geschah die ähnliche Bewegung noch später, und wurde überdieß noch unvollständig ausgeführt. Gen. Woinoff rückte am 4. Juli mit 6 Bataillons, 10 Schwadronen und einem Kosaken-Regimente nur bis Meraſch, auf dem einen Zweige der Straße nach Konstantinopel. Jener über Eski-Stambul war hierdurch noch frei.

Tags darauf (5.) rückte GL. Langeron, nachdem er die vollständige Räumung Silistrias von den

Türken bewirkt hatte, mit 4 Bataillons, 5 Schwadronen, und einem Kosaken-Regimente bei der Armee ein. Der Oberfeldherr beorderte ihn mit dieser Abtheilung sogleich zur Ablösung des Prinzen Karl von Meklenburg auf die Straße nach Silistria, zog Letzteren mit der Infanterie an sich, und sendete dagegen dessen Reiterei zur Abtheilung des GL. Lewis, gegen Eski-Dschuma. Demungeachtet rückte der Prinz Karl wieder mit 2 Bataillons, 5 Schwadronen, und einem Kosaken-Regimente auf seinen Posten auf der Straße von Silistria zurück, als der Oberfeldherr, um endlich die vollständige Einschließung Schumlas zu bewirken, den GL. Langeron mit dessen Abtheilung zur Ablösung des GL. Lewis nach Eski-Dschuma entsandte, und Letzterem befahl, die Verbindung mit Gen. Woinoff, welcher zu Merasch stand, herzustellen. In dieser Absicht rückte GL. Lewis am 8. Juli von Eski-Dschuma ab, und lagerte sich am folgenden Tage (9.) auf der von Schumla über Kretescha nach Eski-Stambul führenden Straße. Seine Vortruppen eröffneten sogleich die Verbindung mit der Abtheilung des Gen. Woinoff. Demungeachtet erfolgte die vollständige Vereinigung beider Abtheilungen erst am 13. Juli zu Eski-Stambul. Diese Zögerung strafte sich selbst; die Türken durchschlichen den schwachen Kreis in der vorigen Nacht, und brachten 18 Geschütze, nebst 200 mit Lebensmitteln beladenen Kamehlen, nach Schumla. Hierdurch war der Platz abermals, wenigstens auf drei Wochen, mit Nahrung versorgt.

Der Großvezier ließ die Umschließung von Schumla ungestört geschehen, und schien solche gar nicht zu achten. Auch hatte er Recht; denn die beträchtliche Zu-

fuhr, die er ſpäter dennoch empfing, ließ ihn die Sicherheit ſeiner rückwärtigen Verbindungen gar nicht vermiſſen. Der ruſſiſche Oberfeldherr dagegen, hielt dieſe Unthätigkeit für Schwäche, und entſchloß ſich daher, während die Einſchließung über Eski-Dſchuma, und über Eski-Stambul vor ſich ging, mit der Hoffnung beſſern Gelingens, zu einem abermaligen Angriffe von Schumla. Wie ſchon erwähnt, deckten die ruſſiſche Stellung am linken Thalrande des Tekiebaches, mehrere Batterien, und die Stellung gewann an Feſtigkeit, als die Ruſſen das nahe vom Umfange des Platzes gelegene Schloß Bekir, nachdem es von den Türken verlaſſen und verbrannt worden war, beſetzten.

An demſelben Tage, an welchem Gl. Lewis ſeine Bewegung aus der Stellung auf der Straße von Rasgrad gegen Eski-Dſchuma begann (am 30. Juni), feuerte die ruſſiſche Batterie nächſt Stratza, mehrere Schüſſe gegen den Platz. Einige Türken eilten hierauf, durch eignen Willen getrieben, heraus, und zeigten ſich vor dem Dorfe. Das Häuflein wuchs, und ſeine Kraft nach ſeinem Muthe meſſend, glaubte es, die Batterie, welche es gelockt, leicht hinwegnehmen zu können. Dreihundert an der Zahl, größtentheils zu Pferde, richteten die Türken ihre unerſchrockenen Schritte gegen die mit Feuerſchlünden beſetzte Höhe; allein ein Schrotthagel, plötzlich losgelaſſen, trieb ſie in die Flucht. Die Türken ſahen von dem Walle den Unfall der Ihrigen, ein Haufe von 400 Schützen eilte ſchnell über den Graben zur Unterſtützung der fliehenden Reiter. Allein auch dieſen Haufen brachte das ruſſiſche Geſchütz zum Halt. Ein Vorwärtsdringen war nicht möglich, und bald zerſtreuten ſich dieſelben zwiſchen den Bäumen vor dem Ochſenthore.

Ibrahim-Nazir, der wackerſte Führer der türkiſchen Scharen zu Schumla, ließ in dieſem Augenblicke die Geſchütze aus jenen Batterien ſpielen, welche an der Oſtſeite des Umfanges die vorſpringendſten ſind; doch wirkungslos war das Feuer. Da unternahm Ibrahim einen Ausfall, und ſtellte eine Batterie auf hundert Schritte außerhalb des Umfanges. Hierdurch ermuthiget, brachen viele Türken auf dem Wege nach Stratza, mit verhängten Zügeln vor, um ein Geſchütz, welches ihnen vielen Schaden that, zu erobern; indeſſen war auch dieſe Mühe vergeblich, und ſie erreichten ihre Abſicht nicht. Selbſt Ibrahim-Nazir zog, nach vergeblichem Aufenthalte außer dem befeſtigten Umfange Schumlas, wieder in ſolchen zurück. Zwei Stunden hindurch hatten die Türken verſucht, an verſchiedenen Punkten gegen die ruſſiſche Stellung zu dringen; eben ſo lange wurden ſie nur durch das wohlgeleitete Feuer des Geſchützes bekämpft, ohne daß ein einziger Schuß aus dem kleinen Gewehre fiel. Ihr Verluſt an Menſchen war nicht groß; jener an Pferden aber war bedeutend.

Schumla begann zu dieſer Zeit Mangel zu fühlen, vorzüglich an Fütterung für Pferde. Die Türken unternahmen daher am 1. Juli eine Fourragirung zwiſchen dem Ochſenthore und Stratza, und mähten das halbgereifte Getreide; als ſie aber dem Tekie-Thale ſich nahten, empfing ſie das ruſſiſche Geſchütz und zwang ſie zurück. Zweihundert Mann, welche am folgenden Tage (2. Juli) in gleicher Abſicht glücklicher zu werden glaubten, nahten ſich zu Pferde gegen Tſchenguel-Kevi. Von den Ruſſen ungeſtört, verrichteten ſie ihre Mäher-Arbeit; als ſie jedoch mit der Wegſchaffung des Getreides beſchäftiget waren, fiel eine beträchtliche Schar

Kosaken über sie, und machte sie alle gefangen. Mit ähnlichen unbedeutenden Ereignissen, — die Frucht eines unentschiedenen Angriffes und einer unthätigen Vertheidigung, — vergingen noch mehrere Tage. Dieß war der Zeitpunkt, in welchem der russische Oberfeldherr zu einem zweiten ernsten Verfahren sich entschloß.

Den 7. Juli, um neun Uhr Abends, setzte sich jene russische Abtheilung, welche vor dem Wäldchen Kichla-Koruſu stand, plötzlich gegen den in der Ostseite vorspringendsten Theil des Umfanges in Bewegung. Die Türken bemerkten dieß, befürchteten einen Angriff, und waren auf der Hut. Zwei Stunden blieb es ruhig, und die Türken sendeten jetzt erst Patrullen, um zu erforschen, was außerhalb des Platzes vorging. Die Entdeckung war nicht erfreulich; sie fanden die Russen arbeitend an einer Batterie, welche auf einer vortheilhaften Höhe am linken Ufer des durch Schumla fließenden Baches lag, von der man den vorspringendsten Theil des Umfanges vollkommen beherrscht. Sogleich richteten die Türken einen großen Theil ihrer Geschütze nach dem ihnen angegebenen Punkte, und eröffneten ein äußerst lebhaftes Feuer. Die dunkle Nacht, und der Regen, welcher in Strömen herabfiel, gestatteten jedoch nur zufällige Schüsse, und die Russen, die Wuth der Feinde und der Elemente verachtend, arbeiteten mit solchem Eifer an ihrem Werke, daß am Morgen des nächsten Tages (8.) eine zwar noch nicht ganz vollendete, doch starke Redoute den überraschten Blicken der Türken sich zeigte; obgleich der steinige Boden die Arbeit ungemein erschwerte, und die Böschungen durch Faschinen zu verkleiden zwang. Indessen waren in die Redoute noch keine Geschütze eingeführt.

Die Besatzung unternahm am Nachmittage einen Ausfall, um die Vollendung der Redoute zu hindern. Ein russisches Jäger-Bataillon, welches die Arbeit deckte, wurde zum Rückzuge gezwungen; ein Füsilier-Bataillon und eine Reiter-Schwadron mußten zur Unterstützung vor. Doch blieben die Russen im Nachtheile; obgleich die Jäger auf den türkischen Gräbern sich verschanzten. Erst, als die Redoute mit einem Geschütze besetzt war, und ein anderes am Rande des rechts liegenden Wäldchens aufgeführt wurde, — am Abend, — wichen die Türken. Da kam endlich der Großvezier selbst, mit 300 Tapfern, aus dem Platze, erneuerte das Gefecht, und zwang die Russen zum Rückzuge. Die Türken behaupteten das Feld, und hatten die Redoute. Ihr Verlust war groß; die Zahl der Todten überstieg jene der Verwundeten. Von den Russen waren 260 Mann todt oder verwundet; viele Pferde lagen auf dem Platze.

Der 9. Juli verging ruhig; ein jeder Theil behauptete seine Stellung. Die nächste russische Abtheilung stand hinter dem Wäldchen; die Türken zwischen ihren Gräbern und in der Redoute. Allein die Mannszucht der Letztern war so gering, die Macht des Großveziers so vernichtet, daß in der folgenden dunkeln Nacht Mann um Mann die Redoute verließ. Hievon hatten die Russen baldige Kunde; augenblicklich kehrten sie auf das Schlachtfeld zurück, zerstörten die Redoute, begruben ihre Todten, und räumten wieder das Feld. Nicht wenig erstaunt, sahen die Türken am Morgen des 10. Juli die von ihnen feiger Weise verlassene Redoute der Erde gleich. Indessen unternahmen sie doch nichts; denn Muthlosigkeit und übler Wille der Janitscharen spaltete die vorhandene Streitkraft, so daß die Befehle des

Großveziers durchaus ohne Ausführung blieben. Dagegen brachten die Russen eine neue starke Batterie im Gendi-Thale, nächst dem kleinen Wäldchen gelegen, zu Stande; obgleich die naheſtehenden, jedoch ſchlecht bedienten Geſchütze des Feindes ununterbrochen ſie beſchoſſen. Als aber die ruſſiſche Batterie ſelbſt mit Geſchützen verſehen worden war, wirkte dieſes ſo lebhaft und kräftig gegen das feindliche, bis es ſchwieg. Indeſſen kanonirte man ſich ſpäter wieder von beiden Seiten, und ſetzte dieſes nutzloſe Spiel auch am 11., jedoch minder lebhaft, fort.

In dem entmuthigten Platze brachte die ſchon erwähnte Ankunft von 18 Geſchützen und 200 mit Lebensmitteln beladenen Kamehlen, am Abende des 12. Juli, eine freudige, neuen Muth erweckende Stimmung hervor. Muſik und Freudenfeuer verkündeten die Theilnahme der Einzelnen an dem veränderten Standpunkte des Platzes. Dieſes Ereigniß änderte mit einem Male die Verhältniſſe beider feindlichen Theile. Die Beſatzung litt bereits Mangel, und ſchien, wenn die Einſchließung zur rechten Zeit vollſtändig gelang, alle Ausſicht auf Hilfe zu verlieren. Das Vertrauen in die feſte Lage des Platzes erloſch, und Unzufriedenheit und Meuterei der Janitſcharen ängſtigten den Großvezier, und raubten ihm die Macht und Würde. Die Ruſſen hingegen, durch frühere Eroberungen auch zu künftigen berechtigt, erſchienen mit der Überzeugung vor Schumla, dieſen Platz ſicher zu bezwingen. Schon hatten ſie deſſen ſchwächſte Seite kennen gelernt; ſchon waren ihm beinahe alle Verbindungen genommen, und deſſen Vertheidigungsſcharen muthlos. Der Mangel begann, und Aufruhr glomm. — Da wechſelte unerwartet die Szene.

Geschütz und Lebensvorräthe gelangten in den Platz, halfen dem Mangel ab, schufen Muth und Ausdauer, vernichteten das Gewicht der Anstalten des Feindes, und schwächten die Furcht vor dessen Scharen. Türkische Horden erhoben sich in dem Rücken der Russen, störten die Verbindung mit Silistria, und mit dem Belagerungskorps von Rustschuk. Die Zufuhr wurde unterbrochen, und Kuriere wurden gefangen. Der russische Oberbefehlshaber erhielt überdieß aus der Umgebung von Rustschuk nicht die erfreulichsten Berichte; denn GL. Saß machte keine Fortschritte in der Belagerung. Auch Varna trotzte den Angriffsversuchen der Russen.

Unter solchen Verhältnissen änderte der Oberfeldherr seinen Plan. Schumla wollte er nur beobachten, dagegen früher Rustschuk erobern, und dann durch den Fall dieses Platzes jenen des Ersteren bewirken, sobald er im Stande seyn würde, mit hinlänglicher Streitkraft über Tyrnova den Balkan zu überschreiten, und in Kasanlik zu erscheinen. Diesem Plane vertrauend, ließ der russische Oberfeldherr seinen Bruder, den GL. Graf S. Kamenskoi I., mit dem größten Theile des Heeres zur Beobachtung vor Schumla, und zog mit 12,000 Mann gegen Rustschuk.

Die russischen Vorposten zogen sich zurück; alle Verschanzungen wurden zerstört, und die Armee entfernte sich am Morgen des 15. Juli auf eine Meile Weges von Schumla. Sonach gingen die Abtheilungen Kamenskois I. und Woinoffs nach Jenibazar; GL. Langeron auf die Straße gegen Rasgrad; GL. Lewis kam von Eski-Dschuma heran, und vereinigte sich mit des Oberfeldherrn Bruder am 16. Der Oberfeldherr selbst, welcher nächst Kaya-Dereci stand, trat von hier

die fernere rückgängige Bewegung am 18. an, marſchirte über Rasgrad, und gelangte mit 20 Bataillons, 20 Schwadronen und 4 Koſaken-Regimentern am 21. Juli vor das belagerte Ruſtſchuk.

GL. Graf Sergius Kamenskoi I. ordnete zu gleicher Zeit das Beobachtungsheer vor Schumla. Er vereinigte ſeine eigne Abtheilung mit jener Markoffs und des GL. Lewis, — in Allem 28 Bataillons, 40 Schwadronen und 7 Koſaken-Regimenter, — und ſtellte dieſe Streitkraft, — 19,000 Mann, — eine Meile von Schumla entfernt, auf die Straße von Siliſtria. GL. Langeron, mit 8 Bataillons, 12 Schwadronen und 2 Koſaken-Regimentern, — zuſammen 5000 Mann, — bildete den rechten Flügel, und ſtand auf der Straße von Rasgrad, bei Kadikoi. Der linke Flügel, Gen. Woinoff mit 12 Bataillons, 15 Schwadronen und 3 Koſaken-Regimentern, — 9000 Mann, — lagerte ſich bei Koslidſcha, und beobachtete die ganze Landesſtrecke zwiſchen Schumla und Varna. GL. Graf S. Kamenskoi I. gebot alſo in Allem über 33,000 Mann. —

K.

IV.

Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall, auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598.

(Schluß.)

Item, da eine Feldschlacht erfolgen soll, oder man in andere Wege mit dem Feinde zu thun gewinnet, So soll ein Jeder an dem Ort und an der Stelle, da er hin verordnet ist, bleiben, und von dannen ohne befehlig seiner Obrigken, oder sonder genugsame und wolverantwörtliche Ursachen, nicht verrücken, noch weichen, bei seinen ehren; und ob andere Kriegsleute mittler Zeit an einem Andern Ort wieder die Feinde siegeten, So sol ein jeder, der durch diesen wegk gehorsam leistet, und das Jenige thut, so ihme befohlen ist, Eben so gutt seyn und gehalten werden, alß der durch einen andern wegk, auch in gehorsamb, die thatt volbringen helfen, damit also der gehorsamb, als die rechte grundvheste alles gutten Regiments, in ein wegk, so wol alß in dem andern erhalten, und dagegen der ungehorsam vorhüttet werde.

Wann auch kegen dem feinde eine Hauptfeldschlacht, deren erkentnus aber auch bey unß alß Krieges-Herrn billich stehet, erhalten wurde, So dan wollen wir den Obristen, Rittmeistern und Mitreuttern den Schlachtsoldt nach gelegenheit für das Monat ergreiffen, und wie es an im selbst Kriegesgebreuchigk ist, Passirn und bezahlen lassen.

So auch Stedt, Schlösser, flecken, Landt und Leute erobert wurden, so sollen dieselbigen sampt den dazu gehörigen Geschütz, Munition, und dem Vorrath von Pro-

fiant, in allewege unß zuſtehen, volgen und bleiben. Zu dem ſollen dieſelbigen eroberten gehultigten Stedte, Schlöſſer, Flecken, Lande und Leute, So nach dem Siegk uffgenommen ſein, weitter nicht beſchediget, noch brandgeſchatzt werden; Aber alle andere Hab, So nach Kriegesbrauch preiß iſt, ſol ihnen bleiben.

Item, So Gott gnade gebe, daß dem Feinde obgeſieget wurde, So ſol nichts deſto wehniger keiner ohn erlaubnus ſich auſſer ſeiner Ordnung von ſeiner fahnen auff Peuten und nach Willen ſich begeben, Sondern darbey bleiben und ſeiner Obrigkeit befhelichs verhalten, bey ſeinen ehren und pflichten; da mit nicht auß unordnungk und ungehorſamb der feind ſich wieder wenden, und der ganze hauffe ſchaden und nachtheil darumb nehmen möchte.

Item, Es ſoll keiner dem Andern ſeine gefangene, und gewonen kutt mit gewald oder ſonſten mit nichten endfremben. Sondern ſollen die Irrung und Uneinigkeit, ſo ſich derhalben zutragen möchten, durch Ire Obriſte und Rittmeiſter, oder vor dem Feldmarſchalch und ordentlichen Reutterrecht erledigen und entſcheiden laſſen.

Item, Es ſol auch keiner die Marcatenter, Inner- oder Auſſerhalb dem Lager Plündern, gewaldt anlegen, oder uff den Proſiantplatz gewalt treiben, In dieſelbigen fallen, noch etwas mit Gewalt nemen; Welcher es thutt, der ſol gefenglich eingezogen, und durch den Feld-Marſchalch oder durch das Reutterrecht, an leib und gütt, nach verwirkung, geſtrafft werden.

Item, Es ſoll keiner vor das lager rücken, kauff oder Proſiant zu thun, Sondern ſolle alle Proſiant zu freyen feylen kauff inß lager bringen laſſen.

Item, Wer Vieh od Proſiant den feinden abgewinnen wird, der oder dieſelben ſollen das Vieh ohne erlaubnus des Feldemarſchalchs und Ires Obriſten, nicht auß dem lager führen, Sondern in dem Lager umb einen zimlichen Pfennigk verkauffen, und da des kauffs oder werths halben Irrung vorfielen, Sol der Feldmarſchalch derein zuſprechen und ſie zu endſcheiden haben.

Ob den wir alß Römiſcher Kayßer, oder unſere Feldtgenerals, oder deſſen Feldobriſten, Leuttenant, ein oder mehr Perſonen, Städt, Flecken, Märkt, Dörffer, Häuſer und andere gütter mit geleit, Paßporten, Salvaguardia, freyheitten, oder andere begnadung verſehen und verſichern würden, ſo ſollen dieſe beſtelte Reutter oder Jemand von Irentwegen dawider nicht handeln, noch Irrung thun, In keinerley weiß, Sondern ſie dabei bleiben zu laſſen, bei ihren pflichten ſchuldig ſein.

Item, da man in der feinde Lande und uff des heiligen Reichs Boden würde liegen, ſo ſoll keiner hinaus reitten, und die armen underthanen oder Jemands andern Plündern, ſchatzen, vergewaltigen, noch ſeinen Dienern ſolches zu thun geſtatten, Sondern er ſol mit Fleiß ob ihnen halten, ſie ſelbſt beſuchen, damit ſie nichts ungebührlichs inß lager bringen, Sondern das ſie ſich mit das Proſtant und Futterung der Tax, maß und ordnung gemäß halten, die Inen Jeder Zeit durch den Feldobriſten und Feldmarſchalch ſol vorgeſchrieben werden, bey eines Jeden pflichten; da auch dortwegen klagen kommen, So ſollen die Rittmeiſter den Armen Leutten am Gelde billig Erſtattung thun, Und ſolches denjenigen ſo es gethan, an ihrer beſoldung abzihen, oder ſonſten gebührliche Außrichtung mit ernſt verſchaft werden.

Es ſollen auch die Herrn, Jungkern ihre Knechte, nach befindung Irer ſchuldt und verbrechung, zu der wiedererſtattung anzuhalten ſchuldigk ſein, Und ſollen daneben die theter noch für Recht geſtellt und alß die Räuber geſtrafft werden.

Item, da nicht allewege das geldt oder Zahlung ſo odentlich vorhanden, und ſie uff den Wirtten, und den Armen Man liegen, leben und zehren müſſen, So ſollen ſie ſich doch nicht deſto weniger aller gepür und billigkeit zu verhalten, auch ihrer ſo viel möglichen zu verſchonen, und umb das Jenige, ſo ihnen die Wirt oder arme Leutte hergeben, Erbare gute Rechenſchaft zu halten, und was ſie nicht alſo baldt bezahlen könnten, Zettel oder bekentnus von

ſich zu geben, und ihnen ſolches hernacher an Irer beſoldung abzuziehen laſſen ſchuldigk ſein; Hiergegen ſollen auch die Armen leutte umb ihre ſchäden, vermöge der beſchehenen Abrechnung und Abzugs, durch unſern und des heiligen Reichs Pfennigkmeiſter ordentlich bezahlet werden.

Item, wo einer oder mehr andere obgedachten Reutter im lager oder ſonſten im Dienſt etwas hörét oder vernehmt, daß unß oder dem kriegsweſen und unſre oder des heiligen Reichs Länder oder Leutten zum Nachtheil oder verhinderung gereichen möge, oder ſonſten argwöhnige Leutte ſehe oder wüſte, deshalb ſolches von Stunden an ſeinen Obriſten oder Rittmeiſtern, oder wan die Sache alſo wichtig, vorher an den Feldobriſten gelangen laßen; Wo aber einer oder mehr ſolches nicht thetten, der oder dieſelben, ſo man deſſen In erfahrungk kömpt, ſol wie der hauptſacher an leib und gut geſtrafft werden, ohne alle Gnade.

Wan ſich auch begebe, daß mit Hülff des Almächtigen der Feinde Feldobriſter oder Feldthauptleute durch die Reutter gefangen würden, Sollen dieſelben Perſonen zu unß oder unſers Obriſten Feldgenerals, oder des Jenigen henden, der dieß befehlich haben würdet, gegen Stadtlicher und billiger verehrungk geſtellt werden.

Wo aber außer dergleichen Feldobriſten und Feldhauptleuten andere Perſonen gefangen würden, die magk ein Jeder, der dieſelbigen niederwirft und bekompt, Schatzen und kriegsgebrauch nach damit handeln; doch ſollen alle und Jede gefangenen dem Feldobriſten angezeigt, und ohn ſein Vorwiſſen nicht ledigk gelaſſen werden.

Item, dieweil allerley Nationen zu Roß und Fuß zuſammenkommen, derhalben umb ſo viel mehr Auß geringer urſachen ſich unwillen und Uneinigkeit zutragen möcht, Sol deſſen zu verhütten, keine Nation die andre einherley Sachen halben, mit wortten, Werken und geberden Schmehen, ſchimpfiren, noch ſich mit denſelbigen in einige Disputation einlaſſen; Sondern wo einige Nation Klagen und andere beſchwerte, Spruch und förderung zu haben ver-

meinen, Soll daſſelbige bei ihrer Obrigkeit und gebreuchigen Kriegesrecht befördert und aufgeführt werden.

Item, Wo einer oder mehr von einem Rittmeiſter Anreitgelt nemt, und zu der Muſterung oder Fahnen nicht erſchiene, Sondern vor oder nach der Muſterung, ehe das Feldtregiment beſtellet, wieder abtritt, oder ſich in eines andern Herrn dienſt begebe, derſelbe ſolle gebürlicher weiße für das Reutter-Recht Citirt werden, und ehr auch dahin zu erſcheinen und ſich zu Purgirn ſchuldigk ſein; Im fall ehr aber ungehorſam außbleibe, So ſol alßden nach beſcheheuer klage und weiſung über Ihn, alß wenn ehr zukegen, geſprochen und geurtheilet werden.

Item, Im Fall daß bey dieſen Reuttern kein ordentlicher Feldmarſchalch vorhanden, oder etwa abweſent were, und durch Ine keine ordentliche Reutterrecht gehalten werden möcht, und aber Maleſiz- und andere ſtrafbare Sachen vorfillen, die kein uffſchub leiden wollten, So ſoll der Oberſt vor ſich ſelbſt das unrecht ſtraffen, die Rittmeiſter, leutenant, Fenderich, auch wo von nöthen etliche Rottmeiſter zu ſich fordern, mit ihren Zuthun und erkentnus, vermöge dieſer Beſtallung und des Reutterrechtens, nichts deſto weniger mit ernſtlicher Straff gegen den mißhandelern verfahren.

Item, Es ſol auch ein Jeder Herr und Jungker ſeine knechte uff die völlige Zeit, und ſo lange wir und das heilige Reich ſie gebrauchen werden, zubeſtellen ſchuldigk ſein; Es ſoll auch kein Knecht oder Diener von ſeinem Herrn oder Jungkern, ſo lange dieſe Ihre Beſtallung wehret, außzuſtellen, und vorlaub zu fordern macht haben, es gehe ſein Jarzahl auß oder an, man es wölle; Sondern er ſoll ſchuldigk ſein, bei ihm zu bleiben, und Ime zu dienen, und Ime mit der Soldung nicht zu ſteigern, ſo lange er bleibet und dienet, und welcher darüber ſeinen Herrn oder Jungkern wider deſſen Willen verlaſſen, und aus dem Felde, oder vom hauffen, ohne erlaubnuß und Paßport ziehen wirde, der ſoll, da er betretten wird, an leib und leben geſtrafft, oder da er endlauffe, offentlich zum ſchel-

men gemacht, und vor Menniglichen an allen orttenn und enden davor gehalten und nicht gelitten werden.

Item, es sol keiner dem Andern sein gesinde uffreden oder abspannen; da auch ein knecht von seinem Herrn oder Jungkern mit muthwillen oder mißhandlung komen, oder beurlaubt wurdet, So soll kein anderer Herr oder Jungker, der in diesem Zuge ist, denselben annehmen; es sey den dessen sein voriger Herr wohl zufrieden.

Item, Es soll kein Knecht seinen Herrn oder Jungkern muthwilligk truzen, noch sich Im wiedersetzigk machen, viel weniger ein Püchsen oder wehr über ihn rücken, bey leibesstraff.

Hiergegen aber sollen die Herrn und Jungkern Sich auch Aller Gepür und bescheidenheit kegen ihren knechten verhalten; da aber ein Herr oder Jungker seine Diener umbillich und übel halten würde, klagk und spaltung derhalben Zwischen Ihnen vorfiele, So solle der Rittmeister oder Obriste billig einsehens haben, und da durch dieselbigen der klag nicht möcht abgeholfen werden, So sol er es an den Feldmarschalch gelangen lassen, der soll verhör darinnen vornehmen, und Jeder Zeit, was Recht und billich ist, verordnen.

Und soll auch obgemelter Obrister bey seinen undergebenen Rittmeistern und Reuttern selbst eigener Person sein und bleiben, ohne des Feldobristen vorwissen an seine Stadt kein verwalter oder Leuttenant stellen; wie ehr den das Alles, Alß ein adeliche und Ritterliche Person, seinen ehren nach zu thun, zu halten und zu verantworttenn wissen wird.

Weitters sollen gedachte Reutter Monatlichen, oder wan manß begehrt, zu mahl zur Zeit der Abdankung, sich mustern zu laßen schuldigk sein, und Inen Ihre bezahlung oder furlohn darauf folgen und gereicht werden.

Da sich aber zutrüge, das sich das geldt verzüge, und nicht gleich zu außgang des Monats allewege vorhanden were, So sollen sie geduldt tragen, nichts desto weniger Ir Zugk und wacht versehen, auch kein Zugk abschlagen; wie den Redtlichen kriegesleutten gebühret.

Es sollen sich auch die Rittmeister in Irer bemerkung wol vorsehen, das sich kein leichtfertige, übelthetige, verleumbte Person unter ihre Reutter einmische, damit desto wehniger ungehorsam, unordnung und Meutterey bey den hauffen endstehen, die ehrlichen und redtlichen desto ruhiger bleiben, und ihren kriegsdinst abwartten mögen; da auch solche hernacher unter die fahnen in Erfahrung solten gebracht werden, So sollen sie Ihrer mißhandlung halben, wo oder wan die beschehen, wo fern die wieder recht und Malasitz ist, vor den Reutterrechten fürgestellt, nach gelegenheit Irer verwirkung von Fahnen geschafft, oder gestrafft werden.

Da auch sonsten in dieser bestallung einer betretten würde, der ein öffentlicher Gottes und seines Worts verechterer, Lesterer, ein berüchtigter Jungfrauen- und Frauenschender, der einen unredlich ermordet, von seinem Herrn auß dem Felde geflohen, oder sonsten einer andern unerbarlichen und unredlichen thatten überwiesen wehre, der sol vor den Reutterrechten fürgestellt und darumb gestrafft werden.

Da auch in diesem Zuge oder anderen Feldzügen, außerhalb des heiligen Reichs bei fremden Potentaten sich Irrung oder ehrensachen, So sich in kriegsdinste im Veldtzuge zugetragen, Zwischen Teuzschen erhillten, die einer kegen den andern vor dem Reutterrechten außtragen wolten, und der kleger kan das Recht wider sein kegenpart, die alda bey dem hauffen in der Bestallung betretten, anruffen, So sol ihme Rechts gestattet, der beklaget ordentlich citiret werden, und Antwordt zu geben schuldigk sein; Hierkegen sol sich der Ankläger dem Feldtmarschalch und Feldtobristen so lange mit pflichten unterworffen, gebührende Caution und versicherung thun, und alles, was sich hierin eignet und gebühret, biß ehr seine sachen zu Recht außgeführt erstattet.

In dem Allem sollen sich obgemelte Obriste und Rittmeister und Reisige halten, wie frommen Redlichen adelichen Ritters- und andern ehrlichen kriegesleutten zustehet und gebühret, bei eines Jeden Treuen und glauben.

Es soll auch diese bestallung und Artikel zur Zeit der ersten Musterung öffentlich den gemeinen Reuttern im freyen feldt und fliegenden fahnen vorgelesen, und daruff durch sie gewehrt werden, wie von Alters gebreuchigk; gleichfalls so offt man auch hernach Mustert, Soll allewege die Bestallung den Reuttern im Ringe wieder vorgelesen werden, damit Menniglich sich derselben desto besser zu erihnern und darnach zu richten habe.

Gleicher Gestalt, Alle Reutter so sich künfftigk bei diesen wehrenden Zugk zu den Hauffen begeben, dinst oder besoldung nehmen würden, Sollen gleich sowohl zu Haltung obgemelter bestallung und Artikell verbunden sein, Alß wan sie zu Anfang darauff bestellet weren und gewehret hetten.

Im Fall Aber einer oder mehr under obgemelten Reisigen, wieder die bestallung, oder sonsten in Andere wege, wider kriegsrecht und brauch und sein ehr und Pflicht handeln wird, derselbe sol durch mittel des Feldmarschalchs, seines Obristen und Rittmeisters, oder nach erkendnus, brauch und herkommen des Reutterrechtens, Auch nach gelegenheit seiner verwirkung, an leib und ehr und gutt gestrafft werden.

Item, da in solchen Artikeln auch dißmals etwas vergessen oder außgelassen wär, das Reuttern und Kriegsleutten zu halten zustundigk und gebreuchigt were, Sollen die Reutter Eben so wohl darzu gehalten und verbunden sein, und die übertretter nach erkandnuß darumb gestrafft werden, Alß wenn es ausdrücklich in dieser bestallungk vermeldet were.

Wann wir Alßdan über kurz dieser Reutter ferner nicht würden bedürffen, und sie auß unsern und des heiligen Reichs Dinsten laßen wolen, Solle ihnen alßdan uff den deuzschen Boden, oder auch nahendt demselben an der hungrischen Grenze, ordentlich abgedankt, und zum Abzugk, gleich wie zum Antritt, ein ganzer Monat sampt dem Zupuß, wagen und Troßgeldt, und also in allem 15 fl. auff das Pferdt, doch ohne die Vorttel, neben ihrer außstendigen besoldung, gutt gemacht und bezahlt werden.

Danebens sollen auch die Obriste, Rittmeister, befhelichshaber und gemeine mitreitter schuldigk sein, Jedes mahls Iren uff und Abzugk, wie auch das quartier zu abdankung, für sich selbst nicht, Sondern allein mit Vorwissen, bewilligung, und verordnung des Feldtgenerals zu nehmen, und kein andre straßen, Alß die sie gefüret, zu ziehen, und Jedes Tages drei oder vier deutzscher meilen nach gelegenheit des Weges zu reisen, und den fünften Tag stille liegen.

Und da es sich begebe, das die Reutter vor ihrer Abdankung über die völligen Monat, etwa edliche Tage, und zwar deren wehnigk oder viel, in das verdienen bringen würden, So soll Inen die bezahlung auch nach denselben Tagen, was sich pro rata treffen und gebühren würdet, bezahlt, Inen aber zu sondern uffzugk, einig disputat oder vorwegerung der langsamen Abdanckung nicht gestattet werden.

Item sollen sich der Obrist, Rittmeister und Befehlichsleute sampt und sonders, nach beschehener Abdanckung Aller und Jeder Orte in Durchzügen und nachtlagern Aller gepür nach, und unverweißlich verhalten und erzeigen, wie solches Redlichen kriegesleutten eignet und gebühret.

Daruff sol auch letzlich mehr gedachter unsre Obristen Zu diesem Allen seine underhabende Rittmeister, befhelichshaber und mittreutter Itz und künfftigk, so offt es von nötten, Alles fleisses vermahnen und halten, wie er Ime ohn das, alls ein adelige Person, seinen tragenden Ambt, auch unserm gnedigsten vertrauen nach, in einem und dem Andern zu thun, und gutte ordnung undt Regiment zu halten wissen wurdet, Er sich auch insonderheit kegen uns und dem heiligen Reich hierauff mit geferttigten Revers verbunden hat.

Alles gnedigklich und ohne Gefehrde, mit Urkunde dieß unsers Bestallungs-Briefs, mit unserer eigenen Handt und Kayserlichen Insiegel verferttiget, Gheben Auff unserm Königlichen Schloß zu Prag, den 20. May, im Acht und Neunzigsten Jahre, unserer Reiche, des Römischen Reiches im 23., des Hungerischen im 26., und des Böhmischen Reich im 23.

Rudolff.

V.

Berichtigung einer Anekdote aus der Geschichte der Belagerung von Turin 1706.

In dem dritten Hefte des Jahrganges 1813 der neuen militärischen Zeitschrift wurde unter dem Artikel IV., Miscellen, auf Seite 109, eine militärische Großthat erzählt, zu welcher vor Kurzem der Redakzion eine Berichtigung eingesendet wurde. Die Erzählung, — deren Einsender ungenannt, und so wie die Quelle, aus welcher derselbe geschöpft haben mag, der Redakzion nicht bekannt ist, — lautete wie folgt:

„Bei der Belagerung von Turin 1706, welche der „Herzog von Orleans mit dem vereinigten französischen und „spanischen Heere gegen die Östreicher und ihre Alliirten „führte, gelang es einigen hundert französischen Grenadie„ren, sich durch den Festungsgraben unbemerkt einer Aus„fallsthüre zu nähern. Sie überwältigten die dortige Wache, „und bemühten sich, die Pforte aufzusprengen. — Dieser „Gang war schon früher unterminirt worden, um bei einem „allenfalls sich ereignenden Generalsturm in die Luft ge„sprengt zu werden; die Mine war gefüllt, aber noch nicht „zum Zünden fertig. Ein Hauptmann befand sich mit einem „Soldaten gerade in der Minengallerie, als die Franzosen „jenen Versuch machten. — Es war Beiden gewiß, daß die „Festung verloren sey, wenn dieser Gang genommen würde. „— Der deutsche Soldat faßte einen schnellen, helden„müthigen Entschluß. Er bat den Hauptmann, sich zu ret„ten, und dem Gouverneur seine Frau und Kinder in „Deutschland anzuempfehlen. — Kaum war der Hauptmann „weit genug entfernt, als der Soldat die Mine anzündete,

„und ſich mit mehreren hundert franzöſiſchen Grenadieren „in die Luft ſprengte.“ — —

Das Original der Berichtigung iſt in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, und wird hier in einer wörtlichen Überſetzung mitgetheilt:

„Das deutſche Volk iſt ſo reich an ſchönen kriegeriſchen „Erinnerungen, daß es nicht bedarf, die Maſſe ſeines dieß„fälligen Reichthumes dadurch zu vermehren, daß ſie Lands„leuten Züge zuſchreibt, welche die Unparteilichkeit der Ge„ſchichte zu Gunſten der Länder, welchen ſie in der That „angehören, in Anſpruch nehmen muß.“

„Der Verfaſſer des Artikels Nr. IV. Miscellen (ein„gerückt in dem dritten Hefte, Seite 109 des erſten Bandes „des öſtreichiſchen Journals: Neue militäriſche Zeitſchrift) „erzählt die That des Peter Micca bei der Belagerung von „Turin 1706, und hat aus dieſem tapfern piemonteſiſchen „Mineur einen Deutſchen gemacht.“

„Da ich mit der Erziehung unſers jungen militäriſchen „Adels beauftraget bin, befand ich mich öfter als jeder An„dere in dem Falle, meine Zöglinge von den Großthaten „unſerer Voräitern zu unterhalten. Ich halte mich daher „beſonders verbunden, unſern Truppen den Ruhm zu „ſichern, in ihren Reihen einen Mann gezählt zu haben, deſ„ſen Verdienſt ich meinen jungen Zöglingen ſo ſehr geprie„ſen hatte.“

„Ich kann daher nicht zweifeln, daß der ſchätzbare Ver„faſſer des in der Frage ſtehenden Artikels die Berichtigung „gerne aufnehmen wird, welche ich zu überſenden die Ehre „habe, und daß er ſich beeilen wird, ſeine Erzählung zu „verbeſſern, ſobald er von der Richtigkeit der gegentheili„gen Angabe überzeugt iſt. Nun aber ſetzt, — außer der „Glaubwürdigkeit, welche man dem einſtimmigen Zeug„niß aller gleichzeitigen Geſchichtſchreiber nicht verſagen „kann, — ein ſehr intereſſanter Umſtand jene Wahrheit „außer allen Zweifel.“

„Die Freigebigkeit des Herzogs von Savoyen Viktor „Amadee I. (nachmaligen Königs von Sardinien) hatte der

„Witwe und den Kindern des tapferen Micca eine Pen„sion verliehen, welche in der Folge auf deren Nachkom„men übergehen sollte. Diese Pension wurde während der „Besetzung durch die Fremden, unterdrückt, aber bei der „Rückkehr unserer rechtmäßigen Herrscherfamilie in ihre „Staaten, wieder erneuert. Seit dieser Epoche wurde die „Pension an ein den Namen Micca führendes Individuum „ausbezahlt, welches wahrscheinlich nicht zum strengen Be„weis seiner Abstammung verhalten worden war. Im Jahre „1828 hat der einzige Abkömmling der Familie Micca sich „dem Könige vorgestellt, und für sich um die Auszahlung „der von Seiner Majestät erneuerten Pension gebeten. Die„ses mit den überzeugendesten Beweisstücken begleitete Ge„such wurde wohl aufgenommen, und gewähret.“

„Bei dieser Gelegenheit wollten Seine Majestät der „König Karl Felix einen neuen Beweis geben, welchen ho„hen Werth Er auf die Dienste legt, welche nicht nur sei„ner Person, sondern auch seinen Ahnen und dem Vater„lande, erwiesen worden sind. Er verlieh dem Johann „Anton Micca, letztem Abkömmling jenes heldenmü„thigen Mineurs, das Recht, die Uniform der königlichen „Korps der Artillerie und des Genie, mit den Unterschei„dungszeichen eines Sergenten, zu tragen.“

„Diese beiden Korps wetteiferten unter sich, jene ausge„zeichnete königliche Gnade zu feiern. Auch die Zöglinge „der Militär-Akademie wollten daran Theil nehmen, und „bei diesem ganz militärischen Feste wurde der beglückte Ser„gent Micca unter dem Rufe: Es lebe Peter Micca! — „Es lebe der König Karl Felix! — in die Reihen der Jüng„linge aufgenommen.“ —

„Ich übergehe die interessanten näheren Umstände, „welche zu jener Zeit in der Turiner Zeitung mitgetheilt „worden sind.“ —

„Ich glaube übrigens, daß der Verfasser jenes deut„schen Artikels die bei dieser Gelegenheit zu Turin, auf „Veranstaltung des königlichen Geniekorps, geschlagene „Medaille, welche ich zu überschicken die Ehre habe, —

„gefällig aufnehmen wird. Sie ist eine Bürgschaft mehr „von dem, was hier mitgetheilt worden ist, und meiner „ausgezeichneten Achtung für denselben.“ —

„Der kommandirende General der königlichen Militär-Akademie:

Chevalier Cesar de Saluces.“

Indem die Redakzion mit Vergnügen dieses interessante Schreiben ihren Lesern mittheilt, fügt sie die Beschreibung der von A. Lavy trefflich gearbeiteten Medaille bei. Diese gleicht an Größe einem Guldenstücke, und ist in Bronze abgedrückt. Auf der Vorderseite ist das königliche Brustbild, mit der Umschrift: Auspice Carlo Felice Re, — auf der Rückseite folgende Inschrift angebracht: Il Reale Corpo del Genio Militare alla memoria del Minatore Pietro Micca MDCCCXXVIII. —

VI.

Literatur.

1. Topographische Karte des Rheinstromes und seiner beiderseitigen Ufer von Hünningen bis Lauterburg, oder längs der französisch-badischen Grenze, nebst der in Folge der Pariser Friedensschlüsse von den Jahren 1814 und 1815 nun berichtigten Baumgrenze zwischen den französischen und badischen Gemeinden, und den zur Sicherung der Grenzpunkte angenommenen Rheinmarken und Transversallinien.

Nach den neuesten, während der Grenzberichtigung gemachten Aufnahmen, und andern Materialien reduzirt und gezeichnet nach Skale Nr. 2 d ($^1/_{20,000}$) im Bureau der großherzoglich-badischen Rhein-Grenzberichtigungs-Kommission, — in Stein gestochen auf höchsten Befehl Sr. k. H. Ludwigs Großherzog von Baden 1828. Lithographirt in der Herderschen Kunstanstalt in Freiburg im Breisgau.

Maßstab 1″ = 285 W. Klafter. —

Diese topographische Karte des Rheinstromes wird, laut dem Skelette, welches auf dem Titelblatte angebracht ist, aus 18 Blättern und einem Titelblatte bestehen. Von derselben sind bis nun nachbenannte Sectionen erschienen; als

Sectio 9 Gegend von Rheinau und Wittenweier.
» 12 » » Straßburg und Kehl.
» 15 » » Lichtenau und Drusenheim.
» 16 » » Wintersdorf und Fort Louis.
» 18 » » Lauterburg und Forchheim.

Mit dem Titelblatte zusammen 6 Blätter. Jedes dieser Blätter hat über 19 Zoll Breite und 22 Zoll Höhe, welche auf schönem Papier rein und deutlich lithographirt sind.

Die Karte wird den Rheinlauf von Hünningen bis Lauterburg, mit beiderseitigen Ufern auf eine halbe Stunde landeinwärts, umfassen, und über diesen in militärischer Hinsicht wichtigen Grenzfluß Deutschlands eine ausführliche Darstellung geben. Dieselbe enthält alle darauf befindlichen Ortschaften ausführlich in Grund gelegt, die neue Grenze zwischen Frankreich und Baden, die Regulirung des Thalweges vom Rheine, alle Inseln, Sandbänke, Auen, Waldungen, Dämme, Straßen, Wege, einzelne Höfe und Gebäude. Sie ist nach der Aufnahme der französischen und badischen Ingenieurs entworfen und reduzirt worden, und wird mit Bewilligung und auf Unkosten Sr. k. H. des Großherzogs von Baden auf Stein lithographirt.

Im Vergleich mit den bereits vorhandenen großen Karten ist dieselbe wesentlich unterschieden, besonders in Betreff neuer Wasserbauten, dann auch durch verschiedene neue Austretungen des Rheins, neu entstandenen Inseln und Sandbänken, endlich auch durch Anlage einiger neuen Ortschaften und Straßen. Daher diese Karte in dieser Hinsicht für alle Sammlungen von höchstem Interesse, und jedem Militär vom Range nützlich seyn dürfte. —

2. Lehrbuch der darstellenden Geometrie, nach Monges Géométrie descriptive vollständig bearbeitet von Guido Schreiber.

Unter denjenigen Zweigen der mathemathischen Wissenschaften, welche ein Gegenstand des allgemeinen Unterrichts geworden sind, hat bisher die darstellende Geometrie in Deutschland noch selten ihren Platz gefunden. Gleichwohl verdient sie, in jeder Beziehung, denselben einzunehmen; sey es nun, daß man das Wissen nach dem Maßstabe der praktischen Nützlichkeit schätze, oder daß man durch Erlangung von Kenntnissen geistige Ausbildung durch geistige Thätigkeit beabsichtige.

Durch eine vortreffliche deutsche Bearbeitung der Géométrie descriptive Potiers von dem russischen Ingenieur-Hauptmann a. D. Baron Ungern-Sternberg, so wie durch einen eben so entsprechenden Auszug aus französischen und

italienischen Schriftstellern vom Oberlieutenant Alemann des östreichischen Generalquartiermeisterstabs, sind bereits bedeutende Schritte für die Verbreitung dieser nützlichen Wissenschaft geschehen. Dem Herrn Verfasser bleibt jedoch das große Verdienst, das vollständigste nach Monge, Hachette und La Vallée bearbeitete Werk geliefert zu haben; um so mehr, als die bewunderungswürdige Kürze des Ersten dem Selbststudium Schwierigkeiten bietet, und der Titel des zweiten, als Elemente, seine Unvollständigkeit bezeichnet.

Die erste Lieferung dieses Werkes unter dem Titel: Reine Geometrie, zerfällt in drei Bücher. — Das erste Buch, aus zwei Kapiteln bestehend, enthält die gerade Linie und Ebene. — Das zweite Buch, aus fünf Kapiteln bestehend, enthält die Erzeugung der Flächen und tangirenden Ebenen. — Das dritte Buch, aus drei Kapiteln bestehend, enthält die Durchschnitte der Flächen mit Ebenen und untereinander, so wie die schiefe und perspektivische Projekzion.

Die zweite Lieferung gehört gleichfalls, unter dem Titel: Reine Geometrie, mit der ersten Lieferung zum ersten Theile des Werks, und zerfällt in zwei Bücher: das vierte und fünfte. Das vierte Buch enthält, in drei Kapiteln, verschiedene Aufgaben, — das fünfte, in zwei Kapiteln, die Theorie der krummen Linien und krummen Flächen. —

Das Ganze ist eben so ausführlich als zweckmäßig bearbeitet. Nur kann Referent den Wunsch nicht unterdrücken, daß für das zweite Buch, und besonders in Ansehung der tangirenden Ebenen, die so schöne Ordnung nach La Vallée beibehalten worden wäre. —

3. Militärchronik des Großherzogthums Hessen, von Anfang des regierenden Hauses bis auf die neueste Zeit, von Friedrich Hild. Erster Theil, welcher die Periode von 1567 bis 1790 enthält. — Mit dem Bildniß des Landgraf Georg I. — Darmstadt 1828; bei Hofbuchdrucker Wittich. —

Diese Militärgeschichte Hessens ist, mit Benützung der Archive des Landes, in chronologischer Form verfaßt. Sie wird mit einer Schilderung der Kriesverfassung des ganzen Hessenlandes nach Erfindung des Schießpulvers, — mit besonderer Berücksichtigung der drei Waffengattungen, — eröffnet. Mit Landgraf Georgs I. Regierung beginnt dann die chronologische Aufzählung aller Veränderungen, welche sich in Organisazion, Stand, Eintheilung, Bewaffnung, Bekleidung, Bezahlung, Exerzierübungen, u. s. w., der Landestruppen ergeben haben. Auch ist der Antheil bezeichnet, welchen die hessischen Truppen an den Kriegen dieses Zeitraums genommen. Am Schluße sind einige Originalien aus der älteren hessischen Militärgeschichte angeschlossen. —

Dieses Werk ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte der deutschen Kriegsverfassung, und wird nicht nur von den Hessen, für welche dasselbe natürlich den größten Werth haben muß, sondern auch von jedem andern, besonders deutschen Militär, der die frühere Kriegsverfassung genauer kennen lernen will, mit Vergnügen und Nutzen durchlesen werden. —

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Pichler, Johann, Oberst v. Brooder Gr. J. R., z. Generalmajor befördert.

Turszky, August Ritter v., Obstl. v. St. Georger Gr. J. R., z. Oberst im R. detto.

Martini, Leopold Edler v., Obstl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Oberst bei Gradiskaner Gr. J. R. detto.

Soupper, Franz v., Oberst v. Bianchi J. R., als Kommandant z. Prager Invalidenhause übers.

Scharfenstein-Pfeill, Karl Bar., Maj. v. Sachsen-Coburg Uhl. R., z. Obstl. bei Schwarzenberg Uhl. R. bef.

Wania, Johann, Maj. v. Gollner J. R., z. Obstl. im R., mit Beibehalt des Grenadier-Bat. detto.

Wöber, Joseph Baron, Hptm. v. detto, z. Maj. im R. detto.

Siebert v. Felsentreu, Joseph, Obstl. u. Kommandant der Brünner Monturs-Ökonomie-Kommission, z. Kommandanten der Monturs-Ökonomie-Kommission in Prag übers.

Lukats, Franz v., Maj. u. Kommandant der Monturs-Ökonomie-Kommission in Jaroslaw, z. Obstl. u. Kommandanten der Monturs-Ökonomie-Kommission in Brünn bef.

Schindler v. Wallenstern, Michael, Maj. v. Lilienberg J. R., z. Obstl. im R. bef.

Krafka v. Felsenschwert, Anton, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Podivinsky, Ignaz v., 1. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Beraun Edler v. Riesenau, Franz, Maj. der Stockerauer Monturs-Ökonomie-Kommission, z. Kommandanten der Jaroslawer Monturs-Ökonomie-Kommission ernannt.

Horwath-Pravdits v. Karlovsk, Andreas, Rittm., u. Kommandant der Monturs-Ökonomie-Kommission zu Karlsburg, z. Maj. bei der Alt-Ofner Monturs-Ökonomie-Kommission bef.

Straffoldo v. Grafenberg, Johann Graf, 1. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Maj. im R. detto.

Galen v. Assen, Karl Baron, 1. Rittm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Adler, Anton v., titl. Maj. v. Pensionsstand, erhält das Landwehr-Bat. v. Bentheim J. R.

Haffner, Franz, Hptm. v. Pensionsstand, als Grenz-Kommandant in Kronstadt angestellt.

Strenner, Franz, Obl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Hptm. im Korps bef.

Moreiner, Leopold, Kapl. v. Kaiser Alexander J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Utz, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Zissler, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hann, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Basse, Ruppert Baron, Ul. v. Hoch- u. Deutschmeister J. R., z. Obl. im R. detto.

Saffran, Ludwig Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bekey, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Jüllich, Johann, Kapl. v. Latterмann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kaiser, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Welfersheimb, Franz Graf, Ul. v. Lattermann J. R., z. Obl. im 3. Jäger-Bat. beſ.

Tarducci, Cato, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Becker, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wurmbrand, Wilhelm Graf, Ul. v. detto, z. Obl. bei Radoſſevich J. R. detto.

Marçaria, Joſeph, F. v. Lattermann J. R., z. Ul. im R. detto.

Herrmann, Franz v., Ul. v. Ignaz Gyulai J. R., z. Obl. bei Lattermann J. R. detto.

Gruner, Ignaz, Regts.-Kad. v. Lattermann J. R., z. F. im R. detto.

Leitner v. Leitentreu, Valentin, Regts.-Kad. v. detto, z. F. im R. detto.

Württ v. Württemthal, Joſeph, Obl. v. Mazzuchelli J. R., z. Kapl. beim 4. Jäger-Bat. detto.

Semm, Joſeph, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Vajda, Stephan, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.

Zimburg Edler v. Reiner, Alois, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Streich, Martin, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schaffner, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Haßlinger, Karl v., Kapl. v. 4. Jäger-Bat., q. t. z. Mazzuchelli J. R., überſ.

D'Albini, Timotheus Chevalier, F. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. im R. beſ.

Chizzóla, Fauſtin v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Malaſpina de Fasdinovo, Karl Graf, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Schwarz, Johann, Ul. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Obl. im R. detto.

Schober, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Charanza, Alois, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Taulow Ritter v. Roſenthal, Ignaz, Hptm. v. Lilienberg J. R., z. 1. Arcieren-Leibgarde überſ.

Modelsee, Joseph, Kapl. v. Lilienberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Adelsberger v. Illingenthal, Andreas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Riegar, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schindler v. Wallenstern, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Smiller, Eduard, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Zobel zu Giebelstadt und Darstadt, Thomas Baron, Obl. v. Bakonyi J. R., z. Kapl. bei Albert Gyulai J. R. detto.

Rohringer, Joseph, Kapl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Herzog, Johann v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Oczverek, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Caspar v. Reichenau, Joseph, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Bosio, Karl v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stadler, Joseph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Pallaghy v. Pallaghvár, Joseph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Severus, Rudolph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Hacsich, Paul, Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Herzberg, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Sabliar, Vinzenz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Splenyi v. Mihaldy, Albert Baron, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Eckardt, Gustav, Ul. v. Bakonyi J. R., z. Obl. im R. detto.

Darvay de Darva, Daniel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Klein, Expropriis-Gemeiner v. detto, z. F. detto detto.

Stiebet v. Stürzenfeld, Emanuel, Kapl. v. Mariaſſy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Schvörtz, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Toth, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Barco, Eduard Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wratzfeld v. Siegimfeld, Friedrich, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wiederſperg, Wilhelm Baron, Regts.-Kad. v. Wellington J. R., z. F. im R. detto.
Sterchelle, Franz, F. v. Geppert J. R., z. Ul. im R. detto.
O'Conor, Daniel Baron, Regts.-Kad. bei Naſſau J. R., z. F. bei Geppert J. R. detto.
Sanlequne, Karl Baron, Kapl. v. Bellegarde J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Moſer, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kraskovitz, Franz Adolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Wukichevich, Michael, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Albuzzi, Chriſtoph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Eringer, Joſeph, F. v. Minutillo J. R., z. Ul. im R. detto.
Galateo, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Szachlacki de Barachka, Felix, F. v. Veyder J. R., z. Ul. im R. detto.
Sekullich, Michael, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Paris, Ludwig, Ul. v. Großh. Baden J. R., z. Obl. im R. detto.
Mayer v. Quellenbach, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Feninger, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Jäger, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Jerringeder, Math., Feldwebel v. Großh. Baden J. R., z. F. im R. bef.

Gönner, Peter, Kapl. v. Wacquant J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Androchowitz, Johann, Kapl. v. detto, z. wirk. Hptm. detto detto.

Lauber, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kirsch, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kaaden, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Skutta, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Nipp, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Belossevich, Anton v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gyurich, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Höflinger, Joseph, Obl. v. detto, q. t. z. 3. Garnisons-Bat. übers.

Kavanagh-Ballyane, Julius Baron, F. v. Minutillo J. R., z. Ul. bei Wacquant J. R. bef.

Biegler, Joseph, k. k. ord. Kad. v. Wacquant J. R., z. F. im R. detto.

Weingartner, Joseph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Krieger, Andreas, Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.

Röhrich, Ernst, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Grupp, Friedrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Holleufer, Friedrich Baron, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Schwarzburg-Rudolstadt, Wilhelm Prinz, Obl. v. Konstantin Kür. R., z. 2. Rittm. bei Erzh. Franz Kür. R. detto.

Kluger, Anton v., Kad. v. Prinz Friedrich von Sachsen Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Hennig, Ignaz, Ul. v. Knesevich Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Rosenberg-Orsini, Joseph Graf, Obl. v. Kaiser Chevaul. R., z. 2. Rittm. bei Rosenberg Chevaul. R. detto.

Spiegelfeld, Anton Baron, Ul. v. Kaiser Chevaul. R., z. Obl. im R. bef.

Zichy-Ferraris de Vasonykö, Emanuel Graf, Ul. v. detto, z. Obl. bei Bianchi J. R. detto.

Szanky v. Tarpa, Franz, Kad. v. Kaiser Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Kollowrath, Theodor Graf, Ul. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.

Rösner, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ruchowin Ritter v. Rosenstern, Karl, Kad. v. Vincent Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Grünwald, Ferdinand, Kad. v. Rosenberg Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Paar, Alfred Graf, Ul. v. Rostiz Chevaul. R., z. Obl. bei Wacquant J. R. detto.

Sternberg, Leopold Graf, Kad. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Lobkowitz, Joseph Fürst, 2. Rittm. v. König v. Würtemberg Huf. R., z. 1. Rittm. bei Kaiser Huf. R. detto.

Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, August Fürst, Kad. bei Prinz Coburg Uhl. R., z. Ul. bei König v. Würtemberg Huf. R. detto.

Biglietto, Alexander, Ul. v. Liechtenstein Huf. R., z. Obl. im R. detto.

Milankovics v. Viszágh, Joseph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rivaira, Eduard Edler v., Kad. v. Palombini J. R., z. Ul. beim Gensdarmerie-Reg. der Lombardie detto.

Siukovich, Joseph v., Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Simich, Demeter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kostich, Michael v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Shikich, Lukas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fundul, Prokop, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Oszvadich, Franz, Ul. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. Obl. im R. bef.

Czerljen, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ugybinetz, Ferdinand v., F. v. Radoſſevich J. R., q. t. z. Gradiskaner Gr. J. R. überſ.

Franz, Friedrich, Regts.-Kad. v. Franz Karl J. R., z. F. beim Gradiskaner Gr. J. R. bef.

Marakovich, Johann, k. k. ord. Kad. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Kovats, Joſias, Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Beckers, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pitter, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Keſſelborn, Joſeph, Regts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fellner, Auguſt Baron, Kad. v. 1. Jäger-Bat., z. Ul. beim 2. Jäger-Bat. detto.

Dorsner v. Dornimthal, Franz, Kapl. v. 3. Jäger-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Hilbert, Martin, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Langmayer, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hebra Edler v. Rachodsburg, Rudolph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schön, Martin, Hptm. v. 3. Art. R., q. t. z. Dalmatiner Garniſons-Artillerie-Diſtrikt überſ.

Petczek, Joſeph v., Hptm. v. Radoſſevich J. R., q. t. z. 2. Garniſons-Bat. detto.

Penſch, Joſeph, Munizionär v. Feldzeugamt, z. Ul. beim Siebenbürger Garniſons-Artillerie-Diſtrikt bef.

Hoſtetzky, Wenzel, Ul. v. Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, z. Obl. beim Temeswarer Garniſons-Artillerie-Diſtrikt detto.

Lettany, Martin, Feuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt detto.

Bock, Johann, Ul. v. Lemberger Garniſons-Artillerie-

Distrikt, z. Obl. beim Temeswarer Garnisons-Artillerie-Distrikt bef.

Edelsberg, Joseph, Oberfeuerwerker, z. Ul. beim Lemberger Garnisons-Artillerie-Distrikt detto.

Lindner, Leopold Edler v., Platz-Obl. in Zara, q. t. nach Ragusa überf.

Hayek, Johann, Platz-Obl. in Ragusa, q. t. nach Zara detto.

Bergler, Franz, Ul. v. Pensionsstand, als Platz-Ul. nach Zengg angestellt.

Königsberger, Joseph, Obl. v. Pensionsstand, ist in eine Civilbedienstung übergetreten.

Gerber, Joseph, Ul. v. Landwehr-Bat. des J. R. Erzh. Karl, detto detto.

Pensionirungen.

Geramb, Ernst Baron, Maj. u. Grenzkommandant in Kronstadt.

Klingenthal, v., titl. Maj. u. Landwehr-Bat.-Kommandant v. Bentheim J. R.

Szneszniżko, Johann, Maj. v. Kaiser Alexander J. R., mit Obstl. Kar. ad hon.

Weigl v. Blauenstein, Emanuel, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.

Zergollern, Leopold v., Hptm. v. Wilhelm König der Niederlande J. R.

Kalnoky, Anton, Hptm. v. Leiningen J. R.

Kißling, Franz, Hptm. v. Wacquant J. R.

Schuhard, Karl, Hptm. v. 2. Szekler Gr. J. R.

Schalhofer, Joseph, Obl. v. Erzh. Rudolph J. R.

Moszer, Johann, Obl. v. Esterhazy J. R.

Wessely, Wenzel, Obl. v. Knesevich Drag. R.

Sivati, Ludwig, Obl. v. Gensdarmerie R. der Lombardie.

Knezevich, Simon, Obl. v. Ottochaner Gr. J. R.

Marzik, Alois, Ul. v. Minutillo J. R.

Wetesch, Andreas, Ul. v. Veyder J. R.

Offner, Franz, Ul. v. Bianchi J. R.

Pappich, Markus, Platz-Ul. in Zengg.
Frankenberg, Georg, F. v. Wellington J. R.

Quittirungen.

Krüger, Karl v., 1. Rittm. v. Konstantin Kür. R., mit Kar.
Zichy v. Vasonykö, Paul Graf, Kapl. v. Albert Spulay J. R.
Löhner, Anton, Obl. v. Großh. Baden J. R., mit Kar.
Jellecky, Karl, Obl. v. Bianchi J. R.
Moesel v. Mosthal, Johann, Obl. v. Hohenzollern Chevaul. R.
Schmidt v. Dondorf, Eduard, Obl. v. Deutschbanater Gr. J. R.
Makovits, Gottfried v., Ul. v. Wilhelm König der Niederlande J. R.
Berten, Franz, Ul. v. Großh. v. Baden J. R.
Blumenkron, Leopold v., F. v. Lattermann J. R.
Genaro Albertini dei Principi Cimitile, F. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., mit Kar.

Verstorbene.

Ripke, Ludwig Baron, Oberst u. Kommandant der Prager Monturs-Ökonomie-Kommission.
Spens, Karl Baron, titl. Oberst. v. Pensionsstand.
Flines de Tombes, August, Obstl. v. detto.
Hülf, Paul Ritter v., titl. Maj. v. detto.
Pellikan, Johann, titl. Mgj. v. detto.
Gerlach, Joseph, titl. Maj. v. detto.
Biringer, Georg, titl. Maj. v. detto.
Flock, Joseph, titl. Maj. v. detto.
Wlknova, Joseph Baron, Maj. v. detto.
Hildprand Freiherr v. Ottenhausen, Johann, Platz-Maj. in Spalato.
Kalker, Ferdinand, Hptm. v. Bellegarde J. R.
Kraus, Joseph, Hptm. u. Bürgermeister der Militär-Kommunität z. Brood.

Köblös, Johann v., Kapl. v. 5. Artill. R.
Metz, Karl, Obl. v. Hoch- und Deutschmeister J. R.
Waldbott v. Basenheim, Karl Graf, Ul. v. Prinz Friedrich von Sachsen Kür. R.
Reichetzer, Eduard, Ul. v. Schneller Chevaul. R.
Popovich, Basil, Ul. v. Liccaner Gr. J. R.
Richter, Anton, Ul. v. illyr. innerösstr. Grenzkordon.

Ankündigung

der Fortsetzung

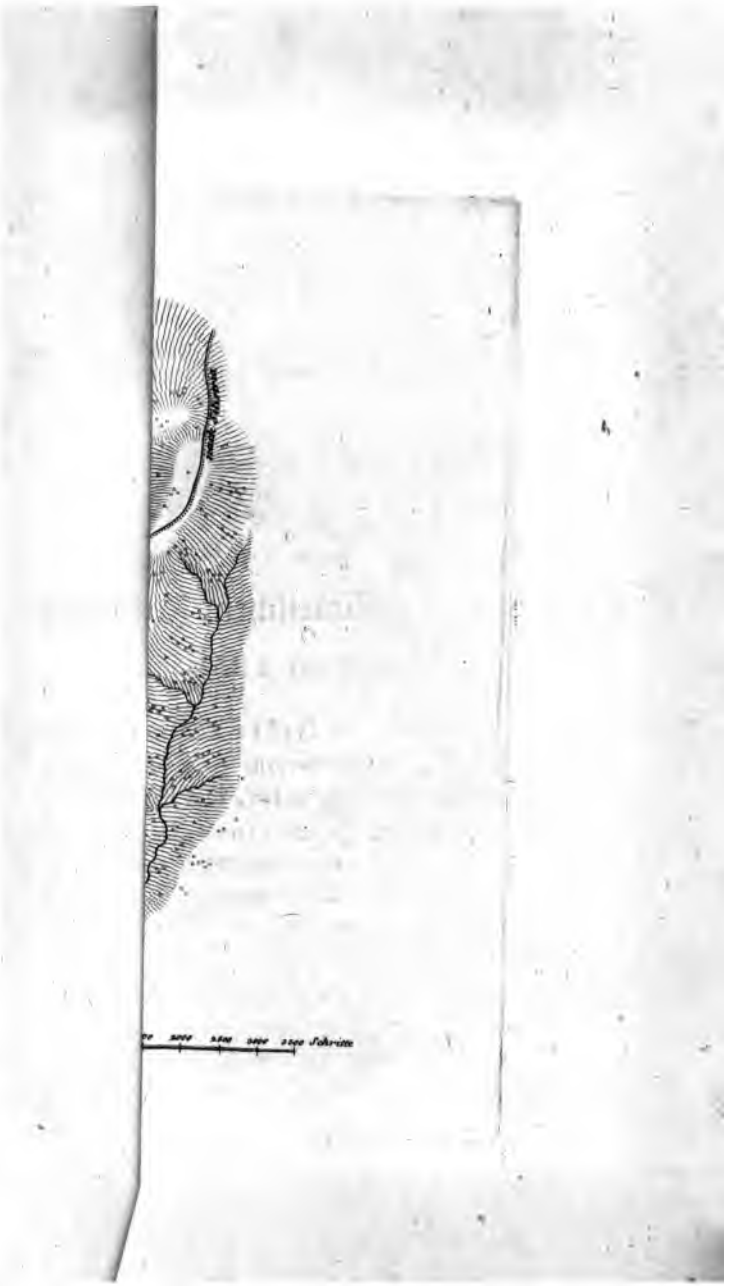
der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1830.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1830 nach dem bisherigen Plane fortgesetzt werden. — Die Redakzion ersucht die Herren Pränumeranten, ihre Bestellungen vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres anher gelangen zu machen; damit nach denselben die Stärke der Auflage bestimmt werden könne.

Der Pränumerazionspreis, und die Wege der Bestellung im In- und Auslande, sind in den Umschlägen der Hefte angegeben; so wie die Preise der früheren Jahrgänge seit 1818; deren Inhalt aus der am Schlusse des fünften und sechsten Heftes dieses Jahrgangs mitgetheilten Übersicht zu entnehmen ist. —



Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Geſchichte des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Feldzüge in den Alpen.

Dritter Abſchnitt.

Feldzug von 1744.

Die Verbündeten gehen über den Var. — Angriff auf das verſchanzte Lager bei Villa Franca. Die Piemonteſer, die es vertheidigten, ſchiffen ſich nach Oneglia ein. Mina will an der Seeküſte fortrücken, Conti in Piemont einfallen. Die Franzoſen marſchiren nach Briançon zurück; die Spanier folgen. Die Piemonteſer werden zur Verlaſſung der Barricaden genöthiget. Die Erſtürmung der Verſchanzungen bei Bellins. Eroberung von Demont. — Belagerung von Cuneo. — Schlacht bei Cuneo. — Die Belagerung wird aufgehoben, — Demont geſprengt. Rückzug der Verbündeten.

Zeitraum von Anfang Februar bis Ende November.

Frankreich hatte zu Ende des Jahres 1743 den Familienvertrag mit Spanien erneuert, und dem König von Sardinien den Krieg erklärt. Zwanzigtauſend Franzoſen ſollten ſich mit den Spaniern vereinigen, der Prinz von Conti, unter dem Oberbefehl des Infanten Don Philipp, das vereinte Heer, das man am Var verſammeln wollte, befehligen. Das ſpaniſche Heer, das

12,000 zu Fuß und 6000 zu Pferd an Dienſtbaren zählte, verließ zu Ende Jänner ſeine Winterquartiere in Savoyen, um über Grenoble an den Var zu marſchiren. Zum Schutze des Herzogthums blieben 4000 Mann unter Befehl des GL. Sade zurück, welche im Fall eines Angriffes durch 9 franzöſiſche Miliz-Bataillons, unter Befehl des GL. Marcieux, verſtärkt werden ſollten.

Eine Unternehmung an der Meeresküſte wird gar ſehr durch die Beihilfe einer Flotte gefördert, und durch die Nähe einer feindlichen erſchwert. Die mit Toulon eingeſchloſſene franzöſiſch-ſpaniſche Flotte erhielt Befehl auszulaufen. Die Befolgung desſelben führte am 22. Februar zur Seeſchlacht bei dem Vorgebirg Sicé. Beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu; aber keiner vermochte nach dem Treffen, die See zu halten. Die engliſche Flotte ging zur Ausbeſſerung nach Port Mahon, die ſpaniſche nach Carthagena, die franzöſiſche nach Alicante. Das Meer war jetzt frei; die engliſche Flotte konnte die Bewegungen des ſpaniſch-franzöſiſchen Heeres längs der Küſte nicht hindern; aber dieſes Heer war noch auf dem Marſche nach dem Var, und nicht in der Lage, den Vortheil zu benutzen. Der Abmarſch der Spanier aus Savoyen, die Bewegungen der Franzoſen, zeigten dem König von Sardinien, daß die erſte Abſicht ſeiner Feinde auf die Grafſchaft Nizza gerichtet ſey. Durch ein ſtarkes Korps in dem verſchanzten Lager bei Villa Franca, hoffte der König, dem Feinde das Vordringen an der Meeresküſte zu wehren, und die Verbindung mit der engliſchen Flotte zu erhalten; während er ſelbſt mit ſeiner Hauptmacht aus dem Thale der Stura für die Ver-

Erſt am 27. März war der größte Theil des ſpaniſch-französiſchen Heeres am Var verſammelt. In der Nacht vom 31. auf den 1. April ging es bei St. Laurent über den Fluß, den die Piemonteſer verließen, um ſich in ihre Verſchanzungen bei Mont-albero und Villa Franca zu ziehen. Die Stadt Nizza öffnete ihre Thore; das Schloß Aſpremont wurde beſetzt.

Die verſchanzte Stellung von Villa Franca zog ſich in einem Halbkreis um die gleichnamige Bucht, in der die engliſche Flotte ankerte. Vierzehn Bataillons, deren Stärke ſich auf 6000 Mann belaufen mochte, waren, unter Befehl des Marquis von Suſa, eines natürlichen Bruders des Königs, zu ihrer Vertheidigung beſtimmt. Dieſe Truppenzahl, durch einige hundert ausgeſchiffte Engländer verſtärkt, würde für den zu beſetzenden Raum ganz unzulänglich geweſen ſeyn, wenn die Natur dem Angriffe nicht die bedeutendſten Hinderniſſe entgegengeſtellt, und die zwei Feſten Monte alban und Villa Franca nicht den linken Flügel geſichert hätten. Das ſpaniſch-franzöſiſche Heer, das zwiſchen dem Var und dem Paglione, einem ſehr gefährlichen Gießbach, lagerte, zählte in 80 Bataillons und einigen unberittenen Dragoner-Regimentern bei 40,000 Streitbare. Prinz Conti beſchloß, den bei Villa Franca ſtehenden Piemonteſern den Rückzug auf Turbia abzuſchneiden, und ſich die Verbindung mit Monaco, das von 3000 Franzoſen beſetzt war, zu eröffnen. Zur Ausführung dieſes Entſchluſſes, ging der GL. Caſtellar mit 18 Bataillons bei La Trinita über den Paglione. Er marſchirte nach Notre Dame de Laghetto, fand die Höhen bei Turbia unbeſetzt, und eröffnete die Verbindung mit Monaco. Vereint mit einem Theil der Beſatzung,

Köblös, Johann v., Kapl. v. 5. Artill. R.
Metz, Karl, Obl. v. Hoch- und Deutschmeister J. R.
Waldbott v. Basenheim, Karl Graf, Ul. v. Prinz Friedrich von Sachsen Kür. R.
Reichetzer, Eduard, Ul. v. Schneller Chevaul. R.
Popovich, Basil, Ul. v. Liccaner Gr. J. R.
Richter, Anton, Ul. v. illyr. innerösstr. Grenzkordon.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1830.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1830 nach dem bisherigen Plane fortgesetzt werden. — Die Redakzion ersucht die Herren Pränumeranten, ihre Bestellungen vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres anher gelangen zu machen; damit nach denselben die Stärke der Auflage bestimmt werden könne.

Der Pränumerazionspreis, und die Wege der Bestellung im In- und Auslande, sind in den Umschlägen der Hefte angegeben; so wie die Preise der früheren Jahrgänge seit 1818; deren Inhalt aus der am Schlusse des fünften und sechsten Heftes dieses Jahrgangs mitgetheilten Übersicht zu entnehmen ist. —

undachtzigjähriger Greis, die aus 300 Mann beste-
hende Besatzung. Durch Bombenbatterien, deren glück-
liche Würfe in dem engen Raume große Verheerun-
gen machten, und einen allgemeinen Brand besorgen
ließen, wurde der Kommandant am 25. zur Übergabe
bewogen. —

Bis hierher waren die Verbündeten in Eintracht
gegangen; aber nun zeigte sich die Verschiedenheit der
Absichten, welche lähmend auf den ganzen Gang des
Feldzuges einwirkten. Der Hof von Madrid wollte,
daß man durch das Genuesische nach Montferrat drin-
ge, Parma und Piacenza, als die Länder, die es zu
erwerben strebte, besetze, und die Verbindung mit dem
Marschall Gages eröffne. Der französische Hof wollte
hingegen Piemont erobern, und seine Truppen nicht
durch einen Zug in das Parmasanische von der eigenen
Grenze entfernen. Der Marquis de la Mina, der
die Spanier befehligte, vertheidigte die Ansichten sei-
nes Hofes. Vergebens stellte ihm Prinz Conti, der,
wenigstens dem Namen nach, den Oberbefehl über das
vereinigte Heer unter dem Infanten führte, vor, daß
die Genueser, wie geneigt sie auch hierzu wären, sich
noch nicht für die Verbündeten erklärt hatten, und daß
sie dieses dermalen, im Angesicht der das Meer beherr-
schenden englischen Flotte, gewiß auch nicht wagen wür-
den; daß jede Vorrückung an der Meeresküste durch die
feindliche Flotte sehr erschwert, und die Verpflegung
ohne Seezufuhr nicht zu bewirken wäre. — Don Phi-
lipp vermochte weder den spanischen, noch den franzö-
sischen Feldherrn zum Nachgeben zu bewegen.

Mina sandte einen Theil seiner Truppen gen Ven-
timiglia vor, der sich am 11. Mai des Kastells von

Dolce Aqua bemächtigte, und die aus 90 Mann bestehende Besatzung gefangen nahm. Prinz Conti ließ Truppen gen Sospello vorrücken. Die Piemonteser verließen den Col di Braus ohne Widerstand. Sie räumten Sospello und Breglio, zerstörten die Brücken über die Roja, und zogen sich nach Saorgio. Dieser durch seine Lage sehr feste Ort mußte genommen werden, um sich den Weg über den Col di Tenda nach Piemont zu öffnen. Diese sehr schwierige Unternehmung sollte durch Bedrohung des Col Finestre erleichtert werden. Französische Abtheilungen mußten daher, durch Besetzung von Rocca Bigliera und Fontan, sich des Vesubio- und Tinea-Thales versichern. Der Marquis de la Mina sah nur sehr ungern, daß die Franzosen sich von ihm entfernten. Durch eine glückliche Unternehmung an der Seeküste hoffte er indeß, die Franzosen sich nach zu ziehen, und rückte deshalb am 2. Juni mit 16 Bataillons und 2 Kolonnen gen Oneglia vor. Das piemontesische Truppen-Korps, das 10 Bataillons und bei 1000 Dragoner zählte, zog sich, so wie der König befohlen, vor Ankunft der Spanier, über die Seealpen, in das Stura-Thal.

Der König von Sardinien bedrohte indeß durch eine bedeutende, bei Exilles versammelte Macht die Dauphinee, während Abtheilungen seiner Truppen in Savoyen einfielen. Prinz Conti war daher weit entfernt, dem Marquis Mina bei weiterm Vordringen in das Genuesische zu folgen. Besorgt für die Dauphinee, ließ er zu ihrem Schutze 12 Bataillons unter dem GL. Kayla bei Guillestre ein Lager beziehen, und schickte sich an, mit allen Truppen in diese Gegend abzurücken, und dann zu versuchen, sich den Weg über die

I.

Geſchichte des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Feldzüge in den Alpen.

Dritter Abſchnitt.

Feldzug von 1744.

Die Verbündeten gehen über den Var. — Angriff auf das verſchanzte Lager bei Villa Franca. Die Piemonteſer, die es vertheidigten, ſchiffen ſich nach Oneglia ein. Mina will an der Seeküſte fortrücken, Conti in Piemont einfallen. Die Franzoſen marſchiren nach Briançon zurück; die Spanier folgen. Die Piemonteſer werden zur Verlaſſung der Barricaden genöthiget. Die Erſtürmung der Verſchanzungen bei Bellins. Eroberung von Demont. — Belagerung von Cuneo. — Schlacht bei Cuneo. — Die Belagerung wird aufgehoben, — Demont geſprengt. Rückzug der Verbündeten.

Zeitraum von Anfang Februar bis Ende November.

Frankreich hatte zu Ende des Jahres 1743 den Familienvertrag mit Spanien erneuert, und dem König von Sardinien den Krieg erklärt. Zwanzigtauſend Franzoſen ſollten ſich mit den Spaniern vereinigen, der Prinz von Conti, unter dem Oberbefehl des Infanten Don Philipp, das vereinte Heer, das man am Var verſammeln wollte, befehligen. Das ſpaniſche Heer, das

den, ſich rechts an den Berg Viſo, links an das Gebirg von la Bicoque ſtützten, das Dorf Bellins einſchloſſen, und zugleich das Thal von Cruſſol ſicherten. Der lange Stein, eine ſtarke Redutte im Mittelpunkt, von der Form des Berges, auf dem ſie lag, ſo genannt, war der Schlüſſel der Stellung. Dreißig Kanonen beſtrichen die Thäler, aus denen der Feind mit größeren Abtheilungen vorbrechen konnte. Das Thal der Magra iſt ſehr eng und beſchwerlich. Es bedarf künſtlicher Hemmungen um ſo weniger, als die ſehr kriegeriſchen Bewohner, durch die Natur beſonders begünſtigt, ein vorrückendes Heer leicht in die gefährlichſten Lagen zu bringen vermögen. Eine viel größere Aufmerkſamkeit erforderte das geräumige und von mehrern Seiten zugängliche Thal der Stura. Dieſes Thal wird indes unterhalb des Dorfes Brezé durch zwei hohe Felſen, die Barricaden genannt, ſo verengt, daß kaum noch Raum für den am rechten Ufer fortlaufenden Weg bleibt. Die Barricaden waren verſchanzt, mit Geſchütz verſehen, und in der Front unangreifbar. Sich vor Umgehungen zu ſichern, war das anliegende Gebirg beſetzt und verſchanzt. Gegen Umgehungen gibt es indes keinen ausreichenden Schutz. Nur Feſten, welche die wenigen fahrbaren Wege hermetiſch ſperren, und durch ihre Lage von feindlichem Geſchütz nicht erreicht werden können, ſichern ein Gebirgsland, aber nicht verſchanzte Linien. Die Heere neuerer Zeit können fahrbare Wege, Wege, auf denen man Geſchütz fortbringen kann, gar nicht entbehren. Wollte es der Feind wagen, in das Innere eines Gebirgslandes wie Piemont einzudringen, ohne Meiſter eines fahrbaren Weges zu ſeyn, ſo würde er gar bald ſich in der gefährlichſten Lage finden. In einem

ganz fahrbaren Zuſtande befand ſich zwar damals kein Alpenweg; aber in alle genannten Thäler führten Wege, auf denen das Geſchütz nur ſtellenweiſe zerlegt werden durfte. Wären alle dieſe Wege durch Feſten geſperrt geweſen, wie ſie es, bei der geringen Zahl, leicht ſeyn konnten, ſo hätte der König von Sardinien bei Turin ruhig die Unternehmungen der Gegner erwarten können, die, ohne Geſchütz und ohne ſichere Verbindung mit dem eigenen Lande, ein Vordringen in die Ebene gewiß nicht gewagt haben würden.

Prinz Conti hatte beſchloſſen, durch das Stura-Thal in Piemont einzudringen. Um jedoch dieſe Abſicht zu verbergen, und den König glauben zu machen, daß er durch das Oulx-Thal vorzurücken, und Exilles zu belagern beabſichtige, ließ er am 6. Juli 12 franzöſiſche und 6 ſpaniſche Bataillons unter Befehl des GL. Givri über den Berg Genevre gehen, und Bouſſon beſetzen. Der Zweck wurde erreicht; der König von Sardinien zog aus den andern Thälern, ſo viel er konnte, Truppen zum Schutze von Exilles zuſammen. — Raſch mußte jetzt die Vorrückung im Stura-Thale, der Angriff der Barricaden erfolgen. Der Marquis de la Mina fand aber nun, daß die Barricaden nicht zu umgehen, in der Fronte nicht zu nehmen wären; daß man demnach über Chateau-Dauphin durch das Vraita-Thal vorrücken müſſe; wo nicht Feſtungen, wie Demont und Coni, im Wege ſtänden. Zeitraubende Verhandlungen fanden nun zwiſchen beiden Feldherren ſtatt. Durch Vermittlung Don Philipps kam man endlich überein, daß der Hauptangriff im Stura-Thal, ein zweiter jedoch in dem der Vraita, gleichzeitig unternommen werden ſollte. Um den König glauben zu machen, daß man nur über

Chateau-Dauphin vorzurücken gedenke, wurde Gl. Givri von Bouſſon nach dem Col Langet in Marſch geſetzt, während 14 franzöſiſche Bataillons, unter dem Grafen Lautrec, nach Maurin marſchirten. Von Maurin ſchickte Lautrec 5 Bataillons unter dem Marquis Chatel durch das Thal der Magra nach Elva. Durch Beſetzung dieſes Ortes war der Gebirgsweg geſperrt, welcher das Thal der Stura mit dem der Vraita verbindet.

Am 17. Juli begannen die Unternehmungen, welche die Verbündeten zum Beſitz der in der Fronte unangreifbaren Barricaden führten. Wir wollen nicht in das Einzelne der Bewegungen eingehen, das ſelbſt mit den beſten Karten, ohne die genaueſte Gegendkenntniß, unverſtändlich bleibt, ſondern nur im Allgemeinen bemerken, daß drei Kolonnen der Verbündeten, die zuſammen 21 Bataillons betrugen, auf den Gebirgspfaden am rechten Ufer der Stura die Barricaden zu umgehen und die Vertheidiger abzuſchneiden ſuchten, während zwei Kolonnen, 14 Bataillons ſtark, bei denen ſich Mina und die Prinzen befanden, über Brezé gegen die Barricaden anrückten, — zwei Kolonnen von 20 Bataillons aber die Umgehung auf dem linken Ufer der Stura zu bewirken ſtrebten. Dieſen 55 Bataillons hatte Gen. Pallavicini, der im Stura-Thal befehligte, nur 9 Bataillons entgegen zu ſtellen. Die Barricaden waren in der Front unangreifbar. Pallavicini hatte auch faſt alle ſeine Truppen rechts und links, bei La Montagnette und Loupierres, auf den nächſten Gebirgen aufgeſtellt. Unvermögend, alle Gebirgsſteige gegen einen ſo weit überlegenen Feind zu vertheidigen, hatte er ſich weislich nur auf Beobach-

tung der Entfernten beſchränkt, und dabei Kundſchafter aufgeſtellt, die ihn von den Bewegungen und Fortſchritten der Umgehungskolonnen, denen er alle mögliche Hinderniſſe in den Weg zu legen ſuchte, unterrichteten. Wer ſtreng auf die Vertheidigung beſchränkt iſt, iſt immer im größten Nachtheile, am meiſten aber im Gebirgskrieg. Man kann Truppenabtheilungen über das Eis der Gletſcher ſenden, aber ſie nicht auf dem Eiſe Tag und Nacht zur Sicherung eines Punktes lagern laſſen. Die Gewinnung der höchſten Punkte entſcheidet im Gebirgskriege immer den Beſitz der niedrigern, und wie hoch auch der Vertheidiger ſteht, der gewandte Gegner wird noch immer höhere Punkte, auf denen er nicht zu verweilen braucht, erklimmen.

Was wir im Allgemeinen geſagt haben, bewährte ſich in dem vorliegenden Fall, und wird ſich in jedem ähnlichen bewähren. Die Piemonteſer, welche das Gebirge zu beiden Seiten der Barricaden beſetzten, wurden überhöht und umgangen. Um nicht abgeſchnitten und gefangen zu werden, mußte ſich Pallavicini beeilen, ſeine 9 ſchwachen Bataillons nach Demont zurückzuführen. Die in der Front unangreifbaren Barricaden waren am 18. Mittag, mit einem höchſt unbedeutenden Verluſt, im Beſitz der Verbündeten. Das Stura-Thal war ſomit geöffnet. Das Thal der Vraita konnte jetzt nicht mehr behauptet werden. Pallavicini ſchickte vertraute Boten an du Verger, um ihn von Verlaſſung der Barricaden zu unterrichten. Auch Prinz Conti hatte einen Offizier an den GL. Givri mit dem Befehle geſendet, jeden Angriff auf die Verſchanzungen bei Chateau-Dauphin zu unterlaſſen; da die Piemonteſer nun ohnehin ſie zu räumen gezwungen wä-

ren. Der abgesandte Offizier verunglückte bei der Nacht in den Gebirgswegen; ein zweiter kam an, als eines der nutzlosesten und mörderischen Gefechte bereits beendet war.

Gl. Givri hatte 5 spanische und 10 französische Bataillons unter seinen Befehlen. Die Erstern wurden rechts, in das Gebirge der Vraita, zur Umgehung der Stellung von Bellins entsendet; wo sie in pfadloser Gegend umher irrten, ohne irgend etwas zu nützen. Givri hatte am 18. die Piemonteser in ihre Hauptverschanzungen zurückgedrängt. Am 19. bemerkte Chevert den Abmarsch piemontesischer Truppen aus den Verschanzungen. Diese Bewegung, welche in Folge der Nachricht geschah, welche du Verger, der die Truppen des Königs im Vraita-Thale befehligte, von Verlassung der Barricaden erhalten, machte Chevert glauben, daß eine Verstärkung aus dem Thale der Vraita in jenes der Stura rücken sollte. Dieses zu hindern, wurde, nach einer gehaltenen Berathung, der Angriff der auf dem langen Stein erbauten Verschanzungen beschlossen.

Der Frontangriff, schon in der Ebene mißlich, wird im Gebirgskriege, bei tapferer Vertheidigung und kluger Wahl der Stellungen, verderblich. Xerxes unzählbares Heer konnte nicht die 300 Spartaner in dem thermopyleischen Paß gewältigen. Der Ossa, der Pelion, mußte umgangen werden, um sich die Bahn zu öffnen. Kein Staat könnte einem Feldherrn genug Soldaten liefern, der im Gebirgskrieg nur durch Frontangriffe vorschreiten wollte. Die Truppen, von Chevert geführt, mußten unter dem wirksamsten feindlichen Feuer einen starken Berg hinab, und einen andern

hinauf steigen, um an die starken piemonteſiſchen Schanzen zu kommen. Schon im Niederſteigen litten ſie durch Kanonen- und Flinten-Kugeln einen ſehr empfindlichen Verluſt. Als ſie aber die halbe Höhe erklimmt hatten, wälzten die Piemonteſer Felsſtücke herab, welche Verheerung und Grauſen unter den Stürmenden verbreiteten. Hart unter den Verſchanzungen fanden die Franzoſen erſt vor den Steinmaſſen Schutz. Aber nun war auch ihre Kraft, ihr Muth, erſchöpft. Kein Zureden, keine Ermahnung, vermochte, ſie weiter zu bringen. Als Givri dieſes ſah, ließ er das Zeichen zum Rückzug geben; aber die Soldaten wollten ſich den Gefahren, die ſie überſtanden, nicht neuerdings bloßſtellen, nicht die Stelle, wo ſie gedeckt waren, verlaſſen. Bei drei Stunden dauerte dieſe Unſchlüſſigkeit. Endlich drang die Überzeugung durch, daß man hier nicht bleiben könne; daß man vor oder zurück müſſe. Im Rückzuge ſah der Soldat nur Tod und Verſtümmlung; das Vordringen ſchien minder gefährlich. Mit dem Muth der Verzweiflung erhoben ſich plötzlich die Truppen. Einer half dem Andern hinan; man drang durch die Schießſcharten ein. Die Piemonteſer, ſchon zum Rückzug bereit, und gleichzeitig von dem Oberſten von Salis in der Flanke angegriffen, gaben die Vertheidigung auf. Chevert war Meiſter des langen Steines. Der Beſitz, der wenige Stunden ſpäter blutlos erfolgt wäre, wurde durch 800 Todte, worunter 32 Offiziere, durch 850 Verwundete, worunter 78 Offiziere, erkauft. GL. Givri ſtarb an den erhaltenen Wunden; die Oberſten Marquis le Carte und Salis blieben todt; der GL. Dunois, der Gen. Chevert, mehrere Oberſten, wurden verwundet. Der Verluſt der Piemonteſer

war, obſchon viel geringer, nicht unerheblich, und beſtand größeren Theils aus Gefangenen. Nur zwei Kanonen gingen verloren. Der Gen. du Verger blieb todt. — Der König war um dieſe Zeit mit einem Korps bei St. Pierre an der Vraita angekommen, von wo er, nachdem er die Truppen, die in den Verſchanzungen bei Chateau-Dauphin geſtanden, an ſich gezogen, auf Melle zurückging.

Der franzöſiſche Feldherr bereitete ſich zur Eroberung von Demont. Die Feſte, am linken Ufer der Stura gelegen, beſteht aus einem Viereck von 120 Klafter Seitenlänge. Vor der gegen die Stadt Demont zugekehrten Fronte lagen Vorwerke. Der innere Raum iſt ſehr beſchränkt. Ihre Stärke beruht auf der ſteilen, von allen Seiten ſchwer zugänglichen Höhe, auf der ſie liegt. Der Platz wurde von 800 Mann Linientruppen, 200 Milizen, und 59 Geſchützen vertheidigt. Es fehlte nicht an allem zu einer langwierigen Gegenwehr Erforderlichen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Auguſt wurden die Laufgraben 250° vom bedeckten Weg eröffnet. Am 17. wurde durch eine glühende Kugel ein großer Stoß Faſchinen entzündet, welche der Gouverneur nahe bei ſeinem Hauſe aufgehäuft hatte. Das Haus, der ganze innere Raum der Feſtung, gerieth in Brand. Der Gouverneur war gezwungen, ſich zu ergeben. Der König hatte auf längern Widerſtand gehofft. Er hatte gehofft, durch Einfälle in das Thal von Queiras, in die Grafſchaft Nizza, durch das Erſcheinen der engliſchen Flotte an der Küſte der Provence, die Unternehmungen ſeiner Gegner zu lähmen. Ein unglücklicher Zufall vereitelte alle ſeine Bemühungen.

Der Besitz von Demont war indeß nicht zureichend, um im Piemontesischen die Winterquartiere zu beziehen. Um dieses mit Sicherheit zu können, mußte auch Cuneo erobert werden. Am 25. August erschien das französisch-spanische Heer vor dieser Festung. Der König von Sardinien, der mit 28 Bataillons und 32 Schwadronen bei Busca, hinter der Magra, stand, ging, in Hoffnung seine Gegner nachzuziehen, auf Saluzzo zurück. Die Verbündeten folgten nicht, sondern bezogen, den rechten Flügel an Madonna del Olmo, den linken an die Grana gelehnt, das Lager.

Cuneo liegt an dem Zusammenflusse der Stura und des Gesso; zweier Flüsse, die häufigen Anschwellungen unterliegen. Diese Lage macht eine vollkommene Einschließung schwer, und läßt zum Angriff nur die am stärksten befestete Seite offen. Die tapfern Waldenser und Milizen machten die ohnehin beschwerlichen Zufuhren sehr unsicher, und zwangen den Prinzen Conti, 12 Bataillons zu ihrer Deckung zu entsenden.

Nach genauer Besichtigung der Gegend, fand Prinz Conti, daß es ihm nicht möglich sey, Cuneo, mit den ihm zu Gebot stehenden Mitteln, gänzlich einzuschließen. Demungeachtet wollte er Cuneo belagern; da der Besitz dieser Festung über den Ausgang des Feldzugs entschied. Die Vorbereitungen, durch die Mißverständnisse des französischen und spanischen Feldherren erschwert und verzögert, währten eine unendliche Zeit. Erst in der Nacht vom 12. auf den 13. September wurden die Laufgraben zwischen der Stura und dem Gesso eröffnet. Die Fronte, die man zum Angriff gewählt hatte, war die allerstärkste; man war aber in

dieſer Strecke vor den Überſchwemmungen der Stura und des Geſſo geſichert.

Prinz Conti wollte den Hauptangriff, nach dem Rathe der franzöſiſchen Ingenieure, auf dem rechten Ufer des damals ſehr ſeichten Geſſo eröffnen; da die gegen dieſen Fluß gekehrte Feſtungsfronte nur eine ſchwache Umfaſſung hatte. Nicht mit Unrecht äußerte dagegen Mina, daß ein Regenguß den ganzen Angriff vereiteln könne. Bei dem Angriff, den man wählte, war indes wenig Hoffnung zu einem ſchnellen Erfolg, und die weit vorgerückte Jahreszeit und die Nähe des Königs erlaubten nicht, auf den ungeſtörten Fortgang einer langwierigen Belagerung zu rechnen. Gerne hätte Prinz Conti vor Beginn der Belagerung den König zur Schlacht bewogen. Starke Abtheilungen waren über die Magra nach Busca und Caſtiglioni gegangen. Karl Emanuel ließ ſich jedoch nicht verleiten. Er wollte erſt ſchlagen, wenn ſich Gefahr für Cuneo zeigte, der Feind, in eine ſchwere Unternehmung verwickelt und im Rücken bedroht, nur einen Theil ſeiner Streitkräfte ihm entgegenzuſetzen vermochte.

Die Belagerungsarbeiten ſchritten nur ſehr langſam vorwärts. Der Gen. Leutrum, der in Cuneo (Coni) befehligte, vertheidigte ſich mit eben ſo viel Tapferkeit als Einſicht, und machte einige glückliche Ausfälle. Ende September nahte, und die Verbündeten hatten noch nicht eine der drei Feldſchanzen gewonnen, die auf wirkſamen Kanonenbereich vor den Außenwerken lagen. Prinz Conti benützte dieß, um Mina für ſeinen erſten Antrag zu gewinnen, und ſo wurde in der Nacht von dem 27. auf den 28. ein zweiter Angriff, auf dem rechten Ufer des Geſſo, eröffnet. Die ſchwachen gegen dieſen Fluß

gekehrten Werke konnten leicht zerstört, der Platz bei der noch anhaltenden Seichtigkeit des Gesso mit Sturm genommen werden.

Der König, von diesem neuen Angriff durch Signale unterrichtet, und besorgt, die wichtige Festung, gleich Demont, durch einen unglücklichen Zufall zu verlieren, setzte sich mit dem Heere in Marsch, erreichte am 29. Murazzo, und rückte am 30. früh gegen Madonna del Olmo vor. Prinz Conti hatte für diesen zu erwartenden Fall sich schon sein Schlachtfeld bereitet, in das nun eiligst alle Truppen berufen wurden, die man nicht zur Deckung der Belagerungsarbeiten zwischen der Stura und dem Gesso, und zur Sicherung der langen, täglich gefährdeten Verbindungslinie mit Frankreich, bedurfte. Der rechte Flügel des Fußvolkes der Verbündeten stützte sich an den stark befestigten und besetzten Punkt von Madonna del Olmo, der linke an die mit einer starken Verschanzung umgebene Casine Pica Pietra. Zwischen diesen beiden Punkten lag eine befestigte Casine in der Mitte. Das Fußvolk, in zwei Treffen aufgestellt, zählte 43 Bataillons. Die der piemontesischen weit überlegene Reiterei stand in zwei Treffen hinter der nach Busca führenden Straße. Ihr rechter Flügel war durch die Verschanzungen bei Pica Pietra, ihr linker durch eine mit Fußvolk besetzte befestigte Casine gedeckt. Bedeutende Wassergraben erschwerten den Angriff auf die Mitte und den linken Flügel der Verbündeten, hinderten aber auch die freie Bewegung der Truppen, vorzüglich der Reiterei. —

Das Heer des Königs bestand aus 34 piemontesischen und 5 östreichischen Bataillons. Die Erstern zählten 21,000, die Letztern, mit einer Schar Kroaten,

3144 Streitbare. Die Reiterei belief ſich nur auf 3000 Pferde. Der König wollte Caſtell del Olmo angreifen. Wäre ihm die Wegnahme dieſes Punktes geglückt, ſo würde er die Verbündeten von ihren über die Stura geſchlagenen Brücken weggedrückt, gegen den linken Flügel zu aufgerollt, und an die Grana gedrängt haben. Faſt die Hälfte ſeines Fußvolks beſtimmte er in den beabſichtigten Angriff. Der rechte Flügel deſſelben, der nur aus einem Treffen beſtand, wurde verſchanzt, und hatte den nach Villa Faletto führenden Weg vor ſich. Spaniſche Reiter, die längs dieſem Weg aufgeſtellt wurden, und ein Waſſergraben ſicherten dieſen Flügel vor der Reiterei der Verbündeten. Die geſammte piemonteſiſche Reiterei ſtand etwas rückwärts, auf dem rechten Flügel des Fußvolks. Ihre Fronte war durch Batterien, ihre rechte Flanke durch eine beſetzte Caſine gedeckt. Der König ſchien, ſeine Reiterei, für die der Terrain überhaupt nicht günſtig war, bloß ſchützen, und erſt in der Verfolgung gebrauchen zu wollen. Gegen Madonna del Olmo wurden einige Batterien aufgeführt, und das Geſchütz in Batterien längs der Linie aufgeſtellt. Die Verbündeten hatten ihr Geſchütz auf ähnliche Art verwendet.

Der König wollte an dieſem Tage nur die Stellung des Feindes erkunden, deſſen Faſſung erproben. Der Angriff ſollte am 1. Oktober früh geſchehen. Der linke Flügel der Piemonteſer, bei dem ſich die Kroaten befanden, war indeß Madonna del Olmo zu nahe gekommen. Die Batterien der Verbündeten begannen das Feuer; die piemonteſiſchen erwiederten es; die Kroaten und Grenadiere bemächtigten ſich einiger vorliegenden Caſinen; die Hitze riß ſie fort; um ein Uhr Nach-

mittags stürmten sie Madonna del Olmo.—Die Schlacht wurde bald allgemein. Die Wegnahme eines stark verschanzten Punktes gelingt sehr schwer, wenn ein anhaltendes vorausgegangenes Geschützfeuer nicht die Standhaftigkeit der Besatzung erschüttert, die Vertheidigungsmittel schwächt, und die Truppe, welche zunächst der Verschanzung steht, nicht zurückgetrieben, und die Besatzung nicht auf ihre eigene Kräfte beschränkt ist.

Der Kommandant von Cuneo hatte mehrere Festungsgeschütze so aufgeführt, daß Kugeln und Bomben Madonna del Olmo erreichten. Der zu frühe Sturm machte dieses Feuer schweigen. Schnell wiederholte Stürme folgten dem Ersten; alle Versuche scheiterten an der Festigkeit des Postens. Der König suchte nun, die spanischen Bataillons, die sich an Madonna del Olmo stützten, zurückzuwerfen; aber auch das war vergeblich. Das Gefecht wurde am Ende nur noch fortgesetzt, um die Nacht zu gewinnen.

So wie alle Versuche der Piemonteser auf Madonna del Olmo fruchtlos blieben, so blieben auch die wiederholten Angriffe ohne Erfolg, welche die Verbündeten, nachdem sie die ersten Stürme auf Madonna del Olmo abgeschlagen hatten, auf die Mitte und den rechten Flügel der Piemonteser machten. Das Fußvolk und die Reiterei der Verbündeten, das erste und zweite Treffen, kamen nach und nach zum Gefecht; aber keine Abtheilung vermochte, den Weg nach Villa Faletto zu überschreiten; jede, die sich nahte, wurde durch das Geschütz und kleine Gewehr mit großem Verlust zurückgewiesen. Als die Nacht einbrach, zog der König sein Heer in bester Ordnung, und nur schwach vom Feinde verfolgt, nach Murazzo zurück. Er hatte an Todten

und Verwundeten bei 3000 Mann und 200 Offiziere verloren. Der Verluſt der Franzoſen und Spanier belief ſich auf 4000 Mann. Sie hatten 3 Kanonen erobert.

Die Verbündeten hatten das Schlachtfeld behauptet; aber der Sieg rettete ſie nur vom gänzlichen Verderben. Der Plan des Königs war weit umgreifend. Scharen von Waldenſern und Milizen ſollten durch gleichzeitige Angriffe den Verbündeten die Möglichkeit des Rückzugs nehmen, die Belagerungsarbeiten zerſtören, alle Zufuhren hemmen. Wirklich wurden alle Arbeiten am rechten Ufer des Geſſo zerſtört. Ein Angriff auf Borgo San Dalmazzo, wo ſich das Hauptſpital, die Vorräthe befanden, wurde zwar mühſam abgeſchlagen, verurſachte jedoch viele Verwirrung und Beſtürzung. Vom geringern Erfolge war ein gleichzeitiger Ausfall der Beſatzung. Am meiſten wirkten jedoch die Angriffe, welche von den Quellen der Stura bis gen Coni auf alle von den Verbündeten beſetzte Punkte gemacht wurden. Die Brücke bei Rocca Sparviera wurde geſprengt, die bei Gaiola, nebſt mehrern andern, zerſtört. Viele Transporte wurden aufgehoben, mehrere Bedeckungen gefangen. Es fing an, im Lager der Verbündeten an Lebens- und Kriegs-Bedürfniſſen zu fehlen.

Das Bedenklichſte blieb indeß der Eintritt des kalten ungeſtümen Herbſtwetters. Schneegeſtöber und Regengüſſe wechſelten; der Geſſo ſchwoll zum Strome an, und der König ſäumte nicht, hiervon Vortheil zu ziehen. Fünfhundert Mann der Verbündeten ſtanden zu Boves, durch den plötzlich angeſchwollenen Geſſo von ihrem Heere getrennt. Sie wurden von den Waldenſern umringt, und gezwungen, ſich zu ergeben.

Die Verbindung mit Cuneo war nun ganz frei; der König verstärkte die Besatzung am 6. Oktober mit 1500 Mann, versah sie mit allen Bedürfnissen, und zog Kranke und Verwundete heraus. Vollkommen über das Schicksal des Platzes beruhigt, ging er am 7. mit dem Heere nach Fossano zurück, wo er mehrere Brücken über die Stura schlagen ließ.

Die Waldenser und Milizen hoben bald darauf bei Argentiera eine große Zahl mit Lebensmitteln beladener Maulthiere auf. Das Brot wurde eine Seltenheit im Lager der Verbündeten; der Soldat mußte sich von Kastanien und halbreifen Trauben nähren; was viele Krankheiten erzeugte.

Mehr als der Linienſoldat, schadete in diesem Feldzuge das tapfere, seinem Könige innigst ergebene Gebirgsvolk den Verbündeten. Das Vaterland zu vertheidigen, ist eine Pflicht, — sie zum Verbrechen stempeln, eben so unklug als unrecht. Die Waldenser und Milizen hatten bisher den Krieg als rechtliche leichte Truppen geführt. Als jedoch Prinz Conti sie als Räuber zu betrachten, jeden Gefangenen mit dem Tode zu bestrafen begann, wandelte sich ihre Tapferkeit in blutdürstige Wuth. Kein Spanier oder Franzose, der in ihre Hände fiel, wurde mehr verschont. Der Tod genügte ihnen nicht; durch Martern sättigten sie ihre Rache. Ein Volk, dem man nur das Leben rauben kann, wird durch Strenge mehr aufgereizt. Nur wo reicher Besitz zu verlieren ist, darf man auf ruhige Unterwerfung hoffen.

Am 11. Oktober wurde ein Kriegsrath gehalten. Die Ingenieure erklärten, daß man wenigstens noch einen Monat bedürfe, um Cuneo zu bezwingen. Seit

Eröffnung der Laufgraben war beinahe ein Monat verfloſſen. Aus der zweiten Parallele war man mit voller Sappe gegen die Redouten der Piemonteſer vorgegangen, hatte ſich aber noch keiner derſelben bemächtigt; obſchon man ſelbſt Minen ſpringen ließ. Man durfte kaum hoffen, in einem Monat bei guter Jahreszeit in den Beſitz von Cuneo zu gelangen. Die Aufhebung der Belagerung wurde beſchloſſen. Um ſich jedoch des Vorrathes an Pulver und Kugeln zu entledigen, wurde das Feuer aus allen Batterien lebhaft fortgeſetzt. Ernſtlich wurde ſich mit möglichſter Sicherung des gefährlichen Rückzuges beſchäftigt. Am 22. wurde dieſer angetreten; am 23. lagerte das Heer der Verbündeten bei Demont. Der König von Sardinien ließ ſelben ein Korps von 10,000 Mann zur Beobachtung folgen.

Die Unſchlüſſigkeit, ob man Demont behaupten, oder ſprengen ſolle, ließ hier das Heer bis zum 14. November verweilen. Zu Beiden wurden Anſtalten getroffen. Prinz Conti hätte gerne eine Frucht ſeines Feldzuges bewahrt. Er hatte den tapfern Chevert, den Erſtürmer und Vertheidiger von Prag, zum Befehlshaber erleſen. Dieſer bat, nicht ihn und eine tapfere Beſatzung vergebens zu opfern, da eine Vertheidigung bis zu einem Entſatze im kommenden Jahre unmöglich ſey.

Die Minen wurden nun gefüllt. Das Heer trat am 14. den Marſch nach Sambucco an. Es wurde Feuer an die Minen gelegt. Die Sprengung, bei der mehrere Mineurs zu Grunde gingen, gelang nicht vollſtändig; da die herbeigekommenen piemonteſiſchen Milizen viele Zündwürſte ausriſſen. Am 15. ging das Heer durch die Barricaden, und bezog bei Brezé das Lager. Es fehlte an Allem. Sturm und Schneegeſtöber vermehrten

die Leiden. Das Heer ging unter unſäglichen Drangſalen, mit großem Verluſt an Menſchen und Gepäck, mehrerem Geſchütze, und eines Theils der Kriegskaſſe, am 16. und 17. über den Col d'Argentiere. Chevert, der dieſen Rückzug deckte, kam erſt am 19. über den Gebirgspaß nach Maiſon Meane. Die Waldenſer waren ſtets auf den Ferſen der Weichenden, und vermehrten die Verlegenheit. Am 19., 20. und 21. ging das ſpaniſche Heer größtentheils nach Savoyen, zum Theil auch in die Grafſchaft Nizza, in die Winterquartiere. Die Franzoſen bezogen die ihrigen in der Provence und der Dauphinee. — Die öſtreichiſchen Truppen kehrten in die Lombardie zurück. —

So endete der Feldzug in Piemont. Die Verbündeten hatten zwar die Grafſchaft Nizza erobert, aber den Zweck des Feldzuges, nach manchen errungenen wichtigen Vortheilen, durch Zwieſpalt der Feldherren und Zögerung verloren. —

R.

II.

Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung.

(Fortsetzung.)

Generallieutenant Lake, dem die Zertrümmerung des Hauptsitzes des neuen französischen Etablissements oblag, eröffnete den Feldzug, und stieß zuerst mit der neuen Schöpfung zusammen. Er traf die über 20,000 Mann Infanterie und eben so viel Kavallerie zählende Armee des Gen. Perron am 29. August 1803 in einer durch Moräste gedeckten Stellung unter den Kanonen der Festung Alyghur. Er bot dem Feinde die Schlacht, die dieser aber nicht annahm; sondern er zog sich über den Jumnah zurück, und überließ die Festung ihrem Schicksale, die Oberst Pedron mit mehreren 1000 Mahratten vertheidigte. Am 4. September ward sie durch 4 Kompagnien des 76. englischen Regiments, und 2 Bataillons, 4 Kompagnien Sepoys erstürmt.

Durch einen schmalen Schlangenweg, der den einzigen Zugang zu der mit Wassergraben umgebenen Festung bildete, — und um einen vorliegenden runden Thurm, durch den er vertheidigt wurde, führte der Weg der Stürmenden. Drei Thore in hohen gemauerten Traversen, die ihn sperrten, wurden durch einen, durch den engen Weg mitgeschobenen Zwölfpfünder ge-

ſprengt, und der Hauptwall endlich, gegen deſſen Thor der Zwölfpfünder nichts auszurichten vermochte, mit Leitern erſtiegen. Nicht ohne Hartnäckigkeit war die Vertheidigung der Mahratten; die ſtürmenden 2 Bataillons und 8 Kompagnien zählten 7 Oberoffiziere, worunter 1 Subidar, und 48 Unteroffiziere und Gemeine an Todten, 3 Stabs-, 10 Ober-Offiziere, worunter 2 Jemidars, und 193 Unteroffiziere und Gemeine an Verwundeten; im Ganzen einen Verluſt von 261 Mann. Als Oberſtlieut. Monſon, der den Angriff leitete, an die erſte gemauerte Traverſe Leitern anſetzte, und ſie zu erſteigen verſuchte, waren dieſe in einem Augenblicke mit Mahratten bedeckt, die in den engen Weg herabſtiegen, und mit der blanken Waffe ihre Gegner anfielen; von welchen ſie, nach einem verzweifelten Handgemenge, in den Graben geworfen wurden. Dieſer Letztere war nach der Übergabe ganz mit Ertrunkenen bedeckt; denn als die Stürmenden in die Feſtung ſelbſt eindrangen, ſprangen ganze Haufen der Mahratten hinein, die lieber erſäufen, als die Waffen ablegen wollten. Die, welche hindurch ſchwammen, mußten von der Kavallerie ſämmtlich niedergehauen werden, weil ſie ſich nicht ergeben wollten. Die Zahl der umgekommenen Mahratten ſchätzte man auf 2000. Die Engländer fanden in der Feſtung, die der Hauptwaffenplatz der franko-mahrattiſchen Armee war, 281 Kanonen von verſchiedenem Kaliber, einen großen Vorrath von Munition und neuen Waffen, zwei Wagen voll ſpaniſcher Thaler, und eine beträchtliche Menge verfertigter Monturen: blaue Jacken mit rothen Aufſchlägen, nach franzöſiſchem Schnitt. Der Kommandant, Oberſt Pedron, der gefangen wurde, trug eine

grüne Jacke mit goldenen Borten und Epaulets. Der Zweite im Kommando, ein Mahratte, war beim Sturme geblieben.

Alyghur ſtand bei den Mahratten, die gänzlich unwiſſend im Feſtungskriege waren, um ſo mehr in einem Rufe von Unüberwindlichkeit, als es durch die Kunſt franzöſiſcher Ingenieure noch verſtärkt worden war. Seine ſchnelle Eroberung gab dem Anſehen der Franzoſen bei den Mahratten einen derben Stoß, und Gen. Perron, der die Feſtung im Stiche gelaſſen hatte, ſtellte ſich drei Tage darauf, von ſeiner Leibwache und noch einigen andern franzöſiſchen Offizieren begleitet, dem brittiſchen Obergeneral freiwillig als Gefangener. Das Vertrauen Scindiahs hatte er ſchon früher verloren, und dieſer ihm bereits in dem Mahratten Ambojen Inglia einen Nachfolger beſtimmt, der mit ſeiner Brigade aus Deckan unter Weges war. Dieſes, und Verrätherei der europäiſchen Offiziere gab Gen. Perron als die Urſache ſeines Benehmens an.

Nach der Entweichung Perrons hatte Louis Bourquien den Oberbefehl über das franko-mahrattiſche Heer übernommen. Dieſer war mit 16 Bataillons und 6000 Mann Kavallerie, nebſt einer großen Anzahl Kanonen, im Ganzen gegen 19,000 Mann ſtark, über den Jumnah, zum Schutze Delhis, zurückgegangen. In der Nähe dieſer Hauptſtadt kam es am 11. September zwiſchen ihm und Gl. Lake zur Schlacht. Das Bajonet der Engländer und Sepoys, das Alyghur erobert hatte, entſchied auch hier den Sieg.

Gl. Lake, der um eilf Uhr Vormittags, zwei engliſche Meilen von der Mahrattenarmee entfernt, das Lager bezog, hatte ſeine Armee durch Entſendungen,

und Beſetzung eingenommener Forts und Poſten um mehr als die Hälfte geſchwächt, ſo daß nur das 76. engliſche Regiment, 7 Sepoy-Bataillons, das 27. engliſche Dragoner-Regiment, und 3 indiſche Kavallerie-Regimenter, die mit Inbegriff der Artillerie ſich auf nicht mehr als 4500 Mann beliefen, an der Schlacht Antheil nahmen. Gleich nach ſeiner Ankunft, als ihm die Vorhut das Daſeyn des Feindes meldete, unternahm er mit der ganzen Kavallerie in Perſon eine Rekognoszirung. Er fand den Feind in einer theilweiſe verſchanzten Stellung auf einem ſanft aufſteigenden Terrain zwiſchen zwei Sümpfen, welche ſeine beiden Flügel deckten. Längs ſeiner ganzen Front war eine Reihe von Kanonen aufgeführt, hinter welchen ſein Fußvolk in einer Linie ſtand, mit der Reiterei auf beiden Flügeln. Obgleich die Truppen ſeit drei Uhr Morgens in Bewegung waren, ſo beſchloß Gl. Lake doch auf der Stelle den Angriff, und ſandte der im Lager zurückgebliebenen Infanterie und Artillerie den Befehl, in Bataillons-Kolonnen zum Angriff vorzurücken. Die Reiterei blieb indeſſen, dem Feinde gegenüber, länger als eine Stunde im Kanonenfeuer aufmarſchirt, und verlor über 100 Pferde. Als endlich die Infanterie ſich nahte, befahl Lake der Reiterei, einen verſtellten Rückzug zu machen, um den Feind aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu locken, und dieſer rückte auch gleich zur Verfolgung vor. Plötzlich aber räumte die brittiſche Kavallerie die Front, demaskirte die indeß in einer Linie hinter ihr aufmarſchirte Infanterie mit dem Geſchütze, und marſchirte auf hundert Schritte hinter derſelben in zweiter Linie wieder auf. Durch dieſen Anblick überraſcht, hielten die Mahratten an, die nun aus al-

len Geſchützen längs ihrer ganzen Front das lebhafteſte Feuer machten. Dieſes aber nicht achtend, rückten beide Linien der Engländer, das Fußvolk mit dem Gewehr im Arm, kaltblütig vor. Auf hundert Schritte vor der Linie der Mahratten angekommen, gab die Infanterie eine Salve, fällte das Bajonet, und warf mit einem Stoße den Feind über den Haufen, der auf allen Punkten floh. Auf dieſe allgemeine Flucht des Feindes, brach ſich die in beſter Ordnung gebliebene brittiſche Linie des Fußvolks kompagnieweiſe in Kolonnen; die Kavallerie mit der reitenden Batterie brach durch die Zwiſchenräume, und vollendete die Niederlage des Feindes, der in den Jumnah geſprengt wurde. 68 Geſchütze, wovon 13 von ſchwerem Kaliber, 37 beladene Munizions- und 2 beladene Geld-Wagen wurden auf dem Schlachtfelde erobert; 24 Munizionswagen des Feindes flogen in die Luft, und eine Menge andere mit einer Anzahl Kanonen verſanken auf ſeiner Flucht in dem Jumnah. Bis um ſieben Uhr Abends dauerte das Gemetzel der Reiterei unter dem zerſprengten, aber überall, wo er eingeholt wurde, mit Verzweiflung kämpfenden Feinde. Gegen 3000 wurden auf dem Schlachtfelde niedergemacht, und der Jumnah war mit Erſäuften bedeckt. Der Verluſt der Engländer beſtand an Todten und Verwundeten in 478 Mann und 170 Pferden; unter den Erſtern waren 16 europäiſche und 6 indiſche Offiziere. Das eroberte Geſchütz und die Munizion, obgleich in Indien verfertigt, zeugten Beides von franzöſiſchen Fabrikanten. Beſonders waren die meiſten Röhre des Erſtern von vorzüglicher Schönheit, und ganz nach franzöſiſchen Dimenſionen.

Dieſe Schlacht machte dem franzöſiſchen Einfluſſe

in Delhi, und der neuen Schöpfung der Franzosen am Ganges, ein Ende. Am dritten Tage darnach stellten sich Louis Bourquien, der in der Schlacht den Oberbefehl über die Mahratten geführt hatte, mit noch vier anderen höheren französischen Mahratten-Offiziers, dem Gen. Lake, wie früher Perron, freiwillig als Gefangene. Am 16. September hielt Lake seinen feierlichen Einzug in Delhi, unter lautem Jubel des Volks, sich und seinen in Dürftigkeit schmachtenden Monarchen von der Tyrannei der Mahratten befreit zu sehen. Der Letztere, der alte Großmogul Schah Aulum, verlieh dem brittischen Obergeneral den Titel: das Schwert des Staats, der Held des Landes, der Herr des Zeitalters, und der Siegreiche im Kriege.

Diese erste Probe der Mahratten mit den Formen europäischer Taktik, entsprach sicher ihrer Erwartung nicht; doch findet ihre Tapferkeit in manchen Umständen Entschuldigung. Scindiah hatte den großen Fehler begangen, die Instruktoren seiner Truppen in beiden, einander bitter hassenden und stets aufeinander eifersüchtigen europäischen Nazionen, den Engländern sowohl als den Franzosen, zu wählen. Die unvermeidlichen Reibungen, welche oft unter ihnen entstanden, blieben nicht ohne höchst nachtheilige Einwirkungen auf die Truppen, deren Vertrauen zu ihren europäischen Führern sie schwächen mußten. Ferner hatte der englische Generalgouverneur Marquis von Wellesley kurz vor Ausbruch des Krieges eine Aufforderung an die brittischen Unterthanen in den Diensten der Mahratten, ergehen lassen, die Fahnen der Feinde Englands zu verlassen. Die meisten von ihnen forderten darauf ihre Entlassung,

und als man ſie ihnen verweigerte, ſuchten ſie heimlich zu entkommen; welches Vielen gelang. Dieſes ſteigerte nur das Mißtrauen der Mahratten gegen alle Europäer ohne Unterſchied auf den höchſten Grad; welches wahrſcheinlich Perron, Bourquien, und die übrigen Franzoſen zur Entweichung zwang. Hierzu kam noch die leichte Eroberung der Feſtung Alyghur, welche bei den Mahratten für unüberwindlich galt, und die ohne Zweifel den ſchnellen Fall der Verrätherei des franzöſiſchen Kommandanten Pedron zuſchrieben. Auf jeden Fall mußte der ſchleunige Verluſt von Alyghur, und die kurz darauf erfolgte Entweichung ihres Obergenerals bei Delhi, das Selbſtvertrauen der Mahratten ſchwächen.

Das Mißtrauen gegen die Europäer lieferte am 18. Oktober auch die Feſtung Agra den Engländern leichten Kaufs in die Hände; worin 7 bis 8000 Mann der disziplinirten Truppen lagen. Der brittiſche Obergeneral war am 24. September von Delhi aufgebrochen, und ſchloß, nachdem er die meiſten entſendeten Truppen wieder an ſich gezogen, am 7. Oktober Agra ein. Die Beſatzung hatte ihren Oberſten Heſſing, mit allen europäiſchen Offizieren, verhaftet. Am 10. behaupteten ſich 7 Bataillons derſelben tapfer gegen einen heftigen Angriff, außerhalb der Feſtung, in der Stadt, verloren dabei aber 600 Mann und 26 Kanonen. Am 13. kapitulirten ſie, und ſtreckten, noch 2500 Mann ſtark, die Waffen, und am 18., nachdem das Feuer der engliſchen Batterien mit Lebhaftigkeit begonnen hatte, kapitulirte die Beſatzung in der Feſtung, und ſtreckte, 5 bis 6000 Mann ſtark, das Gewehr. In der Feſtung wurde die Kriegskaſſe Perrons von 22 Laks Rupien gefun-

den, die unter die Offiziers und Soldaten der Belagerungs-Armee vertheilt wurden.

Schwerer jedoch wie bei Delhi, wurde dem brittischen Obergeneral sein Sieg bei Laswarree am 1. November, wo er, beinahe doppelt so stark wie bei Delhi, erst nach einem zehnstündigen Kampfe ein neues Mahratten-Korps vernichtete, welches beträchtlich schwächer als jenes von Delhi war. Dieses Korps bestand aus 17 regulären Bataillons, zusammen 9000 Mann stark, mit 72 Kanonen, und 4 bis 5000 Mann Kavallerie. Zwei Bataillons davon hatten sich vom Schlachtfelde von Delhi gerettet, und sich mit dem Überreste vereinigt, der schon im Juli unter dem Obersten Dudernaigue aus Deckan von Scindiahs Heere zur Verstärkung Perrons abmarschirt war. Bevor diese Verstärkung aber den Jumnah erreichen konnte, hatte die Schlacht von Delhi bereits Perrons Armee vernichtet. Während des Marsches des brittischen Obergenerals von Delhi gegen Agra, entwichen der Befehlshaber dieses Mahratten-Korps, Oberst Dudernaigue, und noch zwei andere europäische Offiziere, Namens Smith und Lapenet, die sich ihm in Matra als Gefangene stellten. Aber weder dieser Vorfall, noch die Nachricht von dem traurigen Schicksale ihrer Waffengefährten, schlug den Muth dieser Bataillons nieder, welche durch einen heldenmüthigen Untergang die Schmach ihrer Brüder am Jumnah sühnten. Sie waren der Kern der neuen Schöpfung Scindiahs, hatten in den Kriegen der Mahratten untereinander sich schon praktisch in die neuen Formen europäischer Taktik eingeübt, und der Ruhm, welchen sie sich dabei erworben, ihnen in dem franko-mahrattischen Heere Scindiahs das stolze Prädikat: les Invincibles

du Decan eingebracht. Der Mahratte Ambajee Inglia, welchen Scindiah zum Nachfolger Perrons bestimmt hatte, war bei ihnen eingetroffen, und führte in der Schlacht den Oberbefehl. Während der Einschließung von Agra weilten sie eine Zeitlang in Unschlüssigkeit, waren aber zuletzt im Marsche gegen Delhi begriffen, um sich in den Besitz dieser Hauptstadt zu setzen, als Lake sie einholte und zum Stehen brachte.

Dieser war am 27. Oktober von Agra, wo er nur eine geringe Besatzung zurückließ, beinahe mit seiner ganzen nun vereinigten Macht aufgebrochen, und befand sich, nachdem er den Troß unter Bedeckung von 2 Sepoy-Bataillons zurückgelassen hatte, nach einem forcirten Marsche am 30. von 20 englischen Meilen (4⅓ deutsche), am 31. Nachmittags in geringer Entfernung von dem Lagerplatze, von welchem der Feind früh aufgebrochen war. Um eilf Uhr Nachts eilte Lake mit allen 8 Kavallerie-Regimentern und der gesammten berittenen Artillerie weiter, um den Feind einzuholen und zum Stehen zu bringen, bis die Infanterie unter GM. Ware herankäme, welchem er den Befehl hinterließ, des andern Morgens um drei Uhr früh zu folgen. Nachdem die Reiterei die ganze Nacht hindurch marschirt war, bekam sie am 1. November um sechs Uhr früh den Feind zu Gesichte, und nun entspann sich ein merkwürdiger Kampf.

Die Mahratten, wahrscheinlich von den Absichten des brittischen Generals und seiner Nähe unterrichtet, waren gerade im Begriffe, eine durch Schanzen und Verhaue schon vorbereitete Stellung zu beziehen, in der sich der rechte Flügel ihrer Infanterie an das hart an einem tiefen Bache liegende Dorf Laswarree, der

linke Flügel an das, auf einem Hügel liegende, und verſchanzte Dorf Mehaulpore lehnte. Die Front bildete mit dem Bache einen ſehr ſtumpfen Winkel, ſo daß er ungefähr auf eine halbe Frontlänge hinter dem linken Flügel der Infanterie blieb. Dieſe Letztere hatte die Stellung ſchon bezogen, als Lake mit ſeiner Reiterei anlangte, und ſtand zwiſchen den genannten Dörfern hinter einzelnen Schanzen, Verhauen und Wagen, in einer Linie aufmarſchirt; die 72 Kanonen vorwärts, längs der ganzen Front, in einer Reihe aufgefahren, und durch Ketten mit einander verbunden, um die brittiſche Reiterei aufzuhalten, wenn ſie durch dieſe Linie von Feuerſchlünden hindurchſprengen wollte. Die Reiterei der Mahratten aber war bei dem Anlangen der brittiſchen gerade in Bewegung, um ihren Platz hinter dem linken Flügel der Infanterie einzunehmen. Ein mehr als mannshoher Graswuchs längs der ganzen Front der neuen Stellung der Mahratten entzog dieſe gänzlich dem Auge der brittiſchen Reiterei, deren Marſchrichtung beinahe in ihre Verlängerung fiel, und der Staub, den die feindliche Kavallerie machte, hinderte den Obergeneral Lake noch mehr, die wahre Beſchaffenheit zu erkennen. Die feindliche Reiterei gerade vor ſich in Bewegung ſehend, hielt er dieſe für einen Rückzug, und die Haſt, womit ſie vollzogen wurde, für feige Flucht, welche er, durch raſchen Angriff, zu benutzen eilte.

Derſelbe Bach, woran ſich des Feindes rechter Flügel lehnte, trennte die brittiſche Reiterei von der auf der Flucht gewähnten feindlichen. Die drei Brigaden, worin Erſtere formirt war (zwei von 3, eine von 2 Regimentern), ſetzten hinter einander, kaum auf Ka-

nonenſchußweite von dem rechten Flügel der feindlichen Infanterie und Geſchützlinie, durch den Bach. So wie die erſte Brigade hindurch war, ſprengte ſie im Galopp, parallel mit der Linie der Mahratten, der feindlichen Reiterei gegen das Dorf Mehaulpore am linken Flügel der Erſteren nach. Ruhig ließen die Mahratten dieſe erſte Brigade vorbeijagen; als aber die beiden andern ſich ebenfalls in Galopp ſetzten, um in gleicher Richtung zu folgen, verkündigte der Donner und der Rauch aus 72 Kanonen, die aufs Gerathewohl durch den hohen Graswuchs hindurch feuerten, das Daſeyn der verborgenen feindlichen Linie in der linken Flanke der brittiſchen Reiterei. Dieſe Überraſchung ſcheint dem brittiſchen General die Zügel ſeiner tapfern Schwadronen entriſſen zu haben; denn dieſe wandten ſich nun plötzlich dorthin, wo Donner und Rauch den Feind verkündigten, den ihr Auge nicht ſah; und Regimenterweiſe folgte nun durch mehrere Stunden Angriff auf Angriff ohne entſcheidendes Reſultat. Im Galopp ſprengten ſie durch den hohen Graswuchs hindurch, und ſtellenweiſe durch moraſtigen Grund ſich durcharbeitend, drangen ſie mehrmals an die Linie der feindlichen Kanonen, ſetzten über die Ketten hinweg, und brachen an einzelnen Stellen in das mahrattiſche Fußvolk ein. Der Überreſt der feindlichen Linie aber blieb ſtets unerſchüttert, und machte von ſeinen Verſchanzungen und Verhauen das heftigſte Gewehrfeuer, während die Kanoniere, die ſich gegen den Säbel dieſer Kavallerie unter den Kanonen und Karren verbargen, wieder aufſprangen, ſobald ſie hindurch war, die Kanonen wandten, und ſie durch ein mörderiſches Feuer in ihrem Rücken zwangen, mit verkehrter Front abermals durch ſie

hindurchzubrechen. Wegen Mangel an Bespannung, welche hinter den Linien der Mahratten in Sicherheit gebracht war, gelang es nur, 2 der mehrmals eroberten Kanonen fortzuschaffen, und das nahe Feuer der dahinter stehenden Infanterie gestattete keinen langen Aufenthalt in den eroberten Batterien. Die dritte Kavallerie-Brigade, aus dem 29. englischen Dragoner- und 1 indischen Regimente bestehend, sprengte so unter ihrem tapfern Führer, dem Obersten Macan, dreimal vor- und rückwärts durch die feindliche Linie, und bereitete sich gerade zu einer nochmaligen Wiederholung dieses Schauspiels, als sie der Befehl des Obergenerals aus dem Feuer zurückrief. Diesem war es endlich gelungen, die zerstreuten Regimenter zu sammeln, und der erlittene große Verlust vermochte ihn, den regellosen Kampf bis zur Ankunft der Infanterie abzubrechen.

Diese war, dem Befehle des Obergenerals gemäß, um drei Uhr früh aufgebrochen, und langte während jener Pause, um zwölf Uhr Mittags, auf dem Schlachtfelde an. Sie hatte einen Marsch von 25 englischen Meilen (5½ deutsche), und dem größten Theile noch in der brennendsten Sommerhitze, in neun Stunden zurückgelegt, und die Erschöpfung der Mannschaft zwang den General, ihr einige Ruhe und ein kurzes Mahl zu gestatten. Während dieser Zeit trug der Feind eine Kapitulazion an; der brittische General gestand sie zu, und gab ihm eine Stunde Bedenkzeit. Der Mahratten-General Ambajee Inglia suchte aber nur Zeit zu gewinnen; denn durch die Ankunft der Infanterie nun für das Dorf Laswarree und seine rechte Flanke besorgt, benützte er, statt die Kanonen auszuliefern, wie er versprochen hatte, die erhaltene Frist zur Ver-

änderung seiner Stellung. Nach Ablauf derselben hatte sein ganzes Heer fast eine vollkommene Viertelschwenkung um den linken Flügel vollendet, und stand nun senkrecht auf dem Bache, der früher nahe hinter dessen Front fortlief, in vollkommener Schlachtordnung zum neuen Kampfe bereit; und zwar das Fußvolk nunmehr in zwei Treffen, mit dem rechten Flügel in geringer Entfernung von dem Bache, mit dem linken vor und hinter dem Dorfe Mehaulpore, das zwischen beiden Treffen dieses Flügels blieb, und ungefähr die halbe Frontlänge des Fußvolks einnahm. Die Reiterei stand hinter dem rechten Flügel des zweiten Treffens, und das Geschütz wie früher vor der ganzen Fronte vertheilt. Der brittische General ließ diese Bewegungen ruhig geschehen, entweder weil seine Truppen zu sehr einiger Ruhe bedurften, oder weil er, ob des erwähnten feindlichen Anerbietens, nicht wußte, was er davon halten sollte.

Nach Ablauf der eingeräumten Stunde aber entspann sich von neuem ein mehrstündiger Kampf. Gen. Lake führte in eigener Person die Infanterie zum Angriff des feindlichen rechten Flügels, während die drei Brigaden der Reiterei mit ihren reitenden Batterien die Front des linken Flügels beschäftigen sollten, so daß der brittische linke Flügel aus der gesammten Infanterie und der rechte aus der gesammten Kavallerie bestand; bis auf das 29. englische Dragoner-Regiment, welches zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie der Bewegung dieser letzteren am äußersten linken Flügel folgte. Der ganze Angriff bildete nur eine Linie ohne rückwärtige Reserve. Die Infanterie, mit dem 76. englischen Regimente an der Spitze, marschirte in

einer langen Kolonne, bei dem Dorfe Laswarree vorbei, an dem Ufer des Baches fort, wo ein hoher Graswuchs ihren Anmarsch eine Zeitlang dem Feinde verbarg. Als dieser endlich ihre Annäherung gewahrte, beschoß er die Spitze der Kolonne mit einem heftigen Kanonenfeuer, und veränderte unter dem Schutze desselben abermals die Stellung seiner Infanterie; indem er den rechten Flügel derselben zurückzog, und ihn um die Mitte der ganzen Stellung eine Schwenkung rückwärts machen ließ, und seine hinter dem rechten Flügel haltende Reiterei demaskirte. Diese warf sich, sobald der Raum für sie geöffnet war, in dem Augenblicke auf das 76. Regiment und die nachfolgenden Sepoy-Bataillons, als der brittische General sie eben zum Bajonetangriff hatte aufmarschiren lassen. Das 76. Regiment und die Sepoys schlugen diesen Angriff der mahrattischen Reiterei ab; sie sammelte sich jedoch in geringer Entfernung wieder, um ihn zu erneuern. Sobald aber der erste Angriff abgeschlagen war, zog Gen. Lake das 29. Dragoner-Regiment vor, das indeß hart am Ufer des Baches in einer Vertiefung gehalten hatte. Die Reiter konnten nur einzeln herausgalloppiren, und das Regiment sammelte sich am äußersten linken Flügel des Fußvolkes wieder. Auf sein Erscheinen zog sich die feindliche Reiterei eiligst auf beträchtliche Entfernung zurück; so daß sie für den Augenblick keine Besorgnisse mehr erregte. Das 29. Dragoner-Regiment setzte sich nun, sobald es geordnet war, in Gallopp gegen die feindliche Infanterie; deren beide Treffen, mit dem ganzen Geschütz vor der Front des ersten, vor- und rückwärts des Dorfes Mehaulpore einen ausspringenden Winkel bildeten. In einem Augenblicke war

das 29. Dragoner-Regiment durch die Geſchützlinie, trotz ihres heftigſten Feuers, hindurch geſprengt, und in die feindlichen Linien eingebrochen. Raſch benutzte Lake dieſen Vortheil, rückte mit der Infanterie nach, und bemächtigte ſich der Kanonen, wovon die Dragoner den Feind vertrieben hatten. Zu gleicher Zeit erfolgte ein allgemeiner Angriff mit der blanken Waffe auf die ganze Linie des mahrattiſchen Fußvolkes, welches nun von allen Seiten um das Dorf gedrängt wurde. Die feindliche Reiterei drohte in dieſem Augenblicke nochmals mit einem Angriffe; ſie hatte ihn aber noch nicht zur Ausführung gebracht, als ſich auch ſchon das 29. Dragoner-Regiment, das einige Augenblicke von dem feindlichen Fußvolke abließ, mitten unter ſie warf, und ſie gänzlich auseinander ſprengte. Sodann kehrte dieſes tapfere Regiment zurück, und vollendete mit den übrigen 7 Kavallerie-Regimentern, die indeß ſämmtlich handgemein geworden waren, und der Infanterie, die gänzliche Aufreibung der 17 Bataillons des mahrattiſchen Fußvolkes, das bis um vier Uhr Nachmittags gänzlich vernichtet war. Nur ungefähr 2000 Mann deſſelben übergaben ihre Waffen, und wurden kriegsgefangen; von dem Überreſte entkam kaum ein Mann; ſondern alle fielen unter dem Säbel und Bajonet der Engländer und ihrer Sepoys. Kaum gelang es dem feindlichen Anführer Ambajee Inglia auf einem pfeilſchnellen Roße im letzten Augenblicke zu entfliehen. Er verließ ſeine Truppen nicht eher, bis der letzte Haufen zuſammengeſäbelt wurde. Die Engländer mußten bis zum letzten Augenblicke die Todesverachtung des mahrattiſchen Fußvolks bewundern, das, obgleich überall von der Reiterei durchbrochen, nicht auseinanderlief, ſondern

beſtändig ſich wieder in Haufen zu ſammeln, und zu widerſetzen ſuchte; bis Kanonen, Säbel und Bajonet die meiſten von ihnen niedergeſtreckt hatten. Die Zahl der gebliebenen Mahratten ſoll ſich im Ganzen auf 7000 belaufen haben. Auf brittiſcher Seite zählte man 824 Todte und Verwundete. Die ganze Stärke Lakes bei Laswarree betrug 7500 Mann, wonach etwas mehr als der zehnte Mann getödtet oder verwundet wurde. Unter obigen 824 Todten und Verwundeten befanden ſich 63 Offiziere, nämlich: 1 General, 3 Stabs- und 11 europäiſche Offiziere vom Hauptmann abwärts todt, 5 Stabs- und 24 europäiſche Offiziere vom Hauptmann abwärts verwundet, in Allem 44 europäiſche Offiziere, und dann noch 19 indiſche (Subidars und Jemidars) todt und verwundet. Alle 72 Kanonen des Feindes, die bis auf 9 in vollkommen brauchbarem Stande waren, 64 Munizionswagen, 44 Fahnen, und 3 Wagen mit Geld, fielen den Siegern in die Hände, die nebſt dem noch Vorräthe aller Art, eine große Anzahl Elephanten und Kamehle, und 1600 Stück Ochſen erbeuteten.

Dieſer Sieg vernichtete den Kern der neuen Schöpfung der Franzoſen; aber die Schüler machten ihren Lehrmeiſtern Ehre. Nach dem Zeugniſſe aller Engländer verſchlang die Schlacht von Laswarree das tapferſte Fußvolk, welches jemals bei indiſchen Heeren war. Die Manövrirfähigkeit, welche es bei mehrmaliger ſchneller Veränderung ſeiner Stellung im Angeſichte des Feindes entwickelte, war etwas nie Geſehenes bei einheimiſch-indiſchen Heeren, und die Invincibles du Decan rechtfertigten in jeder Beziehung die Eiferſucht, welche die Engländer auf den Aufenthalt der Franzoſen in

Indien empfanden. Beleuchtet man die Urſachen, welche den Sieg der Einen und die Niederlage der Andern entſchieden, ſo muß man zu dem Schluſſe gelangen, daß ſie in nichts anderm beſtanden, als daß nur erſt die eine Hälfte der neuen militäriſchen Bildung der Mahratten vollendet war. Die innere Feſtigkeit, welche Disziplin und Organiſazion, durch Umformung der Menge in einzelne willenloſe Maſſen, bezwecken, ließ kaum mehr etwas zu wünſchen übrig. Dieſer ſo zu ſagen mechaniſche oder paſſive Theil der europäiſchen Taktik war erreicht; aber an dem geiſtigen, thätigen, der in der geſchickten, kunſtgerechten Handhabung der willenloſen Maſſen beſteht, gebrach es noch. Deshalb war kein gehöriges Ineinandergreifen der drei Waffen; deshalb wirkte die mahrattiſche Reiterei ſo wenig, und konnten die Engländer ſich manches erlauben, was ſie in einer europäiſchen Schlacht theuer bezahlt haben würden. Noch einige Jahr des Unterrichts mehr, und das künſtliche Gebäude der brittiſchen Herrſchaft würde ſich ſchwerlich behauptet haben. Aber die Schlacht von Laswarree vernichtete den letzten Reſt dieſer gelehrigen Schüler; denn die übrigen Bataillons der franko-mahrattiſchen Armee Scindiahs, die nicht bei Dehli und Laswarree ihr Grab fanden, hatte GM. Wellesley bereits am 23. September in der Schlacht von Aſſye vernichtet.

Dieſer brittiſche General hatte am 7. Auguſt ſeine Operazionen begonnen, brachte aber den Überreſt dieſes Monats mit der Eroberung mehrerer feindlicher Plätze zu, und hatte bis zum 22. September den Feind vergeblich zu einer Schlacht zu bringen geſucht. An dieſem Tage theilte er ſeine bei ſich habende Armee in zwei

Theile, um auf zwei verſchiedenen Wegen den Feind aufzuſuchen, und deſto ſicherer zu einer Schlacht zu bringen. Nach einem nächtlichen Marſche von 14 engliſchen Meilen mit der von ihm ſelbſt geführten Abtheilung, erhielt GM. Wellesley am 23. Früh ſichere Kunde, daß Scindiah mit 16 Bataillons der Brigaden Pohlmanns, Duponts, und der Begum Sumroo, zuſammen 10,500 Mann ſtark, mit vielleicht eben ſo viel Bataillons des Rajah von Berar, und mit einer noch größeren Zahl irregulärer Infanterie, nebſt 20,000 Mann Kavallerie und über 100 Kanonen, nur noch ſechs engliſche Meilen von ihm entfernt ſey. Obgleich nur an der Spitze von 2 engliſchen (74. und 78.) Regimentern, 4 Sepoy-Bataillons, dem 19. engliſchen Dragoner- und 3 indiſchen Kavallerie-Regimentern, welche zuſammen, mit Inbegriff der Artilleriſten, nicht mehr als 3300 Mann Infanterie, worunter 1300 Europäer, und 1200 Reiter, ausmachten, und von einigen 1000 irregulären, myſoriſchen und mahrattiſchen Reitern des Paiſchwah, beſchloß der General dennoch, ſeinen Marſch fortzuſetzen, und den Feind anzugreifen; ohne erſt die Wiedervereinigung mit dem Oberſten Stevenſon, der die andere Kolonne ſeiner Armee befehligte, abzuwarten. Um ein Uhr Nachmittags langte er dem Feinde gegenüber an, und nun entſpann ſich eine Schlacht, die ihrer Sonderbarkeit wegen hier Erwähnung verdient.

Das Heer der Mahratten ſtand zwiſchen den beiden von Weſt nach Oſt fließenden Flüſſen Kaitnah und Juah, längs dem linken Ufer des Erſteren oder ſüdlichen, die Kavallerie auf dem rechten, die Infanterie in einer Linie auf dem linken Flügel, unterhalb welchem ſich die beiden Flüſſe, auf einige Kanonenſchüſſe

Entfernung, vereinigten. Da der Kaitnah in der Front des Feindes zu einer Durchwadung zu viel Schwierigkeiten darbot, so marschirte GM. Wellesley, der dem rechten Flügel des Feindes gegenüber angelangt war, längs der ganzen Fronte desselben hinunter, um den Kaitnah nicht weit von seiner Vereinigung mit dem Juah zu durchwaten, und den Feind in seiner linken Flanke anzugreifen. Die mahrattische Reiterei Wellesleys und die Mysoren blieben dießseits zur Beobachtung der feindlichen Reiterei zurück, und nahmen an der Schlacht keinen Antheil. Als der Feind die Absicht des brittischen Generals wahrnahm, veränderte er sogleich die Stellung seiner Infanterie und seines Geschützes, die nun eine sehr sonderbare Form annahm. Diese bildete jetzt einen rechten Winkel, dessen einer Schenkel, mit einer dichten Reihe Kanonen vor der Fronte, den Raum zwischen beiden Flüssen durchschnitt, und dessen anderer Schenkel längs dem Ufer des Juah stand, Front gegen den innern Raum des Winkels machend; in dessen Scheitel einige Kanonen einen Bogen zwischen den beiden Schenkeln beschrieben. Diese zweite Linie hatte nur Kanonen in den Zwischenräumen der Bataillons. Die Kavallerie der Mahratten blieb weiter oberhalb zwischen den beiden Flüssen. Beide Linien des Fußvolks stießen an dem Dorfe Assye zusammen.

GM. Wellesley ordnete seine Infanterie in zwei Linien, die 4 Kavallerie-Regimenter in dritter, und rückte zwischen den beiden Flüssen gegen die Mitte der ihm entgegenstehenden feindlichen Linie vor. Das Bajonet und der Säbel der Engländer und Sepoys arbeiteten hier fast ganz allein durch drei volle Stunden,

und errangen den Sieg; denn gleich nach den erſten Schüſſen ließ GM. Wellesley ſein Geſchütz zurück, damit die Linie in der Vorrückung nicht aufgehalten werde, und nicht zu lange der großen Anzahl feindlicher Kanonen ausgeſetzt bleibe. Mit raſchem Schritte drangen die Bataillons durch die Linie der feindlichen Geſchütze hindurch, und warfen ſich mit Ungeſtüm auf das dahinter ſtehende mahrattiſche Fußvolk; während Oberſtlieut. Maxwell mit der Reiterei um die Flügel hervorbrach, und in die feindliche Linie einfiel. Nach einem kurzen Kampfe auf der Stelle wurde dieſe in gänzliche Unordnung gebracht, und floh auf die zweite Linie längs dem Juah. Aber auf der Ferſe verfolgt, riß ſie auch dieſe mit ſich fort, und ward mit ihr in und über den Juah geworfen. Ein ſchwacher Verſuch der mahrattiſchen Reiterei, das Gefecht wieder herzuſtellen, wurde leicht vereitelt, und die Arbeit des Tages ſchien geendigt; als plötzlich der ſtärkſte Kanonendonner in dem Rücken der Sieger erſcholl. Bei der raſchen Verfolgung waren eine Menge Mahratten hinter die brittiſche Fronte gerathen, auf welche, ſo wie auf die Kanoniere, die vor dem Schwerte der Reiter unter den Lafetten und Karren Schutz fanden, die Eile der Sieger vergaß. Dieſe ſprangen nun wie aus dem Grabe wieder auf, bemächtigten ſich der zurückgelaſſenen brittiſchen Kanonen, führten ſie in die Linie ihrer eigenen Geſchütze, und die ganze ſchon einmal eroberte Linie der mahrattiſchen Kanonen ſchickte abermals Tod und Verderben den raſchen Stürmern nach. Der brittiſche General ſah ſich genöthigt, in der Verfolgung anzuhalten, ſeine bereits über den Juah geſetzte Reiterei zurückzurufen, und das im Handgemenge ſelbſt in Unordnung gerathene

Fußvolk wieder zu ordnen. An der Spitze des 76. englischen Infanterie- und eines indischen Kavallerie-Regiments erstürmte GM. Wellesley selbst zum zweiten Male dieselbe Geschützlinie der Mahratten, und verlor dabei ein Pferd unter dem Leibe. Durch die Niedermetzlung aller Kanoniere und der übrigen wie aus dem Grabe wieder erstandenen Feinde wurden nun die mahrattischen Feuerschlünde zum Schweigen gebracht; während Oberstlieut. Maxwell den durch die Zähigkeit jener Kanoniere wieder ermuthigten und auf das Schlachtfeld zurückgekehrten Feind mit der übrigen Reiterei abermals angriff und gänzlich auseinander sprengte, dabei aber den Tod fand.

Der beträchtliche brittische Verlust unterstützt die Wahrheit dieser von Major Thorn berichteten Thatsache. Er bestand in Folgendem:

	Todte	
Europäer . . .	24	Offiziers
	174	Unteroffiziers und Gemeine
Sepoys	8	Offiziers
	200	Unteroffiziers und Gemeine
Summa	406,	worunter 32 Offiziers
	Verwundete	
Europäer . . .	31	Offiziers
	411	Unteroffiziers und Gemeine
Sepoys	28	Offiziers
	659	Unteroffiziers und Gemeine
Summa	1129,	worunter 59 Offiziers

Im Ganzen 1535 in Todten und Verwundeten, worunter 91 Offiziers, nebst 418 Pferden. Die Stärke aller ins Gefecht gekommenen Truppen vor der Schlacht

war 4500 Mann mit 1200 Pferden; mithin wurden mehr als der dritte Mann und das dritte Pferd getödtet oder verwundet. Die Mahratten büßten 1200 Todte und noch mehr Verwundete ein. Die Sieger eroberten 98 Kanonen, 7 Fahnen, und eine beträchtliche Beute.

Diese auf einander folgenden Schläge bei Delhi, Assye, und Laswarree, welche alle Erwartungen der Mahratten täuschten, und wobei sie, wenn auch bisweilen mit größerem Verluste der Engländer, in den Formen europäischer Taktik noch viel kräftiger zu Boden geworfen wurden, als bei ihrer früheren flüchtigen Kriegsart, gaben den Engländern jenen Ruf von Unüberwindlichkeit, der die englische Farbe zu einem Noli me tangere in Indien macht. Einen zweiten Sieg erfocht GM. Wellesley am 28. November mit leichter Mühe über die Reiterei Scindiahs und das Heer des Rajah von Berar. Nur 2 englische und 1 Sepoys-Bataillon kamen dabei ins Feuer, schlugen einige heftige Angriffe der feindlichen Reiterei ab, welches das Signal zur allgemeinen Flucht des Feindes war; der 38 Kanonen im Stiche ließ. Den Engländern kostete dieser Sieg nur 346 Todte und Verwundete und 44 Pferde, und hatte einen Frieden mit Scindiah und dem Rajah von Berar zur Folge.

Unstreitig würden die Mahratten den Engländern gefährlicher gewesen seyn, wenn sie bei ihrer ursprünglichen Kriegsart, die weniger die Schlachten suchte, aber den Gegner beständig zu vergeblichen Anstrengungen zwang, geblieben wären, als in den neuangezogenen Formen europäischer Taktik; die nur erst den Bataillons von Laswarree einiger Maßen paßten, allen

übrigen aber noch ein Kleid war, welches den Gliedern die Beweglichkeit raubt.

Dieſes fühlte Holkar, das dritte Haupt der im Jahre 1803 gegen die Engländer geſchloſſenen mahrattiſchen Tripelallianz. Obgleich er ebenfalls mehr als 30 reguläre, zum großen Theil von europäiſchen Offizieren geführte, Bataillons hatte, ſo ſuchte er dennoch die Neuerungen der Europäer mit den Eigenthümlichkeiten eines Mahrattenheeres mehr zu verbinden als ſeine Bundesgenoſſen, und war glücklicher dabei. Der britiſche Obergeneral Lord Lake begann die Operazionen gegen ihn erſt nach der Schlacht bei Laswarree; aber vergebens müdete er ſich bis zu Anfang des Juni 1804 ab, und erreichte um dieſe Zeit der Regengüſſe die Kantonirungen am Jumnah wieder, ohne ſeinen Gegner nur einmal zum Stehen und Schlagen gebracht zu haben, und nachdem ſeine Truppen die größten Beſchwerden von der brennenden Sonnenhitze und den in dieſem Klima herrſchenden heißen Winden gelitten hatten. Ein entſendetes Korps von mehreren Bataillons ward während der Regenzeit von Holkar durch ewige Beunruhigung aufgerieben. Als aber nach dem Wiedereintritt der trockenen Jahreszeit die Jagd auf Holkar aufs Neue begann, zeigte er ſich weniger thätig, vergaß die Kriegsmethode, der er die früheren Erfolge verdankte, und büßte dafür.

Nachdem ihn Lake zur Aufhebung der Belagerung von Delhi gezwungen, ließ er ſich am 13. November 1804 bei Deeg in ein Treffen ein. An der Spitze von 24 Bataillons, mit 80 bis 100 Kanonen und einer beträchtlichen Anzahl Kavallerie, erwartete er zwiſchen einem Sumpfe und einem See, in mehreren Linien

hintereinander aufgestellt, deren Fronten mit Kanonen bespickt waren, den brittischen Gen. Fraser mit 8 Bataillons, worunter 2 europäische, und mit 2 indischen Kavallerie-Regimentern. Der Eindruck, den die früheren Niederlagen der Mahratten hinterlassen hatten, bahnte hier den brittischen Waffen den Weg zu einem leichten Siege. An der Spitze von 2 europäischen und 4 Sepoys-Bataillons erstürmte Fraser in wenigen Augenblicken eine Kanonenreihe nach der andern, und eroberte 87 Geschütze; wobei die übrigen Truppen kaum ins Feuer kamen. Er selbst verlor ein Bein und seine Bataillons 643 Mann von ungefähr 3000. Dieser Schlag vernichtete die Macht Holkars; aber in Vereinigung mit anderen Bandenführern beunruhigte er die Engländer als Parteigänger während der dreimonatlichen Belagerung von Burtpore, und war der Letzte auf dem Kampfplatze, als im Jänner 1806 der allgemeine Friede mit den Mahratten geschlossen wurde.

Glänzend löste England die Aufgabe dieses Krieges; der aber wahrscheinlich eine ganz andere Gestalt bekommen haben würde, wenn der Plan Bonapartes, ihn mit der egyptischen Expedizion in Verbindung zu setzen, nicht vereitelt worden wäre. Die vielen Kanonen und Kriegsvorräthe, welche die Engländer eroberten, bewiesen, welche Hilfsquellen sich dann einem französischen Armeekorps geöffnet haben würden, und Napoleon hält in seinen hinterlassenen Memoiren den Marsch desselben vom Nil nach dem Indus und Ganges nicht allein für möglich, sondern sagt auch ausdrücklich, daß er die Absicht der egyptischen Expedizion war.

Die Schläge des Krieges von 1803 erschütterten den Muth der Mahratten so sehr, und ihr ganzes Kriegs-

weſen machte ſeit 1806 ſolche Rückſchritte, daß ſie in dem Kriege von Ende 1817 bis Anfang 1819 in jeder Beziehung höchſt verächtliche Feinde waren. In den vier Haupttreffen dieſes Krieges ſchlugen die brittiſch-oſtindiſchen Truppen eine drei- bis ſechsfache Übermacht durch bloßen Frontmarſch in die Flucht, deſſen Geſchwindigkeit kaum geringer als auf dem Übungsplatze war. Nur bei der Vertheidigung mehrerer Plätze bewieſen ſie einige Hartnäckigkeit, und in der Schlacht bei Mehidpoor am 21. Dezember 1817 zeigten mitten unter der Feigheit aller übrigen Waffen, die mahrattiſchen Kanoniere nochmals die Zähigkeit jener von Aſſye und Laswarree.

Hier traf Gl. Hislop mit 9 Bataillons (1 europäiſches, 8 der Sepoys), einigen Kompagnien königlicher Schotten, 3 indiſchen Kavallerie-Regimentern und 1 Eskadron des 22. engliſchen Dragoner-Regimentes, zuſammen 6 bis 7000 Mann, nebſt 4000 Mann irregulärer Kavallerie von Myſore, auf 30 bis 40,000 Mann des Mahrattenfürſten Holkar, Sohnes desjenigen, der 1803 figurirte. Dieſe ſtanden in einer ſehr vortheilhaften Stellung hinter dem Seeprah-Fluß, die nur mit vielem Zeitverluſte umgangen werden konnte. Das mahrattiſche Fußvolk ſtand in dünner Reihe in erſter Linie, mit 52 Kanonen vor der Front, die Reiterei in einzelnen dichten Maſſen in zweiter. Der Terrain fiel von der Aufſtellung der Mahratten ſanft gegen den Fluß, war ganz offen, und geſtattete ihrem Geſchütze überall hin die vortheilhafteſte Wirkung. Nur eine Vertiefung am Flußbette und eine von ihrer Stellung gegen den Fluß ſich hinabziehende ſchmale Schlucht waren ſeinem Bereiche entzogen. Trotz dieſer Vortheile

aber, und obgleich nur eine ſchmale Furt den Übergang über den Seeprah, deſſen Ufer 25 Fuß hoch war, in der Front der Mahratten zuließ, beſchloß GL. Hislop dennoch den Übergang im Angeſicht des Feindes, und einen Bajonetangriff auf ſeine Front. Die Infanterie war in drei Brigaden, jede zu 3 Bataillons, getheilt, und eine derſelben eröffnete den Übergang durch die Furt, und legte ſich in Kolonne in die Schlucht. Auf ſie folgte die geſammte Kavallerie, und ordnete ſich in zwei Linien links, dem feindlichen rechten Flügel gegenüber. Auf die Kavallerie folgte eine zweite Fußbrigade, und ſchloß ſich auf die erſte in der Schlucht an. Die Mahratten ließen dieſen langwierigen Übergang ungeſtört geſchehen, und betäubten ſich mit der lebhafteſten Kanonade aus allen ihren Geſchützen, die aber die Truppen nicht beſchädigte, wohl aber mehrere der am Ufer aufgefahrenen brittiſchen Kanonen demontirte. Dieſe hatten, bei einer Entfernung von mehr als 600 Klaftern, einen ungleichen Kampf gegen das aus dem ſchwerſten Kaliber beſtehende mahrattiſche Geſchütz zu beſtehen; aber ſie bezweckten auch nur, der Kanonade des Feindes, womit er ſich betäubte, immer friſche Nahrung zu geben, damit ſeine Aufmerkſamkeit von den Truppen abgelenkt werde. Nachdem die zweite Fußbrigade ganz in der Schlucht auf die erſte angeſchloſſen war, ſtiegen beide unter Anführung des GM. Malcolm aus derſelben herauf, und ordneten ſich ſchnell, ungefähr noch tauſend Schritte vom Feinde entfernt, und in deſſen Kanonenfeuer; die Eine in Angriffskolonnen mit halben Diviſionen gegen die Mitte, die andere in einer Linie gegen den linken Flügel des Feindes, der mittlerweile in einen Haken vorgebogen war, um den Angriff

in die Flanke zu nehmen. Hierauf befahl GM. Malcolm die Vorrückung dieser beiden Fußbrigaden, und zu gleicher Zeit setzte sich die ungefähr 300 Schritte weiter rückwärts stehende Reiterei gegen den feindlichen rechten Flügel in Bewegung; während die dritte Fußbrigade durch den Fluß watete, um als Reserve zu folgen. Unter dem lebhaftesten Feuer aus 52 mahrattischen Kanonen rückte die Linie raschen Schrittes vor, und warf den Feind mit einem Stoße über den Haufen; während die als Reserve folgende dritte Fußbrigade kaum die Köpfe über den Rand der Flußvertiefung emporhob. Die Reiterei der Mahratten suchte das Weite, bevor sie zur Berührung kam; ihr Fußvolk floh in größter Unordnung, und litt beträchtlich durch die Säbel und Bajonete der Sepoys. Die Kanoniere wichen aber nicht von ihren Kanonen. Sie fast ganz allein verursachten den beiden angreifenden, zusammen ungefähr 3000 Mann starken, Fußbrigaden, während des kurzen Zeitraums ihrer Vorrückung, den Verlust von 123 Todten und 399 schwer Verwundeten, zusammen von 522 Mann. Nachdem das ganze Heer der Mahratten schon geflohen war, bedienten die Artilleristen fort ihre Kanonen, wandten sie theils, wie bei Assye und Laswarree, gegen den Rücken der Verfolger, oder feuerten auf die nachrückende dritte brittische Fußbrigade. Diese, ungeachtet sie erst auf dem Kampfplatze erschien, als die ganze feindliche Linie schon in die Flucht geschlagen war, erlitt durch die Zähigkeit der mahrattischen Kanoniere noch einen Verlust von 26 Todten und 180 schwer Verwundeten. Keine Kanone schwieg früher, als bis ihre gesammte Bedienung unter den Streichen der Säbel oder an den Spitzen der Bajonete den Tod ge-

funden hatte. Nur höchſt unbedeutenden Schaden konnte das Gewehrfeuer des aller Standhaftigkeit ermangelnden Fußvolkes der Mahratten, und noch weniger ihre feldflüchtige Reiterei, den brittiſch-oſtindiſchen Truppen verurſachen. Den Letzteren koſtete aber der ſchnell errungene Sieg, der, von dem Augenblicke der Vorrückung an, in nicht viel mehr als einer Viertelſtunde entſchieden war, einen Geſammtverluſt von 174 Todten und 604 faſt durchgehends durch Geſchützkugeln ſchwer Verwundeten, zuſammen von 778 Mann, nebſt 94 Pferden der Reiterei. Von der Letzteren nahmen die 4000 Myſoren erſt bei der Verfolgung am Gefechte Antheil; daher der Verluſt faſt nur auf die reguläre Kavallerie gekommen ſeyn wird. Unter den Todten befanden ſich 7 Offiziers, worunter 3 engliſche und 4 indiſche (Subidars und Jemidars), unter den Verwundeten 58 Offiziers, worunter 35 engliſche und 23 indiſche, zuſammen 65 Offiziers todt oder verwundet, worunter 38 Engländer. Die Mahratten ließen 3000 Mann auf dem Platze, und verloren ihr ganzes Geſchütz und alles Gepäcke. — Oberſtlieut. Blacker macht bei Gelegenheit dieſer Schlacht folgende karakteriſtiſche Bemerkung:

„Man kann behaupten, daß von den brittiſchen „Armeen in Indien mehr Feldſchlachten durch die Bra„vour der Truppen, als durch die Manöver des Gene„rals gewonnen wurden. In der That, die Armeen ſind „zu klein für ausgedehnte Manöver über den Bereich „des Geſchützes hinaus. Daß es ihnen immer geſtat„tet iſt, ſich unter dem Feuer des feindlichen Geſchü„tzes zu entwickeln, zeigt auch, daß dem zu bekämpfen„den Feinde ein wichtiger Theil der Kriegskunſt gar „nicht eigen iſt; welches viele Regeln und Vorſichten

„unnöthig macht, die man in Europa reſpektiren muß. „Eine indiſche Armee iſt ſo völlig unter den Augen ihres „Generals, als eine bloße Diviſion in Europa. Dort „iſt daher gar kein Feld für jene Berechnungen, die „für eine große Armee ſo wichtig ſind. Faſt alle Siege „des Lord Lake werden den Beweis zu obiger Behaup„tung liefern; denn er errang ſie alle durch direkten An„griff, den er in Perſon anführte. Doch wenn er Stra„tegeme verwarf, oder ſie nicht kannte, ſo beſaß er da„gegen in hohem Grade jene gewaltige Macht des Ka„rakters, welche durch Liebe und Bewunderung die „Anſtrengung der Soldaten hervorruft.“

Das ſchönſte Zeugniß, welches Truppen gegeben werden kann, und ein wahrer Triumph der europäiſchen Disziplin, die dieſe Wirkung bei Nazionen hervorbrachte, deren militäriſche Untüchtigkeit ſie dem Joche einer Reihe von Eroberern überliefert hatte. Die Weisheit der brittiſchen Regierung, und der muſterhafte Geiſt der engliſchen Offiziers, die den Sepoys zu Führern dienen, beſiegten alle religiöſe und nazionelle Vorurtheile, die ihrer Einführung im Wege ſtanden. Von jeher betrachteten die indiſchen Mohammedaner, ſowohl als die Kriegerkaſte der Hindu, den Zwang der europäiſchen Disziplin als eine Erniedrigung. Obgleich das reguläre mahrattiſche Fußvolk, welches bei Laswarree vernichtet wurde, das tapferſte war, welches jemals in einheimiſchen indiſchen Heeren focht, ſo dienten doch nur geworbene Mohammedaner oder die unterſten Kaſten der Mahratten in demſelben. Mit der Reiterei, deren Dienſte ſich die vornehmſten Kaſten der Mahratten widmeten, wollten die Verſuche der Disziplinirung, welche Scindiah und andere Rahjahs mit ihnen mach-

ten, niemals recht glücken, und seitdem sich die Mahratten in Üppigkeit verweichlicht hatten, war Rauben und Verheeren nur ihr Werk, verloren aber die Lust, um den Raub zu kämpfen. Unter brittischer Fahne aber sind der Mohammedaner, und der Hindu vom mahrattischen Volksstamme, der vorzüglichste Kavallerist, der in Verachtung des Feuers vielleicht mit jedem in der Welt wetteifert. Überhaupt ist der Sepoy, sobald er zur englischen Fahne geschworen, blindes Werkzeug in den Händen seiner brittischen Führer, und die kräftigen Züge des militärischen Nationalkarakters der Engländer finden sich auch in ihren Sepoy-Regimentern in Indien. Die Macht, welche die englischen Offiziers über die Gemüther ihrer indischen Soldaten üben, bewährte sich auf eine merkwürdige Weise bei vielen Bataillons, die sie, entweder in Folge von Verträgen, oder auf Verlangen, für den Dienst indischer Fürsten errichteten. Obgleich sie der Fahne dieser Letzteren dienten, von ihnen gekleidet und besoldet wurden, so zeigten sie doch meistens bald eine größere Anhänglichkeit an ihre englische Offiziers, als an ihren angestammten Fürsten und dessen Farbe; so daß die ostindische Kompagnie sie als ihre eigenen Truppen und als die Wächter ihres Interesse in den Staaten dieser Fürsten betrachten konnte. Vier solcher, von englischen Offizieren im Juni 1817 errichteter, und den Namen Brigade des Paischwah führender, Bataillons befanden sich in dem Dienste des Paischwah der Mahratten, als im November der Krieg ausbrach. Alle Bemühungen des Letzteren, sie zu seinen Fahnen zu ziehen, oder gegen ihre englischen Offiziers in Aufruhr zu bringen, waren vergebens. Nur einige wenige Soldaten verleitete er dadurch zur De-

ſerzion, daß er ihre Anhänglichkeit an die brittiſche Farbe ihrer daheim gelaſſenen Familien entgelten ließ. Eins dieſer Bataillons lag nur einige engliſche Meilen von Punah, der Hauptſtadt ihres Fürſten, entfernt, als dieſer dort im Oktober 1817 ein Heer von 20,000 Mann verſammelt hatte, um den Krieg gegen England zu beginnen. Obgleich ſonſt nur 3 engliſche Sepoy-Bataillons von Bombay damals in der Nähe waren, ſo hielt das Bataillon doch an ſeinen engliſchen Offizieren feſt, nahm Theil an dem Treffen vom 5. November, wo Oberſtlieut. Burr, durch noch 2 Bataillons verſtärkt, das Heer der Paiſchwah angriff, und erprobte darin ſeine Ergebenheit an England. Aus einer entfernten Kantonirung anrückend, konnte daſſelbe erſt während dem Gefechte zur übrigen Linie ſtoßen. Auf ſeinem Wege dahin, noch faſt eine halbe Stunde von der brittiſchen Linie entfernt, wurde es von mehreren tauſend Mann mahrattiſcher Kavallerie umringt und angegriffen, und ungeſtraft hätte das Bataillon zu ſeinen Landsleuten übergehen können. Es bahnte ſich aber mit den Waffen den Weg, ſchlug die Angriffe durch wohl angebrachtes Feuer blutig zurück, und nahm an dem Siege Theil, der von ungefähr 3000 Sepoys und 800 Europäern über 20,000 Mahratten erfochten wurde, die hier, mit ſeltener Ausnahme, einem brittiſchen Angriff durch Angriff, aber fruchtlos, begegneten.

(Der Schluß folgt.)

III.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Feldzug von 1688.

Von A. von Weingarten,
Major im k. k. Generalquartiermeisterstabe.

Während die Republik sich beschäftigte, ihren Eroberungen festeren Gehalt zu geben und ihre Bündnisse noch mehr zu bekräftigen, brach das Unheil einer neuen Gefahr über die Pforte herein, und was schon lange drohend über ihren Herrscher verhängt war, ging in verderbliche Erfüllung. Im lauten Aufruhr erhoben sich zuerst die Spahis, 10,000 an der Zahl, im Lager des Großveziers Suleiman zu Peterwardein, als man sie zum Entsatz von Erlau entsenden wollte. Allmälig wuchs die Empörung von der Weigerung des Gehorsams und der Anforderung des rückständigen Soldes bis zum zügellosen Aufstande des ganzen Heeres, und zum Sturze seines Führers. Durch die Flucht rettete sich dieser vor seinem Gegner, Siaus *) Bassa, den die einmüthige Stimme der Soldaten zum Heerführer ausgerufen, nächtlicher Weile auf der Donau nach Bel-

*) Siaus, auch Syawusch Bassa, von minderer Herkunft, aber ehrgeizigem Gemüthe und großer Kühnheit, war von dem Vezier selbst zu der Würde erhoben, die er so gegen seinen Wohlthäter mißbrauchte.

grad, und von da nach Konstantinopel. Abgeordnete der Truppen, die seine und des Kaimakans *) Absetzung, und an ihrer Stelle Siaus und Chiuprili verlangten, folgten ihm auf dem Fuße, und das Heer selbst, Siaus an seiner Spitze, brach gegen die Hauptstadt im bedrohlichen Zuge auf. Vergebens sandte der Großherr Versprechungen und Zusagen, und den Seliktar **) mit der heiligen Fahne und dem Heeressiegel für Siaus, den Anrückenden nach Sofia entgegen. Trotzend verfolgten sie ihren Marsch, und nahe an der Hauptstadt angelangt, — obgleich ihnen reichlich Gold und rückständige Löhnung gespendet, die Häupter derjenigen unter dem Beile gefallen waren, die sie als ihre Feinde bezeichnet hatten, und Siaus mit der für ihn verlangten Würde bekleidet wurde, — vermochte nichts, den Aufruhr zu beschwichtigen, der immer lauter in dem Rufe der Empörer sich vernehmen ließ: „nur die Absetzung des jetzigen Herrschers, und ein neuer kräftigerer und besserer, vermöge das Reich zu retten, und den erzürnten Himmel zu versöhnen.“ —

Als diese Nachricht zu Mohammet gelangte, griff er zum Äußersten, das ihm den Thron der Osmanen versichern konnte. Er eilte nach dem Serail, die letzten Sprossen des Blutes, dem die Nachfolge gebührte, in seinen eigenen Brüdern Soliman und Achmet zu vernichten. Doch auch hier war ihm der Bostangi-Bassa

*) Kaimakan, Veziers Verweser, Bassa von drei Roßschweifen.

**) Seliktar oder Silahtar Aga, Schwertträger des Sultans und Aufseher des ganzen Hofes. Er genießt des höchsten Ansehens, und führt den Titel Musahib (geheimer Rath).

zuvorgekommen, und widerstand dem Vorhaben, das des Sultans eigenen Fall nunmehr nur um so schneller nach sich zog. Denn die Agas der Janitscharen und Spahis traten, sobald ihnen von dem Geschehenen Kunde ward, mit dem Kaimakan zusammen; zu ihnen gesellte sich der Nachib Effendi*) mit den Ulemas, den Rechts- und Schriftgelehrten des Alkorans, und in einer Versammlung in der Moschee zu S. Sofia, beschlossen sie einmüthig Mohammets Entthronung. Nachib trug den Ausspruch der Empörer dem Sultan vor, der in vergeblicher Entrüstung anfangs widerstrebte, aber eingedenk, welches Schicksal ihn, gleich manchem seiner Vorfahrer, erwarten dürfte, sich endlich in die traurige Bestimmung ergab, vom Throne in die verborgene und einsame Haft hinab zu steigen, die man ihm anwies. Hier endete nach fünf Jahren entweder Gramm und düsterer Schwermuth sein siechendes Daseyn, vergessen nach den früheren Großthaten, der Eroberung von Candia, Wiwar, Caminietz, nach dem Schrecken seiner Macht, das er früher seinen Feinden und, vor Wien, der ganzen christlichen Welt eingeflößt, — oder wahrscheinlicher Gift, das Achmet, sein jüngerer Bruder, ihm beibringen ließ.

Mit Furcht und Widerwillen bestieg an seiner Stelle Soliman II. den Thron, auf den ihn die Gewalt der Aufrührer erhob, den er selbst als entheiligt betrachtete, und für dessen kräftigen Besitz ihn die Natur mit keiner der Eigenschaften ausgerüstet hatte, deren er un-

*) Nachib Eschref, der Aufseher der heiligen Standarte, und das Haupt der Emiren, Ewladi Resul Allah, Söhne des Propheten aus dem Geschlechte der Fatime.

ter den Verhältnissen bedurfte, die ihn umgaben. Soliman, von Geburt schwach und kränklich, ohne Ansehen und persönlichen Muth, von beschränktem Verstande, und mit abergläubischem Wahn am Worte des Korans hängend, war nicht der Mann, aus selbstständigem Antriebe und mit fester Kraft der Unordnung zu steuern, die sein Reich zerrüttete, und es an den Rand des Verderbens zu führen das völlige Ansehen hatte. Die Empörung der Soldateske wüthete nach dem Antritte seines Herrscherthums noch ärger fort, als zuvor, und kaum vermochten die Ulemas durch Aufsteckung der heiligen Fahne der zügellosen Grausamkeit Einhalt zu thun, mit der die Meuterer die eigene Hauptstadt plünderten und verheerten. Von ihnen selbst empfing der Vezier den blutigen Lohn seines Verrathes; die Bassen in Rumelien und Asien, Egen und Gjedüky Bassa, erhoben sich im Aufruhr gegen die Pforte. Mittlerweile fiel Erlau, die mächtigste Feste Ober-Ungerns, durch Hunger bezwungen, und Munkats, vergeblich von Tökölis heldenmüthiger Gattinn vertheidiget, in der Kaiserlichen Hände, und die Nachricht dieser Unfälle steigerte noch höher den Grimm der Aufrührer. Klagen und Vorwürfe gegen des Sultans Unthätigkeit, und über die vergeblichen Hoffnungen, die sie auf die Hilfe des Himmels, um seiner Frömmigkeit willen, gebaut, mit neuen Zusammenrottungen und Gewaltthaten, störten abermals die kaum hergestellte Ruhe und Soliman, von gänzlicher Verzagtheit ergriffen, verließ die Stadt, und floh nach Adrianopel, um von dort aus den Frieden bei dem siegreich vorrückenden feindlichen Feldherrn zu suchen. Stuhlweissenburg, den ganzen Winter über eingeschlossen, war indeß be-

zwungen, Lippa, Illok und Peterwardein durch Caraffa den Osmanen entrissen, Bosnien von des Markgrafens von Baden Fortschritten bedroht, und das Hauptheer, unter Anführung des Kurfürsten von Baiern, wendete sich mit starker Macht gegen Belgrads Feste.

Auf keine Weise aber entsprach der Erfolg Solimans Wünschen und Hoffnungen für den Frieden. Moskovitische Abgeordnete waren in Wien erschienen, die Freundschaftsbündnisse mit dem Kaiserhofe zu erneuern, und versprachen, mit Hilfe der Tataren und der Kosaken des schwarzen Meeres, die Osmanen von den Ufern des Boristens und aus der Krimm zu vertreiben. Eine Gesandtschaft vom König Johann aus Polen, mit gleichen Anträgen zur Eroberung der Moldau und Walachei mit vereinten Kräften und Heeren, befestigte gleichfalls den früheren, bereits durch Argwohn und Eifersucht erschütterten Bund, obgleich der Kaiserhof die gemeinsame Mitwirkung des Heeres versagte.

Mit ähnlichen Aufträgen, die Republik zum abermaligen Kampfe zu befeuern, eilten die Boten beider Staaten, des Königs und des Czars, auch nach Venedig, der mächtigen Republik Glück zu ihren Siegen und Eroberungen zu wünschen, und dringend sie aufzufordern, ja nicht von dem Bunde der übrigen Fürsten abzuweichen, der ihr die Unüberwindlichkeit im Kampfe mit dem gemeinschaftlichen Gegner, und neue Triumphe verhieß. — Die geneigteste Aufnahme fand ihre Sendung bei dem Senate und dem Volke, die, weit entfernt, Friedensanträgen Gehör zu geben, von Hoffnungen und Entwürfen zu noch glücklicheren Thaten und Eroberungen brannten. Durch beträchliche Trup-

penwerbungen und neue Verträge mit den Fürſten Deutſchlands, hatte zu dem Ende die Republik ihre Streitmacht den Winter über ſorgfältig vermehrt. 3000 Mann führte Karl Alexander Prinz von Würtemberg, 2000 die katholiſchen Kantone der Schweiz ihr zu. Mit 1500 Mann gedienter Truppen verſtärkte ſich das Heer auf Morea aus Dalmatien, und dieſe erſetzten Milizen, auf der Terra ferma geworben. Morea, als ſicherer Beſitz betrachtet, erhielt ſeine Verfaſſung, und ein Haupt der Verwaltung, das im Stande war, die Ruhe im Innern und die Abwehre gegen äußere Feinde kräftig zu behaupten. Giacomo Cornaro, der mit hoher Auszeichnung auf Candia und in den letzten Kriegen gedient, ward zum General-Proveditor der Halbinſel ernannt, und ihm drei Senatoren beigegeben. Morea ſelbſt wurde in vier Hauptdiſtrikte getheilt: Romania, Lakonia, Meſſenia und Achaja. Jeder erhielt einen Rettore für die bürgerliche Verwaltung, und einen Proveditore für die kriegeriſche Macht. Über die Inſeln, über Santa Maura, Lepanto, und die Küſten, ward Andrea Navagiero als Proveditor geſetzt. Der Admiral Zaguri behielt ſeine Station im Golf von Lepanto mit einem Geſchwader von 5 Galleoten, um mit Korinth in ſteter Verbindung zu bleiben; aber ein heftiger Sturm, der im Februar in dieſen Gemäſſern wüthete, zerſtörte das Geſchwader, und bedeckte den Strand mit 400 Opfern des Schiffbruchs, aus dem der Admiral ſelbſt ſich nur wie durch ein Wunder gerettet hatte. Derſelbe Sturm vernichtete und zerſtreute ein beträchtliches, zur Verſtärkung nach Morea abgeſendetes, Truppenkonvoy unter Paolo Nani; ein Ereigniß, das dem nach neuen

Unternehmungen ſtrebenden Generalkapitain um ſo unangenehmer fiel, als die Beſetzung der Feſten Moreas zur Niederhaltung der Bewegungen, die noch im Innern des Volkes gährten, die Gegenwart zahlreicher Truppen und ſeine eigene, in mehr als einem Falle, erheiſchten. So verbreitete ſich das Gerücht von einer geheimen verrätheriſchen Verbindung der Bewohner von Miſtra mit der Pforte gegen die neuen Beſitzer. Morosini verließ demnach ſelbſt mit 11 Galeeren den Porto Lione, und ſteuerte nach Napoli di Romania, zur Züchtigung der Bürger, die dem Giorgio Benzone, außerordentlichen Proveditor der Stadt, mit gewaffneter Hand die Beſetzung des Kaſtells verweigert hatten.

Und hier war es, wo ſeinen Ruhm ein Zug der Grauſamkeit befleckte, dem ſpäterhin die Welt den Verfall ſeines Glückes von dieſer Stunde an, als eine verdiente Strafe des Himmels, zuſchrieb. Ohne daß die wirkliche Schuld der Bewohner erwieſen war, ließ er 2400 derſelben nach Argos überführen, 600 Knaben mit der Beute an das Heer vertheilen, ſandte 760 der rüſtigen Männer auf die Galeere, und behielt mit dem Aga die Greiſe und Weiber als Geiſeln in gefänglicher Haft.

Während dieſer Vorfälle war auch der Herzogsſtuhl der Republik durch den Tod des allgemein betrauerten Dogen Giuſtiniani erledigt. Kein Nebenbuhler fand ſich zur neuen Wahl, der, als Nachfolger eines Fürſten ſo hochverehrten Andenkens, dem Bezwinger Moreas den Platz ſtreitig gemacht hätte. Ihm, als dem Würdigſten, ward er auch durch die Stimme des Senats und des Volkes einmüthig zuerkannt; indem ſie ihn zugleich,

zum Beweis des höchſten Vertrauens, als oberſten Feldherrn der Republik beſtätigten. Im Porto Poro, dem Golfe von Egina, zwiſchen Morea und der Inſel gleiches Namens, traf ihn die Botſchaft, welche ſein Heer durch vier Tage mit lauten Freudenfeſten feierte, und ihn ſelbſt mit verdoppeltem Wunſche begeiſterte, den ruhmvollſten ſeiner Vorfahrer gleich, wetteifernd mit ihren Thaten und dem Glücke ihrer Unternehmungen, ſich dem Vaterlande dankbar zu beweiſen, und ihm eine noch ausgebreitetere Macht und Größe in einem neuen Reiche zu gründen, das ſein Waffenglück ihm bald erkämpfen ſollte.

Doch auch in ſeinem Beiſpiele ſollte die Geſchichte lehren, wie trüglich der Stolz ehrgeiziger Zuverſicht und die Hoffnung auf die Beharrlichkeit des kriegeriſchen Glückes ſey. Kaum war ihm die Auszeichnung geworden, die alle Macht in ſeine Hand gelegt zu haben ſchien, als ſie ihm ſchon der, in den Freiſtädten ſtets herrſchende, Argwohn und die Furcht ihres Mißbrauchs zur Hälfte wieder entrang. Zwei Räthe: Girolamo Grimani und Lorenzo Donato, wurden Moroſini zur Seite geſetzt, die mit dem Proveditore des Heeres ſeinen Rath bilden ſollten, und mit deren Übereinſtimmung allein ihm zu beſchließen und zu handeln erlaubt war; ob zwar bei Gleichheit der Stimmen die ſeine den Ausſchlag zu geben ermächtigt ward.

Noch immer war Moroſinis Lieblingshoffnung auf Negroponts Eroberung gerichtet, und dahin zielten ſeine Rüſtungen, ſobald das Frühjahr heran kam. Aber das Eintreffen der Verſtärkungen verzögerte ſich; die Ankunft der Malteſer Flotte, die in dieſem Jahre, aus 8 Galeeren beſtehend, der Gen. Camillo Spinelli

Bali befehligte, hielt die Furcht vor den Krankheiten, welche auf den Schiffen der Venezianer herrſchten, in den Gewäſſern von Candia zurück; und uneins ſtritt noch der Kriegsrath, ob nicht dahin der Hauptangriff zu wenden wäre, den ein dort ausgebrochener Aufruhr beträchtlich erleichtern würde. Man hatte nämlich Kunde erhalten, daß die Beſatzung ſich empört, den Baſſa vertrieben, und die vornehmſten ihrer Führer ermordet. Einleuchtend ſchien der Vortheil, von dem Augenblicke Gewinn zu ziehen; durch ein plötzliches Erſcheinen vor dem Platze, die überraſchte Beſatzung ohne Anführer zu nöthigen, ſich ſelbſt zu ihren Feinden zu ſchlagen, oder wenigſtens die Mauern der Stadt zu verlaſſen.

In den erſten Tagen des Juni ging demnach der Generalkapitain mit 22 Galeeren unter Segel, und ſteuerte nach Cerigo, um ſich mit dem Malteſer Geſchwader zu vereinen, und vor Candia zu eilen. Dort aber hatte ſich die Lage der Dinge bereits ganz geändert. Die Beſatzung, entweder aus Haß gegen die Chriſten, oder um Verzeihung ihrer Meuterei zu gewinnen, griff zu den Waffen, und erwählte einen Janitſcharen, einen Jüngling, der ſich durch kriegeriſche Eigenſchaften ſchon einen Namen gemacht, zum Führer und Leiter der Vertheidigung. Die ernſte Gegenwehr, welche die Verbündeten ſich bereiten ſahen, und die geringe Hoffnung, unter ſolchen Umſtänden das Gelingen eines Angriffs erwarten zu können, änderte ihren Entſchluß. Mit der Beſchämung des vereitelten Vorhabens, und einem beträchtlichen Zeitverluſte für die Unternehmung, die ſie zugleich im Sinne trugen, verließen ſie Candias Gewäſſer. Die venezianiſchen Galeeren eilten nach Poro, die Malteſer nach Cerigo zurück; von wo

dieſe erſt nach einigen Tagen, und nach ausgeglichenem Streite über Rang und Ehrenbezeigungen, die ſie gefordert hatten, ſich wieder mit der Hauptflotte vereinten.

Noch einmal kam es jetzt zur Sprache, ob man alle Kräfte zuſammenraffen, und ſie wieder gegen Candia führen, oder ſich eher Negropontes bemächtigen ſollte. Für das Erſtere überwogen die Vorliebe für den lange inne gehabten Beſitz des reichen Eilands, die noch nicht ganz geſtillten Unruhen, die einen plötzlichen Überfall höchſt begünſtigen konnten, und die mehr geſicherte, leichtere Behauptung, wenn es erſt gewonnen war, gegen Wiedereroberung von feindlicher Seite. Gegen dieſe Gründe erhob ſich die Vorſtellung der weiten Entfernung des Heeres von den Küſten Moreas, das dadurch den Angriffen des Seraskiers bloßgeſtellt blieb; die Menge der Truppen, die man in dieſem Falle vorzüglich zur Vertheidigung des Iſthmus zurücklaſſen mußte; die Schwierigkeit der Behauptung gegen die zahlreichen Truppen, die der neue unerſchrockne, tapfere Vezier in der Nähe der Halbinſel verſammelte, und die Zeit und Ströme des Blutes, die es wieder koſten würde, ſie ihm ein zweitesmal zu entreißen; dagegen Negroponte, nahe, zur Eroberung günſtig, gelegen, eine Vormauer Moreas wurde, deren die Feinde ſich immer früher bemächtigen mußten, um etwas gegen die Halbinſel zu vermögen. Am hartnäckigſten widerſprach **Königsmark** dem Unternehmen auf Negroponte. Als unüberwindlich erklärte er die Inſel, ſo lange ihr noch Unterſtützung und Beiſtand vom feſten Lande geöffnet blieb. Erſt müßte dort der Feind vernichtet werden; dazu fehlten aber die Kräfte, wenn man zu glei-

cher Zeit im freien Felde ſchlagen, und die ſtark bemannte Feſte umſchließen wollte.

Dieſer Einwürfe ungeachtet, ſiegte doch zuletzt die Stimme, die für Negropontes Angriff entſchied. Eine Beſatzung, hinreichend, den Iſthmus gegen den Gegner zu ſchützen, den die Gefahr an der andern Seite davon abziehen würde, blieb an dieſem zurück. Seine Kräfte nicht auch durch Athens Beſatzung ſchwächen zu müſſen, wurde die Truppe herausgezogen, die es gegen die rings ſie umgebende osmaniſche Bevölkerung nur mit Noth vertheidiget hätte; die Feſtungswerke wurden geſchleift, Geſchütz und Vorräthe weggebracht, und ſelbſt die Bewohner auf die Inſeln Zante, Coluri, Egina vertheilt und nach Morea übergeführt. Die übrigen Feſten Moreas blieben mit Beſatzungen verſehen.

Moroſini ſammelte nun ſein Heer. 200 Segel lagen zur Abfahrt bereit, und eine Streitmacht von 11- bis 12,000 Mann rüſtete ſich zur Einſchiffung; die endlich in den erſten Tagen des Juli vor ſich ging. Am 8. Morgens lichtete die Flotte die Anker, und ſteuerte gerade gegen Negroponte. Venier aber, mit 9 Schiffen und einem Brander, und Piſani, mit 6 Galeeren und einigen Galleoten, wurden entſendet, das ſüdliche Vorgebirge der Inſel zu umſchiffen, dann aufwärts, längs dem Eilande, zum Kanale von Trikeri zu ſteuern, und um das Cap von Litava endlich in jenen von Talanti zu bringen, den Angriff von dieſer Seite zu beginnen.

Negropont, auch Euböa, Egripos und Chalcis, deckt durch ſeine Lage die Weſtküſte von Livadien beinahe in ihrer ganzen Länge, und ward von Böotien wahrſcheinlich durch ein Elementarereigniß getrennt,

das es von dem Feſtlande abriß, und dem Euripos, dem Kanale zwiſchen dem Eilande, die enge Bahn brach, durch die er ſich, zwiſchen der Hauptſtadt der Inſel und dem Schloſſe von Babu auf der böotiſchen Küſte, hindurchdrängt. Negroponte beträgt ungefähr ſechzig Quadratmeilen im Flächeninhalte, und iſt von einer Gebirgskette der Länge nach durchſchnitten, welche eine Fortſetzung der theſſaliſchen Berge iſt, und mehrere Vorgebirge bildet; von welchen das Cap Litava, Kili, Cherochoniſi, Doru und Daron die vorzüglichſten ſind. Negroponte bildet ein eigenes Sandſchakat, und zählt ungefähr 60,000 Einwohner; wovon der größte Theil aus Griechen beſteht.

Die Hauptſtadt, welche 15 bis 16,000 Bewohner in ſich ſchließt, und den gleichen Namen wie die Inſel trägt, iſt in einem Umfange von einer halben Stunde mit Mauern umſchloſſen; den Überreſt bilden die offenen Vorſtädte. Sie iſt durch eine Zugbrücke mit einem Thurme im Kanale verbunden, von dem eine ſteinerne Bogenbrücke, etwa 30 Schritte breit, nach dem Feſtlande führt. Ihr Angriff iſt durch ihre Lage beſchwerlich, und wird es noch mehr durch die Befeſtigung, welche ihr ein Renegate, Girolamo Galoppo von Guaſtalla, in früheren Zeiten gegeben; indem er vier Batterien auf den beherrſchendſten Höhen errichtet, und dieſe mit einem ſtarken Walle und Pfahlwerken verbunden. Jenſeits des Euripos, wo die Brücke das Geſtade erreicht, hatte er gleichfalls ein Fort in dreieckiger Geſtalt auf einer Anhöhe erbaut, das den Namen Carababa führt, und mit einem in den Felſen gehauenen Gang mit der Brücke in Verbindung ſteht. Von den Türken ward es zur Zeit des gedrohten An-

griffs mit einer starken Beſatzung und ſchwerem Geſchütze verſehen, und auch die Vorſtädte mit einem Walle und Verpfählungen umſchloſſen. Die Stadt ſelbſt vertheidigte eine Beſatzung von 6000 Mann erleſener Truppen, unter dem Seraskier Ibrahim, und Muſtafa Baſſa, dem Kommandanten der Stadt.

Unglück weiſſagend begann die Abfahrt der Flotte. Gleich außer dem Hafen lief ein Schiff, mit Heergeräthe und acht Fünfzigpfündern beladen, auf eine Klippe, und nur die Mannſchaft ward mit Mühe gerettet. Ein heftiger Sturm, der ſich darauf erhob, nöthigte den Theil der Flotte, der ſich zuſammenzuhalten vermochte, am Cap Coloma die Anker zu werfen, und die übrigen, zerſtreut längs den Küſten einen Zufluchtsort zu ſuchen. So wie ſich die See beruhigt hatte, zögerte der Generalkapitain nicht länger, auf den Ruderſchiffen eine hinreichende Zahl von Truppen, zur Beſetzung der Landungsplätze, vorauseilen zu laſſen; die am 13. Juli, zunächſt eines feſten Thurmes, 5 Miglien von der Stadt entfernt, wo die Meerenge die geringſte Breite hat, an das Land ſetzten. Die Slavonier, 6 Bataillons, mit Dragonern und Capellettis*), von dem Malteſer Bataillon gefolgt, drangen in den Olivenwäldern nach geringem Widerſtande vor; ihnen folgten noch die andern Truppen, und bezogen nahe vom Thurme das Lager. **)

*) Wahrſcheinlich von ihrer Kopfbedeckung ſo benannt.

**) Schlachtordnung.

Regiment Magnanimi
Cleuter
Montenari
Moazzo
Pompejo

Morosini mit den ersten Offizieren seines Heeres nahm nun die Befestigungen des Feindes und die Lage des Ortes in Augenschein, um bei der Ankunft der Flotte den Angriff zu ordnen.

Getheilt waren auch hier wieder die Meinungen, und die Stimmen der Führer. Königsmark sprach für den unmittelbaren Angriff auf das Fort Carababa; indem es gegen alle Kriegsregeln wäre, wenn man dem Feinde die Freiheit ließe, die Besatzung mit frischen Truppen zu verstärken, die er von der andern Seite des Euripos immer zuzuführen vermochte, so lange das jenseitige Fort in seinen Händen blieb. Der Mangel an Wasser und die große Entfernung süßer Quellen, welche sich erst auf eine Stunde weit von dem Lagerplatze fanden, dienten dagegen denen zum Vorwande, die sich gegen das Unternehmen erklärten, und denen auch

---

Regiment Bonametti
La Roy
Volo
Hessen
Waldeck
Würtemberg
Braunschweig.

Späterhin mit der Flotte kamen
die venezianischen Bataillons;
die schweizer „
das Bataillon Baireuth;
die slavonischen Bataillons;
die berittenen Slavonier.

Überdieß befanden sich einige hundert Albaneser bei dem christlichen Heere.

Das florentinische Hilfskorps bestand aus 800 Mann und 60 Reitern.

Morosinis Meinung beistimmte; obgleich sich späterhin die Wahrheit dieser Angabe keineswegs bestätigte, da auf der einen Seite des Forts Brunnen hinreichend, und selbst Quellen gefunden wurden, die den Belagerern zur Genüge gedient hätten. Die zweite Mißhelligkeit entstand darüber, ob bei dem Angriffe des Hauptplatzes mit der Erstürmung der noch nicht fertig gewordenen Wallverschanzung der Vorstädte begonnen, oder gegen diese nur annäherungsweise mit Laufgraben vorgeschritten werden sollte. So wie im vorigen Falle eine falsche Ansicht Königsmarks guten Rath vereitelt hatte, so befing sein Ausspruch hier die bessere Meinung der Übrigen, ob er gleich auf unrichtige Voraussetzungen gegründet war. Mit vorsichtiger Bedachtheit, die das Heer keinem unnützen Verluste eines zu gewagten Sturmes Preis gab, meinte er, daß es besser sey, mit der Eröffnung der Laufgraben in den beinahe eine Miglie entfernten Gärten der Stadt zu beginnen, und sich so mit größerer Sicherheit dem Walle zu nähern, bis die Hauptflotte, die das Geschütz, die Heeresvorräthe, und noch einen größern Theil der Truppen führte, angelangt seyn würde. Über diese Entscheidung gingen abermals zwei volle Tage verloren, und 14,000 Mann blieben unthätig, die vielleicht, im ersten Schrecken der Überraschung, ohne großen Verlust sich der äußern Wälle bemächtigt hätten.

Die Gärten der Vorstädte wurden zwar schon am 13. *) ohne beträchtlichen Widerstand besetzt, und am

*) Der gefälligen und werthvollen Mittheilung des Tagebuchs eines würtembergischen Offiziers während dieser Belagerung, welches durch die Güte des Herrn

nächſten Morgen verließ der Feind einen Thurm nächſt dem Lager, der die Durchfahrt geſperrt hatte, und 3 Geſchütze auf demſelben. Aber, um die Truppen nicht länger den ſengenden Sonnenſtrahlen der Jahreszeit preis zu geben, fand man es nothwendig, einen Lagerplatz näher der Küſte und dem Gebirge, in der Gegend der großen Waſſerleitung der Stadt zu beziehen; ob dieſe gleich der Sümpfe wegen verrufen und im Sommer ſtets von Bewohnern verlaſſen war. Das Heer führte dieſe Bewegung am 15. aus, und bemächtigte ſich zugleich einer zur Annäherung an die Stadt ſehr vortheilhaft gelegenen Höhe. An dieſem Tage langte auch die Flotte an, und mit ihr, zu noch größerer Freude, die Nachricht, daß das toskaniſche Hilfskorps, aus 800 Mann zu Fuß und 60 Reitern, auf 4 Galeeren und 2 Schiffen, welche Camillo Guido, der Oberadmiral des Großherzogs, herbeiführte, gleichfalls im Anzuge ſey.

Am 16. entſpann ſich durch die Kühnheit einiger gegen die Verſchanzungen vorgedrungenen Freiwilligen ein Gefecht, das mit blutigem Verluſte von beiden Seiten erſt bei einbrechender Nacht endete. Die folgenden Tage vergingen unter Errichtung einer Batterie auf einem Felſen im Meere und Bezug des neuen Lagers. Auch zeigte ſich die Flotte des Veniers im Kanale von

---

Majors des königlichen würtembergiſchen Generalſtabs und Adjutanten des Kriegsminiſters, Herrn von Martens, dem Verfaſſer dieſer Aufſätze freiwilliger, und ſogar unbekannter Weiſe zugeſtellt wurde, ſchuldet der Verfaſſer die umſtändlichen Belege der Geſchichte dieſes denkwürdigen Ereigniſſes, und erklärt ſich mit öffentlichem Danke aufrichtigſt für eine ſo ſchätzbare Beihilfe verbunden.

Talanti, Piſanis Schiffe ausgenommen, die ſich widriger Winde wegen noch nicht hatten vereinigen können.

Bis zum 24. waren bereits drei Batterien, zwei auf 5 Geſchütze und eine auf 2, beendet. Die Arbeiten leitete der Gen. von Ohr. Ein großes Haus mit Garten nächſt der Küſte ward mit zwei deutſchen Bataillons beſetzt. Der Seraskier hatte, bei dem bedrohten Angriffe des Platzes, ſeinen Sohn an die bulgariſche Grenze entſendet, um dort Truppen für ihn anzuwerben. Doch dieſe ergriffen gegen ihn die Waffen und ſperrten ihm die Päſſe zur Rückkehr; ſo, daß er nun den Vater um die Hilfe anzugehen genöthiget war, die er ihm bringen ſollte, nachdem das Heer der Belagerer den Platz immer enger umſchloß. Die Mailänder, die 3 Schweizer-Bataillons, und das Bataillon Sparre, unter dem Gen. Ohr, bildeten jetzt den rechten Flügel der Aufſtellung. — In der Mitte ſtand Königsmark, der Raugraf, der Prinz von Braunſchweig mit den Dragonern, Malteſern, Hanoveranern, und dem Regimente Alt-Würtemberg, indeſſen die Bataillons der Venezianer, die Slavonier, und einige hundert Albaneſer den linken Flügel bildeten. — Der Bau mehrerer neuer Batterien rückte vor, und ſchon am 28. begann die Beſchießung der Wälle, die die Feinde mit dem heftigſten Feuer, aber ohne Wirkung, erwiederten. Doch traf ein Unfall die Belagerer; indem drei Stücke im Feuer ſprangen, und viele der ſie nächſt Umſtehenden verwundeten. Die florentiniſchen Truppen landeten an demſelben Abende, und bezogen am Fuß des Gebirges und an einem der Stadt zulaufenden Damme das Lager.

Als des nächſten Tages das Malteſer Bataillon in

die Laufgraben zu den Arbeiten rückte, beſorgte die Beſatzung des Platzes einen Überfall, und griff ſelbſt mit Muth und großer Überlegenheit das Bataillon an; bei dem ſich eben Moroſini mit dem Feldmarſchall zur Beſichtigung der neuen Linie befand, die man anzulegen im Begriffe ſtand. Zwei Stunden hielten die Malteſer, von Mechatin geführt, allein den Anlauf der Feinde ab, bis Geſchütz und mehrere Truppen zur Verſtärkung herbeikamen, und die Feinde mit Verluſt zurücktrieben. Noch während des Gefechtes begannen die neuen Arbeiten, und rückten mit der größten Anſtrengung fort, ſo daß bis zum 31. Juli, an welchem Florentiner, Mailänder, Deutſche und Venezianer die Arbeit übernahmen, dieſe bis auf eine geringe Strecke gegen die Meerenge beendet waren, und nach Übergabe an den Raugrafen mit den deutſchen Bataillons am 1. Auguſt auch noch eine Batterie auf 4 Kanonen zu Stande kam, die einen Thurm zunächſt der Strandbatterie des Platzes noch in derſelben Nacht in den Grund ſchoß, und obgleich ein neues Mißgeſchick bei dem Springen eines Stückes einen beträchtlichen Pulvervorrath entzündete und mehrere der Mannſchaft verwundete, doch ihr Feuer auf die feindliche Schanze mit gleichem Vortheile verfolgte.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Kriegsſzenen *).

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmann.

7. Schwarzenbergs Zug gegen die Feſten Dotis, Geßtes, Csokakö, Palota, und Veßprim. — Im Juli und Auguſt 1598.

Am 27. Juni 1598 nahte eine türkiſche Streifſchar von 400 Mann der Feſtung Komorn am rechten Ufer der Donau. Ein deutſcher Soldat der Beſatzung, der in der Gegend der, damals von den Türken beſetzten, Feſte Dotis dieſen in die Hände fiel, wurde von denſelben ſchwer verwundet. Nun wurde aus Komorn eine ſtarke Abtheilung von Wallonen, Frei-Haiducken und Huſaren, über die Donau geſendet, welche jenes Streifkorps angriff, und daſſelbe, nach einem Scharmützel, in welchem 13 Türken, aber nur ein Huſar, fielen, in die Flucht trieb. —

Der Feldmarſchall Freiherr Adolph von Schwarzenberg brach am 30. Juli von Komorn auf, um die in den nächſten Gegenden jenſeits der Donau von

*) Die erſten ſechs Nummern dieſer Kriegsſzenen aus dem Feldzuge 1598, ſind im dritten Hefte dieſes Jahrgangs der Zeitſchrift, auf den Seiten 311 bis 324 abgedruckt.

den Türken beſetzten Feſten anzugreifen. Sein Korps beſtand aus vier Regimentern Wallonen und Franzoſen zu Fuß, 1400 Huſaren, 1000 Kolonitſchiſchen Reitern, 700 Wallonen zu Pferde. Daſſelbe führte ſechzehn Geſchütze mit ſich. Die Truppen gingen über die Donaubrücke nach dem rechten Ufer. Es wurden 600 Huſaren vorausgeſendet, um die Wege zu unterſuchen, und die Defileen zu beſetzen. — Das Korps bezog in der Ebene, unweit der Feſtung, ein Lager.

Am frühen Morgen des 31. Juli wurde der Marſch fortgeſetzt. Mehrere Soldaten verſchmachteten, bei der großen Hitze, wegen Mangel an Trinkwaſſer. Um vier Uhr Nachmittags langten die Truppen vor Dotis an. Einige Abtheilungen breiteten ſich längs dem Stadtgraben aus, und feuerten ſo lebhaft auf die Wälle, daß die Türken ſich nicht mehr auf denſelben zu zeigen wagten. Schwarzenberg ließ, ſobald das Lager geſchlagen war, von den Schanzknechten die Laufgraben beginnen. Um die Beſatzung, welche 230 Waffenfähige zählte, zu täuſchen, wurden an einer links in der Fläche gewählten Stelle dreiunddreißig Schanzkörbe aufgeſtellt, und zum Scheine eine Batterie aufgeworfen. Die Türken richteten wirklich ſogleich ihr Geſchütz gegen dieſen falſchen Angriff. Doch nach Einbruch der Nacht ließ der Feldmarſchall die Schanzkörbe von der Scheinbatterie abführen, und nach einer rechter Hand, vorwärts der warmen Bäder, gelegenen Anhöhe bringen. Der Angriff wurde beſonders gegen die am Teiche, auf der linken Flanke des Schloſſes, zunächſt dem Hügel gelegene Eckbaſtion gerichtet, und während der Nacht die Hauptbatterie von zehn ſchweren Kanonen zu Stande gebracht.

Am 1. Auguſt bei Anbruch des Tages wurde das Feuer aus jener Batterie, und aus vier ſeitwärts zur Beſtreichung der Bruſtwehren aufgeſtellten Falkhaunen, begonnen, und bis ſechs Uhr Abends ununterbrochen fortgeſetzt. Da ſich nun bereits in der Eckbaſtion am Teiche eine breite Breſche zeigte, ſo ließ der Feldmarſchall dieſelbe unterſuchen, und ſie wurden ohne Leitern gangbar befunden. Die Oberſten warfen das Loos, welcher aus ihnen mit ſeinem Regimente den Sturm unternehmen müſſe, und dieſes beſtimmte den Oberſt von Mörsburg mit ſeinen vier Fahnen Knechte; welche die Beſtürmung, abwechſelnd eine Fahne nach der andern, ausführen ſollten. Mörsburg begann dieſelbe mit der erſten Fahne. Die Türken vertheidigten ſich mit der entſchloſſenſten Tapferkeit, und trieben die Stürmer durch das Werfen von Steinen und brennenden Stoffen zurück. Der Angriff wurde von den übrigen Fahnen wiederholt; ſie mußten aber ebenfalls weichen.

Der Kampf auf der Breſche, die Anläufe der Stürmer, und die dazwiſchen eingetretenen kurzen Momente der Raſt, hatten bereits eine Stunde gewährt. Da befahl der Feldmarſchall, als ſo eben wieder ein Anlauf abgeſchlagen worden, dem Feldzeugmeiſter Johann Freiherrn von Mollard, das ganze Geſchütz mit größter Lebhaftigkeit unter die, die Breſche bedeckenden, Türken abfeuern zu laſſen. Eine Menge derſelben wurde dadurch getödtet, oder ſchwer verwundet. — Gleich darauf ſtürmte Mörsburg nochmals vor, und drang dieſes Mal wirklich die Breſche hinauf, über den Wall, in die Feſte. Die Türken ergriffen die Flucht. Aber alle, die von den wüthenden Stürmern eingeholt worden, fielen

unter ihren Schwertern. Der Begh, welcher im Platze den Befehl geführt, ſuchte ſich zu retten, indem er ſich mit einigen Leuten an Stricken über eine Baſtion hinabließ; er wurde aber von den Siegern bemerkt, und erſchoſſen. Über hundert Türken warfen ſich in den Thurm, und hielten ſich in demſelben die Nacht hindurch. Am Morgen des 2. Auguſt wurde auch dieſer Thurm erſtürmt, und deſſen Beſatzung niedergemacht.

Der Oberſt von Mörsburg hatte bei Erſtürmung der Breſche 30 bis 40 Todte, und weit mehr Verwundete verloren. Die ganze Beſatzung war, bis auf drei Mann, im Kampfe gefallen. Es wurden 36 Geſchütze in dem Platze gefunden. — Der Feldmarſchall befahl, den Graben und die Breſche zu reinigen, und den Wall eiligſt zur Vertheidigung herzuſtellen. Er ließ eine ſchwache Beſatzung, von 16 Haiducken und 25 deutſchen Knechten, in dieſem kleinen Platze zurück. —

In der Nacht vom 2. auf den 3. Auguſt brach Schwarzenberg gegen das Schloß Geßtes auf. Dieſes lag auf einem hohen Berge, war von Wald umgeben, und weit ſtärker als Dotis befeſtigt. Die vorausgerückten Huſaren fanden daſſelbe zwar noch von Türken beſetzt; die aber den Platz räumten, als ſie den Anmarſch der Haupttruppe bemerkten. Sie hatten Feuer an das Pulver gelegt, von welchem jedoch nur ein kleiner Theil ſich entzündete, und ohne bedeutenden Schaden der Gebäude aufflog. Die Kaiſerlichen erbeuteten in Geßtes ſieben große Kiſten mit Pulver, 7 metallene Kanonen, 28 Doppelhaken, und 18 Wall-Musketen. —

Am 4. Auguſt ſetzte der Feldmarſchall den Zug fort, und kam am 5. in der Nähe der, zwei Meilen von Stuhlweiſſenburg gelegenen, Feſte Csokakö an. Am

Morgen des 6. Auguſt wurde die Feſte berennt, und der FZM. von Molard ſollte 6 Geſchütze gegen dieſelbe aufführen. Schwarzenberg fand jedoch, als er ſelbſt den Platz beſichtigte, daß der Feind denſelben während dieſen Vorbereitungen ſchon geräumt hatte. Der Feldherr ließ eine Beſatzung von 100 Ungern in dem Schloſſe, und marſchirte am 7. Auguſt mit dem Korps nach Pallota.

Obwohl dieſe Feſte nur von vierzig Türken beſetzt war, wagten dieſe es doch, den Angriff zu erwarten. Es wurden am 8. Auguſt Schanzkörbe aufgeſtellt, das Geſchütz vorgeführt, und dann die Beſchießung angefangen. Gleich darauf begehrte die Beſatzung zu unterhandeln, und übergab das Schloß mit Vertrag, gegen freien Abzug. Der Feldmarſchall fand ſich zur Billigung dieſer Kapitulazion bewogen, weil die Feſte ſturmfrei war, folglich erſt hätte Breſche geſchoſſen werden müſſen. Dann wären aber mehrere Tage erforderlich geweſen, um den Platz wieder zur Vertheidigung herzuſtellen. — Man fand in Pallota 14 Kanonen, einige Doppelhaken, und 20 Zentner Pulver. Es wurde mit 100 Deutſchen vom Regimente des Grafen Sulz beſetzt.

Noch am 8. Auguſt ließ der Feldmarſchall eine Abtheilung Reiter und Fußvolk voraus gegen Veßprim ziehen. Sie ſollte dieſe Stadt berennen, und ſo jede Verſtärkung der Beſatzung, alſo auch die Flucht derſelben, hindern. Doch die Türken räumten in der Nacht die Feſte. Schwarzenberg fand, bei ſeiner Ankunft am 9. Auguſt, in derſelben zwar noch das einſt in der Türken Hände gefallene kaiſerliche Geſchütz; aber weder Munizion, noch Lebensmittel. Vierzehn mit den Weibern und Kindern der Türken beladene Wagen wurden,

auf ihrer Flucht nach Stuhlweiſſenburg, am folgenden Morgen von den Kaiſerlichen aufgefangen. — In dieſen Tagen waren auch die Schlöſſer Vitany, Tſchambok, Tihany, Vaſony, u. a. m. von ihren türkiſchen Beſatzungen verlaſſen worden. —

Der Feldmarſchall hatte im Sinne, den paniſchen Schrecken, von welchem die Türken, bei den letzten glücklichen Fortſchritten der kaiſerlichen Waffen, ergriffen worden, thätigſt zu benützen. Er wollte zunächſt Stuhlweiſſenburg angreifen, und hoffte mit Grunde, dieſe feſte Stadt mit geringen Opfern zu erobern. Aber ſeine Truppen litten Mangel an Proviant. Die Transportsmittel, welche das Land hätte herbeiſchaffen ſollen, blieben aus; die vorhandenen Zugpferde waren bereits ganz abgemattet, und die Zufuhren von Lebensmitteln ſtockten. Die Truppen waren durch die, von der außerordentlichen Hitze herbeigeführten, Krankheiten, ſo wie durch die Zurücklaſſung der Beſatzungen in den eroberten Feſten, geſchwächt worden. Die Reiterei war zu wenig zahlreich, um eine Belagerung zu decken, welche zu ſtören, die Türken wahrſcheinlich mit großer Macht herbeigeeilet wären. Auch fehlte dem Geſchütze und den Munitionswagen ein großer Theil ihrer Beſpannung. Die früheren, oft wiederholten, Geſuche des Feldmarſchalls hatten es nicht dahin bringen können, daß dieſen Mängeln abgeholfen worden wäre. Jetzt lähmten die nachtheiligen Folgen derſelben die Bewegungen, und ſo mußte dann der Angriff auf Stuhlweiſſenburg aufgeſchoben werden. Das Korps kehrte über Papa nach Raab zurück, und bezog das Lager in der die kleine Schütt genannten Inſel.

Das Korps blieb den Reſt des Auguſts über ganz

unthätig. Durch das Austreten der Donau wurden damals alle Auen überschwemmt, und die Verbindungen mit den benachbarten Gegenden unterbrochen. Als die Wässer wieder fielen, verbreiteten sich durch die schädlichen Ausdünstungen derselben Fieber, so wie unter dem Landvolk, also auch unter den Truppen. Der Feldmarschall selbst und mehrere Obersten und Offiziere wurden von der Seuche ergriffen. Doch war dieselbe nicht sehr bösartig, und raffte nur wenige Opfer hinweg. Zu eben dieser Zeit wendete sich die türkische Hauptmacht, unter dem Serdar-Mehmet-Bassa, über die Theiß gegen Siebenbürgen. Die Nachricht von dieser feindlichen Unternehmung bewog den Kaiser, durch einen, von Prag am 2. September erlassenen, Befehl die gegen Stuhlweissenburg vorgehabten Operazionen gänzlich einzustellen. —

8. Gefechte in Kroatien 1598.

Der Oberst von Herberstein, Kommandant zu Karlstadt, hatte im August 1598 Kunde erhalten, daß ein Schwarm von ungefähr hundert türkischen Reitern Serath vorbeigezogen sey. Der Oberst brach sogleich mit drei Fähnlein deutscher Archebusierer, oder ungefähr 70 Mann auf, um denselben nachzujagen. Er folgte eifrig ihrer Spur, und zog auch am nächsten Morgen auf derselben fort. Plötzlich begegnete dieser schwache Haufe einer türkischen Schar von 500 Reitern, und wurde von denselben schnell auf allen Seiten umgeben. In dieser bedenklichen Lage leisteten die deutschen Reiter den wüthenden, oft wiederholten Anfällen der, an Zahl siebenmal überlegenen, gewandten und tapferen Feinde den entschlossensten Widerstand. Von den

drei Hauptleuten waren bereits zwei: der Graf von Plaggen und Reichard von Poppelsdorf, mit vielen ihrer Reiter gefallen, — Wilhelm von Lamberg mit Einigen von den Feinden abgeschnitten und gefangen worden. Aber der Verlust der Türken war so außerordentlich groß gewesen, und der Heldenmuth der Gegner hatte denselben eine solche Ehrfurcht eingeflößt, daß der Oberst mit dem Reste seiner Reiter, noch bei 40 Mann, den ihn umgebenden Kreis der Feinde durchbrechen konnte. Sie wagten es nicht mehr, ihn aufzuhalten, oder zu verfolgen; und so brachte Herberstein diese Schar ungehindert nach Karlstadt zurück. —

In den ersten Tagen des Septembers versammelten die Obersten Herberstein und Lenkovitsch, und der Ban Johann Draskovich, von ihren steirischen Scharen und kroatischen Grenztruppen bei 1500 Mann, und theilten dieselben in zwei Korps. Das Erste derselben sollte über die Grenze in das türkische Gebiet eindringen; das zweite den festen Flecken Zernick berennen und angreifen. — Ein Husar entwich zum Feinde, und verrieth diesen Plan. Der Begh von Zernick und ein gewisser Ali-Aga hatten so eben mit 2000, in der Posegaer Gespannschaft aufgebotenen, Reitern den Marsch gegen Ofen angetreten, als denselben der bevorstehende Angriff angezeigt wurde. Sie wendeten sich nun sogleich auf den Weg, auf welchem der Vortrab der ersten kaiserlichen Kolonne, — der aus 300 schweren steirischen Reitern bestand, — vorrückte. Bald stießen die Türken auf diese schwache christliche Schar, und griffen dieselbe mit einzelnen vorgeschobenen Haufen an. Nachdem jedoch die Neckereien der türkischen leichten Reiter an der festen Haltung der steirischen Küraſſiere gescheis

tert waren, führten die Beghen den allgemeinen Angriff, gleichzeitig von mehreren Seiten aus. — Auch dieser gelang nicht; wirkungslos prallte jeder Anfall an der geharnischten Masse ab, und das Feld ringsum dieselbe bedeckte sich mit türkischen Leichen. —

Da begann plötzlich panischer Schreck unter den Scharen der Osmanen sich zu verbreiten. Schon hatten sie bei dreihundert der Ihrigen eingebüßt, ohne die Gegner auch nur im mindesten zu erschüttern. Es war also schwerlich eine Aussicht auf Sieg vorhanden; viel wahrscheinlicher mußte jeder neue Versuch eben so großen Verlust bringen, und sich daher das ganze türkische Korps im fruchtlosen Streben verzehren. — Jetzt fiel auch Ali-Aga, mit mehreren der am kühnsten vorgedrungenen Spahis, gefangen in die Hände der christlichen Reiter, und nun zerstreute sich das ganze feindliche Korps unaufhaltsam in Flucht. Die Steierer hatten ebenfalls einen guten Theil ihrer tapfern Waffenbrüder verloren, und Viele waren verwundet. Aber der Sieg war ihnen geworden. Ihre schweren und abgematteten Rosse erlaubten es nicht, die auf ihren leichten Pferden enteilenden Feinde zu verfolgen. — Nach diesem Siege drangen die Kaiserlichen in den Flecken Zernick ein, und hieben die denselben vertheidigenden 400 Türken nieder. Es wurden 120 christliche Gefangene, meist Weiber und Kinder, befreiet, — der Flecken geplündert, das umliegende Land auf mehrere Meilen weit verheert, und außer anderer Beute, dreihundert Rinder aus dem feindlichen Gebiete mit zurückgebracht. —

V.

Versuch von Kriegsmaximen.

(Fortsetzung.)

406. Es ist jederzeit fehlerhaft und schädlich, wenn die Artillerie ihr Feuer schon anfängt, sobald sie nur den Feind sehen kann, und ihn zu erreichen glaubt; denn der Angreifende verliert nicht nur sein Pulver, sondern seine Evoluzionen geschehen auch viel langsamer, und der Angegriffene verschießt sein Pulver ganz ohne Wirkung.

407. Wenn ein Angriff durch Kombinirung mehrerer, von verschiedenen Punkten anrückenden, Kolonnen ausgeführt werden soll, so dürfen diese Kolonnen nie zu weit von einander entfernt seyn. — Überhaupt aber soll man solche komplizirte Manöver ohne die äußerste Noth gar nicht unternehmen; denn das Zusammentreffen der Kolonnen kann nie so genau bestimmt werden, daß nicht durch Hindernisse, die während des Marsches im Terrain aufstoßen, und selbst durch schlechte Witterung entstehen können, Eine oder die Andere aufgehalten, ihr Eintreffen verspätet, und dadurch der ganze Entwurf vereitelt werden könnte.

Defensive.

408. Der Zweck der Defensive ist: Zeitgewinn.

409. Seine günstige Vertheidigungslinie soll man nur in dem letzten Augenblicke, und erst dann verlassen, wenn der Schritt zur unmittelbaren Vorrückung so nahe ist, daß der Feind ihr nicht mehr zuvorkommen kann.

410. Der Schwächere kann dem Stärkeren nur dadurch imponiren, daß er ihm auf einem Punkte mit augenblicklicher Überlegenheit zu widerstehen trachtet.

411. Jede Defensive ist im Allgemeinen nur dann gut,

wenn sie die Möglichkeit darbietet, wieder die Offensive zu ergreifen.

412. Jede einseitige Beurtheilung einer Stellung, bloß aus dem Standpunkte der eigenen Armee betrachtet, ist fehlerhaft.

413. Eine wahrhaft gute Stellung kann nur jene seyn, welche uns den Vortheil gewährt, auf einem günstigen Schlachtfelde zu streiten, während sie den Feind auf ein ungünstiges verweiset; folglich muß man bei jeder Stellung zwei Schlachtfelder unterscheiden.

414. Im defensiven Kriege mittelt die Strategie jene Punkte aus, deren Besitz uns am längsten die Vortheile sichert, welche wir zur Vertheidigung bedürfen; und die Taktik muß die Mittel bezeichnen, die Truppen am zweckdienlichsten zur Behauptung und Vertheidigung dieser Punkte zu verwenden.

415. Um dem offensiven Gegner die Möglichkeit zu rauben, sich seiner überlegenen Mittel zu bedienen, und sie im vollen Maaße zu benützen, muß man jedem nachtheiligen Gefechte ausweichen, bloß in vortheilhaften Stellungen Widerstand leisten, die Truppen nach dem Terrain zu verwenden verstehen, und jeden günstigen Augenblick benützen, um selbst die Offensive zu ergreifen.

416. Zugänge werden nicht bloß durch ihre unmittelbare Besetzung gedeckt. Man versichert sich derselben viel mehr durch Stellungen, in welchen die Kräfte vereinigt bleiben, und die der Feind nicht vorbei gehen kann. Wie wäre es sonst möglich, ein offenes Land zu schützen, und in wie viel Theile müßte man sich auflösen, um in einem durchschnittenen alle Eingänge zu verwahren. Eine solche Defensive würde einen größern Aufwand an Truppen erfordern, als die kräftigste Offensive, und dennoch unvermögend seyn, dem Angriff eines schwächeren Gegners auf einem Punkte allein zu widerstehen.

417. Nebst dem Zeitgewinne hat die Defensive die eigene Sicherheit durch die möglichste Verspätung der feindlichen Fortschritte zum Zwecke.

418. Der kühnste Angriff ist zugleich auch die kräftigste Vertheidigung.

419. Der Kommandant, der einen Posten, eine Stellung u. s. w. vertheidigen soll, muß sich vor Allem in die Lage des Feindes denken, und beurtheilen, welche Wichtigkeit sein Posten für denselben haben könne; er wird dadurch die größere oder mindere Wahrscheinlichkeit eines Angriffs erkennen.

420. Die eigene Stellung soll man immer von der feindlichen Seite betrachten. Nur dadurch kann man die taktischen Vor- und Nachtheile einsehen, und hieraus die Maßregeln zur Vertheidigung abnehmen.

421. Auf Kenntniß seiner Stellung, auf geschickter Vertheilung seiner Truppe, und auf wohlgestellten und zahlreichen Reserven beruht eine folgenreiche Vertheidigung.

422. Auf strenge Vertheidigung darf sich nur eine sehr schwache Truppe, in einer sehr festen Stellung beschränken.

423. Angriff und Vertheidigung sind ihrer Natur nach entgegengesetzt, also auch das bei denselben nothwendige Benehmen. Wenn man im Angriff die größtmögliche Truppenzahl auf einen Punkt ins Gefecht zu bringen, und schnell zu entscheiden sucht, so muß man dagegen in der Vertheidigung Zeit gewinnen, die Entscheidung verzögern, und das Gefecht zu verlängern trachten; indem bei verlängertem Gefechte der Ungestüm der Angreifer nachläßt, und das ganze Unternehmen entweder ganz mißlingt, oder von einer frischen Truppe neu begonnen werden muß. Deßhalb ziehe man bei der Vertheidigung zwar auch seine größte Stärke auf den angegriffenen Punkt, aber man bringe Anfangs nur so viele Truppen, als der Terrain unumgänglich erfordert, ins Gefecht, verstärke diese jedoch immer mehr, und greife endlich mit seinen Reserven den Angreifenden selbst an.

424. Wer die letzte frische Truppe ins Gefecht bringt, entscheidet meistens zu seinen Gunsten; daher die Nothwendigkeit einer geschickten Verwendung, einer weisen Schonung

der Truppen in allen Gelegenheiten, vorzüglich aber in der Defensive.

425. Wenn die volle Thätigkeit alle Kräfte hebt, so lähmt dagegen das bloß leidende Verhalten, das Abwehren ohne Angriff, die Spannkraft der Seele.

426. Vermeidung der Wirkung überlegener Kraft, bis Zeit und Umstände das verlorene Gleichgewicht wieder hergestellet haben, ist ein Zweck der Defensive.

427. Bei der Vertheidigung muß man nach Umständen entweder den Feind, welcher den wahren Angriffspunkt verfehlte, vorgehen lassen, um ihn dann in Flanke und Rücken zu fallen, oder mit der Hauptmacht rasch vorrücken, um den Fehler zu benützen, den er damit beging, daß er den minderen Theil seiner Streitkräfte gegen unsere Stärke verwendete. Theilt er vollends seine Truppen, so fällt man einen Theil derselben mit aller Macht an, und sucht ihn aufzureiben.

428. Da sich die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnützen, so müssen sie ersetzt werden, wenn sie fortwirken sollen.

429. Die Waldvertheidigung erfordert, daß die erste Besetzung des Waldrandes nur schwach sey, dagegen durch bereit stehende Tirrailleurzüge, wo es nöthig, schnell verstärkt werden müsse. Hinter diesen Zügen gehören die Reservabtheilungen, um den Feind mit dem Bajonet anzufallen, Falls er in den Wald vordränge. Endlich kommen die Hauptreserven zur Unterstützung aller vorgeschobenen Truppen. Verhaue, wenn sie vom Geschütze wirksam bestrichen werden können, erleichtern eine solche Vertheidigung. Die beste bleibt jedoch, wenn man den Feind, der zum Angriffe heranrückt, selbst angreift.

Flußübergänge.

430. Eine geschlagene Armee ist nicht in Verfassung so schnell wieder über einen Fluß zu setzen, und von neuem vorzudringen.

431. Einen Fluß mit einer Armee dadurch vertheidi-

gen wollen, daß man mit derselben seine Ufer und jeden Übergangsplatz besetzt, ist unmöglich, und äußerst gefährlich.

432. Die Flußübergänge sind entweder das Vorspiel oder Mittel zur Schlacht; denn wer übergehen will, handelt in jeder Beziehung offensive, und steht somit schon im Vortheile.

433. Die Flußvertheidigung liegt nur selten in der Abwehrung des eigentlichen Übergangs, sondern meistens in Abwehrung der Entwicklung des feindlichen Heeres.

434. Die hartnäckigste Ufervertheidigung kann das Brückenschlagen des Gegners nicht hindern, wenn dieser die überwiegenden Vortheile des Terrains für sich hat.

435. Eine bedeutende Aufmerksamkeit bedarf der Übergang über einen Fluß, an welchem der Feind noch diesseits einen oder zwei Brückenköpfe hat; denn der Vertheidiger gibt hierdurch zu erkennen, daß er entschlossen sey, jeden etwa erringenden Vortheil augenblicklich zu benützen.

436. Der Rückzug über einen Fluß während dem Gefechte ist eine sehr beschwerliche Operazion.

437. Der Zweck einer Flußvertheidigung ist: dem Feinde in allem zum Übergange Nöthigen Abbruch zu thun, seine Annäherung zum Flusse, sein Brückenschlagen, und endlich seine Entwicklung so viel als möglich zu verwehren. Alles dieß wird nicht in jeder Gelegenheit statt finden, folglich muß das Zweckmäßigste jedem besonderen Falle zukommen.

438. Bei Abwehrung der Entwicklung kommt es zuvörderst darauf an, zu erfahren: wo der Feind wirklich übergehen, und wohin er seinen Marsch richten wolle; dieß allein bestimmt die Stellung jener Armee, welche die Entwicklung des Feindes abwehren soll.

439. Je größer die Flußstrecke ist, welche der Gegner mit einem Übergange bedroht, desto schwerer ist es auch, seine Entwicklung, das Brückenschlagen aber fast gar nicht, abzuwehren.

440. Bei Abwehrung der feindlichen Entwicklung muß

man es immer, mit allen Terrainvortheilen, zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen suchen.

Schlachten.

441. Bei einer entscheidenden Schlacht muß der Sieg mit der größten Anstrengung benützt, der Feind unablässig verfolgt, und so lange nicht geruht werden, bis das nächste Operazionsobjekt erreicht ist.

442. Häufig gehen Schlachten verloren, weil ihr Erfolg auf zusammengesetzten Bewegungen, und auf den gleichzeitigen Angriff entfernter Kolonnen berechnet war.

443. Bei offensiven Schlachten führen nur wahrhaft strategische Manöver, die mit Ernst und Kraft ausgeführt werden, zum Zwecke.

444. In offensiven Schlachten muß der Feldherr wissen, wann und wo er den entscheidenden Schlag führen solle.

445. Der Zweck defensiver Schlachten ist, die thätigste Vereitlung aller Unternehmungen des Gegners. Man muß dabei von der Beschaffenheit des Terrains allen nur möglichen Nutzen ziehen, seine Blößen nie verrathen, den Feind in seinen Operazionen durchschauen und zuvorkommen, seine Reserve nie versplittern, sie nie gegen Scheinangriffe nutzlos verwenden; und sich nicht die Vertheidigung untergeordneter Posten eigensinnig angelegen seyn lassen, und wichtige darüber vernachlässigen.

446. Es gibt nichts Schwankenderes, als alle die Bedingungen, an welchen das Loos der Schlachten hängt; darum soll, wer ohne Schlacht zu gleichen Resultaten gelangen kann, niemals eine so ungewisse Unternehmung wagen.

447. Wenn alle zu hoffenden Vortheile im Abwarten der nächsten Zukunft liegen, so ist es fehlerhaft, durch eine gewagte Schlacht jene Vortheile auf das Spiel zu setzen.

448. Wahrhaft entscheidende Schlachten sind nur diejenigen, bei welchen es sich um einen wirklich strategischen Zweck handelt, und nur solche verdienen die Opfer, welche der Feldherr an Menschen und Kräften bringt.

449. Schlachten, die nur ein zufälliges Zusammentref-

fen mit dem Feinde ſind, die keinen ſtrategiſchen Zweck haben, können wohl augenblickliche Vortheile, aber für den Gang der Operazionen nie entſcheidende Reſultate haben, und meiſtens tritt nach denſelben das vorige Verhältniß zwiſchen den beiden Armeen wieder ein.

450. Die Schlacht iſt der Augenblick, wo über den Werth der Heere und ihrer Führer ein furchtbares Gericht gehalten wird. Wenige Stunden vernichten oft die Kräfte zweier großer Staaten. Was durch Jahre lange Mühe und Sorgfalt geſpart, und vorbereitet worden, wird die Beute eines Tages.

451. Die Größe des Erfolgs gibt der Schlacht ihre furchtbare Bedeutung. Sie muß folglich das Reſultat weiſer Überlegung, nicht kühner Kampfluſt ſeyn.

452. Die Wahl des Zeitpunktes zur Schlacht iſt das Werk der Strategie, und ſetzt eine richtige Würdigung der eigenen Lage, und jener des Feindes voraus.

453. Die Schlachtordnung iſt nichts als die Stellung des Heeres zum Kampfe, nach den in der Taktik angenommenen Grundſätzen. Sie iſt alſo nur Form, und erhält ihren Werth durch die Truppen, — durch den Geiſt des Feldherrn, der ſie lenkt.

454. Durchbrechungen am Tage der Schlacht ziehen gewöhnlich Niederlagen nach ſich; denn ſie vernichten die Kraft der Schlachtlinie dadurch, daß ſie ihr harmoniſches Zuſammenwirken aufheben.

455. Das Durchbrechen einer Schlachtlinie gehört nicht zu den leichten taktiſchen Aufgaben, und erfordert vor Allem, daß man ſeine Abſichten dem Feinde bis zum entſcheidenden Augenblicke zu verhüllen ſuche, und daß der Angriff, mit dem Aufwand unſerer ganzen Kraft, und durch eine glückliche Truppenmiſchung, mit keiner Waffengattung allein, Statt finde.

456. Jede Schlachtlinie hat einen ſtrategiſchen Angriffspunkt, taktiſche kann ſie mehrere haben. Der ſtrategiſche iſt derjenige, deſſen Angriff uns die meiſten Vortheile gewährt, — der taktiſche, der uns die wenigſten Hinderniſſe

entgegen setzt. Die Kriegskunst schreibt vor, allezeit den strategischen anzugreifen.

457. Nicht die Massen, welche zugegen sind, sondern die wirkenden Massen nur entscheiden die Schlacht.

458. Wenn man eine Schlacht liefern will, so muß man so viel als möglich seine Truppen zusammenziehen, denn nirgends im Kriege kann man sie nützlicher anwenden.

459. Die Feldschlacht soll die feindlichen Streitkräfte, die Organisazion des Heeres, durch Waffengewalt, wo nicht auflösen, doch bedeutend schwächen, und erschüttern. Feinde tödten und verwunden ist demnach nicht Zweck, sondern Mittel dazu.

460. Alle Kenner der Kriegskunst erkennen den Meister an der Wahl des wahren Augenblicks zur Schlacht.

Reserven.

461. Immer wird sich der Sieg für Jenen erklären, der in dem zweifelhaften Momente des Waffenglückes, wenn beide Theile mit gleich erschöpften Kräften ringen, oder der Eine schon vor des Andern Übermacht weicht, die letzte Reserve zu seiner Verfügung hat.

462. Die Reserven spielen in der defensiven Schlacht eine eben so große Rolle, wie in der offensiven. Sie thun den Fortschritten des Angriffs Einhalt, sie eilen dem umgehenden Feinde entgegen, decken die Rückzüge, halten die Verfolgung auf, benützen die Fehler eines zu hitzigen Feindes, und herstellen oft im letzten Augenblicke noch die Schlacht.

463. Die Reserven müssen bei den Stellungen nahe genug hinter den Angriffspunkten seyn, um diese im entscheidenden Augenblicke zu unterstützen, und doch entfernt genug, um nicht vor der Zeit von dem Feuer der Angreifenden, oder bei Zurückwerfung der Vordern, mit ihnen fortgerissen zu werden.

464. Die meisten großen Gefechte werden durch eine Reserve gewonnen. Diese zur rechten Zeit zu verwenden,

und mit ihr den entscheidenden Schlag zu geben, ist die Kunst des Feldherrn.

465. Die Bestimmung der Reserve ist eigentlich nur, den Abgang an Kräften zu ersetzen, die zur Gewinnung eines Objekts erforderlich sind.

466. Der Sieg bleibt der zuletzt wirkenden Kraft.

467. Die Reserve darf nie am Anfange der Schlacht ins Gefecht verwickelt werden; weil da noch keine Aufgabe zu lösen ist, die das Vermögen der zuerst in das Gefecht kommenden Abtheilungen übersteigt.

468. Die Reserve darf nie so lange zurückgehalten werden, bis die vorderen Truppen ihre Schlagfähigkeit verloren haben, damit sie nicht allein die ganze Last der Schlacht trage, und der Überlegenheit des Feindes unterliege.

469. Beweglichkeit ist ein Haupterforderniß aller Reserven, weil sie nicht unmittelbar auf der Kampflinie auftreten, sondern zur Unterstützung jeder wankenden Abtheilung bereit seyn müssen.

470. Wenn die Reserven zu weit vom Schlachtfelde entfernt sind, so treffen sie erst am Ende des Gefechtes, vielleicht gar zu spät ein, und der Vortheil, den man von ihnen erwartet, ist verloren. Im Unglück stellen sie das Gleichgewicht nicht wieder her. Im Siege kommen sie zur Verfolgung zu spät.

471. Können die Reserven während eines Gefechts nicht eintreffen, so soll man demselben ausweichen, sobald man die Vorbereitungen des Feindes zum Angriff entdeckt. Man zieht sich dann auf die Reserven, und vermeidet bis zur Vereinigung mit ihnen jedes Treffen, um nicht das Übelste von Allem zu gewärtigen, nämlich theilweise geschlagen zu werden.

472. Die Reserve soll kein Truppenmagazin seyn, aus welchem jeder, der sich bedroht glaubt, Verstärkung fassen kann. Sie ist eine heilige Schar, deren Tritt der Sieg begleiten muß.

473. Durch starke Reserven kann man das Gefecht lenken, und erneuern. Durch sie allein kann man noch

hartnäckigen Widerstand leisten, auf einen ordentlichen Rückzug rechnen, oder den Feind ohne Gefahr und wirksam verfolgen.

474. Einer Truppe, die angreift, sind Reserven nothwendig, und einer Truppe, die angegriffen wird, sind sie noch nothwendiger.

Rückzüge.

475. Nicht immer liegt es in der Macht eines geschlagenen Feldherrn, die Linie seines Rückzugs zu wählen.

476. Jeder Rückzug schwächt sowohl die physischen als moralischen Kräfte der Truppen.

477. Die freiwillige Verlassung einer Stellung ist in den meisten Fällen vorzüglicher, als die gezwungene; zumal, wenn man Gefahr läuft, in derselben geschlagen zu werden. Es ist aber zweckwidrig, Punkte, die Einfluß auf Operazionen nehmen, früher zu verlassen, als der Feind in die Lage kommt, solche zu erzwingen.

478. Wer gar keinen Rückzug mehr hat, muß sich den günstigsten mit vereinter Macht eröffnen.

479. Zeitgewinn, Benützung des Terrains, und die Sammlung einer Ehrfurcht einflößenden Macht auf einem entscheidenden Punkte, müssen den Feldherrn bei Anordnung seines Rückzuges leiten.

480. Wer sich im Rückzuge vereinzelt, ist verloren.

481. Nirgends geht die Moralität der Truppen leichter verloren, als beim Rückzuge, und nirgends ist sie wichtiger; weil man nur in dem Maße, als man Herr seiner Truppen ist, schnelle Entschlüsse ausführen kann.

482. Jeder Rückzug muß gesichert, und wenn sich hinter der Front ein Defilee befindet, durch welches der Rückzug geht, dasselbe nie unbesetzt gelassen werden, sonst folgt auf den Verlust der Posizion die gänzliche Aufreibung ihrer Besatzung.

483. Wenn man für die Sicherheit rückwärtiger Punkte nicht besorgt seyn darf, so ist jene Rückzugslinie die

zweckmäßigſte, auf welcher man den längſten und kräftigſten Widerſtand leiſten kann.

484. Die Truppen leiden nie mehr, als bei unglücklichen Ereigniſſen, und bei Rückzügen, welche die Folge vernachläſſigter Vorſicht ſind.

485. Dadurch, daß bei dem Angriffe auf die feindliche Stellung die Kräfte auf einem Punkte vereinigt werden, unterliegt ſelbſt der Rückzug im Falle eines unglücklichen Ereigniſſes viel weniger Schwierigkeiten, als wenn die Truppen vertheilt ſind.

Gebirgskrieg.

486. Der Grundſatz, daß der Beſitz der Ebene, von jenem des Gebirges abhänge, iſt kein allgemeiner, und bezieht ſich nur auf nicht ſehr breite Ebenen. So ſichert z. B. der Beſitz der Apenninen jenen der Riviera, aber nicht jenen von Piemont. So auch ſichert man mit dem Beſitze der Schweiz und Tirols keineswegs jenen von Deutſchland, oder Italien. Aber der Beſitz des Schwarzwaldes ſichert uns jenen des Rhein-Thales u. ſ. w.

487. Wenn man längs dem Saume der Gebirge operiren will, ſo muß der entſcheidende Angriff immer zuerſt auf denſelben ſeyn, dann ſtaffelweiſe auf die herabfallenden Gebirgsfüße, und endlich in der Ebene.

488. Um mit Sicherheit in einem Thale zu operiren, muß man im Beſitz der beiderſeitigen Höhen ſeyn.

489. Ein iſolirter Angriff aus einem Seitenthale gegen ein Hauptthal führt nie dahin, des Letzteren ſich zu bemeiſtern. Der Feind, deſſen Truppen in dem breiteren Thale entwickelt ſind, der die Leichtigkeit für ſich hat, ſie auf jedem Punkte ſchnell zu vereinigen, dem mehr Wege zum Rückzuge durch andere Seitenthäler zu Gebote ſtehen, iſt immer in entſchiedenem Vortheil gegen jenen, der aus einer Schlucht herausbrechen muß, und ſich nicht weit von derſelben entfernen darf, um die einzige Straße zum Rückzuge nicht zu verlieren.

490. Hauptthäler werden nur dadurch gewonnen, daß

man sich entweder von der Höhe ihres Ursprungs herabstürzt, und sich zugleich der Berge bemeistert, die sie auf beiden Seiten einschließen; oder daß man an ihren Ausgang vorrückt, und dort mit überlegener Macht eindringt.

491. Angriffe von Nebenkolonnen aus Seitenthälern sollen nur zur Begünstigung und Erleichterung der Hauptbewegung dienen, indem sie durch Bedrohung der Flanke und des Rückens den Widerstand des Feindes lähmen.

492. Nebenkolonnen sind dann wirksam, und für die Angreifenden selbst nicht gefährlich, wenn sie in der Nähe der entscheidenden Hauptkolonnen, und staffelweise, nach Maß als diese vorrückt, nachfolgen.

493. Wo es sich um die Ausführung eines einzelnen Manövers handelt, ist der Vortheil des dominirenden Terrains in taktischer Beziehung so groß, daß die Art des Angriffs von den Bergen herab in die Thäler den Vorzug verdient, und zu dem oft übel angewendeten Sprichwort Gelegenheit gab: wer die Quellen hat, dem gehören die Mündungen. In strategischer Hinsicht aber, wo man die Gewinnung eines Thales seiner ganzen Länge nach beabsichtigt, um es zu ferneren Operazionen zu benützen, und sich zugleich einer bedeutenden Gebirgsstrecke zu bemächtigen, entscheidet die Offensive aus der Ebene; bei welcher man mehr Mittel anwenden kann, indeß jene des Feindes nach Maaß seiner Zurückdrängung beschränkt werden, und seine Beweglichkeit abnimmt. Beide Ansichten lassen sich jedoch vereinigen, wenn die Operazionen aus der Ebene in das Gebirge eingeleitet werden, und wenn die Ersteigung der einschließenden Berge das Eindringen in die Thäler begleitet.

494. Kein hohes Gebirge kann, wegen der Unmöglichkeit die unentbehrlichsten Bedürfnisse immerfort zuzuführen, durch längere Zeit stark besetzt bleiben.

495. Der Zug bedeutender Kolonnen, folglich der Operazionslinien, findet im Gebirge nur durch Hauptthäler statt.

(Der Schluß folgt.)

VI.

Ankündigung

der im Kartenverschleißamte des topographischen Bureaus vom k. k. Generalquartiermeisterstabe, im Hofkriegsgebäude, zu erhaltenden Karten.

In dem Kartenverschleißamte ist so eben erschienen, und täglich von zehn bis ein Uhr zu haben:

Die siebente Lieferung der Spezialkarte von Tirol, bestehend in den Blättern Nr. 20 und 23.

Das Blatt Nr. 20 enthält die Umgebungen von Trient und Salurn;

Das Blatt Nr. 23 die Umgebungen von Chiesa di Vall Arsa, nebst der politischen Eintheilung von Tirol, Vorarlberg, und dem souveränen Fürstenthume Liechtenstein.

Die sechs früher erschienenen Lieferungen dieser Karte bestanden in den Blättern von Nr. 1 bis 15, — 17, 18 und 21.

Diese Karte wird in 24 Blättern bestehen, und das Blat Nr. 24 die Übersicht zur Zusammenstellung der Karte enthalten. Der Maßstab derselben ist $^1/_{144,000}$ der Natur, — der Wiener Zoll gleich 2000 Wiener Klafter. Die Karte kann nach Lieferungen, und auch nach einzelnen Blättern, abgenommen werden. Im ersten Falle kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. CM. Im zweiten Falle ist der Preis auf 1 fl. 40 k. CM. für das Blatt festgesetzt.

Außer diesen sind folgende Karten zu den beigesetzten Preisen zu haben:

Spezialkarte von Östreich, im Maße der Wiener Zoll gleich 2000 Wiener Klafter, wovon die Blätter Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13^b, 14, 15,

16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 28, 29 und 30, jedes zu 1 fl. 40 kr., ... 41 fl. 40 kr.
7, 13a, 19, 25, 26 und 27, jedes zu 1 fl., ... 6 fl. } 47 fl. 40 kr. CM.

Zur allenfallsigen Zusammenstellung dieser Karte in Kreise, erhält man ein lithographirtes Titelblatt für . . . . — „ 20 „ „„
und eine in Kupfer gestochene Zeichenerklärung für . . . . . — „ 20 „ „„

Generalkarte von Östreich, in 2 Blättern, im Maße der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter . . . . 12 „ — „ „„

Spezialkarte von Salzburg, in 15 Blättern, im Maße der Wiener Zoll gleich 2000 Wiener Klafter . . . 20 „ — „ „„

Einzelne Blätter dieser Karte. . . 1 „ 20 „ „„

Generalkarte von Salzburg, in 1 Blatt, im Maße der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter. . . . . 4 „ — „ „„

Karte von Westgalizien, in 12 Blättern, der Wiener Zoll gleich 2400 Wiener Klafter oder $^1/_{172,000}$ der Natur 20 „ — „ „„

Einzelne Blätter dieser Karte . . 1 „ 40 „ „„

Dieselbe Karte, in 6 Blättern, der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter oder $^1/_{288,000}$ der Natur . . . . . 6 „ — „ „„

Karte der großen und kleinen Walachei, in 4 Blättern, der Wiener Zoll gleich 8000 Wiener Klafter oder $^1/_{576,000}$ der Natur . . . . . 2 „ — „ „„

Die, im Stiche mit verschiedenen Berichtigungen vermehrte, Liesganigsche Karte vom Königreiche Galizien und Lodomerien, in 33 Blättern, der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter . . . . . 15 „ — „ „„

Postkarte der östreichischen

Monarchie, nebst beträchtlichen Theilen der angrenzenden Länder, in 2 Blättern, im Maße der Wiener Zoll gleich 24,000 Wiener Klafter oder $^1/_{1,728,000}$ der Natur, durch den k. k. Generalquartiermeisterstab nach den verläßigsten Quellen ausgearbeitet . . . . . 2 fl. — kr. CM.

Karte des östreichischen Kaiserthums, mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, in 9 Blättern, der Wiener Zoll gleich 12,000 Wiener Klafter oder $^1/_{864,000}$ der Natur . . 25 „ — „ „„

Zweite und dritte Lieferung dieser Karte in 6 Blättern, das Blatt zu 2 fl., — für Jene, welche die erste Lieferung noch vor der Vollendung dieser Karte erhalten haben . . . . . 12 „ — „ „„

Karte der europäischen Türkei, in 21 Blättern, im Maßstab der Wiener Zoll gleich 8000 Wiener Klafter oder $^1/_{576,000}$ der Natur. Diese Karte erscheint in drei Lieferungen, jede zu 7 Blätter. Der Preis jeder Lieferung, welcher bei der Abnahme gleich zu entrichten ist, beträgt . . . . . 6 „ — „ „„

Nach dem Erscheinen der letzten Lieferung ist der Preis der ganzen Karte . 24 „ — „ „„ und es werden nur an Jene zweite und dritte Lieferungen verkauft, welche noch vor Beendigung dieser Karte die erste Lieferung angekauft haben. —

Die erste Lieferung enthält die Titel, die Zeichenerklärung und das Gerippe zur Zusammenstellung der ganzen Karte, — Bessarabien, die Moldau, die Walachei, Bulgarien, nebst einem Theile von Rumelien und Serbien, dann von den angrenzenden Ländern Östreich und Rußland. —

Die zweite Lieferung den übrigen Theil von Ru-

melien und Serbien, dann Kroatien, Bosnien und einen Theil von Albanien, nebst den besondern Planen vom Bosporus und den Dardanellen.

Diese beiden Lieferungen sind bereits erschienen.

Die dritte Lieferung, welche nächstens erscheinen wird, enthält Griechenland, die Inseln des Archipels, und einen Theil von Kleinasien, mit den besondern Planen einiger Orte, nebst einem Supplemente, worauf sich ganz Kleinasien in einem kleinern Maßstabe, zu $^1/_{2,810,000}$ der Natur, befinden wird.

Lithographische Produkte.

Von den Umgebungen von Wien, in der Kreidemanier, die Kulturgattungen mittelst Tonplatten gedruckt, im $^1/_{14,400}$ der Natur, der Wiener Zoll gleich 200 Wiener Klafter, sind bereits erschienen:

Die Umgebungen von Baden, in 4 Blättern . . . . . 3 fl. — kr. CM.

Die Umgebungen von Traiskirchen, in 4 Blättern . . . . . 3 „ — „ „„

Die Umgebungen von Bösla u und Schönau, in 4 Blättern . . . . 3 „ — „ „„

Die Straßenkarte der Walachei, mit dem angrenzenden Großfürstenthume Siebenbürgen, auf Stein gravirt, 1 Zoll gleich 6000 Wiener Klafter oder 1½ Meile, in 5 Blättern . . 2 „ 20 „ „„

Ferner die in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand aufgelegten Karten:

Die Küstenkarte des adriatischen Meeres, bestehend in 20 Blättern, wozu der Maßstab auf dem 42. Breitengrade genommen, und auf $^1/_{75,000}$ der Natur verjüngt ist, — und in einer Sammlung von Ansichten, in 7 Blättern. Jedes dieser Blätter enthält die Ansichten von wenigstens vierzehn Seehäfen, oder andern bemerkenswerthen Punkten der Küsten. Insbesondere sind dabei jene

Gegenstände herausgehoben, welche den dargestellten Hafen oder Küstenpunkt schon aus der Ferne bemerkbar machen. Auf der Küstenkarte ist jeder Standpunkt angemerkt, von dem die Ansichten genommen worden sind.

Die zu diesem Atlas gehörige hydrographische Übersichtskarte, in 2 Blättern, jedes zu $37^{507}/_{1000}$ Wiener Zoll Breite und $22^{708}/_{1000}$ Wiener Zoll Höhe; wozu der Maßstab auf dem 42. Breitengrade genommen, und auf $^{1}/_{175,000}$ der wirklichen Größe verjüngt ist.

Die Preise für die verschiedenen Theile dieses Atlasses sind:

Für die Übersichtskarte	18 fl. — kr. CM.
Für die Küstenkarte	50 „ — „ „
Für die Sammlung der Ansichten .	20 „ — „ „

Die Sammlung der zu dieser Küstenkarte gehörigen, bis jetzt gemachten, wichtigsten Bemerkungen über Winde, Häfen, Strömungen, welche überhaupt alles enthält, was die Schifffahrt längs der Küste oder auf hoher See betrifft, wird mit Nächstem, in einem Hefte in Oktav-Format, erscheinen, und kostet 2 fl. C. M.

Der Atlas kann entweder ganz, oder in den abgesondert angegebenen Theilen genommen werden. Im ersten Falle erhält man ihn um achtzig Gulden CM.

Administrativ-Karte des vormaligen Königreichs Italien, in 8 Blättern, der Wiener Zoll gleich 6944 Wiener Klafter oder $^{1}/_{500,000}$ der Natur	15 fl. 30 kr. CM.
Karte der illyrischen Provinzen, in 9 Blättern, in demselben Maße	13 „ 30 „ „
Post- und Marschkarte für die östreichischen und die fremden italienischen Provinzen, in 2 Blättern, in demselben Maße . . .	3 „ 30 „ „
Dieselbe Karte aufgespannt, mit einem Futteral	5 „ 10 „ „
Ein zu dieser Karte gehöriges Reisebuch	— „ 20 „ „

Karte der Umgebungen von Mailand, in 4 Blättern, der Wiener Zoll gleich 694 Wiener Klafter oder 1/50,000 der Natur . . . . . 11 fl. — kr. CM.

Dieselbe Karte aufgespannt . . . 15 „ — „ „

Militärkarte des vormaligen Königreichs Etrurien und des Fürstenthumes Lucca; in 6 Blättern, der Wiener Zoll gleich 2777 Wiener Klafter oder 1/200,000 der Natur . 9 „ — „ „

Karte von Ober-Italien, nach jener von Bacler d'Albe, in 1 Blatt, der Wiener Zoll gleich 13,888 Wiener Klafter oder 1/1,000,000 der Natur . . 2 „ 20 „ „

Karte der Militär-Stationen und Posten des Königreichs Italien, in 4 Blättern . . . . . 3 „ 10 „ „

Marschkarte von Italien und Dalmatien, in 1 Blatt . . . . 1 „ — „ „

Militärisches und Post-Reisebuch von Italien, in italienischer Sprache . . . . . 2 „ — „ „

Die Karte der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, in 9 Blättern, der Wiener Zoll gleich 1200 Wiener Klafter, oder 1/86,400 der Natur . . . . . 12 „ — „ „

Hannibals Feldzüge in Italien, mit den dazu gehörigen Planen, in 4 Bänden . . . . . 15 „ 30 „ „

Werk über die geodetischen und astronomischen Messungen eines Bogens im mittlern Parallel; in französischer Sprache; ausgeführt in Piemont und Savoyen, in den Jahren 1821, 1822 und 1823, durch eine zusammengesetzte Kommission von öst-

reichischen und piemontesischen Offizieren des Generalstabs, und Astronomen; 2 Theile in Quart, nebst dem dazu gehörigen Cahier von 20 Kupfertafeln, im Preise von . . . . . 23 fl. — kr. CM.

Der Prospektus über dieses Werk, in französischer Sprache, wird im Kartenverschleißamte des Generalquartiermeisterstabs allhier, und im militärisch-geographischen Institute zu Mailand, unentgeldlich ausgegeben.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte, oder an eine Kunsthandlung in Wien zu wenden, wo diese Karten, so wie auch in dem k. k. militärisch-geographischen Institute zu Mailand, zu den beigesetzten Preisen zu haben sind. — Auch wird bemerkt, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das zwölfte unentgeldlich verabfolgt werde.

Wien, am 15. Oktober 1829.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Mensdorf-Pouilly, Emanuel Graf, Generalmajor u. Festungskommandant in Mainz, z. Feldmarschallieutenant u. Vice-Gouverneur allda bef.

Lakos, Johann Baron, Obstl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Oberst bei 2. Szekler Gr. J. R. detto.

Haugwitz v. Piskupitz, Norbert Baron, Obstl. v. Salins J. R., z. Oberst bei Bianchi J. R. bef.

Haas v. Marteny, Stephan, Obstl. v. Brooder Gr. J. R., q. t. z. Mariassy J. R. übers.

Rajakovicz, Leopold Edler v., Obstl. v. Mariassy J. R., q. t. z. Brooder Gr. J. R. detto.

Waldstätten, Hugo Baron, titl. Maj. v. Pensionsstand, z. Platz-Maj. in Spalato ernannt.

Victoriny, Alois, Hptm. v. Prinz Regent v. Portugall J. R., z. 2. Maj. bei Leiningen J. R. bef.

Pielsticker, Ludwig, 2. Maj. v. Coburg Uhl. R., z. 1. Maj. im R. detto.

Münstermann, Arnold v., 1. Rittm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Hartwig, Johann, Kapl. v. Kaiser J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Radanovich, Joseph, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.

Detter, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Czermak, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pongratz v. Szent-Miklos und Ovar, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schneider, Joſeph, Ul. v. Kaiſer J. R., z. Obl. im R. bef.

Schöbel, Johann v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Blaſius, Martin, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Audritzky, Emanuel Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kainz, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Hajek, Johann, Obl. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Platz-Offizier nach Zara überſ.

Kuffner, Karl, Ul. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Obl. im R. bef.

Szaszy de al Szasz, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schmidt, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wurſt, Joſeph, Kapl. v. Hoch- u. Deutſchmeiſter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Liechtenſtern, Maxim. Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pfau, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

La Marre, Eduard Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lütgendorf, Kaſimir Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Truzettel v. Wieſenfeld, Gottfried, Rgts.-Kad. v. Lattermann J. R., z. F. im R. detto.

Göth, Johann, Kapl. v. Erzh. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gaſtgeb, Mathias, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Richter, Johann, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Van der Brüggen, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Reſſel, Herrmann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Küttner, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Praſinger, Alois, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Bernardi, Benedikt, F. v. Luſignan J. R., z. Ul. im R. detto.

Schima, Joſeph, Kapl. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Höger, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Brugnak, Ferdinand, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Lichtenberg, Siegfried Graf, F. v. detto, z. Ul. dto. dto.

Bukovich, Karl v., Ul. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Obl. im R. detto.

Moſer, Auguſt, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wagyon, Johann Rgts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Lillia, Karl, Ul. v. Albert Spulai J. R., zum Obl. im R. detto.

Lanjus v. Wellenburg, Friedrich Graf, F. v. detto, z. Ul. detto.

Halbritter, Stephan v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Chrudimsky, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Bulgarini, Claudius Graf, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Hubatius v. Kottnow, Anton Ritter, Ul. v. Trapp J. R., z. Obl. im R. detto.

Göllerich, Joſeph, Kapl. v. König der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Tognio, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Litta, Albert, ſupernum. Ul. v. dto., z. ſupernum. Obl. dto. dto.

Sironi, Deſider, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rapp v. Frauenfeld, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stamatti, Spiridion, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Friedrichsberg, Franz, Obl. v. Lupem J. R., z. Kapl. im R. detto.

Dengg, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fini, Johann Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Leibnitz, Moritz Baron, Rgts.-Kad. v. dto., z. F. dto. dto.

Baurnöbl, Joſeph, Obl. v. Naſſau J. R., z. Kapl. im R. detto.

Spatni, Ernſt, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kotzy, Johann, Ul. v. Leiningen J. R., z. Obl. im R. bef.

Kuun, Valentin, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Melzer v. Orienburg, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Petzelt, Franz, Ul. v. Eſterhazy J. R., z. Obl. im R. dto.

Arvay, Jakob, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rukavina v. Liebſtadt, Thomas, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Pomo v. Weyerthal, Ferdinand, Ul. v. Balonyi J. R., z. Obl. im R. detto.

Melzer, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hueber, Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Riemetz, Joſeph, F. v. Herzogenberg J. R., z. Ul. im R. detto.

Hilgers v. Hilgersberg, Johann, k. k. ord. Kad. v. Würtemberg J. R., z. F. im R. detto.

Rottermann, Jakob, Obl. v. Watlet J. R., z. Kapl. im R. detto.

Zacherle, Wilhelm, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Roßmann, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Becker, Dominik, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schwandner, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dits, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Gaßner, Ludwig Ritter v., Kad. v. Pionnier-Korps, z. F. bei Watlet J. R. detto.

Forni, Joſeph v., Obl. v. Geppert J. R., z. Kapl. im R. detto.

Caſſorati, Cajetan, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Glaninger, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Maglich, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. dto. dto.

Stiller, Joſeph, F. v. Anton Kinsky J. R., z. Ul. im R. detto.

Moltke, Hugo Baron, Kad. v. Bombardier-Korps, z. F. bei Anton Kinsky J. R. detto.

Brünek, Anton, Kapl. v. Radoſſevich J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Friedſam, Georg, Obl. v. Radoſſevich J. R., z. Kapl. im R. beſ.

Straff v. Glücksfeld, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Oſtronitz, Adalbert, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Titteldorf, Friedrich, Kapl. v. Mecſery J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Boni, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Dorsner v. Dornimthal, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bakó, Franz v., F. v. detto, z. Obl. detto detto.

Jugenitz, Anton Baron, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Horkel, Joſeph, Kapl. v. Wacquant J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zahorzansky de Worlik, Bernhard, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Littomisky, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Feſt, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Paar, Alfred Graf, Ul. v. Noſtitz Chevaul. R., z. Obl. bei Wacquant J. R. detto.

Hueber v. Huebertsburg, Joſeph, Kad. v. 4. Jäger-Bat., z. F. bei Wacquant J. R. detto.

Puteani, Auguſt Ritter, Kad. v. König von Baiern Drag. R., z. Ul. bei Prinz von Sachſen Kür. R. detto.

Osmosdy de Bade, Albin, Kad. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Löwenſtein, Fürſt, Kad. v. Konſtantin Kür. R., z. ſupern. Ul. bei Kronprinz Ferdinand Kür. R. dto.

Thomas, Johann, 2. Rittm. v. Auerſperg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Lachowitz, Benjamin, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.

Eſterhazy de Galantha, Kaſimir Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Krämer, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bolza, Anton Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Trautenberg, Friedrich Baron, z. Ul. bei Auersperg Kür. R. ernannt.

Schaffgotsche, Rudolph Graf, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Pürker, Friedrich, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Voinits v. Baissa, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Forster, Paul v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kirchbach, Ferdinand Baron, Kad. v. Kaiser Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Szegner, Emerich v., Ul. der kön. ungr. Leibgarde, zu Schneller Chevaul. R. eingetheilt.

Schallenberg, Auguſt Graf, Ul. v. Rosenberg Chevaul. R., z. Obl. im R. bef.

Terrin, Abel, Wachtmeister v. detto, z. Ul. detto detto.

Petrovits de Fekete-Mezö, Paul, 2. Rittm. v. Geramb Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Geyer, Heinrich, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Doldt, Hubert v., Obl. v. König v. Würtemberg Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Mensdorf-Pouilly, Alphons Graf, Ul. v. Erzh. Ferdinand Kür. R., z. Obl. bei König v. Würtemberg Huſ. R. detto.

Pyérker de Fölsö-Gör, Stephan, Ul. d. kön. ungr. Leibgarde, z. Sachsen-Coburg Huſ. R. eingeth.

Gyurkovits, Johann v., Obl. v. König von Preußen Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. bef.

Szemere de Zemere, Paul, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kypke, Alexander v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Salm-Salm, Georg Maximilian Prinz, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. dto.

Kesselstadt, Philipp Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ahsbas, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Häring, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Neuwirth, Heinrich Edler v., Kad. v. Kaiſer Uhl. R., z. Ul. im R. beſ.

Szekullich, Nikolaus, Kapl. v. Oguliner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Czindrich, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Keſſer, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Terbuhovich, Raimund, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Arambaſſich, Emanuel, Rgts.-Kad. beim Liccaner Gr. J. R., z. F. beim Oguliner Gr. J. R. detto.

Szilliak, Johann, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Maglich, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bettlehem, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Novkovich, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kallinich, Theodor, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mergich, Stephan, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Badovinacz, Ferdinand, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Gacheſſa, Peter, F. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Popovich, Stoico, Obl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.

Radoicſich, Cyrill, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Dukich, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schnörch, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Krompich, Max, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Stoiſchich, Stephan, F. v. 1. Banal Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Kuſtreba, Andreas v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Markeſſich, Franz, Obl. v. 2. Wallachen Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.

Jlieſſy, Andreas v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wararan, Gabriel, k. k. ord. Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hütter, Anton, Ul. v. 10. Jäger-Bat., z. Obl. im Bat. bef.

Schuſter Edler von Tſchenkau, Eduard, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mayer v. Sonnenberg, Alexander, Kapl. v. 1. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Groyer, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Spalt, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. beim 3. Artill. R. detto.

Gerſtenkorn, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. im 2. Artill. R. detto.

Swoboda, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. im 4. Artill. R. detto.

Koranczuk, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. im R. detto.

Damm, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Studener, Johann, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 1. Artill. R. detto.

Dwonczak, Jakob, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 1. Artill. R. detto.

Stegmüller, Joſeph v., k. k. Kad. v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 1. Artill. R. detto.

Löz, Kilian, Kapl. v. 2. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Niederle, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Beckerhin, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Künigl, Vincenz Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Moudray, Joſeph, Kapl. v. 4. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im 2. Artill. R. detto.

Burkhard, Leopold Edler v., Ul. beim 6. Artill. R., z. Obl. beim 2. Artill. R. detto.

Thomas, Ernſt, Oberfeuerwerker vom Feuerwerks-Korps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Brandl, Joſeph, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Schober, Alois, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Eibel, Nicolaus, Kapl. v. 3. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Sandner v. St. Giuliano, Johann, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. beim 5. Artill. R. detto.

Marx, Lorenz, Obl. v. 3. Artill. R., z. Kapl. im R. detto.

Niemetz v. Elbenstein, Joseph, Ul. v. detto, zum Obl. detto detto.

Pecher, Joseph, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 3. Artill. R. detto.

Tippel, Ferdinand, Obl. v. 4. Artill. R., z. Kapl. im R. detto.

Niklasch, Martin, Ul. beim 5. Artill. R., z. Obl. beim 4. Artill. R. detto.

Swatosch, Jakob, Hptm. v. 5. Artill. R., q. t. z. Mantuaner Garnisons-Artillerie-Distrikt übers.

Mayer, August, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 5. Artill. R. bef.

Baumann, Vinzenz, k. k. ord. Kad. v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 5. Artill. R. detto.

Maurice, Karl, Kapl. v. Mineur-Korps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Nowotny, Ludwig, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Sadler, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Prochaska, Franz, Minenführer v. detto, z. Ul. dto. dto.

Schirmer, Anton, Ul. v. Prager Artillerie-Distrikt, z. Obl. allda detto.

Schneider, Peter, Feuerwerker v. detto, z. Ul. dto. dto.

Bowa, Mathias, Oberzeugwart v. Artillerie-Feldzeugamt, z. Kapl. allda detto.

Koblitz, Johann, Unterzeugwart v. detto, z. Oberzeugwart detto detto.

Pannek, Ignaz, Munizionär v. detto, z. Unterzeugwart detto detto.

Rocco, Dominik, Schiffslieutenant d. Marine, z. Korvetten-Kapitain in der Marine detto.

Hinterholzer, Franz, Kad. v. detto, z. Schiffsfähnrich detto.

Wescamp v. Liebenberg, Eduard, z. Ul. beim Pionnier-Korps ernannt.
Fligely, August v., z. Ul. bei Radoſſevich J. R. detto.
Kafka, Joſeph, z. Ul. beim 2. Jäger-Bat. detto.
Reiſing v. Reiſinger, Moriz, z. Ul. beim 6. Jäger-Bat. detto.
Karvinsky, Ottomar Ritter v., z. F. bei Watlet J. R. detto.
Leitner v. Leitentreu, Ignaz, z. F. bei Ignaz Gyulay J. R. detto.
Weiß v. Starkenfels, Adolph, z. F. bei Erzh. Rudolph J. R. detto.
Luerwaldt, Chriſtian v., z. F. bei Kutſchera J. R. dto.
Schmidburg, Rudolph Baron, z. F. bei Hohenlohe J. R. detto.
Chvarek, Wolfgang, z. F. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. detto.
Saffran, Emanuel Baron, z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Stieber, Karl, z. F. bei Großh. v. Baden J. R. dto.
Haugwitz v. Piscupitz, Moriz, z. F. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.
Böck, Karl Baron, z. F. bei Erzh. Rainer J. R. dto.
Troſt, Anton, z. F. bei Naſſau J. R. detto.
Bolovina, Blaſius, z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Juſtian, Karl, z. F. bei Liechtenſtein J. R. detto.
Peßler, Franz v., z. F. bei Salins J. R. detto.
Kaim v. Kaimthal, Karl, z. F. bei Langenau J. R. detto.
Millutinovich, Elias, z. F. bei Gollner J. R. dto.
Schram, Johann, z. F. bei Wellington J. R. detto.
Rapaich v. Ruhmwerth, Daniel, z. F. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Udvarnoki v. Kiß-Joka, Eduard, z. F. bei Anton Kinsky J. R. detto.
Ratovsky, Johann v., z. F. bei Prinz Leopold beider Sicilien J. R. detto.

Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie.

Hergovich, Alexander, z. F. bei Haugwitz J. R. ernannt.
Werczinsky, Joseph v., z. F. bei Nugent J. R. dto.
Czeschner, Rudolph, z. F. bei Mayer J. R. detto.
Deak, Ludwig, z. F. bei Leiningen J. R. detto.
Höß, Norbert, z. F. bei Lattermann J. R. detto.
Erich v. Melambuch, Ludwig, z. F. bei Hoch- u. Deutschmeister J. R. detto.
Uchtritz v. Steinkirchen, Joseph Baron, z. F. bei Erzherzog Karl J. R. detto.
Hartenberg, Wilhelm, z. F. bei Herzogenberg J. R. detto.
Wolf v. Wolfenau, Philipp, z. F. bei Prinz-Regent v. Portugal J. R. detto.
Endrödy de Eadem, Alois, z. F. bei Mariassy J. R. detto.
Müller v. Müllenau, Karl, z. F. bei Geppert J. R. detto.
Romer, Sigmund v., z. F. bei Bentheim J. R. dto.
Peil v. Hartenfeld, Joseph, z. F. bei Weyder J. R. detto.
Beczich v. Rustenberg, Karl, z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Mühlböck, Karl, z. F. bei Bianchi J. R. detto.

Zöglinge der Wiener Neustädter Militär-Akademie.

Pensionirungen.

Klein, Joseph v., Oberst v. Szluiner Gr. J. R.
Birend, Anton, Hptm. v. Kaiser J. R.
Scherer v. Florenthal, Sigmund, Hptm. v. detto, mit Maj. Kar. ad hon.
Sternberger, Jakob, Hptm. v. Erzh. Ludwig J. R.
Prochaska, Anton, Hptm. v. Kaiser v. Brasilien J. R.
Hemmerlein, Johann, Hptm. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.
Jeremich, Georg, Hptm. v. Mecsery J. R.
Müller v. Mühlsohn, Bernhard, Kapl. v. Nassau J. R.

Schwaer, Joseph, Kapl. v. Watlet J. R.
Danchy, Stephan, Obl., u. Second-Wachtmeister der k. k. Trabanten-Leibgarde.
Freybauer, Simon, Obl. v. Albert Gyulai J. R.
Quatember, Philipp, Obl. v. Trapp J. R.
Jellinek, Joseph, Obl. v. Watlet J. R.
Turba, Georg Ritter v., Obl. v. Anton Kinsky J. R.
Taxis, Alexander Baron, Obl. v. 10. Jäger-Bat.
Boxich, Michael, Ul. v. Szluiner Gr. J. R.
Zlonoga, Michael, Ul. v. 1. Banal Gr. J. R.
Dollechky, Stanislaus, F. v. Szluiner Gr. J. R.

Quittirungen.

Kaiserstein, Franz Baron, 2. Rittm. v. König v. Preußen Huf. R., mit Kar.
Stojkovich, Georg v., Obl. v. Leiningen J. R., mit detto.
Masanetz, Veit, Obl. v. Auersperg Kür. R., mit detto.
Langen, Philipp, Obl. v. 11. Jäger-Bat., mit detto.
Kauke, Rudolph, Ul. v. Albert Gyulay J. R.
Wittassek, Alois, Ul. von Herzogenberg J. R., mit Kar.
Bokkelen, Eduard van, F. v. Lattermann J. R.
Duka, Karl v., F. v. Würtemberg J. R.

Verstorbene.

Szöreny, Andreas Baron, GM. v. Pensions-Stand.
Vinzian, Thimotheus v., GM. v. detto.
Bruckher v. Donau, Karl, Platz-Maj. in Carlobago.
Clement, Georg v., Maj. v. Pensions-Stand.
Szillassy, Gabriel v., Maj. v. detto.
Sebottendorf, Johann Baron, Maj. v. detto.
Wildauer, Joseph, 1. Rittm. v. Auersperg Kür. R.
Möllmann, Konrad, Hptm. v. Hoch- u. Deutschmeister J. R.
Caballini v. Ehrenburg, Peter, Hptm. v. 2. Wallachen Gr. J. R.

Messina, Karl Baron, Kapl. v. Pensions-Stand.
Matichich, Georg, Kapl. v. Luxem J. R.
Hipper v. Hippersthal, Alois Ritter, Obl. v. Rosenberg Chevaul. R.
Forrer, Christian, Obl. v. 2. Artill. R.
Stifter, Johann, Obl. v. Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt.
Hundt, Nikolaus Baron, Ul. v. Prinz v. Sachsen Kür. R.
Thills, Ludwig v., F. v. Langenau J. R.

Verbesserungen im zehnten Hefte.

Seite	22	Zeile	2 v. o.	statt	Mätnud	lies:	Musnud
»	22	»	5 v. o.	»	Beran	»	Berar
»	43	»	2 v. o. u. 2 v. u.	»	Benar	»	Berar
»	63	»	5 v. u.	»	Besatzung	»	Besetzung

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1830.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1830 nach dem bisherigen Plane fortgesetzt werden. — Die Redakzion ersucht die Herren Pränumeranten, ihre Bestellungen vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres anher gelangen zu machen; damit nach denselben die Stärke der Auflage bestimmt werden könne.

Der Pränumerazionspreis, und die Wege der Bestellung im In- und Auslande, sind in den Umschlägen der Hefte angegeben; so wie die Preise der früheren Jahrgänge seit 1818; deren Inhalt aus der am Schlusse des fünften und sechsten Heftes dieses Jahrgangs mitgetheilten Übersicht zu entnehmen ist. —

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Belagerung von Ofen im Jahre 1598.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmann.

Der Feldmarſchall Adolph Freiherr von Schwarzenberg hatte ſein Korps nach dem erfolgreichen Zuge, auf welchem er, Anfangs Auguſt 1598, Dotis, Palota, Veßprim, und mehrere andere Feſten den Türken entriſſen, auf Raab zurückgeführt. Er ließ die Truppen in der Inſel Schütt das Lager beziehen. — Nun ſchwollen durch die häufigen Regengüſſe die Donau und ihre Nebenflüſſe an, traten aus den Ufern, und überſchwemmten die Auen und Straßen ſo, daß jede Bewegung von Truppen gehemmt war. Mehrere Wochen wurde dadurch das in der Schütt lagernde Korps zur Unthätigkeit gezwungen. Es litt bereits Mangel an Lebensmitteln. Auch entſtanden, durch die ſchädlichen Ausdünſtungen des mit Waſſer und Schlamm bedeckten Bodens, in jenen Gegenden Fieber, welche ſich unter den Einwohnern, ſo wie unter den Truppen, verbreiteten.

Anfangs September traf ein Zug ſchweres Geſchütz von Wien auf der Donau bei Raab ein. Auch wurden mehrere hundert Wagen vom Lande aufgeboten, und alle übrigen Vorkehrungen zu den bevorſtehenden Unternehmungen eifrigſt betrieben. Unterdeſſen waren auch die Gewäſſer gefallen, und am 9. September ließ

Schwarzenberg das Korps den Marsch, durch die Gegend von Dotis, nach Gran antreten. —

Der Kaiser Rudolph II. hatte befohlen, „daß Ofen noch in diesem Jahre angegriffen werde. Sobald der Erzherzog Mathias zu Gran eingetroffen seyn würde, sollten die Vorbereitungen beendigt, der Angriffsplan entworfen, und dann so schnell als möglich zur Ausführung desselben geschritten werden.“ — Die in Gran versammelten Anführer beriethen sich noch, in Abwesenheit des Erzherzogs, über die Wahl des Weges, auf welchem das Heer nach der ungrischen Hauptstadt vorrücken sollte, ohne daß die Türken gleich Anfangs dieses Vorhaben errathen könnten. Man hatte nämlich mit großer Sorgfalt das Gerücht verbreitet, daß der Angriff von Hatvan und Erlau die nächste Bestimmung des kaiserlichen Heeres sey. Würde dieses nun die Donau bei Gran überschritten haben, und gerade vorwärts gerückt seyn, so hätten die Türken die wahre Absicht wohl sogleich vermuthet. Außerdem mußten auf diesem Wege rauhe Gebirge und öde Wälder zurückgelegt werden. Das Heer hätte dort an Wasser, und, wegen der schwierigen Zufuhr, auch an Lebensmitteln Mangel gelitten, und sich zu weit von seinem Geschütze entfernt, das in Schiffen die Donau hinabgeführt werden sollte. — Endlich vereinigte sich der Kriegsrath zu dem Beschlusse, daß man sich nicht weit von der Donau entfernen dürfe, und daher auf der Waizner Straße vorrücken müsse. Durch den Marsch längs dem linken Ufer der Donau wurde dann auch der Feind mehrere Tage länger im Zweifel erhalten, ob der Angriff nicht zuerst gegen Hatvan gerichtet werden würde. —

Damals traf eben ein Befehl des Erzherzogs Ma-

thias in Gran ein, „daß das Heer ohne Aufschub den Marsch gegen Ofen antreten solle; wohin er selbst in einigen Tagen mit dem Hauptquartier nachfolgen würde.“ — Schwarzenberg ließ nun sogleich den Vortrab gegen Waizen aufbrechen, um die Brücken über den Gran und die Eypel zu schlagen. Das Heer folgte am 24. September in vier Kolonnen. Die erste bildete Niklas Palfy mit 5000 Ungern zu Fuß und zu Pferd; die zweite Franz Nadasdy mit seinen 1000 Reitern, und der Pole Johann Stadnitzky mit 1000 Kosaken. In der dritten Kolonne zogen die deutschen, französischen und wallonischen Reiter, welche an Zahl der vorhergehenden Kolonne gleich geschätzt wurden. Die vierte Kolonne bestand aus den gesammten Regimentern des deutschen Fußvolkes, die bei 25,000 Streiter zählten. Dann folgte Schwarzenberg mit seinem Hauptquartiere. Die Flottille, auf welche das Geschütz, die Munition und die Lebensmittel geladen waren, erhielt Befehl, sich genau nach der Vorrückung des Heeres zu richten, und, mit demselben in gleicher Höhe bleibend, die Donau hinabzufahren. — Unter den Obersten jener Regimenter befanden sich die durch ihre Kriegsthaten bereits rühmlichst bekannten Männer: Herrmann von Rußworm, Leo Gall, Heinrich von Obernbruck, Adolph von Althann, Johann von Breuner, Baptist Petz, Friedrich von Mörsburg, und viele Andere. Die Leitung des Geschützwesens war dem Feldzeugmeister Ruprecht von Eggenberg übertragen. —

Als das Heer am 27. September bei Waizen angekommen war, wurden über die beiden Arme der Donau, welche dort die Insel Sanct Andreä umfließen, Brücken geschlagen. Zur Deckung dieser Arbeit

waren noch früher 1000 ungrische Schützen nach der Insel überschiffet worden, welche sich bei der Andreas-Kirche, von welcher die Insel den Namen führt, aufstellten. Sie besetzten diese Kirche selbst, von welcher sie, gleich als von einer Warte, das jenseitige Ufer überblicken, die Bewegungen des Feindes, wenn dieser sich vielleicht nahen würde, beobachten, und auch einem Angriff desselben mit Vortheil widerstehen konnten. Da sich aber bis jetzt keine Feinde gezeigt hatten, so wurden die Brücken, ohne andere Störung, als welche das damals eintretende heftige Regenwetter verursachte, am 29. September vollendet. — Es war Kundschaft eingetroffen, daß vor Pest ein bedeutendes türkisches Lager stehe. Um die Wahrheit dieser Angabe zu erforschen, wurde eine kaiserliche Abtheilung längs dem linken Ufer des Stromes hinabgeschickt. Diese traf bei Nacht vor Pest ein, und fand das Lager leer. Wahrscheinlich hatten die Türken dasselbe nur aufgeschlagen, um die kaiserlichen Anführer zu täuschen, und in ihren Operazionen irre zu machen. Die türkischen Zelte wurden von den Kaiserlichen ungehindert abgebrochen, und nach Waitzen mit zurückgebracht. —

Bis zum 3. Oktober war das ganze Geschütz, welches aus 125 Stücken, darunter 23 Karthaunen und 35 Mauerbrecher, bestand, so wie 15 Wagen mit Feuerwerkszeug, bei Waizen eingetroffen. Am 4. Oktober führte nun Schwarzenberg mit Tagesanbruch das Heer über die Schiffbrücken nach dem rechten Ufer des Flusses, und rückte gegen Ofen hinab. Palfy machte mit seinen Ungern den Vortrab. Hassan-Bassa, der Kommandant des Platzes, rückte mit einer Reiterschar dem Heere entgegen, um dessen Stärke, Bewegungen und

Abſicht zu erforſchen. Nach einem unbedeutenden Scharmützel zwiſchen den beiderſeits vorgeſchickten Streifſcharen, zog ſich der Baſſa in die Stadt zurück. Zwei Tſchaiken, welche Haſſan zu gleichem Zwecke die Donau hinaufgeſendet, wurden ſowohl von einigen kaiſerlichen Schiffen, als von den auf beiden Ufern vorrückenden Schützen, bis nahe an die Stadt verfolgt. Auch die Koſaken waren bis an die Thore gedrungen, und hatten einiges Schlachtvieh erbeutet, ohne daß Anfangs von den Wällen ein Schuß gegen ſie abgefeuert worden wäre. — Schwarzenberg blieb mit dem Heere bei Alt-Ofen in Schlachtordnung aufgeſtellt, bis auch alles Gepäcke, die Wagen und das Geſchütz, dort eingetroffen waren. Dann bezog das Heer ein Lager zwiſchen Alt-Ofen und den Ruinen des alten Sicambria, in einer Linie längs der Donau, mit dem rechten Flügel gegen das Gebirge gedehnt. Die umliegenden Hügel wurden ſogleich mit Wachen und Vorpoſten beſetzt, und, eben ſo wie andere wohlgelegene Punkte, zu verſchanzen angefangen. — Sobald ſich ſtärkere Scharen der Kaiſerlichen den Werken nahten, wurde von den Wällen der oberen Stadt heftig, jedoch ohne Wirkung, auf ſie gefeuert. Schwarzenberg, Palfy, und einige andere Befehlshaber rekognoszirten die Umgegend, um den ſchicklichſten Platz zum Angriff auszuſuchen.

Das ungriſche Fußvolk beſetzte in der Nacht auf den 5. Oktober die warmen Bäder, und drang dann auch in die hintere Vorſtadt (das Chriſtinen-Städtchen) ein; welches die Türken, obwohl es mit Schanzen und Palliſaden befeſtiget war, geräumt hatten. — Am 5. Oktober wurden die Mauern der oberen Vorſtadt (Neuſtift und Landſtraße) beſchoſſen, um in die-

ſelben Breſchen zum Sturme zu bahnen. Das Geſchütz der Türken antwortete mit lebhaftem Feuer, und es wurden von beiden Seiten viele Soldaten getödtet oder verwundet. — Der Freiherr von Schwarzenberg erhielt genaue Nachricht über die Stärke der türkiſchen Beſatzung. Sie zählte ſechstauſend Waffentragende, darunter 1000 Janitſcharen. Die Baſſen von Ofen und Bosnien hatten damals beſchloſſen, ſobald die Kaiſerlichen die obere Vorſtadt erobert haben würden, mit der ganzen Beſatzung aus dem Schloſſe herauszubrechen, und das Belagerungsheer anzufallen. — Am 6. Oktober drangen einige Freibeuter in die untere Vorſtadt (Raizenſtadt) ein, und brachten, als die Türken ſie zum ſchleunigen Abzug zwangen, doch mehrere Gefangene mit zurück. — Am 8. Oktober fiel wieder eine ſtarke Schar, aus allen den verſchiedenen Nazionen des Belagerungsheeres gemiſcht, in die untere Vorſtadt ein, eroberte das Bad, eine Pulvermühle, und mehrere Häuſer, und ſchlug ſich eine Stunde lang mit den Türken herum. — Gegen Abend ließ Schwarzenberg einige ſchwere Geſchütze auf den im Weſten der oberen Stadt gegenüberliegenden Hügeln aufführen.

Am 9. Oktober langte der General-Feldoberſt Erzherzog Mathias, mit den Schwadronen und Kompagnien ſeiner Leibwache, im Lager bei Alt-Ofen an. Schwarzenberg meldete ihm, daß der Feldzeugmeiſter Eggenberg bisher in Führung der Laufgraben und Anlegung der Batterien eine ungemeine Langſamkeit bewieſen habe. Der Erzherzog beſah ſogleich ſelbſt ſowohl die Angriffsarbeiten, als die Stadt, und beſtimmte die für die Aufſtellung des Geſchützes tauglichſten Plätze. Noch am nämlichen Tage befahl er, die an die Donau

ſtoßende Baſtion der oberen Vorſtadt und den nächſten Theil der Mauern, aus drei Batterien mit fünfundzwanzig Kanonen zu beſchießen. Der Erzherzog übertrug die Bedeckung der erſten Batterie, und die auf jener Strecke zu machenden Erdarbeiten, den Oberſten Gall, Obernbruck und Petz und deren Regimentern. Zur mittleren oder zweiten Batterie befehligte er die Oberſten Karl Graf Sulz und Rußworm, — zur dritten die Oberſten Friedrich von Mörsburg und Beaupart mit ihren Regimentern.

Mit Anbruch des nächſten Morgens (am 10. Oktober) begann das heftige Feuer, und wurde ohne Unterbrechung bis Nachmittags fortgeſetzt. Um drei Uhr ließ der Erzherzog durch Trompeten- und Pauken-Schall das Zeichen zum Sturme geben. Von den obengenannten Regimentern brachen 6000 Mann, in drei Kolonnen, zugleich aus den Laufgraben hervor, und ſtürzten auf die ihren Batterien gegenüber gelegenen Strecken der, bereits ſehr zuſammengeſchoſſenen, Baſtion und der anſtoſſenden Mauern los. Die Stürmer hatten aus der oberen Stadt das Feuer von zehn der größten Karthaunen, — von den Werken der Vorſtadt einen Kugelhagel aus Feldſchlangen, Doppelhaken und Handgewehren, auszuhalten, und eine Menge großer Steine und Felsſtücke wurden von den angegriffenen Mauern auf ſie herabgeſchleudert oder gerollt. Die Wallonen waren am weiteſten vorgedrungen; aber als ihr Oberſt Beaupart, Hauptmann Rouſſell und viele Soldaten gefallen, wichen ſie zurück. — Die Oberſten Leo Gall und Petz hatten, durch die Breſchen, die Waſſerbaſtion ſelbſt erſtiegen. Doch der Tod des Hauptmanns Ginette und der vorderſten Soldaten brachte Unordnung in die Rei-

hen; die Stürmer wurden von der Baſtion hinabgeworfen, und jene Regimenter neigten ſich zur Flucht. Es gelang zwar den Oberſten, ſie zum Stehen zu bringen, und nach hergeſtellter Ordnung führten ſie dieſelben zum zweiten Male gegen das Bollwerk. Dieſes wurde jetzt wieder von den Deutſchen erſtiegen, und die kaiſerlichen Fahnen auf deſſen Bruſtwehr gepflanzt. Aber die Türken gewannen hier nochmals die Oberhand, ſtürzten die Fahnen, ſammt deren Trägern, über die Mauern hinab, und das Gefecht dauerte, mit gleicher Heftigkeit, unentſchieden fort. —

Der Sturm hatte nun ſchon faſt zwei Stunden gewährt, und die Truppen begannen zu ermatten. In dieſem Momente ſendete Palfy ſechshundert Ungern dieſer Kolonne zur Unterſtützung. Nach deren Eintreffen wetteiferten Deutſche und Ungern in heldenmüthiger Anſtrengung, um die Türken von den angegriffenen Werken zu verdrängen. Dieſe geriethen bald in Unordnung, und verließen endlich die Baſtion. — Jetzt drangen dann auch die übrigen kaiſerlichen Kolonnen die Wälle hinauf, und hinab in die obere Vorſtadt. Die Türken ergriffen die Flucht, ein Theil nach der oberen Stadt, ein anderer durch die untere oder Waſſerſtadt der Brücke zu, welche über die Donau auf Peſt führte. Die Sieger folgten den Letztern nach in die Waſſerſtadt, und die Wallonen ſchnitten den Sinan, Baſſa von Meraaſch in Aſien, mit ungefähr vierhundert Mann, ſowohl von der obern Stadt, als von der Brücke ab. Der Baſſa warf ſich in eine nahe Moſchee der Waſſerſtadt, und vertheidigte ſich lange mit verzweifelter Hartnäckigkeit gegen das Regiment Mörsburg, gegen Wallonen und Ungern.

Doch wurde das Gebäude endlich erstürmt, und alle in demselben gefundene Türken, sammt dem Bassa, getödtet. Die der Brücke zueilenden Flüchtlinge wurden von dem Regimente Petz und einigen Ungern verfolgt, eingeholt, zum neuen Kampfe gezwungen, und viele derselben niedergemacht oder in die Donau gesprengt. Dieser Theil der Feinde wäre sicher gänzlich aufgerieben worden, wenn nicht die Janitscharen aus der Wasserbastion der oberen Stadt durch einen Ausfall denselben zur Hilfe gekommen wären, und jene kaiserlichen Truppen zum Rückzuge auf die Hauptmacht genöthigt hätten. — Mehr als dreihundert Türken ließen sich über die Mauern der oberen Vorstadt hinab, und suchten, das freie Feld zu gewinnen. Da aber hier die Generale Palfy und Nadasdy mit der ganzen Reiterei aufgestellt waren, so wurden die meisten jener Flüchtlinge niedergehauen oder gefangen. Von der Besatzung der oberen Stadt und des Schlosses fielen zwar noch mehrere starke Abtheilungen aus, drangen in die von den Kaiserlichen eroberten Gässen der oberen Vorstadt ein, wurden aber immer, nach heftigen, und für beide Theile sehr blutigen Gefechten, zurückgeschlagen. — Noch spät Abends rückten die Kaiserlichen in der Wasserstadt wieder bis zur Schiffbrücke vor, bemächtigten sich derselben, und zerrissen sie; so daß die Schiffe einzeln vom Strome fortgeführt wurden. — So war dann jede Verbindung der oberen Stadt Ofen mit Pest abgeschnitten.

Die Kaiserlichen hatten an diesem Tage über dreihundert Todte verloren; darunter den Oberst Beaupart, den Oberstlieut. Landau vom Regimente Gall, mehrere Hauptleute und Offiziere. Unter der weit größeren Zahl

von Verwundeten befanden ſich der Oberſt Petz, der Oberſtlieut. Flug vom Regimente Rußworm, mehrere Fahnenträger, und viele Offiziere. Von den Türken waren Sinan-Baſſa und fünfzehnhundert Mann geblieben. Gefangene wurden keine gemacht. Der ſchwer verwundete Baſſa Mehmet von Karamanien, und der Beglerbeg von Aſien, retteten ſich mit dem Reſte der an dieſem Tage ins Gefecht gekommenen Truppen der Beſatzung nach der oberen Stadt. — Es würden von den Kaiſerlichen vierzig Geſchütze erobert. Die übrige Beute war ſehr gering, und beſtand nur in hundert Kameelen, einigen Maulthieren, und wenigem unbedeutenden Gepäcke. Alle Sachen von Werth hatten die Feinde ſchon früher nach der oberen Stadt gerettet. —

Am Abend des 11. Oktobers räumte die 300 Mann ſtarke türkiſche Beſatzung des hölzernen Blockhauſes auf dem Sanct Gerhardsberge (Blocksberge) dieſen Poſten, nachdem ſie das Gebäude in Brand geſteckt, und zog ſich in die obere Stadt. Palfy beſetzte daſſelbe mit einer Schar ungriſchen Fußvolks. Die von den Türken in den Boden vergrabenen Kanonen wurden gleich entdeckt, und, bis auf einige, die man auf jenem Poſten ließ, in das Lager abgeführt. — Am 12. Oktober griff Palfy, mit ſeinen ungriſchen Truppen zu Fuß und zu Pferd, die an dem rechten Donau-Ufer unterhalb Ofen gelegene Feſte Potentiana (Pentele) an. Sie wurde erobert, und die dieſelbe vertheidigenden 300 Türken zuſammengehauen. — In der Nacht wurden zwei Tſchaiken den Strom hinabgeſendet. Sie fanden einige türkiſche Fahrzeuge, welche die Trümmer der Peſter Brücke aufgefangen hatten, und ſie brauchbar herzuſtellen ſuchten. Dieſe Fahrzeuge wurden genom-

men, nachdem ihre Bemannungen theils unter den Säbeln der Ungern gefallen, theils in dem Fluſſe ertrunken waren. Nur ſechs Türken wurden gefangen zurückgebracht.

Der Erzherzog ließ damals an den Laufgraben vor der oberen Stadt arbeiten, vieles Geſchütz in die von der Waſſerſeite angelegten Batterien, ſo wie auch in das Blockhaus auf dem Gerhardsberge führen, und dann am 13. die Beſchießung der oberen Stadt und des Schloſſes von drei Seiten beginnen. Die Türken erwiederten das Feuer mit Lebhaftigkeit. Gleich darauf machten die Janitſcharen einen ſtarken Ausfall, und wurden von einer Schar Spahi unterſtützt. Sie griffen jenen Theil der Angriffswerke an, wo das Regiment Obernbruck aufgeſtellt war. Dieſes ſtand, ungeachtet der tapferen Gegenwehr, in Gefahr, von der türkiſchen Übermacht geworfen zu werden. Doch kamen noch zur rechten Zeit die Unterſtützungen aus dem Hauptlager herbei, und halfen, die Türken zurückſchlagen. — Am 14. Oktober wurde mit der Beſchießung inne gehalten, und die Beſatzung aufgefordert, ſich zu ergeben. Der Baſſa weigerte ſich aber, auf irgend einen ſolchen Antrag einzugehen. — Indeſſen ſoll doch, nach türkiſchen Berichten (im IV. B. von Hammers Geſch.; S. 286), Michalidſchlü-Achmed, — vormals Befehlshaber in Gran, und jetzt vermuthlich Unterkommandant der Ofner Beſatzung, — den Gedanken an ferneren Widerſtand aufgegeben, und den Entſchluß gefaßt haben, die Truppen nach Peſt überzuführen. Aber Kulakſif-Osman, Begh von Szolnok, ſoll ihn hiervon abgehalten, und durch Aufführung einer größern Anzahl Geſchützes die Vertheidigung der angegriffenen Werke verſtärkt haben. —

Der Erzherzog ließ nun die Minenarbeit beginnen, um durch Sprengung der Mauern einen Weg zur Beſtürmung der Stadt zu bahnen. Die Oberſten Gall und Rußworm, welche mit ihren Regimentern die Waſſerſtadt beſetzt hielten, führten die Aufſicht über dieſe unterirdiſchen Arbeiten. Zweihundert Bergleute wurden dazu verwendet; die auch emſig an der Untergrabung der Mauern arbeiteten, aber bei dem ununterbrochen fortwährenden Regenwetter nur geringe Fortſchritte machten. —

Am 17. Oktober wurde das Feuer gegen Schloß und Stadt fortgeſetzt. An der Südſeite der Stadt, gegen den Gerhardsberg hin, wurden jetzt der Gen. Palfy mit ſeinen Ungern, die Oberſten Graf Sulz und Petz mit ihren Regimentern, 400 Wallonen und 1000 Kolonitſchiſche Reiter aufgeſtellt. An der Stuhlweiſſenburger Straße wurden drei Batterien, zuſammen auf zweiundzwanzig Geſchütze, erbauet, um auch von dieſer Seite die Mauern der oberen Stadt und des Schloſſes in Breſche zu ſchießen. Musketiere und Büchſenſchützen wurden, in der Nähe der Mauern, in Laufgraben gelegt, die, ſo wie das Blockhaus auf dem Gerhardsberge, den Türken den Aus- oder Eingang gänzlich ſperrten. — Es war die Nachricht eingelaufen, daß ein türkiſches Korps auf dieſer Straße zum Entſatz heranziehe. Doch erwies ſich jenes Gerücht als grundlos. Der eben damals mit der Belagerung von Großwardein beſchäftigte Serdar Saturdſchi-Mohammed hatte keine Truppen übrig, um ſie gegen das Belagerungsheer des Erzherzogs zu verwenden. Der Baſſa Semender von Stuhlweiſſenburg war, nach den von Herrn von Hammer (im IV. B. d. Geſch.; S. 286) benützten türkiſchen

Quellen, Ofen zu Hilfe geeilet, und fand in den hier vorgefallenen Gefechten den Tod. Da nun aber kein Angriff von Außen auf das Belagerungsheer geschah, so mußte er schon vor dem Angriff in Ofen angelangt seyn, und daher war eben von der Stuhlweißenburger Seite kein Entsatzversuch mehr zu erwarten. — Eine neue Batterie von zehn Kanonen beschoß damals auch die Mauern nächst dem Wiener Thore. —

Am Morgen des 19. Oktober ließ der Erzherzog die Besatzung zum zweiten Male auffordern, und bot ihr freien Abzug an. Diese hoffte aber mit Zuversicht auf baldigen Entsatz, und wies daher den Antrag zurück. Es wurden nun die Mauern der oberen Stadt und des Schlosses mit verdoppelter Heftigkeit beschossen, und schon gegen Mittag waren an zwei Stellen Breschen, jede einige Klafter breit, gelegt. Nun befahl der Erzherzog, die Kolonnen zum Sturme in Bereitschaft zu setzen. Achthundert Küraſſiere, und ein Theil der Arkebusirer von der Hoffahne des Erzherzogs, wurden zu deren Unterstützung bestimmt, und alle Kolonnen standen um drei Uhr Nachmittags bereits auf ihren Plätzen. Während diese auf die Breschen losgehen würden, sollte die von der Wasserstadt aus angelegte Mine gesprengt, und dann die Mauer auch auf dieser Seite von einer Kolonne gestürmt werden. Der ununterbrochene Regen verhinderte jedoch die Ausführung dieses Vorhabens, und die Truppen kehrten, nachdem sie bis in die Nacht des Angriffssignals geharret, in das Lager zurück. In der Nacht arbeiteten die Türken emsig an Verbauung der Breschen. — Am 23. Oktober früh erhielten die Truppen wieder Befehl, sich zum Sturme zu bereiten. Dieser mußte

aber nochmals, wegen heftigen Regengüssen, eingestellt werden.

So wurden dann alle diese kraftvollen Anstrengungen durch die ungünstige Jahreszeit vereitelt. Seit vielen Tagen hielten die von kalten Winden und heftigen Stürmen begleiteten Herbstregen fast ununterbrochen an. Die Laufgraben und die Minengänge wurden mit Wasser angefüllt, das Pulver verderbt. Die Soldaten waren erschöpft, mißmuthig, und der so beschwerlichen Erdarbeit überdrüssig. Die Pferde, welche stets unter freiem Himmel der bösen Witterung ausgesetzt blieben, tief im Wasser und Kothe standen, und an Futter Mangel litten, waren abgemagert und ganz entkräftet. Seuchen hatten bereits viele Menschen und Pferde hinweggerafft, und die Zahl der Kranken und Undienstbaren wuchs mit jedem Tage. Die Feinde, welche diesen traurigen Zustand der Belagerer wohl kannten, beunruhigten dieselben durch häufige Ausfälle und Streifzüge. Doch wollte der Erzherzog noch einen Versuch wagen, durch eine kühne Unternehmung seinen Zweck zu erreichen. Am 24. Oktober entwarf er eine Dispoſizion, P e ſt durch Überfall, und gleichzeitig die obere Stadt O f e n durch Sturm zu nehmen. Es sollten 1500 Mann zu Fuß und 200 Reiter sich nach Einbruch der Nacht Pest nahen. Nachdem dann ein Thor dieser Stadt durch eine Petarde gesprengt worden wäre, sollte jene Truppe rasch eindringen, und die Besatzung überwältigen. — Als aber die Kolonnen schon aufgebrochen waren, und Alles wirklich in Bereitschaft stand, fand es sich, daß die Kolonnenführer nicht hinreichend genau mit der Örtlichkeit der Angriffspunkte bekannt waren, und daß die Besatzung von dem Vorhaben

Kunde erhalten hatte. Die Truppen wurden daher in größter Stille nach dem Lager zurückgezogen. —

Am 25. Oktober Nachmittags waren die Truppen nochmals zum allgemeinen Hauptsturm aufgestellt, und erwarteten hierzu nur noch das Auffliegen zweier Minen. Da diese aber beide, bei ihrer Entzündung, die Mauern nicht beschädigten, so wurde der Hauptsturm eingestellt. Dennoch lief, ungeachtet des schlechten Wetters, eine Kolonne von der Seite der hintern Vorstadt gegen die Mauern der obern Stadt an, nur allein um die Besatzung auf die Wälle zu ziehen, und ihre Fassung auf die Probe zu setzen. Sobald die Türken hinter den Brustwehren erschienen, wurde aus allen Batterien lebhaft auf sie gefeuert. Die Stürmer aber wurden von dem Feinde mit Hagelgeschoß und geworfenem Brandzeug empfangen. Der Verlust war auf beiden Seiten nicht unbedeutend, und die Stürmer zogen sich, nachdem der Zweck des Angriffs erreicht worden, in ihre Lager zurück. Unter den Todten befanden sich die Hauptleute Rechberg der ältere, und Kaspar Ernst von Nürnberg, unter den Verwundeten der Oberst von Mörsburg. —

Die Türken selbst nennen (nach Hammers Gesch. IV. B. S. 286) unter ihren während der Belagerung Getödteten, — welche die Zahl von 2000 überstiegen, — die Bassen von Stuhlweissenburg und Meeresch, unter den Verwundeten den Begh Mohammed von Semendria, und den Beglerbegh von Bosnien, Terjaki Hassan-Bassa; die ungrischen Berichte unter den Letztern, wie schon erwähnt, den Bassa Mehmet von Caramanien. Die errungenen Trophäen, — die vierzig in der Wasserstadt eroberten Geschütze, — waren von

dem Erzherzoge bereits gegen Gran zurückgeschickt worden. —

Am 27. Oktober trafen starke feindliche Korps bei Pest ein, welche die Bestimmung hatten, den Entsatz von Ofen zu bewirken. Der Erzherzog konnte nun die Aufhebung der Belagerung und den Abzug nicht länger verschieben. Er ließ die Geschütze aus den Batterien abführen und auf der Donau einschiffen. Die eroberten Vorstädte wurden zusammengerissen, und in Brand gesteckt.

Am 1. November rückten 7000 Bauern, die Bewohner von vierzehn auf der, Ofen benachbarten, Insel Cseppel gelegenen Dörfern, — welche die Erlaubniß erhalten, mit Weibern und Kindern in das königlich ungrische Gebiet zu übersiedeln, — ins kaiserliche Lager ein. Sie hatten ihre Wohnungen, und alles, was sie von ihrer Habe und Lebensmittelvorräthen nicht mit sich fortbringen konnten, zerstört, damit die Türken nichts davon benützen konnten. — Am 2. November brach der Erzherzog mit dem Heere von Ofen auf. Eine Fahne Reiter, welche noch eine Weile vor der Festung zurückblieb, um dieselbe zu beobachten, wurde, als sie dann eben dem Heere nachfolgen wollte, von hundert Türken, die aus der Stadt herausfielen, angegriffen, und geworfen. Doch kam bald Oberst Kolonitsch mit einigen Schwadronen zur Unterstützung herbei, und mehrere türkische Scharen, welche nun aus der Festung eilten, um das Heer zu verfolgen, wurden zurückgeschlagen. Der Rückmarsch wurde dann, ohne fernere Störung, gegen Gran fortgesetzt. —

II.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Feldzug von 1688.

(Schluß.)

So günstig aber auch diese Fortschritte sich anließen; so entwickelte sich jetzt schon das furchtbare Übel, das sie alle vereiteln sollte. Der, obgleich kurze, Aufenthalt des Heeres in den ungesunden Niederungen hatte genügt, den Giftstoff der Seuche in das Heer zu pflanzen; *) der durch das Ungemach, die angestrengten Arbeiten, die brennende Sonnenhitze, noch höher gesteigert, sich in unglaublicher Schnelle über die Truppen verbreitete. In wenigen Tagen erkrankten Tausende; von den venezianischen Truppen allein 4000, und 400 von dem Malteser Bataillon, die Hälfte der Ritter, und unter ihnen auch ihr erprobter Führer Mechatin. Nicht die Höchsten im Heere blieben verschont, und auf sie vorzugsweise schien die Geißel der Krankheit gerich-

*) Wer in Unter-Italien, besonders in Sicilien, gereist ist, dem ist die gefährliche Wirkung der Malaria in den reizendsten Thälern, wie Aquadola, Santa Agatha, u. a. m., nach einem Aufenthalte oft nur von einer Nacht, nicht unbekannt, die nicht selten schon genügte, den Verlust des Lebens herbeizuführen.

tet. Der Pfalzgraf Karl Ludwig, Brigadier der braunſchweigiſchen Truppen und Sergente Generale di Battaglia, der Graf Scipione Gaſparbis, Sergente Maggiore di Battaglia, und der Patrizier Matheo Bono, unterlagen der Seuche. Auch Feldmarſchall Königsmark erkrankte zu noch größerem Unglücke, und mußte auf ein Schiff gebracht werden; mit ihm zugleich der Provveditor Delfino, und einer nach dem andern ſeiner Nachfolger, Vittore Vendramic und Pietro Donato; beide von der Anſteckung tödtlich befallen. Nur Moroſini hielt ſich noch aufrecht, und mit ſeiner Ausdauer den Muth des Heeres. Er ernannte den Prinzen Maximilian von Braunſchweig zum Provveditor, und ſtellte ihm den General Ohr als Rathgeber an die Seite. Die Ablöſungen und die Arbeiten in den Laufgraben gingen nach früherer Weiſe ohne Unterbrechung fort, und zwei Annäherungslinien gegen die feindliche Umwallung wurden, trotz der Ausfälle der Belagerten, beendet. Da erkrankte auch der Prinz von Braunſchweig, und Niemand erübrigte mehr zur Leitung derſelben, als Gen. Ohr; der bereits nicht minder die Annäherung der Krankheit empfand.

In dieſem ſo gefährlichen Momente brachte ein Überläufer die Nachricht, daß der Seraskier einen Zuzug von 4000 Mann, den er, da der Übergang bei Carababa noch frei war, in dem nur vier Stunden entfernten Theben geſammelt, zum Entſatze herbeiführe. Das Freudenfeuer am 9. Auguſt Morgens, aus allen Geſchützen des Platzes, verrieth hinreichend die Wahrheit dieſer Ausſage. Noch am Abend deſſelben Tages brachen des Seraskiers zahlreiche Scharen von zwei Seiten aus dem Platze; aber an der Seite gegen

die Venezianer wies ſie bald die Unerſchrockenheit des Braunſchweiger Bataillons zurück, während an der andern das Malteſer Bataillon, unter Anton Du Boyer, mit einigen Kompagnien Sclavonier, unerſchüttert ihrem Angriff ſtand, ſie von den Linien vertrieb, ſo daß die Batterie auf 6 Kanonen, am rechten Flügel, der Marine zu, noch in derſelben Nacht vollendet werden konnte.

Der Gen. Sparre übernahm am 11. Auguſt den Befehl bei den Arbeiten, und die Bataillons Bayreuth, Heſſen, nebſt 3 italieniſchen Bataillons, löſten die vorgenannten Truppen in den Laufgraben ab; um eine neue Linie an die Batterien nächſt der Waſſerleitung zu führen. — Um dieſe Arbeiten zu hindern, thaten die Belagerten einen zweiten Ausfall am 11., wo ſie abermals von dem Bataillon Braunſchweig, von den Heſſen, und 1 Bataillon der Italiener die tapferſte Gegenwehre in einem mehr als dreiſtündigen Gefechte fanden. Beiden Theilen koſtete das Treffen viele Getödtete und Verwundete, da das Feuer, von der Marine her, beſonders im Braunſchweiger Bataillon, zerſtörend wüthete, bis es, nach einem erſt vergeblichen Angriff, den Dragonern gelang, die feindlichen Schützen zu vertreiben. — Am 12. wiederholte ſich daſſelbe Ereigniß gegen das Bataillon Sparre, das mit gleicher Tapferkeit und noch glücklicherem Erfolge die Angreifenden zurückſchlug. Der Feind zeigte dabei einen ſtarken Rückhalt hinter den Mühlen, nächſt ſeinen Werken, welche mit Bomben, aber ohne ſonderliche Wirkung, beworfen wurden.

Die nächſte Ablöſung geſchah am 13. durch den Sergente Maggiore Graf Robetti, mit deutſchen und

italienischen Bataillons. Allein indem diese die Linie beinahe bis an das feindliche Werk an der Mühle fortführten, erlitten sie durch das Feuer desselben beträchtlichen Abbruch. Nächsten Morgens gerieth dagegen die Vorstadt durch eine Bombe in Brand, der jedoch bald wieder gelöscht wurde. — Am 15. wurde die Linie gegen das feindliche Werk bis auf eines Steinwurfs Weite an dasselbe verlängert, und die Mühle selbst von den Sclavoniern mit Sturm genommen; doch mit bedeutendem Verluste von beiden Seiten.

Die Sterblichkeit in dem Heere wüthete mittlerweile noch immer fort. Den Obersten Venediger des Bayreuther Bataillons, einen Grafen von der Lippe, Kommandanten des Wolfenbüttelischen, und den Raugrafen hatte der Tod seither hinweggerafft, und nebst den Erkrankten füllte auch schon eine eben so namhafte Zahl Verwundeter das Lager und die Schiffe. —

Bewegungen des Feindes in seinen Verschanzungen, und ein größeres Zusammenziehen von Truppen ließen einen neuen Ausfall vermuthen, der auch am 17. August früh am Morgen, mit einer Macht von 200 Mann Fußvolk und 400 Reitern, nach mehreren Seiten zugleich, erfolgte. Die Venezianer, mit einem Theile der Florentiner, die in der ersten Linie standen, wurden noch im Schlafe überfallen, ergriffen die Flucht, und rissen auch den übrigen Rückhalt der Florentiner mit sich fort. Viele wurden von den Nachsetzenden niedergemacht, unter diesen auch der Oberst Nasciuben Catti, der an dem linken Flügel befehligte. — Gleiches Schicksal traf auch die Florentiner, die am rechten Flügel aufgestellt waren, und der Feind drang immer kühner gegen die eigenen Werke der Belagerer, be-

sonders an der Wasserleitung, vor, und selbst die ersten Bataillons, welche die Generale Sparre und Ohr ihnen entgegenführten, wichen noch ihrem wüthenden Anfalle, bis das Sparrische Bataillon (Bayreuth), Alt-Würtemberg, und ein hessisches gegen sie vorrückten, und Courbon mit der Reiterei in sie einhieb. Erst nach hartnäckigem Widerstande von drei Stunden, welche das Gefecht noch währte, wichen die Osmanen endlich wieder in ihre Verschanzungen zurück; aber den Verbündeten hatte das Treffen doch mehrere hundert Todte und Verwundete, — unter den Letztern den tapfern Prinzen von Harcourt, der, zweimal verwundet, noch so lange an der Spitze der Freiwilligen focht, bis der Feind ganz aus dem Felde geschlagen war, einen Grafen von Waldeck, Tori, und San Felice, die sich gleichfalls besonders hervorthaten, — gekostet. — Die Kühnheit des feindlichen Ausfalls, der anfängliche Erfolg für den Feind, und der eigene Verlust, erregten Morosinis Unmuth, und den Entschluß, endlich etwas Bestimmteres zu unternehmen; „nachdem," sprach er „selbst, die Zeit bisher nur allzu sehr verschwendet, die Zelte in Krankenstuben verwandelt, der Feind immer kühner werde, und die Belagerung noch eigentlich gar nicht begonnen habe." — Ein neuer Zuzug an Streitmacht, der zur selben Zeit auf neun Schiffen im Hafen einlief, kam seinem Wunsche wohl zu statten. Es war ein würtembergisches Regiment aus 1500 Mann, unter Prinz Karl Rudolph von Würtemberg-Neustadt, und 400 Parmasaner. Bei 1600 Mann zog er noch von den Bemannungen der Galeeren und von den Schiffen an sich, und brachte so das schon herabgekommene Heer wieder auf 11,000 Mann. Der versammelte

Kriegsrath, von deſſen Beiſitzern jene es längſt ſchon zu bereuen Urſache gefunden hatten, die ſich dem erſten Antrage zum Sturm widerſetzten, willigte einſtimmig in des Dogen Vorſchlag, und auf den 20. vor Tagesanbruch wurde der Angriff feſtgeſetzt. Alle Anſtalten wurden getroffen. Zwei Stunden nach völlig eingetretenem Nachtdunkel des 19. marſchirten die Truppen in ihre Aufſtellung; die Loſung: Jeſus mit uns! ward ihnen ausgegeben, und drei Kanonenſchüſſe von der Batterie auf der Anhöhe gaben das Zeichen zum Angriff, der auf folgende Art angeordnet war.

Jenſeits der Brücke über die Meerenge, wo eine Erdzunge in das Meer tritt, hatte Venier die 1000 Mann ſeines Geſchwaders landen laſſen. Weiterhin, wo ein Hügel, Marabuto genannt, mit Werken und geſchloſſenen Schanzen befeſtiget, ſich gegen die Vorſtadt hinzog, kam ein Theil der Malteſer mit einiger Reiterei des Ordens, das Bayreuthiſche Regiment Sparre, und dann der Überreſt der Truppen Maltas zu ſtehen. In der Mitte, der dort hinlaufenden Höhe gegenüber, ſtellten ſich die Florentiner, ein italieniſches Regiment unter Angelo Furietti, dem Sergente di Battaglia, die Sclavonier unter Ghika, ihrem Führer, und das Regiment Lanoy. Dem Berge gegenüber, der zur linken Seite vom Meere beſpült wird, ſtanden zum Anlaufe 1500 Mann Peraſtiner, Seeſoldaten und von der Bemannung der Flotte, bereit. Im zweiten Treffen hielten Heſſen, mit dem Regimente Alt-Würtemberg am linken Flügel; dann folgten das Regiment Prinz Bayreuth, 3 würtembergiſche Bataillons, und 3 italieniſche, unter dem Brigadier Volo. Als Rückhalt blieben die leicht berittenen Sclavonier und Dra-

goner, und das übrige Fußvolk aus 1500 Mann unter Gen. Robetti. Auch die Flotte lichtete die Anker, und theilte sich in drei Geschwader. 4 venetianische und 4 Malteser Galeeren legten sich dem Berge links an der Küste gegenüber, die Ebene zwischen dem Berge und den venezianischen Verschanzungen zu bestreichen. Zunächst an der Vereinigung der Kanäle stellte sich die Galeere des Golfkapitäns, des Kommandanten der Condannati, und 2 toskanischen Galeeren. Im Rückhalte blieben vor Anker die Hauptgaleere der Republik, jene von Malta, von Toskana und die des Proveditors, um sich dahin zu wenden, wo es am erforderlichsten seyn würde.

Noch vor dem völligen Anbruch des Morgens erfolgte das übereingekommene Zeichen, und von allen Seiten setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Die ersten Verschanzungen wurden unter einem Kugelregen der Feinde von den Florentinern, durch ein italienisches Regiment und die Sclavonier unterstützt, überstiegen. Aber wüthend war der Widerstand der Feinde, besonders am Marabuto, wo die tapfersten Truppen der Besatzung aufgestellt waren. Wiederholt mußten die Verbündeten ihrer Gegenwehr weichen. Dem Gen. Ohr wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, und er selbst verwundet. Doch auch nach dreimal abgeschlagenem Anlauf, führte er das vierte Mal die Seinen zum Sturm, bis es ihnen gelang, die Gegner ganz aus der Vorstadt zu vertreiben; die sich nun auf einer Anhöhe, welche durch einen Arm des Meeres von der Stadt getrennt war, festsetzten. Während daher Courbon mit den Reitern auf der einen Seite vorbrach, und ihnen den Rückzug abschnitt, wo sie ihn nach der

Stadt zu nehmen vermochten, brach das Fußvolk gegen die Höhe auf, warf 700 Mann der Feinde in die See, als ſie ſich durch den Meeresarm nach den Mauern zu retten ſuchten, und tödtete 1500 Mann auf der Wahlſtatt.

Der Prinz Karl von Würtemberg ward mittlerweile ebenfalls verwundet, und den wackern Girolamo Gargoni riß eine Kanonenkugel an der Spitze der Freiwilligen hin. Ghika mit den Ultramarinern rächte ſeinen Fall, und mit Courbon vereint, trieb er die Feinde bis an die Wälle, und da die Beſatzung den Flüchtlingen die Thore verſchloß, ſo zerſtreuten ſich dieſe, und ſuchten auf jede Weiſe ihre Rettung ohne fernern Widerſtand zu gewinnen, oder vertheidigten ſich in einzelnen Gebäuden der Vorſtadt, bis ſie auch da ihre Niederlage fanden. Nicht viel mehr als einer Stunde Zeit hatte es bedurft, dieſe Vortheile zu erringen; aber noch lange währte von beiden Seiten das Feuer, bis ſich die Vorgedrungenen endlich gegen daſſelbe mit Sandſäcken und Erdaufwürfen ſo verwahrten, um feſten Fuß faſſen zu können. Auf 5000 Mann ſchlug der venezianiſche Bericht den Verluſt der Feinde an, unter ihnen den eigenen Sohn des Seraskiers; 39 Kanonen und 5 Mörſer wurden erobert, und ſogleich gegen die Stadt gekehrt. Auf 250 Mann gaben die Verbündeten den eigenen Verluſt an; unter welchen viele angeſehene Offiziere und Ordensritter, von dieſen Turenne, Ghika, Furietti, Lanoy, Bonometti die ausgezeichnetſten waren. Mit beſondern Ehrenbezeigungen wurde Gargoni zur Erde beſtattet; denn alle Truppen, auch die fremden, hatten ſein Verdienſt um die Beförderung des Unternehmens, und die Wichtigkeit ſeines Verluſtes erkannt.

So glücklich der Erfolg des Tages daher auch gewesen war, so trugen solche Unfälle dennoch vieles bei, den Muth der Truppen noch tiefer herabzustimmen, und sie täglich mehr die Schwierigkeit des Gelingens erkennen zu lassen, die aus der Vernachlässigung der wichtigen Rücksicht auf die Verbindung des Forts von Carababa mit der Feste für sie erwachsen war. Denn langte auch den Belagerern ein neuer Zuzug eines darmstädtischen Regiments und frische Schweizertruppen, in der Stärke von mehr als tausend und einigen hundert Mann, an selbem Tage des Gefechtes an, so erhielten auch die Belagerten von jener Seite immer neue Verstärkung, und thaten durch bedeutende Ausfälle den fernern Arbeiten, und den Truppen selbst, immer wesentlichen Abbruch. So fielen sie schon am 22. mit 2000 Mann aus der Stadt, verjagten erst die Florentiner, die an den neuen Werken beschäftigt waren, und trieben auch die Bataillons, die ihnen zur Hilfe herbeieilten, mit einem verheerenden Feuer zurück. Kaum vermochte der Gen. Ohr mit den würtembergischen Regimentern, ihren Prinzen an der Spitze, und Courbons Dragonern, die er den gewaltsam Vordringenden in die Flanke brechen ließ, ihrem Fortschritte Schranken zu setzen. Erst mit einem großen Verluste an Verwundeten und vielen Getödteten mußte die frühere Stellung wieder erkauft werden, die der Feind endlich, mit 300 Gefallenen der Seinen bedeckt, den Siegern überließ. Unter den Schwerverletzten der Verbündeten befand sich auch der tapfere Führer seiner Scharen, Prinz Karl Rudolph von Würtemberg, der von einer Kugel in die Brust getroffen ward.

Allgemein ward jetzt die Nothwendigkeit aner-

kannt, ſich erſt ſelbſt durch eine ſtarke Umwallung zu decken, und gegen die Stadt nur durch eine regelmäßige Belagerung vordringen zu können. Eifrig wurde daher die Hand ans Werk gelegt. Eine neue große Batterie wurde zu errichten begonnen, und das Feuer der Bomben zündete bald an verſchiedenen Stellen. Aber nicht weniger Nachtheil richteten die feindlichen Geſchütze unter den Verbündeten an. Das Regiment Lanoy verlor, an Gemeinen beinahe ganz aufgerieben, alle ſeine Offiziere bis auf den Oberſten und einen Hauptmann. Die Truppen, obſchon täglich bei den Arbeiten gewechſelt, erkrankten wieder in zahlreicher Menge, und mit jedem Tage verminderte ſich fühlbar ihre ſtreitbare Zahl. Auch Königsmark, noch immer nicht geneſen, aber von der Ungeduld getrieben, das langſam vorrückende Werk ſchneller zum Ziele gelangen zu machen, trotzte dem Übel, das ſeine Kräfte erſchöpfte, mit vergeblicher Anſtrengung. Kaum hatte er die Oberleitung wieder zu führen unternommen, als ein ſtärkerer Rückfall der Krankheit ihn dem Heere wieder entraffte, und es ſeiner beſten Zuverſicht auf den Erfolg beraubte.

Zwar ging die Belagerung ihren unausgeſetzten Gang, und der Angriff wurde jetzt vorzüglich gegen zwei Thürme gerichtet; wovon der Eine, an der linken Seite am Meere gelegen, mit fehlerhafter Wahl, da er der ſchwerſte auszuführen war, dennoch mit Ernſte unternommen, dagegen der Zweite, weit leichtere, nur darum angelegt ward, um von jenem die Vertheidigung abzuziehen. Aus 7 Batterien, mit 32 Stücken und 7 Mörſern, wurden dieſe Punkte, und zugleich die Stadt, mit Heftigkeit und unausgeſetztem Feuer beäng-

stigt, und Brand und Verheerung wütheten schon in ihrem Innern; aber unerschüttert hielt sich noch die Besatzung, und die Entmuthigten, welche sich aus ihr nach dem Festlande entfernen wollten, riß das Feuer des eigenen Forts zurück, das sich an der Brücke von Carababa ihrer Flucht widersetzte. Dagegen war abermals der Seraskier mit Verstärkungen angelangt, die ihm der Kapudan-Bassa auf 13 Galeeren in den Golf von Volo zugeführt, und lagerte bei Carababa. Eine Aufforderung, welche der Doge zu Unterhandlungen an die Stadt am 28. August ergehen ließ, ward mit verdoppeltem Feuer aus dieser beantwortet.

Morosini ließ nun am folgenden Tage, durch 400 Arbeiter von den Bataillons Sparre, Volo und dem Toskanischen unterstützt, die Transcheen gegen den Thurm an der Marine eröffnen, und eine Mörserbatterie errichten, welche die Verbindungsbrücke des Forts mit der Stadt zu zerstören bestimmt war. Die Arbeiten rückten am 1. September bis auf 250 Schritte der Kontreskarpe nahe; die Gallerie wurde an den nächsten Tagen trotz des feindlichen heftigen Feuers, obschon nicht ohne Verlust, zu Stande gebracht, und hart am Graben einige verdeckte Wege damit verbunden, aus welchen der Feind die Truppe vergebens durch das Auffliegen mehrerer Minen zu vertreiben versuchte.

Überläufer brachten indeß bedrohliche Nachrichten von beabsichtigten Ausfällen nach der Ankunft des Seraskiers aus der Stadt, und ernste Bewegungen der Belagerten, die sich in den Außenwerken des Platzes beträchtlich vermehrten, bestätigten die Vermuthung eines Hauptangriffes von ihrer Seite. Noch waren, diesen Nachrichten nach, allem Verluste, den die Be-

ſatzung bereits erlitten, ungeachtet, 4000 Türken und 4000 Albaneſer über (7000 und 1500 Pferde waren in den Gefechten an den Außenwerken und durch die Beſchießung bereits getödtet oder verwundet worden); während das Heer der Verbündeten, auf 5000 Mann herabgeſchmolzen, durch das eingetretene Regenwetter und die Nothwendigkeit, bei der Gefahr eines Überfalls Tag und Nacht unter den Waffen zu bleiben, von Stunde zu Stunde vermindert, zum eigenen Widerſtande kaum mehr die hinreichenden Kräfte beſaß.

Unter ſolchen Umſtänden fanden die Führer es für nothwendig, dem Doge Vorſtellungen zu machen, und es ſeiner Entſcheidung zu unterziehen, ob und wie das Unternehmen fortzuſetzen, oder darauf zu verzichten ſeyn würde, um nicht das Schlimmſte von dem Ausgange desſelben zu erfahren. Moroſini hatte aber bereits dem Antrage eines Ingenieur-Offiziers, Salerio Ubert mit Namen, Gehör gegeben, den Thurm zur Linken, in dem ſchon eine Maueröffnung gebrochen war, mit Sturm zu erſteigen, und ſo in den Platz ſelbſt zu dringen und ſeiner Meiſter zu werden. Ohrs Einwendungen dagegen waren vergebens, und der Befehl zur Ausführung ward für den 8. September ertheilt, und alle Anordnung dazu getroffen. — Glücklich gelang es anfangs einer Abtheilung von 50 Mann des Waldeckiſchen Regiments, unter der Anführung ihres Hauptmanns Dorn, den Wallbruch zu erſteigen, und die Fahne der Republik auf den Thurm zu pflanzen. Aber die Belagerten, durch den Freuderuf und das Zuſtrömen der Milizen, welche die Beute lockte, auf die Gefahr aufmerkſam gemacht, eilten mit Macht herbei, und ehe die Deutſchen, durch die Unordnung, welche

durch ihre eignen Waffengefährten entstand, sich auf dem Wallbruche festzusetzen vermochten, nöthigte sie die Überlegenheit und der Andrang ihrer Gegner, den errungenen Posten durch die schnellste Flucht aufzugeben. Unglücklicher Weise rückte eben der Prinz von Darmstadt mit seinem Bataillon zur Unterstützung in demselben Augenblicke an, als auch der Graf von Waldeck mit dem seinigen längs dem engen Raume vordrang, wo er ganz des Feindes Feuer und Granatenwürfen preisgegeben war. Noch höher stieg dadurch die Verwirrung und der Verlust an Verwundeten und Getödteten auf dem Rückzuge, der eilig nach den Transcheen angetreten werden mußte. Er betrug, nebst dem wackern Erstürmer des Wallbruches, dem Hauptmann von Dorn, dem Grafen von Waldeck, dem Obersten Pilsen des würtembergischen Regiments, und vielen andern Offizieren, weit über 300 Mann, die unter der Verfolgung der nachdringenden Feinde ihr Leben einbüßten. Das Feuer der Batterien, welches auch eine fast gleiche Anzahl der Verfolger auf der Wahlstatt hinstreckte, hemmte ihr weiteres Nachsetzen und einen allgemeinen Ausfall, der, wenn ihn der Feind in diesem Augenblicke gewagt hätte, dem Heere zum unausweichlichen Verderben hätte gereichen müssen.

Noch beugte auch dieser Unfall nicht Morosinis Entschluß, der Festung Meister zu werden. Zwar erkrankten abermals mehrere der vorzüglichsten seiner Offiziere, die bisher noch die Arbeiten zu leiten im Stande waren; unter ihnen die vorzüglichsten Ingenieure Grancombé und Bassignani, der Gen. Ohr, der Provedi-tor Aurelio Marcello, und der Kapitän der Galeazzen Quirini, und von den übrigen Offizieren hatten die

meiſten ſchon ihren Tod in den Laufgraben gefunden. Demnach wurde mit der Anlage der Minen, der Hinderniſſe ungeachtet, fortgefahren, die ſich auch hier durch das Eindringen des Meeres in die Graben, und durch das raſtlos unterhaltene Feuer der Belagerten, entgegenſtellten. Mit Traverſen und Sandkörben ſuchten die Verbündeten dieſem zu begegnen, und durch Anlage einer verſenkten Batterie in der Kontreſkarpe, auf 8 Fünfzigpfünder, die Wallmauer bis in den Grundfeſten zu erſchüttern und in Bruch zu legen. Moroſini war ſelbſt überall zugegen, ermunterte die Arbeiter und Soldaten mit ſeinem Zuruf und Geſchenken, und theilte mit ihnen jegliche Gefahr. Oftere Ausfälle der Beſatzung bedrohten oft die mühevoll zu Stande gebrachten Werke, und koſteten manchen empfindlichen Verluſt. Doch gelang es endlich, ſich auch noch eines Ravelins nächtlicher Weile, vom 20. zum 21. September, zu bemeiſtern, und durch Feſtſetzung auf demſelben und Verbindung mit der angelegten Batterie einen weſentlichen Vortheil zu erringen. Vergebens ſuchte der Feind an den folgenden Tagen des Ravelins wieder Meiſter zu werden; ſeine Ausfälle wurden zurückgewieſen, und eine gut angelegte Verpfählung ſchützte das Werk vor erneuerten Verſuchen.

Die toskaniſche Hilfsmacht, bis auf 2 Schiffe und 300 Mann, welche noch zurückblieben, verließ um dieſe Zeit das verbündete Heer; indem ihr Befehlshaber wegen weit vorgerückter Jahrszeit ſich auf keine Weiſe mehr zurückhalten ließ. Eine neue Vertheilung fand daher in den Truppen zur Arbeit und Beſetzung der Tranſcheen ſtatt; ſo daß jeden Tag 1200 Mann, von jeder der drei Brigaden Sparre, Volo und Gen-

tili 400, und am Abend noch 500 als Reserve, gestellt wurden. Beinahe täglich rief eine feindliche Bewegung, oder ein entstandener Lärm eines Ausfalles, auch die andern Truppen zu den Waffen, und zwang sie so zu einer fortwährenden ermüdenden Wachsamkeit. Der bemerkenswertheste von diesen fand am 4. Oktober statt. Nachdem die Belagerten einige Minen springen lassen, und durch Feuerbälle die Verpfählungen der Belagerungswerke in Brand gesteckt hatten, benützten sie die allgemeine Verwirrung, die dadurch in den Verschanzungen entstand, drangen in dieselben, und vernagelten die Geschütze derselben. Das würtembergische Regiment, von dem Prinzen von Darmstadt zum Kampfe herbeigeführt, vertrieb sie zwar endlich wieder, und behauptete den frühern Posten; jedoch nicht ohne bedeutenden Verlust. Die Geschütze wurden gleich am folgenden Tage durch andere ersetzt, die Beschädigungen an den Werken ausgebessert, und eine neue Batterie errichtet, den Thurm tiefer an seinem Fuße zu beschießen.

Auch das Malteser Geschwader lichtete an diesem Tage die Anker, und der Gen. Spinelli, der, gleich den Florentinern, die Zeit des Feldzugs als abgelaufen erklärt, und seine Entlassung verlangt hatte, entfernte sich von dem Heere; das die traurige, aber nur zu wahre Folgerung daraus zog, daß mit ihrer Abfahrt jede Aussicht verloren war; indem, wenn nur einige Hoffnung des Gelingens noch gewinkt hätte, die tapfern Ritter des Ordens eben so gerne den Ruhm des Erfolges, als seine Mühen und Gefahren getheilt hätten. Noch immer wüthete dabei die Krankheit unter den Truppen fort, und raffte die Besten und Ausgezeich-

netſten weg. Bei den Belagerern wuchs dagegen der Muth und das Geſchick zur Gegenwehr, mit der Entſchloſſenheit dazu. Sie errichteten bei Carababa Werke, aus welchen ſie über den Euripos die von den Verbündeten beſetzten Vorſtädte beunruhigten und gefährdeten, und den Truppen mannigfachen Verluſt beibrachten. So ward Nicolo Grimaldi, der Marquis von Courbon, der zum Sergente Generale vorgerückt war, durch einen Schuß von dorther getödtet, und beinahe in demſelben Augenblicke verlor das Heer auch den Sergente Maggiore di Battaglia, Grafen Ripetta, den eine Musketenkugel ſchwer verwundete.

Auch jetzt noch hielt Moroſini ſich aufrecht in aller Widerwärtigkeit, die ſo gegen ihn verſchworen ſchien. Am 8. Oktober war eine Mine der Belagerer mit Glück geſprungen, und hatte einen beträchtlichen Theil des Walls in Schutt gelegt; das Geſchütz erweiterte noch den Bruch, und mit Erfolg ward auch das Pfahlwerk in Brand geſteckt, mit dem der Feind ſich zu decken bemüht war. In beiden Thürmen war die Öffnung zum Sturme gebahnt, und dieſer auf den 13. beſchloſſen. Aber im Kriegsrathe widerſtanden der, von Wunden und Krankheit kaum geneſene, Graf von San Felice, nachdem er ſich ſelbſt von der Lage der Dinge überzeugt hatte, und Baſſignani, obgleich noch immer erkrankt, in einer Sänfte dahin gebracht, nach ſorgfältiger Unterſuchung dem noch unreifen Vorhaben. „Noch ſeyen die Wallbrüche zu wenig erweitert, zu ſteil und unzugänglich, beſonders an einer Seite das Hinanklimmen durch eine Verpfählung, welche die Osmanen auf der Zinne des Walles angelegt, ungemein erſchwert. Gelänge es auch mit Hilfe des Himmels, einen und den andern

Wallbruch zu ersteigen, sey es unmöglich, auf ihnen sich zu behaupten; da der Raum zu eng und von dem Geschütze von Forts von Carababa beherrscht sey. Um jenseits in die Stadt zu gelangen, bedürfe es der Leitern, die von dem Feinde leicht umgeworfen und zertrümmert werden könnten. Erst müsse man sich eines Ravelins bemächtigen, und mit Gallerien gegen den Hauptwall durch Minen einen Wallbruch zu eröffnen suchen, der Sicherheit und Gelingen dem Sturme verheiße." — So sprach San Felice, und auch Bassignani stimmte ihm bei, daß der Sturm unausführbar, und wenigstens noch vierzehn Tage erforderlich wären, den großen Thurm durch einen hinreichenden Minenbrunnen so zu zerstören, daß er zum Sturme geeignet wäre.

Ganz im Widerspruche mit Morosinis Absichten und den Meinungen der übrigen Glieder des Kriegsrathes, vor allem des Proveditors Quirini, der die gegenwärtige Beschaffenheit der Wallbrüche als hinreichend anwendbar erhob, lagen diese Äußerungen, und wurden bald durch die Mehrheit überstimmt, durch welche die Ausführung des Unternehmens demnach beschlossen und ihre Weise festgesetzt wurde. Den Angriff zu verstärken, und den Schein der Streitkräfte zu vermehren, stiegen alle Soldaten der Flotte an das Land, 600 von den Kersaren-Galeotten, und 500 andere, die als Freiwillige dienten, und noch andere, die sich selbst als solche dazu erboten. Den Sclavoniern, 700 an der Zahl, wurde die Ehre des ersten Angriffes. Ihnen hatten die 300 Florentiner, zur Rechten und Linken die Venezianer zu folgen, unterstützt von 400 Dragonern. Als Rückhalt am rechten Flügel standen deutsche Truppen unter dem Prinzen von Darmstadt und Gen.

Sparre, am linken der Reſt der Sclavonier unter Magnanini. Um jeder Hilfe aus dem Fort von Carababa zu begegnen, erhielt der Capitano del Golfo, Aleſſandro Boro, Befehl, ſich mit 10 Galeeren in Bewegung zu ſetzen, und das Fort mit einem Angriffe zu bedrohen. Von der andern Seite legte ſich Venier mit ſeinen Schiffen vor daſſelbe. Eine große Menge von Reiſigbündeln und Sandſäcken, zur Ausfüllung des Grabens, wurden bereit gehalten, und die Minenöfen geladen. Das Vorhaben vor dem Feinde noch beſſer zu verbergen, geſchah erſt die Ablöſung der Poſten, und unmittelbar darauf gaben der Aufflug der Minen und zwei Bombenwürfe das erwartete Zeichen zum Anlauf.

Zur Linken beſtätigte ſich ſogleich die Vorausſage San Felices. An der Steile und Beſchwerlichkeit des Hinanſteigens erlahmte der kühne und entſchloſſene Eifer der Stürmenden, während ein Regen von Kugeln und Steinen der Belagerten auf ſie niederſtürzte, und ſie mit blutigem Verluſte zurückwarf. Die Verwirrung, die daraus erwuchs, hinderte die Ausfüllung des Grabens, und Viele fanden, den feindlichen Kugeln bis an die Hälfte des Leibes im Waſſer preisgegeben, ihrem Tod. — Noch einmal wandten ſich jedoch die Erbitterten, und zwar nach jenem Punkte, der am 8. September durch Ubert erſtiegen worden war. Abermals gelangten ſie hinan, und pflanzten ihre Zeichen auf die Zinne des Thurmes; aber wieder ſchlug ſie der überlegene Feind zurück, und als ſie im wiederholten dritten Anlauf ſich des Thurmes bemächtigt hatten, erkannten ſie erſt, daß ſie wegen Beſchränktheit des Raumes ihn wirklich weder behaupten, noch von ihm zur Stadt ge-

langen konnten, und ihn daher auch dieſes Mal wieder zu verlaſſen ſich genöthigt ſahen.

Keinen glücklichern Erfolg hatte der Angriff zur Rechten. Dem feindlichen heftigen Feuer unerſchrocken trotzend, drangen die Sclavonier bis an die Traverſe vor, welche die Belagerten errichtet hatten; aber nicht, wie ſie ſollten, von den Milizen des Magnanini unterſtützt, die am Eingange des Grabens zurückblieben, vermochten ſie dem Andrange der Feinde und dem Geſchützfeuer aus dem Fort nicht zu widerſtehen, und der Feind, der ſie durch den Graben zurückwarf, begann ſogar, die Kontreſkarpe zu erſteigen, bis friſche Truppen, ihm entgegengeführt, ſeine bedrohlichen Fortſchritte hemmten. Nicht ganz zwei Stunden dauerte der Kampf, und ſchon deckten über tauſend Todte und mehrere hundert Verwundete den Wahlplatz; unter welch Letzteren Gen. Sparre gleich Anfangs ſich aus dem Gefechte hatte entfernen müſſen, und auch der Prinz von Darmſtadt, der von ihm den Befehl übernahm, erfuhr bald darauf das gleiche Loos. — In der Überzeugung, keinen Vortheil erreichen zu können, ward von beiden Seiten der Angriff aufgegeben, und die Truppen zogen ſich auf ihren Rückhalt, die Brigaden Volo und Gentili, zurück; von welchen die Erſtere wegen der Enge des Raums nicht hatte wirken können, die zweite, die Laufgraben zu bewachen, zurückbleiben mußte. Selbſt die Flotte litt beträchtlichen Schaden, da ſie, von der Heftigkeit der Strömung unter das Geſchütz von Carababa getrieben, von dieſem mit einem verheerenden Feuer empfangen wurde.

Zu ſtolz fühlte ſich Moroſini, auf ein Unternehmen freiwillig Verzicht zu leiſten, das er ſo vielver-

ſprechend begonnen; aber die vorgerückte Jahreszeit, der Zuſtand des Heeres, die Schwierigkeit neuer Arbeiten, und der Mangel an Kräften zu neuen Angriffen, überzeugten ihn von der Unmöglichkeit, die eigentliche Belagerung fortzuführen. Dennoch war ihm der Gedanke, ganz hinwegzuziehen, und ſelbſt durch die Aufhebung der Einſchließung des Platzes ſein vereiteltes Vorhaben vor der Welt zu bekennen, zu unerträglich, um demſelben ſo leicht Gehör zu geben. Sich ſelbſt daher in einer wohlbefeſtigten Stellung den Winter über vor Negroponte zu behaupten, daß der Feind nichts gegen ihn unternehmen, ſeine Wälle nicht wieder herſtellen könne, und er mit ſpäterer Verſtärkung im Stande ſey, den Angriff zu erneuern, war daher der Plan, den er ſich entwarf. Die Truppen ſollten in den Gartenhäuſern und Vorſtädten, und zum Theile auf der Flotte, beſſer untergebracht, und vor dem Ungemache des Winters beſſer geſchützt werden, — eine ſtarke Umwallung die Außenpoſten ſichern, und, um es keiner unnöthigen Gefahr preiszugeben, das Geſchütz aus den ausgeſetzteſten Batterien zurückgezogen werden. Allein unvermutheter Widerſtand im Kriegsrathe, ſo wie im Lager, machte nichtsdeſtoweniger des Dogen Entwürfe zu nichte. Dort ſtellte man ihm vor, wie ſchwer mit ſo geringen, herabgekommenen Streitkräften eine ſo ausgedehnte Linie zu vertheidigen, wie mit den ermatteten Truppen, bei ſchlechter Bekleidung, in durchdringender Kälte und ſtetem Regen die Verſchanzungen herzuſtellen, wie endlich ſich gegen die Anfälle der Feinde, die ſich von allen Seiten zu verſtärken im Stande wären, unter ſolchen Umſtänden zu behaupten unmöglich ſeyn würde. Im Lager erklärten die fremden Truppen und ihre Of-

ſiziere, die vertragsmäßige Zeit des Feldzuges ausgedient zu haben, und Winterquartiere beziehen zu wollen. Vergeblich waren die Vorſtellungen, die ihnen der Doge durch den Provveditor Sagrado und den Kriegszahlmeiſter machen ließ. Das Murren des Unwillens und der Widerſetzlichkeit wurde lauter, und da die fremden Truppen die Mehrheit der Streitbaren ausmachten, ſo erübrigte Moroſini zuletzt nichts mehr, als mit tiefem Widerwillen nachzugeben, und die Aufhebung der Belagerung und Einſchiffung der Truppen anzubefehlen. Am 16. Oktober verließen erſt die Sclavonier, und dann zur Nachtzeit auch die übrigen Truppen die Laufgraben, und zogen ſich in die äußere Umwallungslinie zurück. Verwundete und Kranke wurden zu Schiffe gebracht. An den folgenden Tagen ging die Einſchiffung des Heergeräthes und der Truppen vor ſich; nicht ohne Unordnung auf dem Rückzuge, die durch den Umſtand am meiſten erhöht wurde, daß die unglücklichen Einwohner der Inſel, welche ſich während der Belagerung für die Republik erklärt hatten, bei 6000 an der Zahl, nun, da ihre Beſchützer das Land verließen, vor dem Racheſchwert der Osmanen unter ihren Scharen Zuflucht und Rettung finden wollten, aber die meiſten auf der Verfolgung Tod, Gefangenſchaft oder den Untergang in den Wellen fanden. Nach Napoli di Romania führte der Doge ſein ſehr geſchmolzenes Heer, um dort die Winterruhe und Erholung zu finden. —

Mit tiefer Beſtürzung erfuhr Venedig den Ausgang des Unternehmens, von dem es einen ſo ganz verſchiedenen Erfolg erwartet hatte. Schmerzlich waren die Verluſte, welche die angeſehenſten Häuſer an ihren

Angehörigen erlitten, die das Schwert oder Krankheit dahingerafft, ſehr empfindlich dem Staate die Verminderung des Heeres und die vergeblichen Koſten. Mit allgemeinem Beileid wurde unter den Verlornen auch Königsmark, als derjenige betrauert, der vom Anfange an die Gebrechen des Unternehmens erkannt, und ſie vielleicht wieder gut gemacht, wenn er das Ende erlebt hätte. In dieſer gerechten Anerkennung errichtete der Senat ſeine Bildſäule mit ruhmvoller Inſchrift am Eingange des Arſenals, zum unvergeßlichen Andenken. Den Eindruck des mißlungenen Feldzuges auf die Gemüther konnten kaum die glücklichern Ereigniſſe, die im Laufe deſſelben in Dalmatien ſtattgefunden, um Einiges tröſtend beſchwichtigen.

Lange ſchon waren die Ausfälle der Beſatzung von Knin den Bezirken von Zara und Sebenicco läſtig gefallen. Cornaro, noch immer Proveditor des Landes, der Verheerungen müde, welche die Folgen derſelben waren, ſann auf die Bezwingung eines Platzes, der das Gebiet der Republik durch ſeine Lage beträchtlich erweiterte, und das ſchon inne habende von einem weſentlichen Nachtheile befreite. Beſchwerlichen und mannigfachen Hinderniſſen war jedoch die Ausführung des Entwurfes ausgeſetzt, da die Milizen, des Unterhaltes wegen, wenig gewohnt, ſich vom Meere zu entfernen, zu einem Zuge in das Innere ſchwerer zu bewegen, und überdieß das Geſchütz auf den unwegſamen Pfaden des Landes nur mit der größten Anſtrengung fortzubringen war. Alles Nothwendige ward indeſſen für den Augenblick vorbereitet, wenn die benachbarten Baſſen, gewohnter Weiſe nach, gegen Ungern aufbrechen würden. Cornaro ließ indeſſen, um der Feinde Aufmerkſamkeit

von seiner wahren Absicht abzulenken, die Morlaken nach andern Gegenden streifen, und die türkischen Distrikte beunruhigen.

Als endlich die Zeit herangekommen war, schiffte sich Cornaro nach Scardona ein, und ließ die Milizen und Morlaken nach Dernis, dem allgemeinen Versammlungsorte, aufbrechen. Eine starke Abtheilung des Feindes, welche Geld und Vorräthe nach Knin geleitet hatte, war eben dahin auf dem Marsche, um Brandschatzungen in dem Distrikte von Dernis einzutreiben, als der Vortrab der Reiterei unter Giulio Fenzi auf sie stieß. Glücklicherweise rettete sich derselbe noch in den Platz, und behauptete sich gegen den überlegenen Feind so lange, bis der Oberste Giovanni Alberti mit Dragonern und Spalatensern zu seiner Hilfe herbeieilte. Gemeinschaftlich griffen sie nun die Belagerer an, schlugen sie gänzlich, und machten viele Gefangene. Der Überrest zerstreute sich auf der Flucht.

Cornaro, der mittlerweile, mit 5000 Mann und 22 Mörsern und andern Geschützen, bei Spalato gelandet war, trat mit dem Proveditor der Kavallerie Zeno, dem Gen. San Polo, und den Sergenti Maggiori di Battaglia Borri, Mutie und Francesco Grimani, welche den Unterbefehl über die Truppen führten, den Marsch nach Knin an, und legte ihn nach acht Tagen zurück. Knin liegt auf einem Berge, um welchen die Kerka zum größten Theile fließt, und sich dann mit der Bustinstippa vereinigt. Drei Umfassungsmauern schließen den Platz ein. Die erste steigt von dem Gestade der Kerka allmählig zur zweiten hinan, die auf einer überragenden Höhe angelegt ist, und sich eben so mit der dritten verbindet, die das Kastell umgibt.

Dem Letztern gegenüber, auf beinahe gleicher Höhe, liegt auf einem Felsen ein Werk, Corsat genannt, bestimmt einen Thurm an der Brücke über die Kerka, und diese selbst, zu vertheidigen. Attaglich, der wegen seines verunglückten Angriffes auf Sign seiner Bassa-Würde entsetzt worden war, mit zwei Neffen und einigen Agas, befehligte die mehrere hundert Mann starke Besatzung.

Das Heer der Belagerer setzte sich zwischen der Bustinstippa und einem andern Flüßchen, der Oroviza, fest, und deckte seine Aufstellung durch eine starke Wallinie. Eine Anhöhe, auf ungefähr hundertdreißig Schritte vor dem Platze, wurde zur Errichtung der Batterien erwählt, und 2 Regimenter Albaneser unter Grimani faßten auf derselben Posten. Bald waren die Laufgraben eröffnet, die Beschießung begonnen, und in den ersten Wall ein bedeutender Bruch gelegt. Cornaro ordnete einen Sturm an, und als das Heer zu demselben in die Waffen getreten war, und die Stürmenden zum Anlaufe sich bereit machten, verließen die Vertheidiger, vielleicht aus List, die erste Umfassung, und flohen in die zweite zurück. Denn als jetzt die Morlaken beutegierig ohne Ordnung in die Öffnung drangen, und sich innerhalb zerstreuten, brach die Besatzung mit Macht hervor und tödtete und verwundete ihrer Viele. Kaum fanden die regelmäßigen Truppen noch Zeit, zu ihrer Unterstützung herbeizukommen, und den Feind aufs neue zurückzudrängen. Aber ein anderer Unfall traf diesen zur gleichen Zeit, der die Übergabe des Platzes weit sicherer herbeiführte. Ein Haufe anderer Stürmender hatte die steilen Felsen und den Thurm erklommen, der die Cisterne des Platzes verwahrte,

und so die Bewohner ihres einzigen Wasservorrathes beraubt.

Noch zeigte sich Attaglich hartnäckig. Als aber Cornaro sein Geschütz bis auf Pistolenschußweite an den zweiten Wall vorrücken ließ, und bald eine neue Öffnung auch in diesem gelegt, der größte Pulvervorrath der Festung durch Zufall oder einen Bombenwurf in die Luft gegangen war, und dadurch auch die Batterien, zum Schweigen gebracht, das Feuer der Belagerer nicht mehr zu erwiedern vermochten, sank ihnen der Muth, und der Bassa willigte in die Übergabe auf jede Bedingung, die dem Sieger zu machen gefallen würde. Cornaro sandte ihn als Gefangenen, mit wenigen Andern, nach Venedig; wo er auf dem Kastell von Brescia verwahrt blieb. Die männlichen Bewohner kamen auf die Galeeren; die Weiber wurden vertheilt. —

Die Besatzung des Kastells von Verlica, nur auf einige Stunden von Knin entfernt, durch das strenge Beispiel desselben eingeschüchtert und in Furcht gesetzt, unterwarf sich nunmehr freiwillig; obgleich durch seine Lage auf einem steilen Felsen, und auf der einzigen zugänglichen Seite noch durch einen tiefen Graben geschützt, und mit starken Wällen umgeben, sein Angriff den Belagerern schwer genug geworden wäre. Auch Zwinogrod wurde von den Türken verlassen und von den Venezianern besetzt, die jetzt bis in die Licca vordrangen, und sich von Grassatz bemeisterten.

Obschon die Jahreszeit bereits vorgerückt war, so begnügte sich Cornaro mit diesen Vortheilen nicht, und beschloß, sich auch noch Cicluts am Flusse Na-

renta zu bemächtigen. Er ließ Anton Loredano als Proveditor zu Knin mit einem Theile seiner Streitmacht zurück. Den Marchese Oddi mit der Reiterei, und Grimani mit den Morlaken, sandte er zu Land. Er selbst schiffte sich mit dem Überreste des Heeres abermals zu Skardona ein. So wie die Erstern mit dem Ungemache eines beschwerlichen Marsches, so hatte Cornaro mit den Stürmen der Jahreszeit zu kämpfen, bis die Einen, und auch er endlich, den Hafen von Tollero an den Mündungen der Narenta zu erreichen vermochten. Aber die Schiffe, welche das Fußvolk und das Heergeräthe trugen, kreuzten noch entfernt und zerstreut auf der See, und mit dem, was Cornaro mit sich brachte, vermochte er den Angriff nicht zu beginnen. Es erübrigte ihm daher nur, sich in den Besitz des Thurmes von Norin wieder zu setzen, den die Türken nach der Besitznahme desselben mit neuen Werken versehen hatten. Er ließ Grimani von der einen, und einen Theil der Galeeren auf der andern Seite, gegen dieselben vorrücken; welche sie in kurzer Zeit durch ihr Geschütz zerstörten, und die Besatzung zur Verlassung des Thurmes nöthigten. Der Kommandant der Feinde und viele von ihnen fielen auf der Flucht in die Hände ihrer Verfolger.

Mit dem allmähligen Anlangen der Schiffe vereinigte Cornaro seine Macht, und führte sie nach Metcovitch; wo er auf den bewaffneten Fusten eine Brücke, zur Verbindung mit seiner Reiterei am andern Ufer, schlagen ließ, und vor Allem bedacht war, sich des Überganges über den Trebisach Meister zu machen, über dessen Brücke dem Feinde in Ciclut allein Unterstützung zugelangen konnte. Doch gegen seine Erwar-

tung, nachdem er bereits die beherrschenden Höhen von San Stephano um die Stadt genommen hatte, fand er einen so bedeutenden und überlegenen Widerstand der Besatzung, daß er es vorzog, — als auch die Umgegend zu den Waffen griff, und ihn mit Gefahren bedrohte, — nach Metcovitch zurückzukehren, und die Strenge des Winters und sein Ungemach für neue Unternehmungen in Spalato abzuwarten, und so auch hier den Feldzug ohne gänzlichen Erreich der beabsichtigten Unternehmung zu schließen. —

III.

Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung.

(Schluß.)

Dergleichen Beweise von Macht englischer Offiziere über die Gemüther der Indier finden sich sehr häufig in der Geschichte der dortigen Kriege. In Treue und Ergebenheit gegen ihre europäischen Offiziere wetteifern die Sepoys mit allen Truppen der Welt. Kaum bemerkbar sind die Fälle, wo ein englischer Offizier durch Desertion seiner Sepoys in Verlegenheit gerathen wäre, und die Aufopferung, mit welcher sie sich für Englands Interesse schlugen, beweisen die beträchtlichen Verluste, welche sie, bei der Kriegsmaxime der Engländer in Indien: alle Umwege und Vorsichten zu verachten, und den Stier bei den Hörnern zu fassen, um auch den letzten Keim seines Stolzes zu demüthigen, und den brittischen Namen immer nur in Riesengestalt den unterjochten Völkern zu zeigen, — trotz aller Ungeschicklichkeit und Verächtlichkeit ihrer Gegner, dennoch erlitten. Von geschicktern Kanonieren bedient, würden die Reihen von 50 bis 100 Kanonen, welche ein Paar 1000 Sepoys erstürmten, diese zerschmettert haben, bevor sie an die Mündungen gelangten; aber die Menge der feindlichen Geschütze machte dennoch die Listen

der Todten und Verwundeten ſehr voll, und wir finden kein Beiſpiel, daß im Treffen ein Sturm auf die feindlichen Batterien hätte erneuert werden müſſen, bevor die Sepoys ſie einmal eroberten. Vergleicht man aber auch die angeführten Summen der Todten und Verwundeten mit der Anzahl der darunter befindlichen engliſchen Offiziere, ſo findet man, daß ſie durch ihr Beiſpiel in Gefahren ſich des Vertrauens ihrer Soldaten würdig machen. Bei dem Sturme von Alyghur kommt von den Getödteten und Verwundeten 1 engliſcher Offizier auf 14 Mann, bei Delhi 1 auf 16, bei Aſſye 1 auf 16, bei Laswarree 1 auf 18, und bei Mehidpoor endlich 1 auf 19 Mann, und in ähnlichem Verhältniſſe bei den meiſten Gelegenheiten. Hierbei iſt noch zu bemerken, daß die engliſchen Offiziere, bei den vielen ſonſtigen Dienſten, wozu ſie verwendet werden, ſelten ſo zahlreich bei der Truppe ſind, als der reglementmäßige Stand erfordert. So wurden z. B. in der Schlacht bei Mehidpoor 1 Sepoy-Bataillon und 2 indiſche Kavallerie-Regimenter von engliſchen Lieutenants, und das 3. indiſche Kavallerie-Regiment von einem engliſchen Rittmeiſter kommandirt. — Gute und richtige Bezahlung der Sepoys, vorſichtige und zarte Behandlung ihres empfindlichen Gemüths, Schonung und Duldſamkeit gegen alle religiöſen Vorurtheile, und das hohe Anſehen des brittiſchen Namens endlich, ſind die weſentlichen Urſachen dieſer Treue und Ergebenheit der Sepoys; welche ſie zu ſo willigen und biegſamen Werkzeugen in den Händen ihrer brittiſchen Führer macht, daß ſie ſich in allen Gelegenheiten auf ſie ſo gut wie auf die brittiſchen Truppen verlaſſen können, und dieſen weder an Tapferkeit noch Ausdauer nachſte-

III.

Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung.

(Schluß.)

Dergleichen Beweise von Macht englischer Offiziere über die Gemüther der Indier finden sich sehr häufig in der Geschichte der dortigen Kriege. In Treue und Ergebenheit gegen ihre europäischen Offiziere wetteifern die Sepoys mit allen Truppen der Welt. Kaum bemerkbar sind die Fälle, wo ein englischer Offizier durch Desertion seiner Sepoys in Verlegenheit gerathen wäre, und die Aufopferung, mit welcher sie sich für Englands Interesse schlugen, beweisen die beträchtlichen Verluste, welche sie, bei der Kriegsmaxime der Engländer in Indien: alle Umwege und Vorsichten zu verachten, und den Stier bei den Hörnern zu fassen, um auch den letzten Keim seines Stolzes zu demüthigen, und den brittischen Namen immer nur in Riesengestalt den unterjochten Völkern zu zeigen, — trotz aller Ungeschicklichkeit und Verächtlichkeit ihrer Gegner, dennoch erlitten. Von geschicktern Kanonieren bedient, würden die Reihen von 50 bis 100 Kanonen, welche ein Paar 1000 Sepoys erstürmten, diese zerschmettert haben, bevor sie an die Mündungen gelangten; aber die Menge der feindlichen Geschütze machte dennoch die Listen

der Todten und Verwundeten sehr voll, und wir finden kein Beispiel, daß im Treffen ein Sturm auf die feindlichen Batterien hätte erneuert werden müssen, bevor die Sepoys sie einmal eroberten. Vergleicht man aber auch die angeführten Summen der Todten und Verwundeten mit der Anzahl der darunter befindlichen englischen Offiziere, so findet man, daß sie durch ihr Beispiel in Gefahren sich des Vertrauens ihrer Soldaten würdig machen. Bei dem Sturme von Alyghur kommt von den Getödteten und Verwundeten 1 englischer Offizier auf 14 Mann, bei Delhi 1 auf 16, bei Assye 1 auf 16, bei Laswarree 1 auf 18, und bei Mehidpoor endlich 1 auf 19 Mann, und in ähnlichem Verhältnisse bei den meisten Gelegenheiten. Hierbei ist noch zu bemerken, daß die englischen Offiziere, bei den vielen sonstigen Diensten, wozu sie verwendet werden, selten so zahlreich bei der Truppe sind, als der reglementmäßige Stand erfordert. So wurden z. B. in der Schlacht bei Mehidpoor 1 Sepoy-Bataillon und 2 indische Kavallerie-Regimenter von englischen Lieutenants, und das 3. indische Kavallerie-Regiment von einem englischen Rittmeister kommandirt. — Gute und richtige Bezahlung der Sepoys, vorsichtige und zarte Behandlung ihres empfindlichen Gemüths, Schonung und Duldsamkeit gegen alle religiösen Vorurtheile, und das hohe Ansehen des brittischen Namens endlich, sind die wesentlichen Ursachen dieser Treue und Ergebenheit der Sepoys; welche sie zu so willigen und biegsamen Werkzeugen in den Händen ihrer brittischen Führer macht, daß sie sich in allen Gelegenheiten auf sie so gut wie auf die brittischen Truppen verlassen können, und diesen weder an Tapferkeit noch Ausdauer nachste-

hen. Nach Blacker gibt es vielleicht kein einziges Beiſpiel, daß ſich Sepoys, von einem engliſchen Offizier geführt, an ihre Feinde ergeben hätten. In manchen einzelnen Poſtengefechten ſieht man eine Kompagnie Sepoys von mehreren tauſend Feinden umringt, ein Drittheil oder die Hälfte ihrer Mannſchaft verlieren, aber ſtandhaft bei ihrem brittiſchen Mentor ausharren, bis ſie entweder befreit wurden, oder der Feind an ihrer Standhaftigkeit ermüdete. So befand ſich z. B. der Kapitän Staunton mit einem Sepoy-Bataillon von 500 Mann, 250 irregulären Reitern nebſt 2 Kanonen mit 26 europäiſchen Artilleriſten, zuſammen 776 Mann, wobei acht engliſche Offiziere, am 1. Jänner 1818 in dem Dorfe Koreigaum, nicht weit von Punah, von dem ganzen Heere des Paiſchwah umringt, ſchlug von Vormittag 10 Uhr bis in die ſinkende Nacht Sturm auf Sturm ab, wobei die feindliche gegen 8000 Mann ſtarke Infanterie mehrmals in das Dorf drang und einmal eine Kanone eroberte, aber jedes Mal mit dem Bajonette von den Sepoys zurückgeworfen wurde; bis der Feind endlich ſeine Verſuche aufgab und in der Nacht abzog. Die Vertheidiger verloren dabei 276 Todte und Verwundete, worunter 4 engliſche Offiziere und ein Arzt. Von den 26 europäiſchen Artilleriſten waren 12 todt, 8 verwundet. Ähnliche Beiſpiele könnten wir mehrere hier anführen.

Ungeachtet des vielfältig erprobten Muthes, der Standhaftigkeit und Treue der Sepoys, würden es im oſtindiſchen Dienſte ſehr erfahrene engliſche Offiziere für gefährlich halten, ſowohl die Zahl der in Oſtindien ſtationirten königlichen Truppen, als die der brittiſchen Offiziere bei den Sepoy-Regimentern, bedeutend zu ver-

mindern; indem das hohe Anſehen des brittiſchen Namens in Indien, wodurch England dort ſo viele Millionen beherrſcht, ſinken würde, wenn die Sepoys des brittiſchen Beiſpiels und brittiſcher Führung entbehren lernten. Wo ſie ſich bisher Ruhm erwarben, geſchah es immer entweder im Gefolge von königlichen Truppen, die ihnen dabei ein rühmliches Beiſpiel gaben, oder doch unter Anführung engliſcher Offiziere, und der Glaube des Sepoy an ſeine Unüberwindlichkeit fußt bis zu dieſem Augenblicke auf dem Zauber des brittiſchen Namens. Feuerſcheu iſt der Mahratte unter ſeinem Rajah, ein verwegener Reiter in engliſcher Uniform. Auf dieſer Macht der Meinung beruht das künſtliche Staasgebäude des brittiſchen Reiches in Indien. Sie müßte nothwendig abnehmen oder gänzlich verſchwinden, ſobald der Stolz des Sepoy aufhörte, von der brittiſchen Farbe ſich herzuleiten, und anfinge, aus dem eigenen Bewußtſeyn zu entſpringen. Die Macht dieſer Meinung zu erhalten, darauf wird auch von der brittiſchen Regierung, ſowohl in Civil- als in Militär-Sachen, die ſorgfältigſte Rückſicht genommen. Bei der Zuſammenſetzung der Brigaden und Armeekorps im Felde wird immer zu mehreren Sepoy-Bataillons oder Regimentern ein königliches oder europäiſches der oſtindiſchen Kompagnie geſellt, und bei der Verwendung der Letztern vor dem Feinde wird der ſorgfältigſte Bedacht genommen, ſie vor Lagen zu ſchützen, in welchen ihr Waffenruhm in den Augen der Sepoys verdunkelt werden könnte. Nie werden ſie zum leichten Dienſte verwendet, bei dem die Fähigkeiten des Einzelnen ſich erproben, und wenn ſie der Erwartung nicht entſprechen, leicht eine üble Meinung über das Ganze

verbreiten können. Sorgfältig schützt man sie vor Verlegenheiten, aus welchen sie durch Sepoys befreit werden müßten, sondern sucht möglichst, sie in den umgekehrten Fall zu versetzen. Man sieht sie selten bei Avantgarden, niemals auf Vorposten, sehr selten in kleinen einzelnen Abtheilungen Transporte bedecken; sie bleiben bei allen Gelegenheiten für Hauptentscheidungen aufbewahrt, und bilden immer die Elite der Truppe, bei welcher sie sich befinden. Über die Wichtigkeit der europäischen Truppen in Indien macht Oberstlieut. Blacker, in seinem Werke, folgende interessante Bemerkungen:

„Diese Truppen verleihen allen Formazionen des „Indischen Kriegswesens eine Solidität, wofür es kein „Ersatzmittel gibt. Ihre Gegegenwart entzündet den „Wetteifer unter den Nativ-Truppen, die, während „sie jauchzen (while they exult), es ihnen in Verwe„genheit beim Angriff gleichzuthun, ihnen stillschwei„gend die Ehre zugestehen, der Raillirungspunkt bei „einem Unfalle zu seyn. Dieses Gefühl entsteht gewis„ser Maßen daraus, daß die Engländer in diesem Lan„de als eine unauflösbare Schar betrachtet werden, die „wohl verdünnt, aber nicht gesprengt werden kann, „und in der ein praktisches Beispiel jener systematischen „Kombinazion zu finden ist, welche die Anordnungen „der brittischen Regierung bis zu den untergeordnetsten „Zweigen karakterisirt. Die Nativ-Mächte ermangeln „nicht, ein solches Verhalten mit ihren eigenen unbe„sonnenen Schritten zu vergleichen u. s. w.“

Und indem er einige Beispiele berührt, wobei die Sepoys, ohne das Daseyn einer ganzen europäischen Truppe, eine glänzende Tapferkeit entwickelten, sagt er ferner:

„Aber es würde sehr gefährlich seyn, auf diese „Beispiele die Unnöthigkeit des immerwährenden Da„seyns einer starken europäischen Macht in Indien „begründen zu wollen; selbst wenn ein einzelnes Bei„spiel gezeigt werden könnte, daß ein Nativ-Korps „besser als ein europäisches that. Über diesen Gegen„stand sind schon manche Betrachtungen angestellt wor„den, und man muß immer behaupten, daß der Be„sitz von Indien Gefahr laufen wird, sobald man die „Zahl der Europäer vermindert. Diese sind in der in„dischen Armee das, was im Terrain der Schlüssel einer „Position ist, in dem sich die Gewalt [illegible] itt. Sie „gleichen dem Mittelpunkt der Schwere [illegible] „durch dessen Unterstützung der Körper im Gl[illegible] „erhalten wird. Klebte ihnen selbst keine ande[illegible] „kung an, als der Wetteifer, den ihre Gegenw[illegible] „entzündet, so würde es eine beklagenswerthe Unp[illegible] „litik seyn, den Nativ-Truppen einen so mächtigen „Sporn zu rauben. Europäische Truppen haben in In„dien immer ein hohes Ansehen wegen ihrer Tapferkeit „und Disziplin behauptet, die selten getrennt sind, „und sie bleiben immer unter den Augen ihrer Offiziere, „die in diesem Lande wenig Gegenstände zur Ablen„kung ihrer Aufmerksamkeit finden“ u. s. w. — „Das „europäische Fußvolk vertritt in Indien die Stelle der „Grenadiere in Europa, die ehemals eine besondere „Kerntruppe bildeten. Die Dragoner (die englischen) „sollten auf dieselbe Weise als schwere Kavallerie be„trachtet werden, und in einem allgemeinen Kriege „werden sie niemals der Gelegenheit ermangeln, so ge„braucht zu werden.“

Bei dieser Rolle und Verwendungsart sind die in-

verbreiten können. Sorgfältig schützt man sie vor Verlegenheiten, aus welchen sie durch Sepoys befreit werden müßten, sondern sucht möglichst, sie in den umgekehrten Fall zu versetzen. Man sieht sie selten bei Avantgarden, niemals auf Vorposten, sehr selten in kleinen einzelnen Abtheilungen Transporte bedecken; sie bleiben bei allen Gelegenheiten für Hauptentscheidungen aufbewahrt, und bilden immer die Elite der Truppe, bei welcher sie sich befinden. Über die Wichtigkeit der europäischen Truppen in Indien macht Oberstlieut. Blacker, in seinem Werke, folgende interessante Bemerkungen:

„Diese Truppen verleihen allen Formazionen des „indischen Kriegswesens eine Solidität, wofür es kein „Ersatzmittel gibt. Ihre Gegegenwart entzündet den „Wetteifer unter den Nativ-Truppen, die, während „sie jauchzen (while they exult), es ihnen in Verwe„genheit beim Angriff gleichzuthun, ihnen stillschwei„gend die Ehre zugestehen, der Raillirungspunkt bei „einem Unfalle zu seyn. Dieses Gefühl entsteht gewis„ser Maßen daraus, daß die Engländer in diesem Lan„de als eine unauflösbare Schar betrachtet werden, die „wohl verdünnt, aber nicht gesprengt werden kann, „und in der ein praktisches Beispiel jener systematischen „Kombinazion zu finden ist, welche die Anordnungen „der brittischen Regierung bis zu den untergeordnetsten „Zweigen karakterisirt. Die Nativ-Mächte ermangeln „nicht, ein solches Verhalten mit ihren eigenen unbe„sonnenen Schritten zu vergleichen u. s. w.“

Und indem er einige Beispiele berührt, wobei die Sepoys, ohne das Daseyn einer ganzen europäischen Truppe, eine glänzende Tapferkeit entwickelten, sagt er ferner:

„Aber es würde sehr gefährlich seyn, auf diese „Beispiele die Unnöthigkeit des immerwährenden Da„seyns einer starken europäischen Macht in Indien „begründen zu wollen; selbst wenn ein einzelnes Bei„spiel gezeigt werden könnte, daß ein Nativ-Korps „besser als ein europäisches that. Über diesen Gegen„stand sind schon manche Betrachtungen angestellt wor„den, und man muß immer behaupten, daß der Be„sitz von Indien Gefahr laufen wird, sobald man die „Zahl der Europäer vermindert. Diese sind in der in„dischen Armee das, was im Terrain der Schlüssel einer „Position ist, in dem sich die Gewalt [illegible] Sie „gleichen dem Mittelpunkt der Schwere [illegible] „durch dessen Unterstützung der Körper im Gl[illegible] „erhalten wird. Klebte ihnen selbst keine ande[illegible] „kung an, als der Wetteifer, den ihre Gegenw[illegible] „entzündet, so würde es eine beklagenswerthe Unp[illegible] „litik seyn, den Nativ-Truppen einen so mächtigen „Sporn zu rauben. Europäische Truppen haben in In„dien immer ein hohes Ansehen wegen ihrer Tapferkeit „und Disziplin behauptet, die selten getrennt sind, „und sie bleiben immer unter den Augen ihrer Offiziere, „die in diesem Lande wenig Gegenstände zur Ablen„kung ihrer Aufmerksamkeit finden“ u. s. w. — „Das „europäische Fußvolk vertritt in Indien die Stelle der „Grenadiere in Europa, die ehemals eine besondere „Kerntruppe bildeten. Die Dragoner (die englischen) „sollten auf dieselbe Weise als schwere Kavallerie be„trachtet werden, und in einem allgemeinen Kriege „werden sie niemals der Gelegenheit ermangeln, so ge„braucht zu werden.“

Bei dieser Rolle und Verwendungsart sind die in-

diſchen Kriege für die königlichen Truppen keine ſehr fruchtbare Schule für die Feinheiten europäiſcher Kriegskunſt, wohl aber die Nährmutter eines echt martialiſchen Geiſtes und der Liebe zum Bajonet; indem ſie ſtets den Sepoys als Muſter in Verachtung der Gefahr und Ertragung der Mühſeligkeiten des Krieges daſtehen.

Die muſterhafte Mannszucht endlich, welche, der räuberiſchen Kriegsart und Zügelloſigkeit ihrer Feinde gegenüber, in den brittiſchen Armeen in Oſtindien gehandhabt wird, erhöht noch mehr den Glanz, welchen der [illegible] ter Unüberwindlichkeit um den brittiſchen [illegible]tet, und bahnte England nicht weniger zur Unterwerfung ſo vieler Millionen, als [illegible]arkeit ſeiner Waffen und die Überlegenheit [illegible]opäiſchen Taktik. Selten ſind die Fälle, daß [illegible]land in den dortigen Kriegen mit eigentlichen Volksaufſtänden zu kämpfen hatte, ſehr häufig aber wurden ſeine Truppen jubelnd als Befreier von der Geißel der zügelloſen, räuberiſchen Banden der mahrattiſchen Rajahs und anderer indiſcher Despoten empfangen. Von ſolchem Raubgeſindel war Indien, und iſt vielleicht noch ſo voll, wie kein Land der Erde. Es vermehrte ſich in den Ländern der einheimiſchen Fürſten, nach Maß, als England ſeine Beſitzungen vergrößerte, jene demüthigte, und ſie die Mittel verloren, ſo zahlreiche Banden wie früher zu beſolden. Unter den Mahratten gab es ſogar neben dem Raubgeiſte, der alle beſeelte, noch eine beſondere privilegirte Räuberkaſte, unter dem Namen der Pindarries, die ſich im Frieden ſo wenig wie im Kriege ihr Handwerk legen ließ, und dafür den Rajahs einen Tribut entrichtete. Nach der Demüthigung in dem

Kriege von 1803 bis 1806 waren die Rajahs ganz außer Stande, den Pindarries Schranken zu setzen. Bis zum Jahre 1817 bildeten sie eine Bande von mehr als 20,000 berittenen Räubern, die ganz Indien durchzogen und verheerten, und ihre Vertilgung war die erste Veranlassung zu dem Kriege, den damals England gegen die Mahratten unternahm; deren Rajahs der Forderung Englands, den Pindarries Schutz und Sicherheit zu versagen, aus altem Haß nicht entsprachen, und zugleich die letzte Anstrengung versuchen wollten, die Fesseln zu brechen, worin der Krieg von 1803 ihre Unabhängigkeit geschlagen hatte. Bei einer strengen Mannszucht und gewissenhaften Beachtung des Eigenthumsrechtes erschienen auf diese Weise die brittisch-ostindischen Truppen, in den Augen der indischen Völker, als die Wächter der Sicherheit und die Beschützer des Eigenthums; und sie fanden keine Ursache, den Tausch zu bedauern, wenn sie von der Herrschaft eines Rajah zu der Englands übertraten, und an der Sicherheit Antheil nahmen, welche seine übrigen Unterthanen genossen; um so mehr, als die Niedrigkeit, wozu der Kastengeist die gewerbtreibenden Volksklassen verdammt, allen Stachel entwaffnet, den fremde Herrschaft für Ehrgeiz und Nazionalstolz hat.

Zu bewundern bleibt aber die Aufrechthaltung jener musterhaften Disziplin und Mannszucht, welche die brittischen Armeen in Indien auszeichnet, bei dem ungeheuern Troß, der sie im Felde begleitet. Auch in Europa hat man den brittischen Armeen häufig zu vielen überflüssigen Troß vorgeworfen; aber in Indien übersteigt er alle Begriffe, und übertrifft vielleicht noch das, was uns die Griechen von den Heeren eines Xer-

xes und Darius erzählen. Schon das Klima, und andere Eigenthümlichkeiten des Landes, zwingen die Armeen, ſich mit einer Menge Geräthſchaften zu verſehen, welche anders wo entbehrlich ſind. Eine glühende Sonnenhitze am Tage, und ein kühler, bis auf die Haut durchnäſſender Thau bei der Nacht, geſtatten keine Bivouaks, und machen die Mitführung von Zelten um ſo unentbehrlicher, als die Landesſitten durchaus keine Einquartierung erlauben. Der indiſche Kaſtengeiſt, der ſo ſchroff die verſchiedenen Stände ſcheidet, hat auch eine ähnliche Abgeſchiedenheit in das ganze geſellige Leben verwebt; und dieſe ſowohl, als die Heiligkeit der ehelichen Bande bei dem Hindu, machen ſein Haus zu einem Heiligthume, deſſen zudringliche Betretung ſo ſehr alle ſeine Gefühle empört, daß eine Einquartierung jedes Mal einen Volksaufſtand zur Folge haben würde, und hinreichend wäre, den Abſcheu der ganzen Bevölkerung auf die Truppen und ihre Farbe zu werfen. Dieſerhalb ſind nunmehr zahlreiche große Kantonements-Gebäude, in einer Menge von Städten und Ortſchaften, über ganz Indien für die brittiſchen Truppen verbreitet, und ſo oft der Marſch von Einem zum Andern größer als ein Tagemarſch iſt, müſſen Zelte und alle Geräthſchaften zur Bequemlichkeit und eigenen Verſorgung mitgeführt werden. Viele Beſchwerlichkeiten haben die Truppen auszuſtehen, wenn ſie auf dem Marſche von der ſtürmiſchen Monſoon (ſprich Monſuhn) überraſcht werden: jenen, mit ununterbrochenen Regengüſſen begleiteten, Sturmwinden, die von der Mitte Juni bis zur Mitte Septembers wehen, und die Stelle des europäiſchen Winters vertreten; ſo daß die Truppen ſtatt Winter-, Monſoon-Quar-

tiere (Monsoon quarters) beziehen. — Noch mehr aber, als die eben erwähnten Eigenthümlichkeiten des Landes, trägt die Nachsicht und Toleranz der brittischen Regierung, gegen alle Vorurtheile der Eingebornen, zur Anhäufung des Trosses bei. Eins derselben weist dem Hindu nach der Kaste, worin er geboren wurde, auch die Art seiner Beschäftigung an, und niemals ergreift er diejenige, welche für eine niedrigere Kaste, als die seinige, bestimmt ist. So würde sich der Sepoy von der Hindureligion, der aus der Kaste der Krieger genommen ist, für beschimpft und herabgewürdigt betrachten, wenn man ihn, der nur zum Fechten geboren wurde, zu den mannigfaltigen übrigen Verrichtungen eines europäischen Soldaten zwingen wollte, und wovon beinahe eine jede eine besondere Kaste der Hindu hat, welche sie vollziehen. Der mohammedanische Sepoy hat dasselbe Vorurtheil durch Gewohnheit eingesogen, und will dem Hindu an Auszeichnung nicht nachstehen. Daher hat jeder Kavallerist zwei Diener, wovon der Eine das Pferd wartet und füttert, der Andere das Futter einsammelt. Die Soldaten schlagen nicht selbst ihre Zelte auf, und legen keine Hand beim Abbrechen derselben an; sondern dazu gibt es eigene sogenannte Zeltlaskars (Tent lascars). Jede Korporalschaft hat ihren Koch, jedes Zelt, worin 12 Mann liegen, seinen Wasserträger u. s. w. Dieselben Ursachen steigern, vielleicht aber auch mehr als strenge nothwendig wäre, das Personale zur Bedienung der Offiziere. Auf jeden Subaltern-Offizier rechnet man 10, auf jeden Kapitän 20, auf jeden Stabsoffizier 30 Bediente; worunter sich auch einige Sänftenträger, wovon sich die Offiziere auf dem Marsche oft tragen lassen, befinden.

Die Bedienung der Offiziere einer Kompagnie iſt daher ſchon halb ſo ſtark, als die Kompagnie ſelbſt. Vermehrt wird ferner die Bevölkerung eines brittiſch-oſtindiſchen Lagers durch die Weiber der Sepoys von der Hindureligion, denen dieſe letztere aus den Heirathen eine Pflicht macht, ſobald ſie das männliche Alter erreichen. Nicht überall iſt, und auf dem Etabliſſement von Madras, welches von den drei Präſidentſchaften die meiſten Soldaten ſtellt, faſt gar nicht, für den Unterhalt der Weiber und Kinder während der Abweſenheit ihrer Männer im Felde geſorgt, und der Hindu hegt eine ſolche Zärtlichkeit für ſie, daß ihn nichts von Deſerzion zurückhalten würde, wenn man ihn zwänge, ſeine Familie in unſicherer Exiſtenz zurückzulaſſen.

Zu dieſen weiblichen Geſchöpfen, welche in züchtiger Abſicht ihren Männern folgen, geſellt ſich dann noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl anderer Schönen, zum Vergnügen der ledigen Europäer und der Muſelmänner. Gedenkt man ſich nun noch das Heer von Troßbuben hinzu, welches bei dem Gepäcke aller Art, und zur Wartung der ungeheuern Menge von Zug- und Laſt-Vieh: als Pferde, Ochſen, Kameele und Elephanten, zum Transporte aller Geräthſchaften und Bedürfniſſe für eine ſo vermehrte Menſchenmaſſe, erforderlich iſt, ſo wird man es eher für zu wenig als zu viel finden, wenn Major Thorn auf jeden Streiter 10 Nichtſtreiter rechnet. Auf dieſe Weiſe zählt eine brittiſch-oſtindiſche Armee von 10,000 Mann wenigſtens 110,000 Seelen. Hiernach kann man ſich aber auch einen Begriff von der Fruchtbarkeit des Bodens machen, wenn man erwägt, daß eine brittiſch-oſtindiſche Armee keine Re-

quiſizionen, noch bezahlte Zwangslieferungen, höchſtens grüne Fourragirungen auf den Feldern kennt, ſondern Alles im Wege des Ankaufs oder des Handels verpflegt wird, und nicht längſt die Noth zur Verminderung des ungeheuren Troſſes gezwungen hat. Die Pferde werden mit Graswurzeln genährt, die ein vortreffliches Futter für dieſe, ſo wie für alles übrige Zug- und Laſtvieh ſind, und von den Futterſammlern mit einem eiſernen, einer Maurerkelle ähnlichen, Inſtrumente ausgeſtochen, und ſorgfältig gewaſchen werden. Es wäre wichtig, wenn die Wurzeln des europäiſchen Graſes dieſelbe Eigenſchaft hätten, und die Sache einer Unterſuchung werth. Bei gänzlicher Verdörrung aller Pflanzen auf der Oberfläche, durch die glühende Sonnenhitze, behalten die Wurzeln des oſtindiſchen Graſes noch jene Eigenſchaft, und das Vieh leidet nie Mangel an Futter im Lager. — Mit der Herbeiſchaffnng des Getreides beſchäftigt ſich eine eigene Hindukaſte, Bandjarrahs genannt, die bewaffnet ſind, und ein beſonderes Talent beſitzen, es ſowohl auf erlaubte als unerlaubte Art zu finden. Ohne Bedeckung ziehen ſie aus, und außerhalb dem Bereiche der Armee bringen ſie Getreide und andere Lebensmittel, entweder durch Kauf, und manchmal auch durch Plünderung zuſammen. Der engliſche Offizier muß ſich ganz ſelbſt verpflegen, der europäiſche Soldat bekommt Fleiſch und Arrack vom Kommiſſariat, den indiſchen Soldaten, deren Hauptnahrungsmittel der Reiß iſt, werden die Lebensmittel nur dann vom Kommiſſariat zu einem gewiſſen Preiſe verkauft, wenn ſie nicht unter demſelben auf dem Markte des Bazars im Lager zu haben ſind. Dieſer letztere bietet das bunteſte Gemiſche von Krämern aller Art, für

alle möglichen Lebensbedürfnisse sowohl, als für den Luxus dar, und die ganze Szene eines brittisch-ostindischen Lagers gleicht dem Ruheplatze civilisirter Nomaden.

Hieraus ließe sich auf den entarteten Zustand der mahrattischen Kavallerie schließen, die ein so belastetes Heer nicht aufrieb, und vor der der ungeheure Troß, selbst wenn auch der ganze männliche Theil desselben bewaffnet wäre, unter Bedeckung von zwei oder drei Sepoy-Bataillons sicher war, wenn die Armee, um schnelle Bewegungen auszuführen, ihn einige Zeit zurückließ. Um so mehr ist es zu wundern, daß derselbe Mahratte in brittischer Uniform zu den bravsten Reitern gezählt wird; so groß ist die Macht der Meinung. Man denke sich nun diese Karavane in Bewegung, die in einer großen viereckigen Masse sich fortwälzt, an deren Seiten die streitfähige Truppe vertheilt ist, und plötzlich auf einige tausend Mann nach Indien gezauberter europäischer Truppen stoßen, was würde aus den Sepoys bei allen ihren militärischen Tugenden werden? Zu bewundern bleibt aber dennoch der Grad der Beweglichkeit dieser bunten militärischen und unmilitärischen Massen. Die gewöhnlichen Märsche sind von 10 bis zu 13 englische, oder 2⅓ bis 2¾ deutsche Meilen des Tages, erreichten aber manchmal 20 englische oder 4⅓ deutsche Meilen und darüber.

Noch viel größer aber ist der Troß der einheimischen Armeen, und diese bewegen sich mit reißender Schnelligkeit damit; so daß die brittische Kavallerie sich oft Tage lang, nur mit der allernothwendigsten Bagage belastet, außer Athem lief, ohne sie einholen zu können. Die zahlreiche Reiterei der Erstern, die überall

herumschwärmt, und am meisten dazu beiträgt, daß der Troß der brittischen Armee in Ordnung bei seiner Bedeckung bleibt, ist aber zu feuerscheu, um die Engländer zu zwingen, den Troß ihrer indischen Armeen zu vermindern. Die Erbärmlichkeit der Gegner schützt sie überhaupt vor allen taktischen Nachtheilen, die er haben könnte. Auch ohne den Troß, hätten die Resultate der Kriege nicht glänzender seyn können. Daß eine gänzliche Demoralisirung der Sepoys die brittische Regierung nicht längst zu Beschränkungen zwang, bezeugt den vortrefflichen Geist dieser Truppe; die ohne körperliche Züchtigungen, ungeachtet die Mittel zur Ausschweifung und Liederlichkeit ihnen beständig folgen, dennoch in Beobachtung ihrer Pflichten, in Ordnung und in Liebe und Folgsamkeit gegen ihre Vorgesetzten mit allen Truppen der Welt wetteifern. — Resultate, welche die wohlthätige Wirkung der brittischen Okkupazion Indiens für dieses Land auf eine glänzende Art beurkunden; besonders wenn man die, durch Anregung des Ehrgefühls regierten, Sepoys den ehemaligen Soldaten der moguliſchen Heere gegenüberstellt, welchen dieses Gefühl ganz unbekannt war. Kein schöneres Zeugniß kann es zugleich für die Weisheit einer Regierung geben, welche diese Resultate hervorbrachte, und bedenkt man nun noch, daß die Macht des brittischen Namens 123 Millionen Menschen den innern Frieden und den ruhigen Betrieb ihrer Gewerbe sichert: Wohlthaten, die ihnen seit vielen Jahrhunderten unbekannt waren; so muß man gestehen, daß, mit welchen Flecken der kaufmännische Eigennutz die ostindische Verwaltung auch belastet haben mag, die Wohlthaten, welche sie den Indiern spendete, unendlich größer seyn müssen, und Eng-

land würdig iſt, dort zu herrſchen. Sicher, wenn Indien jemals ſeine Regeneration vollendet, und von dort aus ſich Civiliſazion über das ganze ſüdliche Aſien verbreitet, ſo wählte die Vorſehung die brittiſche Herrſchaft in Indien zum Werkzeuge dieſer unberechenbaren Wohlthat. —

Zu bedauern für die Sache der Menſchheit iſt es nur, daß der indiſche Kaſtengeiſt ſich wie ein feindſeliger Damm gegen eine ſchnelle Fortpflanzung dieſer moraliſchen Veredlung der Kaſte der Krieger auf die übrigen aufthürmt; und dieſe Schwierigkeit zu heben, hat die brittiſch-oſtindiſche Verwaltung noch wenig Sorge getragen. So bewunderungswürdig das militäriſche Gebäude des brittiſchen Oſtindiens daſteht, ſo makelvoll erſcheint, nach dem Zeugniſſe der meiſten Engländer ſelbſt, ſeine Civilverwaltung; welche die Forderungen des Menſchenfreundes für das Wohl von mehr als hundert Millionen eben ſo wenig, als, trotz aller Schätze des Landes, das pekuniäre Intereſſe der brittiſchen Nazion befriedigt. — Manche intereſſante Aufſchlüſſe darüber gibt ein lichtvoller Aufſatz, unter dem Titel: Revenue and Commerce of India (Einkünfte und Handel von Indien), in dem engliſchen Journale für Kritik: The Edinburgh Review, vom März 1827; der nach vollkommen authentiſchen und ämtlichen Quellen verfaßt iſt, und woraus wir die nachfolgenden Notizen über die indiſche Verwaltung hier zum Schluſſe unſern Leſern mittheilen wollen.

Die beiden Grundlagen allgemeiner Wohlfahrt: vernünftige Beſteurung und gute Rechtspflege, ſo wie überhaupt die ganze Civil-Verfaſſung, ſind noch faſt in demſelben Zuſtande, wie zur Zeit des moguliſchen Reiches. Die Zemindare, oder indiſchen

Pächter der öffentlichen Einkünfte, ließ man fortbeſtehen, und dieſe blieben zugleich die nächſte polizeiliche und richterliche Obrigkeit des Landmanns. — Der unverhältnißmäßige Steuerfuß, von ein Halb des rohen Ertrages von allem Grund und Boden, wurde im Jahre 1784 für permanent erklärt, und der Pachtbetrag der Zemindare nach dem Maßſtabe von 10 Prozent Nutzen für dieſelben beſtimmt. Die vielen Rückſtände, worin die Beſteuerten bei dieſer unmäßigen Taxe fielen, und die Strenge, womit die Zemindare zur Einlieferung ihrer kontrahirten Summen angehalten wurden, zwangen die Regierung, den Letztern eine große Willkühr bei der Erpreſſung der Abgaben zu geſtatten. Auf dieſe Weiſe ſchlich ſich nach und nach wieder das alte Syſtem der Erpreſſung ein, unter welchem die geduldigen Hindu kaum athmen. — Geſteigert wird dieſer Druck noch durch das ausſchließende Handelsmonopol der oſtindiſchen Kompagnie, welches erſt im Jahre 1814 etwas beſchränkt wurde. Die Reſidenten und europäiſchen Beamten der Kompagnie, die in allen bedeutenden Städten Oſtindiens zerſtreut ſind, ſind eben ſo viele, mit der höchſten politiſchen Gewalt ihres Diſtrikts bekleidete, Handelsagenten, die nicht immer den Verführungen widerſtehen mögen, welche die Vereinigung von Gewinnſucht und Macht in Einer Perſon darbietet. Durch dieſe enge Verſchwiſterung des Intereſſe und der Macht ſeufzen die Hindu unter einem Drucke, den ſie nur deswegen geduldig ertragen mögen, weil ſie nie ein beſſeres, wohl aber ein noch härteres Loos kannten.

Eine Maſſe von Mißbräuchen, und Verderbtheit der Beamten hat bei dieſem Verwaltungsſyſtem Wurzel gefaßt; wodurch nicht allein die Induſtrie und der Flor

Bei dem Nachlasse befinden sich jedoch für mehr als 12 Millionen an Schuldforderungen, deren Bezahlung ungewiß, und an unbeweglichen Gütern, als: Befestigungen, Gebäude ꝛc., und das Edinburgh Review nimmt es als sehr zweifelhaft an, ob die Kompagnie 25 Millionen zur Deckung der Schuld hätte aufbringen können.

Die allgemeinen Klagen, welche sich jetzt in England gegen den geringen Nutzen erheben, welchen die Nazion und das Gemeinwesen bisher von Ostindien gezogen haben, werden sehr durch Herrn Moreaus Tafeln der Einnahme und Ausgabe des ostindischen Staates, welche mit vieler Sorgfalt verfaßt seyn sollen, gerechtfertigt. Nach ihnen wuchs die Einnahme, — die beiden Jahre 1815 und 1819 allein ausgenommen, in welchen sie gegen die nächst vorhergehenden um ein geringes fiel, — von 1812 bis 1821 mit jedem Jahre, und stieg von 16,484,984 im Jahre 1812, bis auf 21,803,207 Pfund Sterl. im Jahre 1821. Aber in diesem ganzen Zeitraume von zehn Jahren ergab sich nur in drei Jahren ein Überschuß, in allen übrigen ein Defizit; und das reine Defizit dieser Periode beträgt 4,558,914 Pfund Sterl. — Im Jahre 1822 ergab sich ein Überschuß von etwas über 1½ Million, 1823 ein Defizit von 1,347,000 Pfund Sterl.; und im Jahre 1824, wo die ostindische Kompagnie dem Parlamente das letzte Mal Rechnung legte, betrug das Defizit 2,184,218 Pfund Sterl. — Mit Ende 1823 betrug, nach offiziellen Ausweisen, die ganze Schuld der Kompagnie in Indien . . 34,579,458 Pfund Sterl.,
und ihr ganzer Nachlaß 22,440,319 „ „

Defizit 12,139,179 Pfund Sterl.

Das ungünstige Bild von der ostindischen Staatsverwaltung, welches durch diese Notizen hervorleuchtet, wird keineswegs durch dasjenige gemildert, welches der erwähnte Aufsatz im Edinburgh Review von den Früchten des Handelsmonopols der Kompagnie entwirft. Er beruft sich dabei unter andern auf die, in Auftrag des Parlaments, nach den zahlreichen demselben vorgelegten Papieren geschehenen, Nachforschungen des Herrn Rickarts, der mehrere ausgezeichnete Ämter in Ostindien bekleidete, und seit seiner Rückkehr an der Spitze eines der ersten ostindischen Häuser in London stand. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß von 1793 bis 1815: erstens: die Kompagnie auf das Ganze ihres Handels einen Verlust erlitten habe; zweitens: daß in keinem Jahre ohne Zuhilfnahme der Taxen, oder Landessteuern, den Aktionären die Dividende hätte ausbezahlt werden können; drittens: daß während dieser Periode die Staatseinnahme vollkommen der Staatsausgabe, oder was man politische Lasten (Political charges) der Kompagnie nenne, gleich gewesen sey; mithin, daß die ostindische Kompagnie die Vermehrung ihrer Schuldenlast bloß den in ihrem Handel erlittenen Verlusten zu danken habe.

Aus diesem Resultate der Untersuchungen des Herrn Rickarts scheint hervorzugehen, daß England einen großen Fehler beging, indem es sein ostindisches Reich wie einen Pachthof behandelte, an dessen Wohlfahrt dem Pächter höchstens für die Dauer seiner Pachtzeit gelegen ist. Die einfache Wahrheit: daß der Reichthum des Landesherrn nur in dem Reichthume seiner Unterthanen besteht, konnte dabei um so weniger ein Grundsatz der Verwaltung werden. — Aus dem Gesichts-

punkte des Handels allein betrachtet, iſt das Komptoir der oſtindiſchen Kompagnie wieder zu groß und ausgedehnt, um nicht den größten Theil der Geſchäfte fremden Händen anvertrauen zu müſſen; und der Impuls des Privat-Intereſſe geht nicht allein verloren, ſondern wird ſogar zur hemmenden Kraft. Wie ſehr endlich, in Beziehung auf die Nazionalwohlfahrt Großbritanniens, das Monopol der oſtindiſchen Kompagnie gegen einen ganz freien Handel aller brittiſchen Unterthanen nach Oſtindien, im Schatten ſtehen würde, beweiſen die Reſultate der geringen Begünſtigungen, welche die Letztern ſeit 1814 erhalten haben. Obgleich ſie in ihrem Handel nur auf einige wenige Häfen beſchränkt, und, ohne beſonderer Erlaubniß der Kompagnie, vom Handel im Innern gänzlich ausgeſchloſſen ſind, ja daſſelbe nicht einmal beſuchen dürfen; obgleich ſie ferner nur mit Schiffen, die nicht weniger als 350 Tonnen Laſt haben, dieſen Handel betreiben können; ſo hat ſich dennoch die Ausfuhr brittiſcher Erzeugniſſe nach Oſtindien ſeit 1814 mehr als vervierfacht.—

So wie mehr als fünfzig Jahre vor Abſchaffung des Sklavenhandels zu Gunſten der Schwarzen, haben ſich ſchon ſeit lange manche kräftige philantropiſche Stimmen in England, und ſelbſt im brittiſchen Parlamente, zu Gunſten der Hindu erhoben. Jetzt fängt die ganze Nazion an, zur Erkenntniß zu gelangen, daß eine Verbeſſerung des Schickſals der Hindu der Ruhm Englands nicht weniger als ſein Intereſſe gebietet. Es ſteht zu erwarten, daß von jenem Senate, von dem die Abſchaffung des Sklavenhandels ausging, auch für die Hindu eine beſſere Zeit ausgehen wird. —

Anton Rintelen,
Oberlieutenant im k. k. Generalquartiermeiſterſtabe.

IV.

Verſuch von Kriegsmaximen.

(Schluß.)

496. Eine paſſive Vertheidigung des Gebirges verfehlt gänzlich ihre Abſicht. Nur durch den Angriff auf den vordringenden Feind kann man ſich in demſelben behaupten.

497. Die Offenſive im Gebirge, um wirkſam zu ſeyn, muß gleichzeitig im Thale und auf den Höhen geführt; die Entſcheidende aber unter dieſen beiden, von der Eigenthümlichkeit des Terrains, und von den jenſeitigen Aufſtellungen beſtimmt werden.

498. Im Gebirgskriege hat, ſowohl in ſtrategiſcher als taktiſcher Beziehung, der Angriff eine ſolche Überlegenheit über die Vertheidigung, daß die letztere mit dem erſteren in gar keinem Verhältniß ſteht. Der Vertheidiger muß ſich alſo auf einen ſolchen Punkt ſtellen, von welchem er auf jeder Angriffslinie entgegenwirken kann, und eine ſolche Stellung iſt nur dort zu finden, wo dieſe Linien zuſammen kommen. Wenn man aber bei dem Zuſammentreffen der Straßen ſich aufſtellt, ſo geſchieht es nicht in der Abſicht, ſolche Punkte zu vertheidigen, ſondern nur, um ſich die Wahl der Linie vorzubehalten, auf welcher man dem Feinde entgegenwirken will. Von einem Gebirgskriege, worin das ganze Volk mitwirkt, iſt hier nicht die Rede.

499. Seit der Schlacht in den Thermopylen bis zu den Feldzügen des Revoluzionskrieges in den Alpen und Pyrenäen, in der Schweiz und Tirol, behielt im Gebirge die Offenſive ſtets die Oberhand, und nur durch eine thätige, mit Angriffen abwechſelnde, Defenſive war es möglich, ſich in ſolchen Gegenden zu erhalten.

500. Keine Jahreszeit iſt für die Operazionen im Hoch-

gebirge günſtiger, als der März. Die Kälte iſt nicht mehr ſtreng genug, um die Bewegungen des Angreifenden zu hindern; dagegen iſt ſie für jenen, der zur Vertheidigung auf hohen Bergen ohne Obdach, ohne Holz, ohne irgend einer Erholung an ſeinen Poſten gefeſſelt iſt, unerträglich.

501. Der Nachtheil gewagter Stellungen iſt in Gebirgsgegenden noch bedeutender als in offenen, weil das Terrain die Freiheit der Bewegungen zur ſchnellen Abhilfe eines Mißgriffs erſchwert, und oft unmöglich macht.

502. Nie iſt die Kühnheit beſſer angewandt, und von einer entſcheidendern Wirkung, als in durchſchnittenen Gegenden, und vorzüglich im Hochgebirge; wo es ſich um bloſſe Poſtengefechte handelt, die das Terrain eben ſo ſchnell zur Entſtehung, als zur Beendigung bringt, und wo die Überraſchung, — eine natürliche Folge der Kühnheit, — die Kräfte des Feindes für den bemeſſenen Augenblick lähmt. — Hieraus entwickelt ſich eine Urſache mehr, welche im Gebirgskriege der Offenſive eine ſo große Überlegenheit über die Defenſive gibt.

503. Was in der Ebene unklug, und gewagt ſeyn würde, iſt im Gebirge oft zweckmäßig.

504. Die Wahl der Offiziere, denen das Kommando einzelner Abtheilungen anvertraut wird, iſt nie wichtiger als im Gebirgskriege; weil von ihnen oft der Erfolg großer Unternehmungen abhängt, und weil die Beſchaffenheit des Terrains dem Feldherrn die ſchnelle Überſicht der begangenen Fehler, und die Mittel, ſie auf der Stelle wieder zu verbeſſern, benimmt.

505. Wer im Gebirge den Feind ſtehenden Fußes erwartet, ſetzt ſich allen Gefahren, die von der Auflöſung der Streitkräfte in einen Kordon unzertrennlich ſind, noch weit mehr aus, als in offenen Gegenden; wo raſche Bewegungen die ſchnelle Veränderung nachtheiliger Verhältniſſe möglich machen.

506. Jene iſt die ſchlechteſte aller Aufſtellungen, welche unwiderbringlich von dem Beſitze einzelner iſolirter

Punkte abhängt; und alle defensiven Gebirgsstellungen befinden sich mehr oder weniger in diesem Falle.

507. Gebirge, welche zwischen zwei Pässen liegen, sind nie ganz unersteiglich; daher gibt es auch keine vollkommenen Päße.

508. Länder, welche von Gebirgen umschlossen sind, erhalten ihre Verbindung mit den Grenzländern entweder durch Wege, welche über die Gebirge führen, oder durch solche, welche in den Thälern fortlaufen.

509. Gebirgspäße nennt man, in weiterer Bedeutung, die von schwer zu ersteigenden Gebirgen eingeschlossenen Wege; in engerer aber werden die Punkte dieser Wege so genannt, welche die Vertheidigung einer kleinen Zahl gegen eine Übermacht vorzüglich begünstigen.

510. Nie muß man in der Vertheidigung bleiben, wenn man hinlängliche Kräfte zum Angriff hat. In einem solchen Falle ist es auch zweckmäßiger, aus seinen Pässen herauszubrechen, und durch eine im Feindeslande genommene Stellung sein eigenes zu decken, als sich hinter seinen Päßen zu verbergen, und sich auf eine reine Defensive zu beschränken.

511. Wenn die in ein Gebirgsland führenden fahrbaren Wege mit Forts gesperrt sind, so bleibt man Herr des Landes, so lange man Herr dieser Forts bleibt; denn wenn auch der Feind zwischen den Forts über die Hochgebirge dringen sollte, so kann dieß nur mit Infanterie, und mit dieser nur in geringer Zahl geschehen; da er keine Magazine nachführen kann, und in den zerstreuten, auf hohen Gebirgen befindlichen Wohnungen für eine große Truppenzahl keinen Unterhalt findet; folglich sind die Forts, welche die Päße sperren, das erste und vorzüglichste Mittel zur Vertheidigung eines Gebirgslandes.

512. Die Anzahl der Truppen, welche man zur Vertheidigung der Päße, wie zu jener der Gebirge bestimmen soll, hängt von der Breite der Päße, der Güte der Verschanzungen, und der größeren oder geringeren Gangbarkeit der Gebirge ab.

513. Die Behauptung eines Passes hängt von der Behauptung der Gebirge ab, die ihn umgeben.

514. Die Überwältigung eines Passes zieht gewöhnlich die Verlassung der übrigen nach sich; darum wäre es überflüssig, mit größerem Verluste den Vortheil zu erkaufen, den schon der Besitz eines Passes gewährt.

515. Um zu bestimmen, welchen Paß man angreifen soll, muß man nicht bloß die mehr oder weniger Schwierigkeiten des taktischen Angriffs, sondern hauptsächlich die strategischen Vortheile erwägen, die mit dem Besitze des einen oder anderen Passes verbunden sind.

Schanzen, Festungen.

516. Um eine Festung mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu belagern, muß vor Allem die feindliche Armee entfernt, eine Stellung zur Deckung der Belagerung genommen, der Platz bereunt, von aller Verbindung abgeschnitten, und auf seine eigenen Hilfsquellen eingeschränkt werden.

517. Die Erschöpfung der Vertheidigungsmittel zieht den Fall der Festung nach sich.

518. Nur wenn alle Mittel erschöpft, und nicht mehr zu ersetzen sind, läßt sich die Übergabe einer Festung rechtfertigen. Wer früher dazu schreitet, ist strafbar; wie groß auch der Andrang des Feindes, und der Abgang an einzelnen Bedürfnissen seyn mag. Wer aber, wo die Menschen gewöhnlich keine Rettung mehr sehen, noch in dem höheren Schwunge seines Geistes und beharrlichen Muthes, Mittel findet, sich zu halten, der macht sich der höchsten Auszeichnung und Belohnung der Tapferkeit würdig.

519. Seitdem die Menge des Geschützes, und der übertriebene Werth, den man dem Feuergewehre beilegt, die eigentlichen Handgemenge seltener machen, werden Festungen und Schanzen meistens schlecht vertheidiget.

520. Verschanzungen können nur durch Umgehung, oder mit Sturm genommen werden. Jene zwingt den Feind, sie zu verlassen, wenn seine Rückzugslinie bedroht wird;

dieſer gelingt bloß durch den raſchen, einer Überrumplung ähnlichen Anfall, oder wenn die Vertheidigungskräfte durch das überlegene Feuer des Geſchützes hinlänglich geſchwächt worden ſind, um jeden längern Widerſtand unmöglich zu machen.

521. Eine Feſtung, mag ſie auch übrigens alle Forderungen der Strategie und Taktik erfüllen, kann nie Hauptobjekt einer offenſiven Operazion werden.

522. Feſtungen gehen verloren, entweder aus intellektueller, moraliſcher, oder phiſiſcher Schwäche. Wenn nicht die Unhaltbarkeit der Werke, noch Mangel an Lebensmitteln und Munizion vorhanden ſind, ſo kann nur Unwiſſenheit und Muthloſigkeit eine Feſtung übergeben.

523. Die Kriegszucht legt Jedem die Verpflichtung auf, bis in den Tod den Poſten zu vertheidigen, der ſeiner Obhut anvertraut worden. Aber die Feſtungen ſind von allen Poſten die wichtigſten. Keine Rückſicht ſoll einen Kommandanten von dieſer, aus ſeinem Dienſte entſpringenden, Verpflichtung losſprechen; nicht die Schonung der Bürger, oder gar öffentlicher Gebäude, nicht die Erhaltung ſeiner Truppe.

524. Die wahre Vertheidigung einer Feſtung beginnt erſt, wenn der Feind im Beſitz des bedeckten Weges iſt, und ſich dem Hauptwalle genähert hat.

525. Ein Feſtungskommandant muß ſich gegen alle Drohungen des Feindes, die gewöhnlich nur Beweiſe von Ohnmacht ſind, und gegen alle Eindrücke der durch das feindliche Feuer um ihn her verbreiteten Zerſtörung waffnen, kalt bleiben bei dem Bitten der Einwohner, und nur ſeine hohe Pflicht, — die möglichſt lange Erhaltung der Feſtung, — vor Augen haben; denn wenn man alle Hilfsmittel aufbietet, ſo gönnt man dadurch einer herbeieilenden Armee Zeit zum Entſatze.

526. Zur Vertheidigung feſter Plätze reichen Tapferkeit und Kunſt, jede für ſich, nicht aus, aber vereint vermögen ſie Alles.

527. Im Kriege muß man ſtets wollen, was der Feind

nicht will, und da der Belagerer kein Handgemenge, keine Gewaltstreiche, und keine Gefechte Mann gegen Mann will, so muß man gerade zu diesen Mitteln seine Zuflucht nehmen, um dem Belagerer zu schaden.

528. Hauptsächlich ist es der Geist, welcher die Festungen vertheidiget, und nicht die todten Wälle.

529. Eine Festung, welche die eigenen Kriegsunternehmungen in gar nichts fördert, die feindlichen in gar nichts hemmt, hat gar keinen strategischen Werth, folglich auch gar keinen Nutzen, wäre sie übrigens auch unangreiflich, oder des längsten Widerstandes fähig. Umgekehrt würde aller strategische Werth, durch sehr geringe Haltbarkeit eines Platzes, fast zu nichts verschwinden.

530. In Ländern, wo es viele Festungen gibt, soll man keine Winterfeldzüge machen; ausgenommen, man habe nicht die Absicht, zu Belagerungen zu schreiten.

531. Das Verhältniß von einem Staate zu dem andern, und das Maß des Einflusses, den er auf seinen Nachbarn, oder seine Nachbarn auf ihn nehmen wollen, bestimmen die Nothwendigkeit, und Wichtigkeit fester Punkte zur Erhaltung der eigenen Selbstständigkeit.

532. Das System der Befestigung gründet sich auf die disponiblen Streitkräfte einer Nazion; denn was nützen Festungen, die durch ihre Größe einen bedeutenden Theil der zum Felddienste bestimmten Truppen verschlingen, und die Möglichkeit erschöpfen, den Abgang der agirenden Armeen zu ersetzen.

533. Die Belagerung einer Festung soll nur dann vorgenommen werden, wenn ein großes Mißverhältniß zwischen unseren und des Feindes Streitkräften vorhanden ist; folglich darf nie ein Feldzug durch eine Belagerung eröffnet werden, ehe eine entscheidende Schlacht über den Feind gewonnen worden ist.

534. Ein kluger General verschanzt nur jene Punkte in seiner Stellung, denen der Feind bei einem Angriff auf dieselbe durchaus nicht ausweichen kann.

V.

Literatur.

1. Ideen-Taktik der Reiterei, von dem General Grafen von Bismark. Karlsruhe, in Chr. F. Müllers Hofbuchhandlung, 1829. In Taschenformat; 508 Seiten; nebst einem Hefte mit 24 Planen in Folio.

Dieses neue Werk des durch seine geistvollen Schriften rühmlichst bekannten, und um die Kavallerie unserer Zeit hochverdienten Herrn Verfassers stellt die Grundsätze zusammen, nach welchen die Reiterei verwendet werden muß, um im Kriege, besonders in den Schlachten, ihre erhabene, entscheidende Bestimmung zu erfüllen. Das Buch zerfällt in drei Abtheilungen. Die Erste betrachtet den Stoff, mit welchem gewirkt werden soll, nämlich die verschiedene Gattung der Truppe: Harnisch-, Lanzen-, leichte Reiterei, Schützen, nebst der reitenden Artillerie, und den berittenen Pionnieren, Sappeuren und Gendarmen, — und bezeichnet ihre Organisazion. Die zweite Abtheilung umfaßt, — unter dem Titel Taktik, — die Evoluzionen eines Reiterkorps in Kolonnen, die offensiven und defensiven Schlachtordnungen desselben, die Evoluzionen in Linie, und die Defilee-Manöver. Endlich enthält die dritte Abtheilung, — unter dem Titel Praktik, — eine kritische Darstellung des Antheils, welchen die Reiterei an mehrern Schlachten der Feldzüge 1809 in Deutschland, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland, 1814 und 1815 in Frankreich, genommen hat. —

Es ist zu wünschen, daß diese Ideen-Taktik von hohen Offizieren der Reiterei mit ihren eigenen Erfahrungen verglichen, und die Ergebnisse solcher Prüfung öffentlich be-

kannt gemacht werden. Dadurch würde der edle Zweck des Herrn Verfassers: die Reiterei auf die ihr gebührende Stufe von Wirksamkeit zu erheben, — um so sicherer erfüllt. Denn da über die wahre Bestimmung der Reiterei im Großen, eigentlich nur Eine Meinung besteht, so dürfte es um so vortheilhafter seyn, die verschiedenen Wege zu betrachten, auf welchen große Feldherrn das nämliche Ziel zu erreichen suchten, und, wie die Geschichte lehrt, auch sehr oft erreicht haben. — * *

2. Der Hufbeschlag ohne Zwang, nach einer vierzigjährigen vielzähligen Erfahrung, von Christoph de Bach, k. k. östreich. Schulbereiter ꝛc. ꝛc. — Ein unentbehrlicher Anhang zu der Schrift des k. k. östreichischen Rittmeisters von Balassa, über denselben Gegenstand. — Dresden 1829, in der Waltherischen Hofbuchhandlung. 230 Seiten.

Die Anzeige, welche in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1828 im zehnten Hefte, von dem Werke des Herrn Rittmeisters von Balassa gemacht worden ist, sprach volle Anerkennung der hohen Wichtigkeit seiner Erfindungen aus. Es ist sehr erfreulich, daß ein in ganz Europa berühmter Pferdekenner nun auch seine erprobten Ansichten über diesen Gegenstand öffentlich bekannt macht. Auch diese werthe Gabe verdanken wir also eigentlich dem Herrn Rittmeister v. Balassa; indem er durch sein Werk die Veranlassung gab, daß ausgezeichnete Männer vom Fache jetzt der Welt ihre Erfahrungen mittheilen, die bisher als sorgsam verhehlte Kunstgeheimnisse betrachtet worden sind. Das System, welches sich Balassa zur Behandlung der Pferde beim Hufbeschlag selbst gebildet, hat sich zwar ohnehin durch die glänzendsten und überzeugendsten Proben als wohlgegründet erwiesen. Doch ist es erwünscht, daß nun auch das Werkchen des Herrn de Bach dieses System billigt, und der Verfasser dasselbe, nach seinen vieljährigen Erfahrungen und in allen Ländern bekannten Leistungen, weitläufiger ausführt. Es ist zu erwarten, daß kompetente Richter die beiden Werke vergleichen, alle in denselben angegebene Mittel und Wege praktisch versuchen, und eine Übersicht der erzielten

Resultate der Welt mittheilen werden. — Das Werk des Herrn de Bach verdient, — so wie jenes des Herrn Rittmeisters Balassa, — möglichst verbreitet, und die in demselben enthaltene Lehre allgemein benützt zu werden. —

* *

3. Lehrbuch der Geographie. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen, zunächst als Grundlage für den Unterricht in den Brigade-Schulen der königl. preußischen Artillerie, bearbeitet von Wilhelm Meinecke, Premier-Lieutenant der dritten Artillerie-Brigade, und Lehrer an der kön. Brigade- und Divisions-Schule zu Erfurt. Zweite, umgearbeitete und verbesserte Auflage. — Erfurt, in der Kaiserischen Buchhandlung, 1827. Groß Oktav; 534 Seiten. —

Dieses mit lobenswerthem Fleiße ausgearbeitete Lehrbuch der Geographie enthält in dem beschränkten Raume eine klare Darstellung unsers, und eine kürzere Übersicht der andern Welttheile. Es beginnt in der ersten Abtheilung mit einer Einleitung, Begriff, Eintheilung, Werth und Quellen der Geographie umfassend. Dann folgt I. die mathematische Geographie; — II. die physische Geographie; — III. eine allgemeine Übersicht der Erdoberfläche und der vier Welttheile; — IV. die reine Geographie von Europa. Diese Letztere wird in einen ersten Abschnitt: das Festland; Grenzmeere; Binnenmeere; Meerbusen; Meerengen; Inseln; — und in einen zweiten Abschnitt; Europas sieben Stammgebirge; physische Eintheilung der Länder darnach, mit Hinzuziehung der Nord- und Ost-See, — geschieden. — Dann folgt die Beschreibung eines jeden Landes nach der reinen Geographie, I. Festland der Pyrenäen (Spanien und Portugal); II. Festland der Alpen (Frankreich, Italien, Schweiz und Deutschland); III. Karpathen- und Balkan-Länder (Polen, Preußen, Ungern, Türkei); IV. Nordseeländer (Niederlande, Dänemark, Großbritannien und Irland); V. die Kjöhlen-Halbinsel (Schweden und Norwegen); VI. Ostsee- und Ural-Län-

des (Rußland). — Die zweite Abtheilung enthält die politische Geographie, in den vier Abschnitten: Mittel-, West-, Nord-, und Ost-Europa. — Dann folgt eine Sammlung historisch merkwürdiger Örter in Europa, nach ihrer Lage in den einzelnen Ländern und Staaten geordnet. — Die Geographie der außereuropäischen Erdtheile macht den Schluß, und ein gutes Register der Ortsnahmen vermehrt die Brauchbarkeit dieses Handbuches, dessen Anlage und Ausführung Beifall verdient. * *

4. Allgemeines Wörterbuch der deutschen und französischen Kriegs-Kunstsprache. Ein Handbuch für den praktischen Offizier. Von F. Reinhold, Premier-Lieutenant im kön. dänischen Artillerie-Korps. — Deutscher Theil. — Koppenhagen 1828. Groß Oktav; 188 Seiten.

In diesem Werke finden sich die wichtigsten und gebräuchlichsten deutschen technischen Worte, mit den beigefügten gleichbedeutenden französischen Ausdrücken. Da aber diese letztere Sprache für manche derselben kein eigenes Wort hat, ist in solchen Fällen, statt dessen, eine befriedigende Erklärung des deutschen Wortes in französischer Sprache beigefügt. Außer den Kunstwörtern der Infanterie, Reiterei, Artillerie, und des Geniewesens, sind auch die oft vorkommenden, gebräuchlichsten Ausdrücke der Marine in dieses Handwörterbuch aufgenommen worden; welches Offizieren, die sich mit dem Studium militärwissenschaftlicher Werke aus einer von jenen beiden Sprachen, die nicht ihre Muttersprache ist, beschäftigen, — großen Nutzen gewähren wird. — * *

5. Allgemeiner Militär Almanach. Erster Jahrgang. — Mit acht kolorirten Militärgruppen, nach Zeichnungen von Monken, und vier Porträts berühmter Generale, in Kupfer gestochen von Ernst Rauch und Fleischmann. — Darmstadt 1828. Druck und Verlag von Karl Wilhelm Leske. — In 12.; 276 Seiten.

Dieser Sr. kön. Hoheit dem Prinzen Karl von Baiern

gewidmete Almanach zeichnet sich durch äußere Zierlichkeit und Reichthum des Inhalts auf das vortheilhafteste aus. Die Reihe der in demselben enthaltenen Aufsätze eröffnet: I. Die neue Uniformirung, Rüstung und Bewaffnung der königlich bairischen Armee, welche von acht illuminirten Kupfern begleitet ist, die die Militärs der verschiedenen Waffengattungen und Branchen in wohl entworfenen Gruppirungen darstellen. — Dann folgt: II. Kriegsverfassung und Militärstatistik. Diese Abtheilung enthält im gegenwärtigen Jahrgange die Armeen von Östreich und Preußen. — III. Beiträge zur Kriegsgeschichte der neuern Zeit; dieses Mal: die Geschichte der russisch-deutschen Legion, von ihrer Errichtung im Jahre 1812, bis zur Auflösung in die königlich-preußische Armee im Jahre 1815. — IV. Biographische Skizzen ausgezeichneter Krieger: Fürst Karl zu Schwarzenberg; — Eugen Herzog von Leuchtenberg; — Graf Kleist von Nollendorf; — General Kleber. — Mit den Porträten dieser vier Feldherren. — V. Miszellen, und VI. Dichtungen von Julius Holm, schließen dieses werthvolle Taschenbuch. * *

6. Kriegstage der Baiern. Ein kriegsgeschichtlicher Nazionalkalender. München 1825; bei Michael Lindauer. In 8.; 117 Doppelseiten.

Dieses Buch enthält fürs Erste ein chronologisches Verzeichniß der Kriege, an welchen Baiern Theil genommen. Dasselbe beginnt mit der Wanderung der Bojer, unter Anführung der Brüder Bellowes und Sigowes, aus Gallien nach Deutschland und Italien, sechshundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, — und endet mit dem Feldzuge 1815 gegen Frankreich. — Darauf folgt der eigentliche Kalender, in welchem für jeden Tag des Jahres die Schlachten und sonstigen Kriegsereignisse verzeichnet sind, welchen Baiern beigewohnt haben. Die Rubriken und der Inhalt sind aus nachstehenden Beispielen zu entnehmen.

Tage	Jahre	Orte d. Kriegsereignisse.	Verbündete Oberbefehlshaber.	Bairische Befehlshaber.	Gegner.
		Jänner.			
1.	1633	Belag. v. Kempten.		Altringer, Reinach, Fritsch.	Schweden.
	1705	Sturm auf Passau		Max Emanuel, Arco.	Östreicher.
	1795	Vertheid. v. Mannheim.		Deroy.	Franzosen.
	1807	Überf. b. Weitzenrode.		S. (Sieg) Weeg.	Preußen.
	1813	Gefecht b. Labiau.	Macdonald	S. Buttler, Seifertitz.	Russen.
	1814	Gefecht b. Hüningen.		Beckers.	Franzosen.
		Dezember.			
31.	1504	Treff. an der Vils.		S. Reichenberg.	Böhmen.
	1631	Einnah. v. Hammeln.		Pappenheim.	Dänen, Hessen.
	164[illegible]	Belag. v. Hohentwiel.	Hasi.	Mercy, Wahl, Wolf.	Schweden (unter Wiederholdt.
	1705	Einnah. v. Cham.		Frohnhofen.	Östreicher.
	1741	Treff. b. Lembach v. Steier.		Moravitzky.	S. Östreicher.
	1794	Vertheid. v. Mannheim.		Deroy.	Franzosen.
	1806	Gefecht bei Wernersdorf.		S. Zandt.	Preußen.
	1813	Gefecht bei Belfort.		S. Seiboltsdorf.	Franzosen.

* *

7. Anleitung zum zweckmäßigen Studium der Kriegswissenschaft. Von einem nord-deutschen Offizier. Leipzig bei Hahn; 1828. Groß Oktav. 110 Seiten.

Dieses Werkchen ist bestimmt, Offizieren, die nicht in Militärschulen gebildet wurden, die spätere eigene Ausbildung durch eine planmäßige Folge ihrer Studien, und durch Aufzählung der besten vorhandenen Lehrbücher und wissenschaftlichen Hilfsmittel zu erleichtern. Der Verfasser setzt

(in einer Vorbemerkung auf S. VI.) voraus, daß der zum Selbststudium der Kriegswissenschaft schreitende Offizier die nöthigsten Vorkenntnisse besitze; daß er folglich mit der Erdkunde und Geschichte im Allgemeinen, und wenigstens mit den Elementen der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Feldmeßkunst bekannt sey, „da an ein „gründliches Studium einiger kriegswissenschaftlichen Zwei„ge, vorzüglich ohne diese mathematischen Vorkenntnisse, „nicht zu denken ist.“ — Auch für das Selbststudium dieser ebengenannten Vorkenntnisse werden auf den S. VI. und VII. dieser Vorbemerkung mehrere Lehrbücher empfohlen; so wie S. VIII. für Naturwissenschaft und einige Zweige derselben.

In der Einleitung werden nun der Umfang der Kriegswissenschaft, ihre verschiedenen Theile, die innere Verbindung derselben, und ihr planmäßiges Zusammenwirken für einen allgemeinen Zweck, entwickelt. Dann folgen im ersten Abschnitte die eigentlichen kriegswissenschaftlichen Zweige, und zwar von jedem der Begriff, der Umfang, der beim Studium einzuschlagende natürlichste Weg, — endlich die Literatur jedes dieser Zweige. Dieser Abschnitt zerfällt in I. die Waffenlehre; — II. die reine Taktik (reine Stell-, Bewegungs- und Waffengebrauchs-Lehre); — III. die Terrainlehre (mit Inbegriff 1. der Terrainzeichenlehre, 2. der Terrainaufnahmslehre, 3. der Terrainbeschreibungslehre); — IV. die Terrainschätzungslehre; — V. die Kriegsbaulehre (a. die Befestigungslehre: 1. die Festungsbaulehre, 2. die Schanzenbaulehre; b. die Kriegsbrückenbaulehre; c. die Kriegswegbaulehre); — VI. die angewandte Taktik (angewandte Stell-, Bewegungs- und Waffengebrauchs-Lehre); — VII. die Strategie (Kriegsoperazionslehre).

Der zweite Abschnitt umfaßt die historischen Zweige der Kriegswissenschaft und ihre Literatur, in folgenden Abtheilungen: I. Geschichte der Kriegswissenschaft und der kriegswissen-

nicht will, und da der Belagerer kein Handgemenge, keine Gewaltstreiche, und keine Gefechte Mann gegen Mann will, so muß man gerade zu diesen Mitteln seine Zuflucht nehmen, um dem Belagerer zu schaden.

528. Hauptsächlich ist es der Geist, welcher die Festungen vertheidiget, und nicht die todten Wälle.

529. Eine Festung, welche die eigenen Kriegsunternehmungen in gar nichts fördert, die feindlichen in gar nichts hemmt, hat gar keinen strategischen Werth, folglich auch gar keinen Nutzen, wäre sie übrigens auch unangreiflich, oder des längsten Widerstandes fähig. Umgekehrt würde aller strategische Werth, durch sehr geringe Haltbarkeit eines Platzes, fast zu nichts verschwinden.

530. In Ländern, wo es viele Festungen gibt, soll man keine Winterfeldzüge machen; ausgenommen, man habe nicht die Absicht, zu Belagerungen zu schreiten.

531. Das Verhältniß von einem Staate zu dem andern, und das Maß des Einflusses, den er auf seinen Nachbarn, oder seine Nachbarn auf ihn nehmen wollen, bestimmen die Nothwendigkeit, und Wichtigkeit fester Punkte zur Erhaltung der eigenen Selbstständigkeit.

532. Das System der Befestigung gründet sich auf die disponiblen Streitkräfte einer Nazion; denn was nützen Festungen, die durch ihre Größe einen bedeutenden Theil der zum Felddienste bestimmten Truppen verschlingen, und die Möglichkeit erschöpfen, den Abgang der agirenden Armeen zu ersetzen.

533. Die Belagerung einer Festung soll nur dann vorgenommen werden, wenn ein großes Mißverhältniß zwischen unseren und des Feindes Streitkräften vorhanden ist; folglich darf nie ein Feldzug durch eine Belagerung eröffnet werden, ehe eine entscheidende Schlacht über den Feind gewonnen worden ist.

534. Ein kluger General verschanzt nur jene Punkte in seiner Stellung, denen der Feind bei einem Angriff auf dieselbe durchaus nicht ausweichen kann.

V.

Literatur.

1. Ideen-Taktik der Reiterei, von dem General Grafen von Bismark. Karlsruhe, in Chr. F. Müllers Hofbuchhandlung, 1829. In Taschenformat; 508 Seiten; nebst einem Hefte mit 24 Planen in Folio.

Dieses neue Werk des durch seine geistvollen Schriften rühmlichst bekannten, und um die Kavallerie unserer Zeit hochverdienten Herrn Verfassers stellt die Grundsätze zusammen, nach welchen die Reiterei verwendet werden muß, um im Kriege, besonders in den Schlachten, ihre erhabene, entscheidende Bestimmung zu erfüllen. Das Buch zerfällt in drei Abtheilungen. Die Erste betrachtet den Stoff, mit welchem gewirkt werden soll, nämlich die verschiedene Gattung der Truppe: Harnisch-, Lanzen-, leichte Reiterei, Schützen, nebst der reitenden Artillerie, und den berittenen Pionnieren, Sappeuren und Gendarmen, — und bezeichnet ihre Organisazion. Die zweite Abtheilung umfaßt, — unter dem Titel Taktik, — die Evoluzionen eines Reiterkorps in Kolonnen, die offensiven und defensiven Schlachtordnungen desselben, die Evoluzionen in Linie, und die Defilee-Manöver. Endlich enthält die dritte Abtheilung, — unter dem Titel Praktik, — eine kritische Darstellung des Antheils, welchen die Reiterei an mehrern Schlachten der Feldzüge 1809 in Deutschland, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland, 1814 und 1815 in Frankreich, genommen hat. —

Es ist zu wünschen, daß diese Ideen-Taktik von hohen Offizieren der Reiterei mit ihren eigenen Erfahrungen verglichen, und die Ergebnisse solcher Prüfung öffentlich be-

kannt gemacht werden. Dadurch würde der edle Zweck des Herrn Verfassers: die Reiterei auf die ihr gebührende Stufe von Wirksamkeit zu erheben, — um so sicherer erfüllt. Denn da über die wahre Bestimmung der Reiterei im Großen, eigentlich nur Eine Meinung besteht, so dürfte es um so vortheilhafter seyn, die verschiedenen Wege zu betrachten, auf welchen große Feldherrn das nämliche Ziel zu erreichen suchten, und, wie die Geschichte lehrt, auch sehr oft erreicht haben. — * *

2. Der Hufbeschlag ohne Zwang, nach einer vierzigjährigen vielzähligen Erfahrung, von Christoph de Bach, k. k. östreich. Schulbereiter ꝛc. ꝛc. — Ein unentbehrlicher Anhang zu der Schrift des k. k. östreichischen Rittmeisters von Balassa, über denselben Gegenstand. — Dresden 1829, in der Waltherischen Hofbuchhandlung. 230 Seiten.

Die Anzeige, welche in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1828 im zehnten Hefte, von dem Werke des Herrn Rittmeisters von Balassa gemacht worden ist, sprach volle Anerkennung der hohen Wichtigkeit seiner Erfindungen aus. Es ist sehr erfreulich, daß ein in ganz Europa berühmter Pferdekenner nun auch seine erprobten Ansichten über diesen Gegenstand öffentlich bekannt macht. Auch diese werthe Gabe verdanken wir also eigentlich dem Herrn Rittmeister v. Balassa; indem er durch sein Werk die Veranlassung gab, daß ausgezeichnete Männer vom Fache jetzt der Welt ihre Erfahrungen mittheilen, die bisher als sorgsam verhehlte Kunstgeheimnisse betrachtet worden sind. Das System, welches sich Balassa zur Behandlung der Pferde beim Hufbeschlag selbst gebildet, hat sich zwar ohnehin durch die glänzendsten und überzeugendsten Proben als wohlgegründet erwiesen. Doch ist es erwünscht, daß nun auch das Werkchen des Herrn de Bach dieses System billigt, und der Verfasser dasselbe, nach seinen vieljährigen Erfahrungen und in allen Ländern bekannten Leistungen, weitläufiger ausführt. Es ist zu erwarten, daß kompetente Richter die beiden Werke vergleichen, alle in denselben angegebene Mittel und Wege praktisch versuchen, und eine Übersicht der erzielten

Resultate der Welt mittheilen werden. — Das Werk des Herrn de Bach verdient, — so wie jenes des Herrn Rittmeisters Balassa, — möglichst verbreitet, und die in demselben enthaltene Lehre allgemein benützt zu werden. —

* *

3. Lehrbuch der Geographie. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen, zunächst als Grundlage für den Unterricht in den Brigade-Schulen der königl. preußischen Artillerie, bearbeitet von Wilhelm Meinecke, Premier-Lieutenant der dritten Artillerie-Brigade, und Lehrer an der kön. Brigade- und Divisions-Schule zu Erfurt. Zweite, umgearbeitete und verbesserte Auflage. — Erfurt, in der Kaiserischen Buchhandlung, 1827. Groß Oktav; 534 Seiten. —

Dieses mit lobenswerthem Fleiße ausgearbeitete Lehrbuch der Geographie enthält in dem beschränkten Raume eine klare Darstellung unsers, und eine kürzere Übersicht der andern Welttheile. Es beginnt in der ersten Abtheilung mit einer Einleitung, Begriff, Eintheilung, Werth und Quellen der Geographie umfassend. Dann folgt I. die mathematische Geographie; — II. die physische Geographie; — III. eine allgemeine Übersicht der Erdoberfläche und der vier Welttheile; — IV. die reine Geographie von Europa. Diese Letztere wird in einen ersten Abschnitt: das Festland; Grenzmeere; Binnenmeere; Meerbusen; Meerengen; Inseln; — und in einen zweiten Abschnitt; Europas sieben Stammgebirge; physische Eintheilung der Länder darnach, mit Hinzuziehung der Nord- und Ost-See, — geschieden. — Dann folgt die Beschreibung eines jeden Landes nach der reinen Geographie. I. Festland der Pyrenäen (Spanien und Portugal); II. Festland der Alpen (Frankreich, Italien, Schweiz und Deutschland); III. Karpathen- und Balkan-Länder (Polen, Preußen, Ungern, Türkei); IV. Nordseeländer (Niederlande, Dänemark, Großbritannien und Irland); V. die Kjöhlen-Halbinsel (Schweden und Norwegen); VI. Ostsee- und Ural-Län-

des (Rußland). — Die zweite Abtheilung enthält die politische Geographie, in den vier Abschnitten: Mittel-, West-, Nord-, und Ost-Europa. — Dann folgt eine Sammlung historisch merkwürdiger Örter in Europa, nach ihrer Lage in den einzelnen Ländern und Staaten geordnet. — Die Geographie der außereuropäischen Erdtheile macht den Schluß, und ein gutes Register der Ortsnahmen vermehrt die Brauchbarkeit dieses Handbuches, dessen Anlage und Ausführung Beifall verdient. * *

4. Allgemeines Wörterbuch der deutschen und französischen Kriegs-Kunstsprache. Ein Handbuch für den praktischen Offizier. Von F. Reinhold, Premier-Lieutenant im kön. dänischen Artillerie-Korps. — Deutscher Theil. — Koppenhagen 1828. Groß Oktav; 188 Seiten.

In diesem Werke finden sich die wichtigsten und gebräuchlichsten deutschen technischen Worte, mit den beigefügten gleichbedeutenden französischen Ausdrücken. Da aber diese letztere Sprache für manche derselben kein eigenes Wort hat, ist in solchen Fällen, statt dessen, eine befriedigende Erklärung des deutschen Wortes in französischer Sprache beigefügt. Außer den Kunstwörtern der Infanterie, Reiterei, Artillerie, und des Genieweſens, sind auch die oft vorkommenden, gebräuchlichsten Ausdrücke der Marine in dieses Handwörterbuch aufgenommen worden; welches Offizieren, die sich mit dem Studium militärwissenschaftlicher Werke aus einer von jenen beiden Sprachen, die nicht ihre Muttersprache ist, beschäftigen, — großen Nutzen gewähren wird. — * *

5. Allgemeiner Militär Almanach. Erster Jahrgang. — Mit acht kolorirten Militärgruppen, nach Zeichnungen von Monken, und vier Porträts berühmter Generale, in Kupfer gestochen von Ernst Rauch und Fleischmann. — Darmstadt 1828. Druck und Verlag von Karl Wilhelm Leske. — In 12.; 276 Seiten.

Dieser Sr. kön. Hoheit dem Prinzen Karl von Baiern

gewidmete Almanach zeichnet sich durch äußere Zierlichkeit und Reichthum des Inhalts auf das vortheilhafteste aus. Die Reihe der in demselben enthaltenen Aufsätze eröffnet: I. Die neue Uniformirung, Rüstung und Bewaffnung der königlich bairischen Armee, welche von acht illuminirten Kupfern begleitet ist, die die Militärs der verschiedenen Waffengattungen und Branchen in wohl entworfenen Gruppirungen darstellen. — Dann folgt: II. Kriegsverfassung und Militärstatistik. Diese Abtheilung enthält im gegenwärtigen Jahrgange die Armeen von Östreich und Preußen. — III. Beiträge zur Kriegsgeschichte der neuern Zeit; dieses Mal: die Geschichte der russisch-deutschen Legion, von ihrer Errichtung im Jahre 1812, bis zur Auflösung in die königlich-preußische Armee im Jahre 1815. — IV. Biographische Skizzen ausgezeichneter Krieger: Fürst Karl zu Schwarzenberg; — Eugen Herzog von Leuchtenberg; — Graf Kleist von Nollendorf; — General Kleber. — Mit den Porträten dieser vier Feldherren. — V. Miszellen, und VI. Dichtungen von Julius Holm, schließen dieses werthvolle Taschenbuch. * *

6. Kriegstage der Baiern. Ein kriegsgeschichtlicher Nazionalkalender. München 1825; bei Michael Lindauer. In 8.; 117 Doppelseiten.

Dieses Buch enthält fürs Erste ein chronologisches Verzeichniß der Kriege, an welchen Baiern Theil genommen. Dasselbe beginnt mit der Wanderung der Bojer, unter Anführung der Brüder Bellowes und Sigowes, aus Gallien nach Deutschland und Italien, sechshundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, — und endet mit dem Feldzuge 1815 gegen Frankreich. — Darauf folgt der eigentliche Kalender, in welchem für jeden Tag des Jahres die Schlachten und sonstigen Kriegsereignisse verzeichnet sind, welchen Baiern beigewohnt haben. Die Rubriken und der Inhalt sind aus nachstehenden Beispielen zu entnehmen.

Tage	Jahre	Orte d. Kriegsereignisse.	Verbündete Oberbefehlshaber.	Bairische Befehlshaber.	Gegner.
		Jänner.			
1.	1633	Belag. v. Kempten.		Altringer, Reinach, Fritsch.	Schweden.
	1705	Sturm auf Passau		Max Emanuel, Arco.	Östreicher.
	1795	Vertheid. v. Mannheim.		Deroy.	Franzosen.
	1807	Überf. b. Weitzenrode.		G. (Sieg) Weeg.	Preußen.
	1813	Gefecht b. Labiau.	Macdonald	G. Buttler, Seifertitz.	Russen.
	1814	Gefecht b. Hüningen.		Beckers.	Franzosen.
		Dezember.			
31.	1504	Treff. an der Vils.		G. Reichenberg.	Böhmen.
	1631	Einnah. v. Hammeln.		Pappenheim.	Dänen, Hessen.
	1641	Belag. v. Hohentwiel.	Haſſ.	Mercy, Wahl, Wolf.	Schweden (unter Wiederholdt.
	1705	Einnah. v. Cham.		Frohnhofen.	Östreicher.
	1741	Treff. b. Lembach v. Steier.		Moravitzky.	G. Östreicher.
	1794	Vertheid. v. Mannheim.		Deroy.	Franzosen.
	1806	Gefecht bei Wernersdorf.		G. Zandt.	Preußen.
	1813	Gefecht bei Belfort.		G. Seiboltsdorf.	Franzosen.

* *

7. Anleitung zum zweckmäßigen Studium der Kriegswissenschaft. Von einem nord-deutschen Offizier. Leipzig bei Hahn; 1828. Groß Oktav. 110 Seiten.

Dieses Werkchen ist bestimmt, Offizieren, die nicht in Militärschulen gebildet wurden, die spätere eigene Ausbildung durch eine planmäßige Folge ihrer Studien, und durch Aufzählung der besten vorhandenen Lehrbücher und wissenschaftlichen Hilfsmittel zu erleichtern. Der Verfasser setzt

(in einer Vorbemerkung auf S. VI.) voraus, daß der zum Selbststudium der Kriegswissenschaft schreitende Offizier die nöthigsten Vorkenntnisse besitze; daß er folglich mit der Erdkunde und Geschichte im Allgemeinen, und wenigstens mit den Elementen der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Feldmeßkunst bekannt sey, „da an ein „gründliches Studium einiger kriegswissenschaftlichen Zweige, vorzüglich ohne diese mathematischen Vorkenntnisse, „nicht zu denken ist.“ — Auch für das Selbststudium dieser ebengenannten Vorkenntnisse werden auf den S. VI. und VII. dieser Vorbemerkung mehrere Lehrbücher empfohlen; so wie S. VIII. für Naturwissenschaft und einige Zweige derselben.

In der Einleitung werden nun der Umfang der Kriegswissenschaft, ihre verschiedenen Theile, die innere Verbindung derselben, und ihr planmäßiges Zusammenwirken für einen allgemeinen Zweck, entwickelt. Dann folgen im ersten Abschnitte die eigentlichen kriegswissenschaftlichen Zweige, und zwar von jedem der Begriff, der Umfang, der beim Studium einzuschlagende natürlichste Weg, — endlich die Literatur jedes dieser Zweige. Dieser Abschnitt zerfällt in I. die Waffenlehre; — II. die reine Taktik (reine Stell-, Bewegungs- und Waffengebrauchs-Lehre); — III. die Terrainlehre (mit Inbegriff 1. der Terrainzeichenlehre, 2. der Terrainaufnahmslehre, 3. der Terrainbeschreibungslehre); — IV. die Terrainschätzungslehre; — V. die Kriegsbaulehre (a. die Befestigungslehre: 1. die Festungsbaulehre, 2. die Schanzenbaulehre; b. die Kriegsbrückenbaulehre; c. die Kriegswegbaulehre); — VI. die angewandte Taktik (angewandte Stell-, Bewegungs- und Waffengebrauchs-Lehre); — VII. die Strategie (Kriegsoperazionslehre).

Der zweite Abschnitt umfaßt die historischen Zweige der Kriegswissenschaft und ihre Literatur, in folgenden Abtheilungen: I. Geschichte der Kriegswissenschaft und der kriegswissen-

schaftlichen Literatur; II. Geschichte der Kriegskunst; III. Geschichte der Kriege. — Der dritte Abschnitt stellt I. die Kriegswissenschaft und II. die Kriegskunst, — in ihrem Zusammenhange dar. —

Dieses kleine Werkchen ist um so mehr geeignet, seine Bestimmung zu erfüllen, da der deutliche und überzeugende Vortrag eine klare Ansicht des ganzen Systems der Kriegswissenschaft und aller ihrer Theile gewährt, und auch vielen der als Hilfsmittel zum Selbststudium angeführten Werke kurze Andeutungen ihres Inhalts und eigentlichen Werthes beigefügt sind. — Könnte dereinst, bei einer zweiten Auflage dieses Buches, allen in der Literatur aufgeführten Werken eine solche kurze, doch genau bezeichnende, unbefangene Beurtheilung beigefügt werden, so würde der gemeinnützige Zweck des Herrn Verfassers um so gewisser erreicht werden, und sein Werk allen in demselben Rath Suchenden diesen um so gewisser gewähren. —

* *

8. Einige Bruchstücke und Zusätze über den kleinen Krieg, gewidmet seinen jüngern Kriegskameraden, von einem deutschen Offizier. Trier, bei F. A. Goll, 1826. Im Sechzehntelformat. 104 Seiten.

Der Verfasser dieses Werkchens gesteht in einer kurzen Vorrede: „über den Vorpostendienst und kleinen Krieg sey so viel geschrieben worden, daß er mit einer gewissen Schüchternheit auftrete, aus Furcht, durch seine Bemerkungen die Masse dieser Bücher zu vermehren. Er wäre auch nie auf den kühnen Gedanken gerathen, wenn er nicht das Bestreben hätte, seinen jüngern Kameraden durch Mittheilung einiger Erfahrungen nützlich werden zu können.“ — Der erste Abschnitt behandelt Dienst und Benehmen der Vorposten und Feldwachen, — der zweite die Patrullen, — der dritte die Fourragirungen, unter dessen Paragraphen besonders der fünfte: Bemerkungen über das Aufsuchen der Lebensmittel, — manche beachtenswerthe praktische Regeln anführt. Der vierte

Abſchnitt endlich enthält einen Anhang für Feldwachen, Unterſtützungstrupps, oder andere Trupps; — angewieſene Poſten: als einzelne Häuſer, Kirchhöfe, Schlöſſer, u. ſ. w., in der Geſchwindigkeit zu befeſtigen. —

* *

9. Über den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie. Von einem ſüd-deutſchen Offizier. Darmſtadt; bei Heyer. 1823. 8; 27 Seiten.

Dieſe kleine Schrift enthält ſehr richtige Bemerkungen gegen die, bei den Friedensübungen der Infanterie ſich hier und da verbreitete, zu weit ausgedehnte Anwendung des Tiraillirens. Aus des franzöſiſchen Oberſten Marbot kritiſchen Bemerkungen, zu des Generals Rogniat Betrachtungen über die Kriegskunſt, werden mehrere Stellen angeführt, welche Rogniats Vorſchlag einer eigenen, durchaus nur zum Fechten à la debandade geübten und beſtimmten Infanterie widerlegen, und für die richtige Anwendung der Tirailleurs wichtige Regeln enthalten.

* *

10. Über die Taktik der Kavallerie des Herrn Majors v. Decker. Von v. Heidebrand u. d. Laſa; k. preußiſchem Rittmeiſter der Garde du Corps, und Chef der Lehr-Eskadron. — Berlin, bei Herbig; 1828. — 8.; 68 Seiten.

Der Herr Verfaſſer durchgeht das Syſtem der Reitertaktik des M. v. D., und an jenen Stellen, wo ſeine eigenen Anſichten von der im obigen Werke aufgeſtellten Lehre abweichen, werden die Gründe der Meinungsverſchiedenheit entwickelt. Dieſe kleine Schrift iſt vor Allem den Beſitzern des in Frage ſtehenden Werkes des M. v. D. nöthig. Es wird aber auch von jedem Reiteroffizier mit Intereſſe geleſen werden, da es die wichtigſten, die Kavallerietaktik betreffenden, Streitpunkte mit vieler Klarheit unterſucht.

* *

11. Tagebuch der Operazionen der Armee von Catalonien in den Jahren 1808 und 1809

unter den Befehlen des Generals Gouvion Saint-Cyr; oder Beiträge zur Geschichte des spanischen Krieges. Von dem Marschall Gouvion Saint-Cyr. — Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von Fr. X. Rigel, großherzoglich badenschen Hauptmanne. Rastadt, bei Marx; 1823. 8.; 548 Seiten.

12. Die Belagerung von Valencia durch die Franzosen, während des Befreiungskrieges der Spanier vom Jahre 1808 bis 1814. Nebst ausführlichem Belagerungsplane. Von Fr. X. Rigel, großherzoglich badenschen Hauptmanne, u. s. w. — Karlsruhe und Baden, bei Marx; 1824. 8.; 96 Seiten.

13. Kampf um Tarragona, während des Befreiungskrieges der Katalonier vom Jahre 1808 bis 1814. Nebst ausführlichem Belagerungsplane. Von Fr. Xav. Rigel, großherzoglich badenschen Hauptmanne, u. s. w. — Rastadt, bei Marx; 1823. 8.; 79 Seiten.

Alle drei Werke dermalen im Verlage bei J. W. Heyer in Darmstadt. —

Der Verfasser des siebenjährigen Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel hat auch durch die Übersetzung des ersten, so wie durch die Verfassung der beiden übrigen, oben genannten Werke zu der Geschichte jenes merkwürdigen Kampfes wichtige Beiträge geliefert. Die interessanten Memoiren des Marschalls Gouvion Saint-Cyr wurden in der Übersetzung mit Noten bereichert, die ihren Gehalt beleuchten und vermehren. Die beiden Belagerungen sind trefflich dargestellt, und die Plane groß, gut gezeichnet und schön litographirt. Alle drei Werke sind zum Studium der durch ihre Titel bezeichneten Epochen und Ereignisse des spanischen Krieges vorzüglich geeignet. —

* *

14. Die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer festen Niederlassung in Frankreich. Nach G. B. Deppings gekrönter Preisschrift, von Ismar.

— Erſter Theil. Hamburg, bei Hoffmann und Campe; 1829. 8.; 210 Seiten.

Die kühnen ſkandinaviſchen Freibeuter, welche durch mehrere Jahrhunderte verſchiedene Theile Europas durch ihre Einfälle beunruhigten, ausgedehnte Landſchaften eroberten, mächtige Völkerſchaften unterjochten, — haben den Namen der Normannen, mit welchen die ſüdlichen Europäer ſie bezeichneten, in der Geſchichte verewigt. Er lebt auch noch in der Geographie fort, und eine franzöſiſche Provinz, einſt die Beute dieſer kühnen Wanderer, und dann ein feſter Wohnſitz derſelben, nennt ſich nach denſelben: die Normandie. Die Geſchichte der Kriegszüge dieſes Volkes, von der Urzeit bis zu der Epoche, wo ſie ſich bereits in jener Normandie feſtgeſetzt hatten, nach den Urquellen darzuſtellen, iſt die mühevolle Aufgabe, welche ſich der Verfaſſer gewählt, und in dem vorliegenden erſten Theile bereits ſo trefflich zu löſen begonnen hat. Am Eingang deſſelben findet ſich eine Schilderung des alten Zuſtandes der Völker des Nordens, — ihres Privatlebens und Seeweſens. Dann ſchildert der Verfaſſer ihre Seezüge und Landungen außer der Oſtſee, bis zur Eroberung von Rouen und Pontoiſe im J. 855. — So wie die zahlreichen Citaten beweiſen, hat der Verfaſſer ausgebreitete Forſchungen in den nordiſchen Geſchichtswerken, ſo wie in den Chroniken und andern gleichzeitigen hiſtoriſchen Überlieferungen der damals von den Normannen bekriegten Völker gemacht. Die Ergebniſſe derſelben ſind durch angenehmen Vortrag allgemein verſtändlich dargeſtellt, und jeder Leſer dieſes Buches wird mit uns den Wunſch nähren, daß die Fortſetzung eines ſo intereſſanten Werkes recht bald erſcheinen möge. * *

15. Syſtem der Brandraketen, nach Congreve und Andern. Von J. G. v. Hoyer, k. preußiſchen Generalmajor, ꝛc. Mit einem Anhange über Perkins Dampfgeſchütze. Mit zwei Kupfern. — Leipzig, bei Baumgärtner; 1827. — 8.; 197 Seiten.

Der Herr Verfaſſer beginnt in der I. Abtheilung mit der Geſchichte und Beſchaffenheit der Brandraketen, und

geht dann in der II. auf deren Verfertigung über. Hier wird in besondern Abschnitten von den Hülsen, — vom Schlagen (Füllen) der Raketen, — vom Versetzen derselben mit Brandbüchsen, Kartätschen, Granaten, — von den Lichtkugeln, — von Raketen-Ruthen oder Stäben, — und von den Anschaffungskosten gehandelt. — In der III. Abtheilung wird der Gebrauch der Raketen im Kriege erörtert, und zwar von ihren Böcken, — Flugweite und Wirkung überhaupt, — von der Anwendung derselben zum Angriff und zur Vertheidigung fester Orte; — von ihrem Gebrauche im Felde, — zu Signalen, — und zur See, gehandelt. Diese Abtheilung wird mit einem Abschnitte über die 1823 erfundenen amerikanischen, unter der Oberfläche des Meeres gegen Schiffe zu wirken bestimmten, Wasserschläge (Torpedos), — das ganze Buch aber mit einer Abhandlung über Perkins Dampfgeschütze geschlossen. —

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Bianchi, Cajetan Baron, Oberst und Kommandant der herzoglichen Truppen von Parma, z. GM. befördert, und bleibt in seiner Anstellung.

Blagoewich, Emerich Baron, Obstl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Oberst beim Szluiner Gr. J. R. befördert.

Jankovics, Franz, Obstl. v. Czaikisten-Bat., z. Oberst im Bat. detto.

Alexich Chevalier v. Maina, Johann, Obstl. v. walachisch-illyrischen Gr. J. R., z. Oberst beim Oguliner Gr. J. R. detto.

Seidel, Friedrich v., Obstl. v. 2. Banal-Gr. J. R., z. Oberst beim Brooder Gr. J. R. detto.

Medin, Lukas v., Maj. v. Oguliner Gr. J. R., z. Obstl. im 2. Banal Gr. J. R. detto.

Hermany v. Heldenberg, Franz, Maj. v. walachisch-illyrischen Gr. J. R., z. Obstl. im R. detto.

Sterndahl, Albert Baron, Obstl. v. Erzh. Rainer J. R., erhält das vakante Grenadier-Bat. Haugwitz.

Ernst v. Ernsthausen, Gregor Baron, z. Maj. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Obstl. im R. bef.

Arsenievich, Simon, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Bedekovich v. Comur, Johann Baron, Obſtl. v. Szluiner Gr. J. R., q. t. z. St. Georger Gr. J. R. überſ.

Reſich, Nikolaus, Maj. v. Szluiner Gr. J. R., z. Obſtl. im R. beſ.

Popovich, Gabriel, Hptm. v. Liccaner Gr. J. R., z. Maj. beim Szluiner Gr. J. R. detto.

Poglayen Edler v. Leyenburg, Anſelm, Maj. v. Ingenieur-Korps, z. Platz-Kommandanten in Carlopago ernannt.

Thurn und Taxis, Friedrich Fürſt, 1. Rittm. v. Knesevich Drag. R., z. ſupernum. Maj. bei Prinz v. Sachſen Kür. R. beſ.

Thurn-Valle-Saſſina, Georg Graf, Maj. im Generalquartiermeiſterſtabe, z. Obſtl. im Korps detto.

Maurer, Joſeph, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Vogel, Anton, Hptm. v. Bakonyi J. R., z. Maj. bei Kaiſer Alexander J. R. detto.

Paumgarten, Max Baron, Hptm. v. Langenau J. R., z. Maj. bei Großh. v. Baden J. R. detto.

Gſchwind v. Bockſtein, Ludwig, Ul. v. Kaiſer J. R., q. t. z. illyriſch-inneröſtreichiſchen Grenzkordon überſ.

Zahradniczek, Jakob, F. v. Kaiſer J. R., als Rechnungsführer zu Liechtenſtein J. R. detto.

Schwang, Friedrich, Feldw. v. Kaiſer J. R., z. Ul. im R. beſ.

Künſtler v. Poybach, Jakob, F. v. Erzh. Karl J. R., q. t. z. walachiſch-illyriſchen Gr. J. R. überſ.

Breuer, Richard, Feldw. v. Erzh. Ludwig J. R., z. F. bei Erzh. Karl J. R. beſ.

Forſthuber, Franz, Kapl. v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Steinbauer, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wolf, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Troſt, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Damſchuh, Friedrich, k. k. ord. Kad. v. Lattermann J. R., z. F. im R. beſ.

Möſe, Wilhelm v., F. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Ul. beim 11. Jäger-Bat. detto.

Liborio, Thomas, Oberjäger v. 11. Jäger-Bat., z. F. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.

Stetter, Franz, Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gorski, Stanislaus v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schutnaire, Ludwig, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dekin v. Kinthal, Hermann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Handl, Heinrich Baron, Ul. v. Coburg Uhl. R., z. Obl. bei Bentheim J. R. detto.

Schober, Johann, Kapl. v. Liechtenſtein J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Egenberger, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Effinger, Wenzel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Heinrich, Franz Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Saboretty Edler v. Mannsburg, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Haradauer Edler v. Weiſſenau, Wilhelm, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

O'Byrne, Karl, Kapl. v. Kaiſer v. Braſilien J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Ketzlik, Ignaz, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Pierbaum, Joſeph, Obl. v. Hohenlohe J. R., q. t. z. illyriſch-inneröſtreichiſchen Grenzkordon überſ.

Strake, Joſeph, Ul. v. Hohenlohe J. R., z. Obl. im R. beſ.

Fügner, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stengel, Paul, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Biela, Wilhelm Baron, Kapl. v. Lilienberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Cleſius, Michael v., Obl. v. Lilienberg J. R., z. Kapl. im R. bef.

Frölich, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Colins de Tarcienne, Auguſt Chevalier, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gutlederer, Ignaz, Obl. v. Luxem J. R., z. Kapl. im R. detto.

Jelleck, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Navarra, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hüttel, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Baſchutti, Ludwig, F. v. Eſterhazy J. R., z. Ul. im R. detto.

Stoklaß, Joſeph, Kad. v. Pionnier-Korps, z. F. bei Eſterhazy J. R. detto.

Mercandin, Georg Graf, Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. detto.

Ferſchtel, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schußmann v. Hauenfeld, Johann, Obl. v. Wellington J. R., z. Kapl. im R. detto.

Ledergerber, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mende v. Mensfeld, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pfiſterer, Ferdinand v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fontaine v. Felſenbrunn, Vinzenz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Weydenhaus v. Margaburg, Martin, Hptm. v. Geppert J. R., als Platz-Hptm. nach Sebenicco überſ.

Wunder Edler v. Wunderburg, Wilhelm, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Porcia, Anton Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Guerci, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Barbarich, Stephan, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Braun, Anton, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Santo Vito, Franz v., Obl. v. Kinsky J. R., z. Kapl. im R. bef.

Skrillyak, Georg, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Meſchede, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pottornyai de Pottornya, Thom., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Struckel, Philipp, Obl. v. Langenau J. R., q. t. z. mähriſch-ſchleſiſchen Grenzkordon überſ.

Hillebrand, Dominik, Ul. v. detto, z. Obl. im R. bef.

Haberſon, Ignaz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schulz, Karl, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Fockner, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. F. im R. detto.

Gayer v. Gayersfeld, Alois, Kapl. v. Großh. v. Baden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Suppes, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Rieſe, Franz Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Medel, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hueber, Wenzel, F. v. Wacquant J. R., q. t. z. Bakonyi J. R. überſ.

Collin, Ludwig, Rgts.-Kad. v. Wacquant J. R., z. F. im R. bef.

Brodorotty, Friedrich v., Obl. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Hoyos, Anton Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Calm, Guſtav, Wachtm. v. Noſtiz Chevaul. R., z. Ul. bei Prinz Friedrich von Sachſen Kür. R. detto.

Hompeſch, Wilhelm Baron, Obl. v. Wallmoden Kür. R., z. 2. Rittm. bei Noſtiz Chevaul. R. detto.

Wildburg, Leopold Baron, Ul. v. König v. Baiern Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Wallner, Wenzel, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Juritſch, Ernſt Baron, Kad. v. Großh. v. Toskana Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Neumann, Emanuel, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Gerſteker, Gottlieb, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hübl, Friedrich, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Dobrzenski, Michael Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zichy-Ferraris, Viktor Graf, Ul. v. König v. Würtemberg Huſ. R., z. Obl. bei Hohenzollern Chevaul. R. detto.

Montmorency, Mathias Graf, Kad. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Dürrigl, Karl, 2. Rittm. v. detto, q. t. z. 1. galiziſchen Kordonsabtheilung überſ.

Eudel v. Thouron, Friedrich, Ul. v. O'Reilly Chevaul. R., z. Obl. im R. bef.

Berchtold, Anton Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Spagnalli, Gregor, Obl. v. Noſtiz Chevaul. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Bendel, David, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wolfſchak, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Debnar, Joſeph v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Deyak, Karl, 2. Rittm. v. Erzh. Ferdinand Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Nemeth, Joſeph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Broizen, Herrmann v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wolkenſtein, Anton Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Korb v. Weidenhain, Franz, Ul. v. Prinz Coburg Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Schönborn v. Buchheim, Philipp Graf, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Aichhold, Wilhelm Graf, Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. bef.

Barbo v. Wachſenſtein, Franz Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Alberti de Poya, Friedrich Graf, Kad. v. O'Reilly Chevaul. R., z. Ul. bei Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Merizzi, Karl, Ul. v. Gensdarmerie-Reg., z. Obl. im R. detto.

Azzi, Domitian, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Joanelli, Anton v., Ul. v. 11. Jäger-Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Ognienovich, Michael, F. v. Liccaner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Meſtrovich, Mathias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Thurkovich, Johann, Ul. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Kudumillo, Nikolaus, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Jovich, Andreas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kaſſumovich, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wukellich, Adam, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Raslich, Georg, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kotzy, Karl v., k. k. ord. Kad. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Wodiczka, Vinzenz, Ul. v. Deutſchbanater Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Sprintz, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Iſakovich, Stephan, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Janoſch, Eugen, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Welſern, Maximilian Chevalier, Kapl. v. 2. walachiſchen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Juſty, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wisnich, Gabriel, Ul. v. 2. walachiſchen Gr. J. R., z. Obl. im R. bef.

Giger, Jakob, Obl. v. 1. Artill. R., q. t. z. Venezianer Garniſons-Artillerie-Diſtrikt überſ.

Meyern, Franz, Ul. v. Pionnier-Korps, z. Obl. im Generalquartiermeiſterſtabe bef.

Frank, David, Ul. u. Garde-Sekond-Wachtm. der k. k. Trabanten-Leibgarde, z. Obl. allda detto.

Semlar, Johann, Vice-Wachtmeiſter v. detto, z. Garde-Sekond-Wachtm. u. Ul. detto.

Schreiter v. Schwarzenfeld, Ignaz, z. F. bei Bakonyi J. R. detto.

Ferrari da Grado, Johann, z. F. bei Alexander J. R. detto.

Fürſtenwärther, Karl Baron, z. F. bei Luxem J. R. detto

Romaczkan, Johann v., z. F. bei Gollner J. R. detto.

Jankovich, Wilhelm, z. F. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.

Reinhardſtein v. Kolbenſchlag, Joſeph, z. F. bei Langenau J. R. detto.

Erusburg, Eugen, z. Ul. bei Roſenberg Chevaul. R. detto.

Zöglinge der k. k. Ingenieur-Akademie.

Gollner, Wenzel, Ul. v. Penſions-Stand, beim 1. Landwehr-Bat. v. Trapp J. R. eingetheilt.

Kragora, Karl, Ul. beim Landwehr-Bat. v. Trapp J. R., in eine Civil-Bedienſtung übergetreten.

Penſionirungen.

Forni, Ferdinand v., Obſtl. v. Mayer J. R.

Rauch, Alois, Maj. v. Salins J. R., mit Obſtl. Kar. ad hon.

Wunderbaldinger, Joſeph v., Maj. v. Großh. v. Baden J. R., mit detto.

Abramovich, Thimotheus, Maj. v. Brooder Gr. J. R.

Kolosvary, Anton v., 1. Rittm. v. Erzh. Ferdinand Huſ. R., mit Maj. Kar. ad hon.

Veterani v. Mollentheim, Adam Graf, Platz-Hptm. z. Udine, mit detto.

Kaim v. Kaimthal, Ignaz, Hptm. v. Bentheim J. R., mit detto.

Lipka, Franz, 1. Rittm. v. Penſions-Stand, erhält den Maj. Kar. ad hon.

Von dem Buſch, Joſeph, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R.

Limp, Emanuel v., Hptm. v. Lattermann J. R.

Taborsky, Franz, Hptm. v. Erzh. Ludwig J. R.

Heinrich, Andreas Edler v., Hptm. v. Alois Liechtenſtein J. R.

Friedel, Anton, Hptm. v. Kinsky J. R.

Kaiſer, Andreas, Hptm. v. Großh. Baden J. R.

Kamla, Wenzel, Hptm. v. Oguliner Gr. J. R.

Jonas, Joſeph, Hptm. v. der 2. galiziſchen Kordonsabtheilung.

Dvorſchak, Johann, Kapl. v. Luxem J. R.

Roll, Andreas, Kapl. v. Wellington J. R.

Bennak, Johann, 2. Rittm. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R.

Raimondi, Franz, Obl. v. Haugwitz J. R.

Stiasny, Joſeph, Obl. v. König v. Baiern Drag. R.

Scheidel, Johann, Obl. v. 2. walachiſchen Gr. J. R.

Thader, Ludwig v., Obl. v. O'Reilly Chevaul. R.

Schönitz, Karl, Ul. v. Erzh. Ludwig J. R.

Leyß v. Baſchbach, Leopold, Ul. v. illyriſch-inneröſterreichiſchen Grenzkordon.

Franz, Joſeph, Ul. v. Kaiſer J. R.

Bader, Johann, Ul. v. mähriſch-ſchleſiſchen Grenzkordon.

Quittirungen.

Capoa, Philipp v., Ul. v. Großh. v. Toskana Drag. R., mit Obl. Kar. ad hon.

Schmidtborn, Ludwig, Ul. v. Landwehr-Bat. Erzh. Rudolph.
Baldacci, Anton v., Ul. v. Eſterhazy J. R.
Liebmann, Ferdinand, F. v. Erzh. Franz Karl J. R.

Verſtorbene.

Lippe, Georg Baron, GM. v. Penſionsſtand.
Hövel, Anton v., Oberſt v. detto.
Barko, Felix Baron, Obſtl. u. Kommandant v. Nugent Landwehr-Bat.
Rasko, Martin v., titl. Maj. v. Penſions-Stand.
Hallaß v. Tiſchenbach, Maj. v. detto.
Partiſch, Franz, Maj. v. detto.
Seckendorf, Ludwig Baron, Maj. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R.
Stockheim, Friedrich, Hptm. v. Kaiſer J. R.
Nikſhich, Wenzel Edler v., Hptm. v. Peyder J. R.
Waſſics, Lazar, Hptm. v. Tſchaikiſten-Bat.
Longo, Marino, Hptm. v. Penſions-Stand.
Herdliczka, Adolph, 2. Rittm. v. Noſtiz Chevaul. R.
Süß, Friedrich, Obl. v. illyriſch-inneröſtreichiſchen Grenzkordon.
Zimmer, Karl, Ul. v. Liechtenſtein J. R.
Szupkay, Thomas, F. v. Benczur J. R.

Verbeſſerungen im eilften Hefte.

Seite		Zeile			ſtatt:	mit	lies:	in
»	116	»	10	v. o.	»		»	
»	117	»	5	v. o.	»	Mont-albero	»	Mont-albano
»	120	»	8	v. u.	»	nach	»	auf
»	128	»	1	v. u.	»	ſtarken	»	ſteilen
»	134	»	7	v. o.	»	in	»	zu
»	147	»	11	v. u.	»	Matra	»	Mutra
»	156	»	8	v. u.				
		u. a. a. O.		m.	»	Aſſye	»	Aſſye

VII.

Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, endlich 1818 bis einschlüssig 1829, enthaltenen Aufsätze.

In wissenschaftlicher Ordnung.

I.

Errichtung, Verfassung, Ausrüstung, Bewaffnung, Versorgung, und allgemeine taktische Ausbildung der Heere.

Über Militärverfassung und stehende Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. Band, VI Aufsatz.

Über Verpflegung der Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. B. IX. A.

Über Militärverfassungen. Jahrgang 1819; I. H. I. A. — II. H. II. A.

Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter? J. 1820; III. H. I. A.

Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. J. 1820; VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A.

Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. J. 1820; XII. H. III. A.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. J. 1822; VIII. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. II. A.

Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. J. 1822; XII. H. IV. A.

Über die Zusammensetzung und Organisazion eines Kriegsheeres. J. 1823; I. H. III. A.

Über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde bei dem Fußvolke. J. 1826; XII. H. II. A.

Bemerkungen über die sogenannten Kapselgewehre. J. 1827; III. H. III. A.

Über Windbüchsen, gänzliche Beseitigung des Zerspringens ihrer Flaschen, und Anwendung dieser Waffe zum Kriegsgebrauche. J. 1829; III. H. III. A.

II.

Kriegskunst, Strategie, und Taktik.

Über Gefechte. N. A. 1811—1812; II. B. I. A.

Über Angriff und Vertheidigung eines Gebirgspasses. N. A. 1811 — 1812; II. B. II. A.

Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. N. A. 1811 — 1812; II. B. III. A.

Von Umgehungen. N. A. 1811—1812; II. B. IV. A.

Über Waldgefechte. N. A. 1811—1812; II. B. V. A.

Über die Fechtart in offener Ordnung. N. A. 1811—1812; II. B. VII. A.

Von Operazionsplanen. N. A. 1811—1812; II. B. X. A.

Vom Kriege und der Kriegskunst. J. 1813; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Über moralische und intellektuelle Ausbildung leichter Truppen. J. 1813; VI. H. I. A.

Die Überfälle. J. 1813; VI. H. III. A.

Über den Gebirgskrieg, vorzüglich in Hinsicht auf die Defensive. J. 1813; XI. H. II. A. — XII. H. V. A.

Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. J. 1818; VII. H. III. A.

Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwest-deutschen Staaten insbesondere. Von J. v. X. — J. 1819; VIII. H. II. A.

Etwas über Waffenübungen. J. 1820; I. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1820; VI. H. I. A.

Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. J. 1820. IX. H. IV. A.

Welchen Einfluß kann der Offizier auf den Soldaten haben, wenn er denselben, dem jetzigen militärischen Geiste Deutschlands gemäß, in kleinen und größeren Abtheilungen bis zu einer Kompagnie richtig ausbilden und für den Krieg vorbereiten will? — J. 1821; III. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1821; V. H. I. A.

Vom Gefechte. J. 1822; III. H. II. A.

Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherren? — J. 1822; VII. H. I. A.

Über die Grundsätze der Kriegskunst. J. 1822; VIII. H. II. A.

Von den Märschen. J. 1822; IX. H. II. A.

Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. J. 1822; X. H. I. A.

Von den Stellungen. J. 1822; X. H. III. A.

Über Diversionen, Demonstrazionen, und den Parteienkrieg. J. 1822; XII. H. II. A.

Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. J. 1822; XII. H. III. A.

Entwurf für die Verfertigung und Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1825; IV. H. III. A. — X. H. IV. A.

Über den Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini. J. 1825; V. H. I. A. — VI. H. II. A.

Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1826; III. H. III. A.

Gedanken über den Gebirgskrieg. J. 1826; VIII. H. I. A.

Über strategische Freiheit. J. 1827; VI. H. III. A. — VII. H. II. A.

Von den Übergängen über Flüsse. J. 1829; II. H. III. A. — III. H. I. A.

Über Waffenübungen. J. 1829; VIII. H. III. A.

III.

Infanterie.

Ideen über den Gebrauch der Pike für das Fußvolk. J. 1818; V. H. I. A.

Noch etwas über die Pike. J. 1818; IX. H. II. A.

Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. J. 1818; XII. H. III. A.

Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. J. 1821; VI. H. IV. A.

Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonet. J. 1824; VI. H. II. A.

Über die Massen des Fußvolks und deren Gefecht mit der Kavallerie. J. 1826; III. H. I. A.

IV.

Reiterei.

Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. J. 1818; VI. H. I. A.

Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. J. 1819; V. H. III. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1819; X. H. II. A.

Über schwere und leichte Reiterei. J. 1820; IX. H. III. A.

Bemerkungen eines östreichischen Kavallerie-Offiziers über den, in der sechsten Vorlesung über die Taktik der Reiterei (vom Gen. Graf Bismark) enthaltenen Grundsatz, die Stellung der Offiziere bei der Kavallerie betreffend. J. 1821; VIII. H. III. A.

Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. J. 1821; XII. H. III. A.

Gedanken über eine, der neuesten Taktik und Fechtart angemessene, Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. J. 1822; I. H. II. A.

Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. J. 1822; III. H. III. A.

Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. J. 1822; XI. H. I. A.

Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. J. 1823; XI. H. II. A. — XII. H. II. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1825; XII. H. II. A.

Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall, auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598. J. 1829; VII. H. IV. A. — VIII. H. VI. A. — X. H. IV. A.

V.

Artillerie.

Bemerkungen über die von dem k. k. Major Freiherrn von Hauser in seiner Artillerie, oder Waffenkunde, aufgestellte Theorie der Racketen. J. 1819; II. H. III. A.

Nachtrag zu diesen Bemerkungen. J. 1819; III. H. VI. A.

König Friedrichs II. Instrukzion für seine Artillerie. J. 1819; VII. H. III. A.

Über die Exerzier-Übungen der Artillerie. J. 1820; VI. H. IV. A.

Versuch einer Darstellung der Ursachen des fehlerhaften Schießens mit Geschützen. J. 1821; VI. H. II. A.

Ein artilleristisch-taktisches Mancherlei. J. 1822; V. H. II. A.

Über den Spielraum der Geschütze. J. 1825; IX. H. III. A.

Über die Entstehung und die Absicht der beiden, in Frankreich erscheinenden, zwanglosen Zeitschriften: Mémorial de l'Officier du Génie und Mémorial de l'Artillerie. J. 1826; III. H. II. A.

Über die Fragen, welche auf Veranlassung des französischen Kriegsministers den Artillerie-Schulen im Jahre 1823 zur Berathung und Erörterung vorgelegt worden sind. J. 1826; IV. H. I. A.

Das wahre altdeutsche, oder Nürnberger Artillerie-System. J. 1826; V. H. III. A.

Erläuterte Übersicht der im französischen Artillerie-Systeme jüngst eingeführten Änderungen, der zu dessen Vervollkommnung unternommenen Arbeiten, und der wesentlichsten Gegenstände, welche einer nützlichen Untersuchung unterzogen werden könnten. J. 1826; VI. H. II. A. — VII. H. II. A.

Das östreichische Kavalleriegeschütz, im Vergleiche mit den reitenden Artillerien anderer Staaten. — J. 1827; X. H. IV. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. II. A.

VI.

Generalstab und Geniewesen.

Fortifikatorische Miszellen. J. 1813; I. H. III. A.

Militärische Brücke. J. 1813; III. H. III. A.

Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. J. 1813; IV. H. I. A.

Die Festungen an der Weichsel, an der Oder, und an der Elbe. J. 1813; IX. H. II. A.

Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. J. 1818; IV. H. I. A.

Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. J. 1818; VIII. H. IV. A.

Gegen-Bemerkungen. J. 1818; VIII. H. V. A.

Betrachtungen über die neuere Befestigung. J. 1820; IV. H. I. A.

Über den Offizier des Generalstabes. J. 1826; II. H. II. A.

Über Befestigung der Hauptstädte. J. 1826; V. H. II. A.

Einige Grundzüge des neueren Befestigungssystems, oder: das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. — J. 1827; IV. H. III. A.

VII.

Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen.

Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — N. A. 1811—1812; II. B. VIII. A.

Beiträge zu einer Militärbeschreibung von Dalmatien. J. 1813; III. H. II. A.

Beiträge zur Militär-Topographie Rußlands. J. 1813; V. H. II. A. — VII. H. II. A.

Versuch einer militärischen Übersicht der pyrenäischen Halbinsel vor dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges. J. 1813; X. H. IV. A. — XI. H. I. A.; — XII. H. I. A.

Militärische Gedanken über Venedig. J. 1813; XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Artistische Nachricht über die Erfindung und Anwendung des Steinlakpapieres zur Lithographie für militärischen Gebrauch. J. 1818; VI. H. IV. A. — IX. H. VI. A.

Ideen über Wissenschaft und Bildung im Soldatenstande. J. 1819; I. H. IV. A.

Von der moralischen Bildung des Soldaten. J. 1819; V. H. I. A.

Kurze Theorie der Situazionszeichnung. J. 1819; V. H. VI. A.

Über Serbien. J. 1820; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. J. 1820; II. H. I. A.

Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. J. 1820; VII. H. I. A.

Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadetten-Schulen beschaffen seyn? — J. 1820; IX. H. V. A.

Über den militärischen Gesellschaftston. J. 1820; X. H. III. A.

Versuch über die Karakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. J. 1821; I. H. II. A.

Von den Behelfen für Operazionspläne, oder: von den topographischen, statistischen und militärischen Memoirs. J. 1822; IV. H. II. A.

Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. J. 1822; IX. H. VI. A.

Über das Studium der Kriegsgeschichte. J. 1823; II. H. II. A.

Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. J. 1823; III. H. III. A.

Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. J. 1823; IV. H. II. A. — V. H. II. A.

Die neuen mathematischen Meß-Instrumente des Professors Amici in Modena. J. 1825; VIII. H. V. A.

Betrachtungen über Terrainlehre, Terrainkenntniß und Militärgeographie. J. 1825; III. H. I. A.

Über eine Beurtheilung der Lehmannischen Zeichnungsmethode, im zweiten Theile von Valentinis Lehre vom Kriege. J. 1826; VIII. H. III. A.

Versuch einer Feststellung der Wegkaraktere. J. 1827; XII. H. IV. A.

Ideen über tragbare Tag- und Nacht-Telegraphen. J. 1828; I. H. III. A.

Versuch einer Militär-Topographie Bosniens, Rasciens, und der Herzegowina. J. 1828; VII. H. III. A. — VIII. H. III. A. — X. H. III. A. — XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Detail-Bericht der kais. russischen Obersten Lehn und Trusson über den Straßenzug von Rustschuk, über Schumla, nach Konstantinopel, und Darstellung der Weise, wie dreißig- bis vierzigtausend Mann in dieser Richtung geführt werden könnten. J. 1829; I. H. I. A.

Detail-Bericht von eben Denselben über den Straßenzug von Arab-Burgas, über Aidos, nach Galatz. J. 1829; VI. H. I. A.

Beschreibung u. Geschichte der Dardanellenschlösser. J. 1829; V. H. I. A.

VIII.

Verfassungen fremder Heere.

Militär-Verfassung des türkischen

Reiches. N. A. 1811—1812; II. B. XI. A.

Die Janitscharen, J. 1813; IV. H. III. A.

Historische Skizze der kön. schwedischen Armee, und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. J. 1818; II. H. III. A. — IV. H. II. A.

Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenschulen. J. 1818; VII. H. IV. A.

Darstellung der Streitkräfte Rußlands während des Krieges von 1812 bis 1815, und ihrer bisherigen Reduzion. J. 1818; XI. H. III. A.

Notizen über die frühere und gegenwärtige preußische Militär-Verfassung. J. 1819; I. H. III. A.

Die Militär-Kolonisirung in Rußland. J. 1819; III. H. II. A.

Briefe aus Würtemberg über die neue Organisazion der kön. würtembergischen Armee. J. 1819; IV. H. II. A.

Berichtigungen zu den vorstehenden Briefen. J. 1819; XII. H. IV. A.

Skizze der kön. sächsischen Militär-Verfassung. J. 1819; V. H. II. A.

Die russische Armee. J. 1819; XII. H. I. A.

Berücksichtigungen bei Errichtung der deutschen Bundesarmee. J. 1819; XII. H. III. A.

Über die spanischen Guerillas. J. 1821; I. H. IV. A.

Organisazion und Einrichtung der kön. preußischen Armee. J. 1821; II. H. III. A.

Über den kön. französischen Generalstab. J. 1821; IV. H. III. A.

Skizze der kön. dänischen Armee. J. 1822; III. H. V. A.

Über den Kosaken, und dessen Brauchbarkeit im Felde. J. 1824; IX. H. II. A.

Skizze der Entstehung und des Wachsthumes des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung. J. 1829; IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. II. A. — XII. H. III. A.

IX.

Kriegsgeschichte.

(In chronologischer Ordnung.)

Kurze Übersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä. J. 1825; III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Schlachten in den Gegenden um Wien. 1. Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der March, im August 907. — 2. Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers, Friedrichs II., am 15. Juni 1246. — 3. Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn, zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen, am 12. Juli 1260. — 4. Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — J. 1822; I. H. III. A. — II. H. II. A.

Die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner, im Jahre 1204. — J. 1828; IV. H. V. A. — V. H. V. A. — VI. H. III. A.

Der Krieg von Chiozza, zwischen Venedig und Genua, in den Jahren 1378—1381. — J. 1823; X. H. III. A. — XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Die Schlacht bei Warna, am 10. November 1444, nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444. — J. 1826; X. H. III. A. — XI. H. II. A.

Die Belagerung und der Fall von Constantinopel unter Constantin IX., im Jahre 1453. — J. 1824; XII. H. I. A.

Der Kampf zwischen dreizehn Italienern und dreizehn Franzosen, im Jahre 1503. — J. 1824; III. H. III. A.

Die Belagerung von Padua durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1509. — J. 1828; I. H. V. A. — III. H. IV. A.

Die Schlacht bei Pavia am 24. Febr. 1525. — J. 1825; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die Vertheidigung von Güns gegen Sultan Soliman, im Jahre 1532. — J. 1828; I. H. IV. A.

Die Züge des Andreas Doria, Admiral Kaisers Karl V., nach Morea 1532—1533. — J. 1828; XII. H. III. A.

Tagebuch der Expedizion Kaisers Karl V. gegen Tunis im Jahre

1535. — J. 1819; III. H. V. A. — IV. H. IV. A.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken. — J. 1827; V. H. III. A. — VI. H. II. A. — VII. H. IV. A.

Der Entsatz von Pallota 1566. — J. 1818; IV. H. V. A.

Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — J. 1821; XII. H. IV. A.

Die Eroberung von Raab durch den Feldmarschall Adolph Freiherrn von Schwarzenberg, am 29. März 1598. — J. 1827; XI. H. III. A.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 1) der Überfall auf die Feste Szekfard, nebst Überfällen auf türkische Korps bei Koppany, bei Erlau, und in der Bulgarei; — 2) des Feldmarschalls Adolph Freiherrn v. Schwarzenberg Unternehmung auf Stuhlweissenburg; — 3) mißlungener Überfall der Türken auf das Schloß zu Waizen; — 4) Gefechte bei Baboltsa und bei Szigeth; — 5) Zug der ungrischen Freischaren gegen die Türken, im Juni; — 6) der Hinterhalt bei Lugos. — J. 1829; III. H. IV. A.

— — 7) Schwarzenbergs Zug gegen die Festen Dotis, Geßtes, Czokaks, Palota und Vesprim, im Juli und August; — 8) Gefechte in Kroatien. — J. 1829; XI. H. IV. A.

Die Vertheidigung von Großwardein durch Melchior v. Redern 1598. — J. 1829; VI. H. II. A.

Die Belagerung von Ofen durch Erzherzog Mathias 1598. — J. 1829; XII. H. I. A.

Die Feldzüge 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. J. 1820; IV. H. III. A. — V. H. II. A.

Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — N. A. 1811—1812; II. B. XIII. A.

Überfall dreier schwedischer Regimenter zu Mährisch-Tribau, im März 1645. — J. 1818; I. H. V. A.

Die Schlacht bei Zusmarshausen, am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Original-Schreiben.) — J. 1819; I. H. II. A.

Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. N. A. 1811—1812; II. B. XII. A.; dann J. 1813; IV. H. IV. A. — J. 1819; II. H. IV. A.

Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy, im Jahre 1657. — J. 1823; I. H. I. A.

Bericht über die Operazionen der kaiserlichen Armee unter Montecuccoli im polnischen Kriege, von 1657 bis zum Frieden von Oliva 1660. — J. 1813; IX. H. IV. A.

Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — J. 1822; I. H. IV. A.

Die Feldzüge Montecuccolis gegen die Türken von 1661—1664. — J. 1828; I. H. I. A. — II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. I. A.

Die Schlacht bei Lewenz, am 20. Juli 1664. — J. 1818; I. H. VI. A.

Montecuccolis Original-Bericht über die Schlacht von Sanct Gotthard, am 1. August 1664. — J. 1818; XI. H. VI. A.

Die Belagerung Wiens durch die Türken 1683. — J. 1813; X. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. IV. A.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Der Feldzug 1684. — J. 1828; II. H. III. A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A.

Der Feldzug der Venezianer gegen die Pforte, in Morea und Dalmazien 1685. — J. 1829; II. H. II. A.

— — Feldzug 1686. — J. 1829; III. H. II. A.

— — Feldzug 1687. — J. 1829; VIII. H. V. A. — IX. H. III. A.

— — Feldzug 1688. — J. 1829; XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Vernichtung eines türkischen Korps von 5000 Mann bei Costanovitza in Kroatien, am 29. Juli 1689. — J. 1818; I. H. IV. A.

Die Schlachten bei Patacin am 30. August, und bei Nissa am 24. Sept. 1689. — J. 1819; III. H. III. A.

Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689—1697. — J. 1824; I. H. II. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Die Belagerung von Ath 1697. — J. 1829; IV. H. I. A.

Eugens Sieg bei Senta 1697. — N. A. 1811—1812; II. B. XIV. A.

Eugens Überfall auf Cremona 1702. — J. 1813; X. H. III. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Feldzug 1706 nach Italien, der Sieg bei Turin, und die Eroberung Italiens. J. 1813; V. H. V. A. — VI. H. II. A. — VII. H. V. A. — VIII H. III. A. — IX. H. III. A. — J. 1818; I. H. III. A. — II. H. V A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. II. A.

Berichtigung einer Anekdote aus der Geschichte der Belagerung von Turin 1706. — J. 1829; X. H. V. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa 1707.—J. 1825; X. H. II. A. — XI. H. II. A. — XII. H. III. A.

Die Belagerung von Freiburg 1713. — N. A. 1811—1812; II. B. XV. A.

Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — N. A. 1811—1812; I. B. I. A.

Der Krieg der Östreicher in Sicilien 1718—1720. — N. A. 1811—1812; I. B. II. A.

Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien, in den Jahren 1733—1735. — J. 1824; IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. III. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Das Gefecht bei Radoiovacz in Serbien, am 28. September 1737. — J. 1818; IX. H. IV. A.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Einleitung, und erster Theil: Feldzug im Jahre 1740 und 1741. — J. 1827; I. H. II. A. — II. H. II. A. — III. H. II. A. — IV. H. II. A. — V. H. II. A.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Zweiter Theil: Feldzug im Jahre 1742. — J. 1827; X. H. II. A. — XI. H. II. A.

Die Schlacht bei Mollwitz 1741. — J. 1813; IX. H. I. A.

Bericht des Festungskommandanten FML. Grafen Wenzel von Wallis über die Bestürmung von Glogau 1741. — J. 1813; VIII. H. V. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Erster Theil: Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen. — J. 1827; VII. H. III. A. — VIII. H. II. A. — IX. H. II. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Zweiter Theil: Feldzug 1742 in Böhmen und Baiern. — J. 1828; IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. II. A. — XII. H. I. A.

Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742—1743. — J. 1818; V. H. V. A. — XII. H. VI. A. — J. 1819; VI. H. I. A. — VII. H. II. A.

Die Feldzüge des östreichischen Erbfolgekrieges in Italien. Erster Abschnitt: Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743. — J. 1829; VIII. H. I. A.

— — Zweiter Abschnitt. Feldzug 1743. — J. 1829; IX. H. II. A.

Die Feldzüge in den Alpen 1742—1744. Erster Abschnitt. — J. 1829; X. H. II. A.

— — Zweiter Abschnitt. — J. 1829; X. H. II. A.

— — Dritter Abschnitt. — J. 1829; XI. H. I. A.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges. Erster Theil: Feldzug des Jahres 1744 in Deutschland. — J. 1824; II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. II. A.

Feldzug des Prinzen Karl von Lothringen, im Jahre 1744 in dem Elsaß. — J. 1823; I. H. II. A. — II. H. I. A.

Ereignisse bei dem Armeekorps in Baiern, unter den Befehlen des FML. Bar. Bärenklau, und später unter den Befehlen des G. d. Kav. Grafen Bathiany, im Jahre 1744. — J. 1825; XII. H. IV. A.

Die Belagerung von Freiburg 1744. — J. 1826; XII. H. I. A.

Zug des FZM. Baron Thüngen nach der Oberpfalz 1745. — J. 1826; I. H. II. A.

Winterfeldzug in Baiern 1745. — J. 1822; VI. H. II. A.

Geschichte des zweiten schle-

ſiſchen Krieges. Zweiter Theil: Der Feldzug 1745 in Deutſchland. J. 1825; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Ereigniſſe bei dem Heere des Feldmarſchalls Traun in dem Feldzuge 1745 in Deutſchland. J. 1826; II. H. I. A.

Des GL. von Jasmund umſtändliche Relazion von der Schlacht, ſo den 15. Dezember 1745 bei Keſſelsdorf zwiſchen der ſächſiſchen und preußiſchen Armee vorgefallen. J. 1826; VI. H. III. A.

Ereigniſſe bei dem Heere der Verbündeten am Nieder-Rhein, unter Befehl des öſtr. Feldmarſchalls Herzog von Abremberg, im J. 1745. — J. 1826; IX. H. I. A.

Mirandolas kriegeriſche Schickſale und ausgehaltene Belagerungen. J. 1822; VIII. H. VIII. A.

Die Schlacht bei Lobositz und ihre Folgen, im J. 1756. — J. 1820; XI. H. II. A.

Darſtellungen der Ereigniſſe vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. J. 1822; I. H. I. A. — II. H. I. A.

Die Schlacht bei Kollin am 18., und der Entſatz von Prag am 20. Juni 1757. — J. 1824; I. H. I. A. — II. H. II. A.

Prinz Heinrichs Feldzug 1759 in Schleſien. J. 1826; VI. H. I. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. II. A.

Korreſpondenz über den Zug nach Berlin 1760. — N. A. 1811—1812; II. B. XVI. A.

Dauns und Lascys Meinungen bei Eröffnung des Feldzuges 1762. — J. 1813; II. H. IV. A.

Skizze der Kriegsbegebenheiten auf Morea und im Archipelag, im Jahre 1770. — J. 1829; VI. H. IV. A. — VII. H. I. A.

Die Ruſſen in der Türkei 1773. — N. A. 1811—1812; II. B. XVII. A.

Der Krieg zwiſchen Öſtreich und Preußen 1778—1779. — N. A. 1811—1812; I. B. III. A.

Die Treffen zu Lande und auf der See, bei Kinburn und Oczakow 1787—1788; nebſt Eroberung der letztern Feſtung durch Fürſt Potemkin. — J. 1829; I. H. II. A.

Feldzug des k. k. kroatiſchen Armeekorps gegen die Türken im J. 1788. — J. 1823; VI. H. IV. A. — VII. H. III. A. — VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — X. H. II. A.

Der Feldzug des k. k. galiziſchen Armeekorps im Jahre 1788 gegen die Türken. J. 1824; X. H. I. A. — XI. H. II. A.

Züge des Muthes und der Geiſtesgegenwart in dem Feldzuge 1788 gegen die Türken. J. 1825; V. H. III. A.

Die Sendung des öſtreichiſchen Hauptmannes Vukaſſevich nach Montenegro im Jahre 1788. — J. 1828; V. H. III. A. — VI. H. II. A.

Der Feldzug des k. k. kroatiſch-ſlavoniſchen Korps und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken. J. 1825; I. H. I. A. — II. H. I. A. — IV. H. I. A.

Der Feldzug des k. k. galiziſchen Armeekorps im Jahre 1789 gegen die Türken. J. 1826; I. H. I. A.

Feldzug des k. k. kroatiſchen Armeekorps im Jahre 1790 gegen die Türken. J. 1827; I. H. I. A.

Die Belagerung von Iswail durch die Ruſſen im Jahre 1790. — J. 1828; VIII. H. II. A.

Der Feldzug in den Niederlanden 1792. — N. A. 1811—1812; I. B. IV. A.

Der Sturm von Frankfurt 1792. — J. 1813; IV. H. VI. A.

Cuſtines Unternehmung auf Speier 1792. — J. 1813. I. H. VI. A.

Der Überfall von Limburg 1792. — J. 1813; I. H. VI. A.

Die Eroberung der Niederlande durch den Prinzen von Sachſen-Koburg, k. k. Feldmarſchall, im Jahre 1793. — J. 1813; I. H. I. A. — II. H. I. A.

Übergang des Gen. d. Kav. Graf Wurmſer über den Rhein im Jahre 1793. — J. 1818; XI. H. VII. A.

Der Krieg in den Alpen, im Jahre 1793. — J. 1813; III. H. III. A.

Der Feldzug 1794 in Deutſchland. J. 1824; V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. II. A.

Der Feldzug der kaiſerlich-öſtreich-

ischen und der allirten Armeen in den Niederlanden 1794. — J. 1818; II. H. I. A. — III. H. I. A. IV. H. IV. A. — VI. H. III. A. — IX. H. III. A. — J. 1820; I. H. I. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A.

Tapferkeit der östreichischen Garnison von Menin 1794. — J. 1813; VIII. H. IV. A.

Die Einschließung von Mannheim im Spätherbst 1795. — J. 1827; XII. H. III. A.

Der Krieg in der Vendee. J. 1818; VIII. H. III. A.

Der Feldzug in Italien 1796, bis Ende Juni. — J. 1813; VIII. H. II. A.

Gefechte in den Apenninen bei Voltri, Montenotte, Miseſimo, Coſſaria und Dego; im April 1796. — J. 1822; V. H. I. A.

Die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi. J. 1825; V. H. II. A. — VI. H. I. A.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien, von der Mitte des Mai bis zum Anfang des Juli 1796. — J. 1827; VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — X. H. III. A.

Das Treffen an der Brenta, bei Baſſano und Fontaniva, am 6. November 1796. — J. 1828; IX. H. II. A.

Die Gefechte im tirolischen Etschthale, Anfangs November 1796. — J. 1829; II. H. I. A.

Das Treffen bei Caldiero, am 12. November 1796. — J. 1828; V. H. II. A.

Die Schlacht bei Arcole, am 15., 16., und 17. November 1796. — J. 1829; IV. H. II. A.

Die Treffen bei Rivoli am 17. und 21. November 1796. — J. 1829; V. H. II. A.

Winterfeldzug in Italien und Tirol 1796—1797. — J. 1813; V. H. I. A. — VI H. V. A.

Parallele zu den, im sechsten Hefte der allgemeinen Militärzeitung 1826 angeführten, Waffenthaten der französischen ehemaligen 32. Linien-Halbbrigade, vom 11. April 1796 bis 23. Mai 1797. — J. 1828; IV. H. II. A.

Das Korps des Generalmajors Fürst Johann Liechtenstein, im Feldzuge 1796 in Deutschland. — J. 1827; X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798—1799. — J. 1821; IX. H. I. A.

Der Feldzug 1799 in Italien, bis zum Abmarsche der Russen in die Schweiz. — N. A. 1811—1812; I. B. V. A.

Der Feldzug 1799 in Italien, nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz (Fortsetzung des vorhergehenden Aufsatzes). J. 1822; III. H. I. A. — IV. H. I. A.

Der Feldzug 1800 in Italien, J. 1822; VII. H. II. A. — VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — X. H. IV. A. — XI. H. III. A. — XII. H. I. A. — J. 1823; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A.

Geschichte des Feldzuges 1800 in Italien. Fünfter, sechster und siebenter Abschnitt. — J. 1828; I. H. II. A. — II. H. II. A. — III. H. II. A. — IV. H. IV. A. — V. H. IV. A. — VI. H. IV. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. III. A. — X. H. II. A.

Die Lage Toskanas während des Feldzuges 1800. — J. 1823; XII. H. I. A.

Angriff der Östreicher auf den Mont Cenis 1800. — N. A. 1811—1812; II. B. XVIII. A.

Macdonalds Zug über den Splügen, im Dezember 1800. — J. 1821; VI. H. I. A.

Nachricht über die Kriegsereignisse in Egypten 1801. — J. 1813; X. H. II. A.

Geschichte der Ereignisse in Serbien 1804—1812. — J. 1821; I. H. I. A. — II. H. II. A. — III. H. II. A. — IV. H. I. A. — V. H. II. A. — VIII. H. II. A.

Der Feldzug 1805 in Italien. J. 1823; II. H. III. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. II. A.

Der Feldzug 1805 in Tirol. J. 1823; X. H. I. A. — XI. H. I. A.

Die Schlacht von Austerlitz, am 2. Dezember 1805. — J. 1822; VI. H. I. A.

Übersicht der Kriegsbegebenheiten zwischen Rußland und der Pforte an

der untern Donau, in den Jahren 1806—1812. — J. 1829; VI. H. III. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. II. A. — IX. H. IV. A. — X. H. III. A.

Marsch eines französischen Armee-Korps nach Lissabon, im Spätherbst 1807. — J. 1818; XII. H. IV. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug, 1807—1808. — J. 1818; IX. H. I. A. — X. H. III. A. — XI. H. I. A.

Der Krieg in Finnland 1808. — J. 1818; XII. H. II. A.

Abriß der Militärgeschichte Rußlands bis 1808. — J. 1813; II. H. V. A. — III. H. I. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug, 1808 und 1809. — J. 1819; II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug, 1809—1810. — J. 1819; X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. II. A.

Erstürmung des Forts Malborgbetto im Jahre 1809. — J. 1813; V. H. IV. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug, vom Jänner 1810 bis Mai 1811. — J. 1820; V. H. I. A. — VI. H. II. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. II. A. — IX. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. I. A. — XII. H. II. A.

Der Feldzug des spanischen Generals Blake im Jahre 1811. — J. 1818; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A.

Die Belagerungen der Festungen Badajoz, Ciudad Rodrigo und San Sebastian in Spanien, von 1811 bis 1813, durch die Verbündeten; mit Bemerkungen, besonders über das Breschеschiessen aus der Ferne. J. 1826; X. H. II. A. — XI. H. I. A.

Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzuge gegen Rußland 1812, mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der Großherzoglich-Badenschen Truppen in diesem Feldzuge. J. 1821; III. H. I A.

Berichtigung zu diesem Aufsatze. J. 1821; IX. H. V. A.

Bruchstücke, die Mitwirkung der königlich sächsischen Kürassier-Brigade bei der Schlacht an der Moskwa, am 7. September 1812, betreffend. J. 1824; XI. H. I. A.

Beitrag zur Geschichte des bairischen Armee-Korps im Feldzuge gegen Rußland 1812. — J. 1826; IX. H. II. A. — X. H. I. A.

Die Belagerung von Danzig 1813. — J. 1825; VIII. H. II. A. — IX. H. I. A.

Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen 1813, 1814, und 1815. — J. 1820; IV. H. II. A.

Skizze der Feldzüge 1813, 1814, und 1815. — J. 1821; IV. H. II. A. — V. H. III. A. — VI. H. III. A. — VII. H. II. A. — IX. H. III. A. — X. H. II. A. — XI. H. II. A. — XII. H. II. A.

Geschichte der Feldzüge 1813 und 1814 in Italien. — J. 1818; I. H. II. A. — X. H. I. A.

Szenen aus den beiden ersten Monaten des Feldzugs 1813 in Italien. — J. 1824; VIII. H. III. A.

Die Eroberung von Istrien 1813. — J. 1819; IV. H. V. A.

Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo am Mincio, am 8. Februar 1814. — J. 1820; XII. H. I. A.

Darstellung der Kriegsereignisse im südlichen Frankreich 1814. — J. 1821; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A.

Geschichte des Armee-Korps unter den Befehlen des General-Lieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn, an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. — J. 1827; II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A.

Die Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo 1815. — J. 1819; VI. H. I. A. — VII. H. I. A.

Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy, gegen die Relazion des Grafen Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. — J. 1819; XI. H. II. A.

Das Gefecht bei Wavre 1815, von preußischer Seite angesehen. — J. 1820; VI. H. III. A.

Skizze des Feldzugs der Östreicher gegen Murat 1815. — J. 1819; VIII. H. I. A. — IX. H. I. A. — Dann verschiedene Gefechte dieses Feldzugs, einzeln dargestellt: das Gefecht am Panaro. J. 1822; VII. H. IV. A. — Die Ereignisse im Toskanischen; VII. H. V. A. — Die Einnahme von Carpi; VIII. H. IV. A. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro; VIII. H. V. A. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello; VIII. H. VI. A. — Der Überfall von Cesenatico; VIII. H. VII A. — Das Gefecht bei Poggio Cajano; IX. H. IV. A. — Der Überfall bei Pesaro; IX. H. V. A.

Geschichte Gaetas, von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — J. 1823; VI. H. I. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. IV. A. — IX. H. II. A.

Die Belagerung der Festung Hüningen im Jahre 1815. — J. 1821; II. H. I. A.

Ali-Pascha zu Parga. J. 1823; II. H. IV. A.

Das Treffen bei Bojeleschti, und der darauf erfolgte Überfall des türkischen Lagers durch den kais. russischen General Baron Geismar, am 26. September 1828. — J. 1829; VIII. H. IV. A.

Chronologische Übersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder-Erwerbungen der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Erster Abschnitt. Zeitraum von 1282 bis 1395. — J. 1825; XII. H. V. A.

Zweiter Abschnitt. Zeitraum von 1395 bis 1519. — J. 1826; I. H. III. A. — II. H. III. A.

Dritter Abschnitt. Zeitraum von 1519 bis 1619. — J. 1827; I. H. III. A. — III. H. IV. A. — IV. H. IV. A. — V. H. IV. A. — VI. H. IV. A.

Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6., (jetzt Kinsky) in den Feldzügen 1813 und 1814. — J. 1818; V. H. IV. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — J. 1819; IV. H. III. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 21, Prinz Viktor Rohan (jetzt Albert Giulay) im Feldzuge 1809. — J. 1819; IX. H. II. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments E. H. Rudolph Nr. 14, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — J. 1821; I. H. III. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen (jetzt Baron Langenau) Nr. 49, in den Feldzügen 1809—1813—1814 und 1815. — J. 1821; X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Geschichte des k. k. 7. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Toskana (jetzt Bar. Lattermann); J. 1824. VIII. H. III. A.

Biographie des kaiserlichen General-Feldobersten Konrad Freiherrn von Boyneburg, der kleine Heß genannt (1487—1567). — J. 1818; XII. H. I. A.

Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant, geb. 1525, gestorben 1584; — Biographie, und dessen Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566. — J. 1821; VII. H. III. A.

Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie; geb. 1597, gest. 1679. — J. 1820; VIII. H. V. A.

Karaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein; II. Tilly; III. Ottavio Piccolomini. — J. 1818; III. H. II. A.

Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant; geb. 1599, gest. 1656. Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen. — J. 1821; IX. H. II. A.

Montecuccoli. — J. 1818; X. H. II. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. Feldmarschalls Joseph Freiherrn von Alvinzi. — J. 1813; V. H. III. A.

Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo. — J. 1819; X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Peter Freiherrn von Beaulieu. — J. 1820; VIII. H. III. A.

Fürst Karl zu Schwarzen-

berg, k. k. Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident. — J. 1822; VII. H. III. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery Freiherrn de Baur. — J. 1822; IX. H. I. A.

Nekrolog des k. k. östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — J. 1823; VIII. H. II. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo. — J. 1823; VI. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes Freiherrn von Prochaska. — J. 1824; II. H. IV. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard. — J. 1824; X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna. J. 1826; V. H. I. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Johann Gabriel Marquis von Chasteller de Courcelles. — J. 1827; I. H. IV. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherr von Koller. — J. 1827; II. H. III. A.

Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky. — J. 1828; XI. H. I. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Anton Freiherrn v. Zach. — J. 1829; V. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Maximilian Sigmund Joseph Freihrn. v. Paumgartten. J. 1829; VII. H. III. A.

X.

Miszellen.

Zwei Instrukzionen Friedrichs II. für seine Generalmajors. — N. A. 1811—1812; II. B. XIX. A.

Originalien Suwarows. J. 1818; II. H. II. A.

Ein Karakterzug Loudons. — J. 1813; VII. H. III. A.

Militärische Ideen. — J. 1813; VII. H. IV. A.

Kriegslisten. — J. 1813; VIII. H. VII. A.

Züge von Heldenmuth aus dem Kriege 1812. — J. 1813. I. H. V. A.

Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. J. 1818; II. H. IV. A. — Dießfälliges Schreiben des Herrn von Butturlin an die Redakzion der mil. Zeitschrift. — J. 1818; IX. H. V. A.

Ausweis über den Verlust der Division Bianchi in den Feldzügen 1812, 1813 und 1814. — J. 1818; V. H. II. A.

Berichtigung zweier in dem würtembergischen Jahrbuche, Stuttgardt 1818, erzählten Anekdoten (aus dem Feldzuge 1809). — J. 1818; VII. H. II. A.

Miszellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Browne. J. 1818; VIII. H. II. A.

Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — J. 1818; XI. H. II. A.

Über die Verfassung von Reglements-Geschichten. — J. 1818; XI. H. V. A.

Untersuchung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche; zum Behufe des Terrainstudiums und der Situazionszeichnung. — J. 1819; III. H. IV. A.

Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — J. 1819; V. H. IV. A. — VI. H. III. A.

Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — J. 1821; VIII. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. V. A.

Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — J. 1822; III. H. IV. A.

Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besatzung von Mainz herrschenden Seuche. — J. 1821; VI. H. V. A.

Über die orientalischen damaszirten Säbelklingen, und die neueren Versuche des europäischen Kunstfleißes, sie nachzuahmen. — J. 1824; I. H. III. A.

Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften. — J. 1826; III. H. IV. A. — IV. H. II. A.

Über das im Maihefte 1825 der Revue encyclopédique, über die deutschen militärischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil. — J. 1826; V. H. IV. A.

Versuch von Kriegsmaximen. — J. 1829; I. H. III. A. — IV. H. III. A. — V. H. IV. A. — VII. H.

V. A. — XI. H. V. A. — XII. H. IV. A.

Außerdem finden sich in den sämmtlichen Jahrgängen noch viele kleinere Aufsätze unter den Titeln: Miszellen, — Kriegsszenen, — Anekdoten, — Karakterzüge, u. d. gl. zerstreuet. —

XI.

Literatur.

Die in dieser Zeitschrift bis Ende 1828 enthaltenen, beurtheilenden Anzeigen kriegsgeschichtlicher oder sonst militärwissenschaftlicher Werke sind in dem am Schlusse des Jahrganas 1828 beigefügten Verzeichnisse mit ihren Titeln, unter den besonderen Rubriken aufgeführt, zu welchen dieselben gehören. Sie können daher, im Falle des Bedarfes, in jenem Verzeichnisse von 1828 nachgesehen werden.

Hier folgen nun vereinigt alle beurtheilenden Anzeigen, die in dem Jahrgange 1829 vorkommen.

Rittersberg, Johann Ritter v., k. k. Hauptmann, Biographien der ausgezeichnetesten Feldherren der k. k. östreichischen Armee, aus den Feldzügen 1788—1821. — Prag, 1827—1829. — VIII. H. VII. A.

Veroaldo Bianchini, Cavaliere, k. k. Artillerie-Oberst, Abhandlung über die Feuer- und Seitengewehre. Wien, 1829. — VIII. H. VII. A.

Martens, Karl v., kön. würtembergischer Major, Allgemeine Geschichte der Türkenkriege in Europa von 1356 bis 1812. Stuttgardt 1829. — VIII. H. VII. A.

Schreiber, Guido, Lehrbuch der darstellenden Geometrie. 1829. — X. H. VI. A.

Hild, Friedrich, Militärchronik des Großherzogthums Hessen. Erster Theil. Darmstadt 1828. — X. H. VI. A.

Bismark, des kön. würtembergischen Generals Grafen von, Ideen-Taktik der Reiterei. Karlsruhe 1829. — XII. H. V. A.

Bach, Christoph de, k. k. östreichischer Schulbereiter, der Hufbeschlag ohne Zwang. Dresden 1829. — XII. H. V. A.

Meineke, Wilhelm, kön. preußischer Premier-Lieutenant, Lehrbuch der Geographie. Erfurt 1827. — XII. H. V. A.

Reinhold, F., kön. dänischer Premier-Lieutenant, Allgemeines Wörterbuch der deutschen und französischen Kriegskunstsprache. Deutscher Theil. Koppenhagen 1828. — XII. H. V. A.

Allgemeiner Militär-Almanach. Darmstadt 1828. — XII. H. V. A.

Kriegstage der Baiern. Ein Kriegsgeschichtlicher Nazionalkalender. München 1825. — XII. H. V. A.

Anleitung zum zweckmäßigen Studium der Kriegswissenschaft. Leipzig 1828. — XII. H. V. A.

Einige Bruchstücke und Zusätze über den kleinen Krieg. Trier, 1826. — XII. H. V. A.

Über den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie. Darmstadt, 1823. — XII. H. V. A.

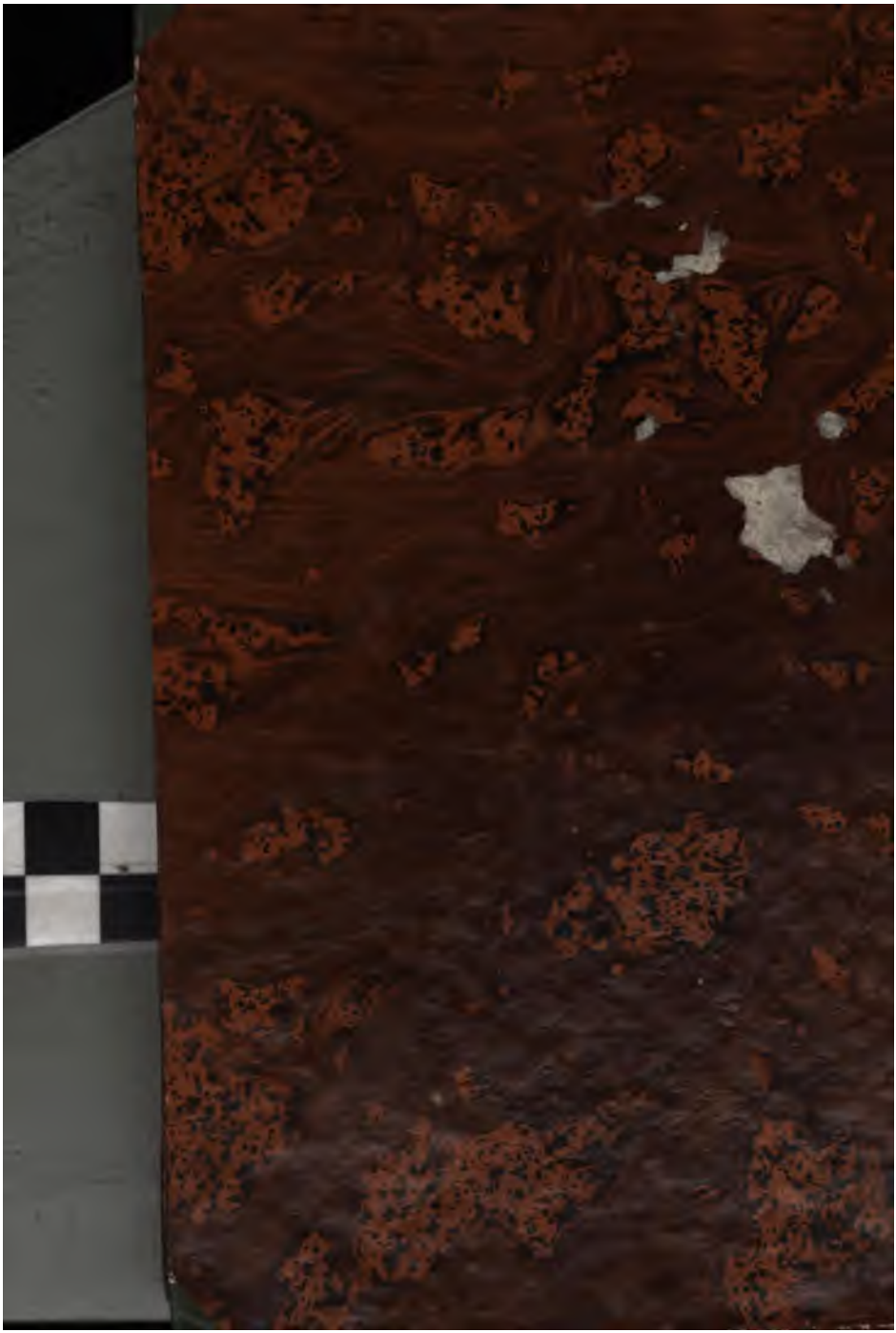
Heidebrand u. d. Lasa, kön. preußischer Rittmeister, über die Taktik der Kavallerie von Herrn Major von Decker. Berlin, 1828. — XII. H. V. A.

Rigel, Fr. X., großherzoglich badenscher Hauptmann, Tagebuch der Operazion der Armee von Catalonien in dem Jahre 1808 und 1809, unter den Befehlen des Generals Gouvion Saint Cyr. Rastadt, 1823. — XII. H. V. A.

Ebendesselben, die Belagerung von Valencia durch die Franzosen während dem Befreiungskriege der Spanier vom Jahre 1808 bis 1814. Karlsruhe, 1824. — XII. H. V. A.

Ebendesselben, Kampf um Tarragona während dem Befreiungskriege der Katalonier vom Jahre 1808 bis 1814. Rastadt, 1823. — XII. H. V. A.

Ismar, die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer festen Niederlassung in Frankreich. Erster Theil. Hamburg, 1829. — XII. H. V. A.

Hoyer, J. G. v., kön. preußischer Generalmajor, System der Brandraketen. Leipzig, 1827. — XII. H. V. A.

Topographische Karte des Rheinstromes und seiner beiderseitigen Ufer von Hüningen bis Lauterburg. Lithographirt in der Herderschen Kunstanstalt zu Freiburg in Breisgau, 1829. — X. H. VI. A.